<36605024460013

<36605024460013

Bayer. Staatsbibliothek

It. coll. 17 (12

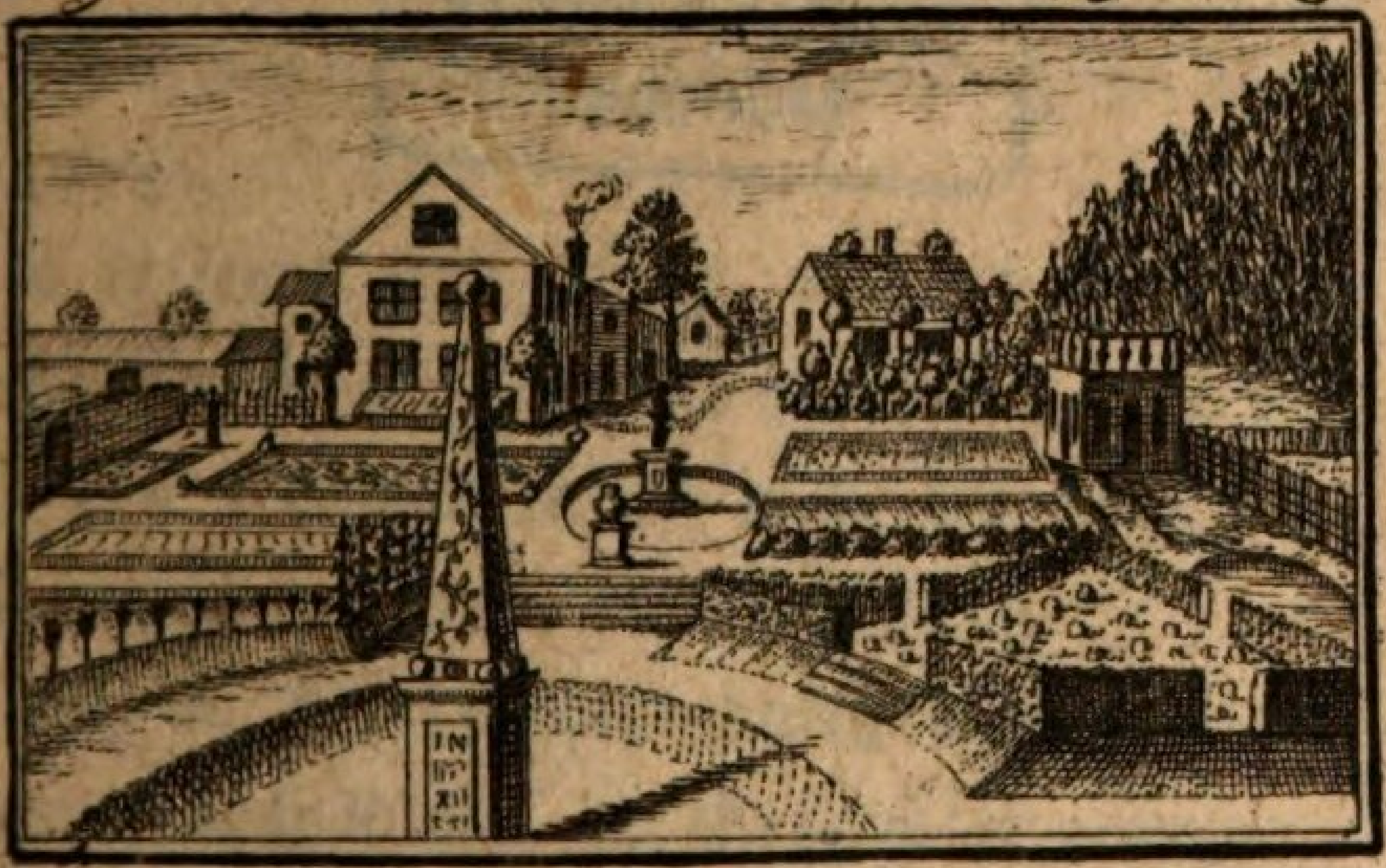
1 Kupfer fehlt!

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1783.

Pfarr-Haus und Garten zu Spydeberg.



Zwölfter Band.

Mit drey Kupfertafeln.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin, bey dem Herausgeber.
Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Sächs. Conv. Geld.

Wbtd 170/71

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des Zwölften Bandes.

I. Hrn. Jacob Nic. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen ꝛc. VI. Abschnitt. S. 1

II. Auszug aus des Oberwundarztes Hrn. B... Tagebuche, von seiner zweyten aber unglücklichen Ostindischen Seereise, auf dem Königl. Dänisch. Ostindisch. Komp. Schiffe: Graf Ernst von Schimmelmann, vom Sept. 1780 bis in April 1782. - - - 81

III. Des Ritters Hrn. C. E. von Moll Briefe, an den Hrn. Prof. Heinrich Sander, über eine Reise von Kremsmünster nach Moßheim im Salzburgischen, 1780. II. Abtheilung. 185

IV. G. E. v. R. Lustreise durch Oestreich und Mähren nach Brün, im September 1782. 237

V. Desselben Reise von Wien nach Böhmen und Sachsen. Im May 1783. - 275

VI. Hrn. G. F. Hindenberg's, fernere Anmerkungen über die Prignitz. - - 315

VII. Kurzes Tagebuch einer drey wöchentlichen Reise von Aachen nach Paris und zurück über Spaa. Im Sommer 1769. - 337

VIII.

VIII. Nachrichten aus Languedoc, von 1775. 1776. - - - - 365
IX. Des D. Joh. Ernst Hebenstreits rc. zu Leipzig, vier Berichte, an Friedrich August I. König von Polen rc. von seiner, nach Algier, Tünis und Tripolis angestellten Reise. IV. Bericht. 389
X. Vermischte kürzere Aufsätze, Nachrichten, Ankündigungen, Briefe rc. rc. - 417
1. G. C. C. Schad Litteratur der Reisen. 419
2. Desselben Uebersetzungen von Marsigli Staat des türkischen Reichs und Targioni Tozzetti Reisen durch Toscana. - 431
3. M. Fabri geographisches Lesebuch. 433
4. A. F. W. Crome Europens Produkte. 434
5. L. C. Gignoux Ansichten der Donau. 437
6. Auszug eines Briefs aus Liefland. 438
6. — — aus Laybach. - 440
7. — — aus Danzig. - 443
8. — — aus Göttingen. - 444

Den Namen der Beförderer dieser Sammlung sind beyzufügen:

Hr. Rick, ICtus in Biberach.

Hr. Ludw. Schmidt, Kupferstecher in Berlin.

I.

Herrn Jacob Nicolaus Wilse

Mag. Philos. u. Mitglied der K. Gesellsch. d. Wissensch. in Göttingen, Pfarrer der Gemeinden von Spydeberg ohnweit Friedrichshald in Norwegen,

gelegentliche

Reise-Beobachtungen

auf einigen Reisen
in Dänemark und Norwegen
und etlichen nahe gelegenen Gegenden.

(Aus dessen Handschriften.)

Sechster Abschnitt

oder die dritte Hauptreise; von Christiania nach Friedrichshald, über Spydeberg.

SCHACKENBORG
K. 4.
LIT. Ø N° 13
BIBLIOTHEK.

Hier folgt die in dem XI. B. dieser Sammlung S. 4 sub num. 3 versprochene Sommerreise von Christiania nach Spydeberg, und weiter über Harslund nach Friedrichshald. Darinn wird unter andern mein im Vorberichte zum 5ten Stück des VI. B. (S. 366) gethanes Versprechen, einst einen Auszug aus des Hrn. Pfarrer Wilse merkwürdiger und ausführlicher dänischen Beschreibung von Spydeberg Pfarre, zu liefern, durch Ihn selbst erfüllet, welches den Lesern nicht anders als erwünscht seyn kann. Ich hoffe, niemand werde sich daran stoßen, daß der würdige Herr Verfasser sehr in's Detail, seine eigenen Umstände betreffend, gegangen ist. Seine Bescheidenheit hat mir gänzliche Freyheit gelassen, diesen Theil des Aufsatzes abzukürzen: ich habe es aber unterlassen, weil ich nicht zweifle, es werde den mehresten Lesern, so wie mir, angenehm seyn, genauer zu erfahren, wie der menschenfreundliche gute Mann, der uns schon so viel nützliches und unterhaltendes erzählet hat, in seinem entlegenen Spydeberg, wohnet, lebet und sich beschäftiget; weil dieser Theil überhaupt ein artiger Beytrag zur Menschenkenntniß ist; endlich weil Wirklichkeiten dieser Art mir, und ich hoffe denn auch andern, allemal, wären sie noch so micrologisch, viel lieber sind, als idealische Lebensbeschreibungen in empfindelnden Romanen. — Eine Beschreibung verschiedener malerischer Aussichten, die in dieser Sommerreise auch vorkommt, wird, aus dem in einer Note angeführten Grunde, für den Supplementen-Band verspart: so auch die im XI. a. a. O. num. 4 erwähnte kleine Reise in die Grafschaft Jarlsberg, und verschiedene Verbesserungen und Zusätze zu den sämtlichen bisher gelieferten Reisebeobachtungen unsers einsichtsvollen Verfassers.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eine malerische ländliche Reise von Christiania nach Friedrichshald über Spydeberg, als die dritte in diesen Gegenden, theils im Jahr 1780 theils 1781, von M. Wilse, Pfarrer zu Spydeberg ꝛc. angestellt und beschrieben.

Es war am Ende des Monats Junii 1780 auf meiner Rückkehr von Eger, als ich, nachdem ich ein paar Tage in Christiania verweilet hatte, mich weiter zu Hause nach Spydeberg begab. Ich dachte zwar, von der höchsten Stelle von Egeberg, die Aussicht von und um Christiania herum, mit Hülfe einer kleinen Camera obscura einigermaaßen zu entwerfen; da aber der Winkel des Ganzen mit dem Augenpunkte beynahe 180 Gr. enthielt, so wurde mir dies Vorhaben zu weitläuftig; auch sind die Gebäude und andere besonderen Gegenstände zu klein im Verhältniß mit dem Ganzen, um recht kenntlich zu werden; stückweise und näher, wäre es daher besser; doch, was kann nicht die rechte Kunst

ausrichten. Es ist besonders, daß man hier zu Lande viel von schönen Aussichten spricht, und sie doch selten in Gemälden und Zeichnungen vorgestellt, antrift. Die das Zeichnen gelernt haben, nehmen ihre Originale von ausländischen Kupferstichen und Gemälden, die in platten Ländern verfertiget sind, und, wenn man einige schweitzerische Prospekte ausnimmt, öfters nur platte Landschaften vorstellen.

Das erste, das mir begegnete, war eine Heerde Schaafe, die von einigen Fleischerleuten zur Stadt getrieben wurde; diese kamen 4 bis 5 Meilen weit her; die Magd dabey, war eben so hurtig hinter her, als der Junge, und ihr Hund war einem Wolfe ziemlich ähnlich; doch war derjenige, der mir einige Jahre vorher von der Stadt folgte, noch ähnlicher, indem er allen Leuten, groß und klein, überall wo ich hinkam, ein Geschrey veranlaßte, das mir ziemlich beschwerlich fiel.

Die Herr- oder große Landstraße gieng schnurgerade bis an den Bauerhof, dessen Steinwall ich in voriger Reise erwähnte. Diesen Zaun hat der Bauer seitdem fester und höher auf-

aufgeführt, und zwar ohne Ueberlage von Tannenstämmen, so daß er dadurch eine Preismedaille von der Landhaushaltungsgesellschaft bekam; indeß hat theils der Boden, der hier im Lande durch die im Frühjahr aufthauende Frostrinde (Tellegröb genannt) das zu lose gegründete wankend macht, theils die Gewohnheit des Norwegischen Viehes zum Klettern, den Verfall des Steinwalls verursachet, so daß der Eigner sich nun wieder zu der vorigen Manier gewandt hat.

Jabro: der Weg von hier nach Greverud beträgt ¾ norwegische oder eine starke deutsche Meile, und wurde seit kurzem so gerade in einer Breite von 16 Ellen und so fest und eben angelegt, daß man es als eine Chaussée anzusehen hat; denn bald traf man Felsen und Felsengrund an, bald Moräste und überall entweder Bäume oder Baumwurzeln. Diese Arbeit ist nicht nur eine Zwang-Arbeit, indem von jedem Bauergut in Aggers-Pfarre 2 Rthlr. jährlich dazu gegeben werden, um schwedische Arbeitsleute auf dem Wege zu halten, (denn der Weg liegt von den Bauerhöfen der Pfarre zu sehr

seitwärts;) sondern Herr Justitzrath Juul, der ohne Entgeld die Aufsicht darüber auf sich genommen, soll über 1000 Rthlr. aus eignen Mitteln daran gewandt haben. Itzt kommt es nun noch darauf an, daß der Weg die vielen Proben der Witterungen und der vielerley Lasten mit der Zeit aushalte. Die Ausfüllungen und Erhöhungen der Moräste sind theils auf Reisern, theils auf queer dicht aneinander gelegten Tannenstämmen gegründet; und da die Erde sehr sparsam auf der Stelle und in der Nähe zu finden, weil alles größtentheils aus kahlen Felsen oder morigtem Sumpf besteht: so ist man genöthigt gewesen, die kiesigte Erde weit herzuholen. Wo das Felsichte schräge war, da hat man es mit Erde ebener gemacht; wenn aber das Schräge an der Seite des Weges sich befand, so hat man das Erdbette en Terrasse mit Stockwänden unterstützet, welche wieder von großen Bäumen als Strebern unterstützet werden; und wo der Abgrund zur Seite zu gefährlich war, da hat man ein Reckwerk am Rande angebracht; das höckrige des Felsens hat man mit Pulver weggesprengt. Auf gedachtem Wege

läßt

läßt sich's nun auch in finstrer Nacht so stark fahren als man nur will; und so rollte ich auch wie auf einer Dreschtenne fort; sonst aber hat man, auf den gewöhnlichen norwegischen Wegen, nach dem dänischen Ausdruck, gleichsam ein Auge auf jedem Finger nöthig. Da der Generalwegemeister Erlaubniß hat, durch Aecker und Wiesen den Weg zu legen, so hat er schon viele Prozesse darüber gehabt, die er jedoch meist alle gewonnen hat.

Houbroe, ¼ Meile von Greverud: hier scheidet sich der Weg, und anstatt, wie im J. 1764, den weitesten zu nehmen, nahm ich linker Hand den Weg, der theils nach Onstadsund, theils nach Grönnesund sowohl durch Spydebergs-Pfarre als über den Glom oder Glommen-Strohm führet: und beyde gehen vorerst nach Skie, ¾ Meile von Houbroe. Auf diesem Wege, der meist aufwärts nach Skie gehet und hin und wieder steinigt ist, auch einige schlimme Krümmungen und Vertiefungen hat, begegneten mir erst Zaunöfnungen mit Gatterthüren, die, nach den Gesetzen, von selbst, nach der Eröfnung, sich wieder zuschließen; zu Pferde

kann man selbst öffnen, ja viele Pferde helfen selbst mit dazu; aber mit dem Kariol muß man schon jemand zur Hülfe haben, um das Pferd zurück zu nehmen. Auf der größern Landstraße, die ich 1764 paßirte, sind gar wenige Zaunthüren.

Die Hitze war diesen Tag recht groß und das Pferd war von den Bremsen, Tabano bovino, und Hippobosca equina von 11 bis 12 Uhr recht geplagt. Sie haben ihre gewisse Zeit, ohngefähr von Johannis bis Ende Julii; und die Bauren sagen, sie verschwinden nicht eher bis ihre Flügel von der Sonne verbrannt werden, da sie denn nothwendig wie Icarus herunterpurzeln.

Schon ¼ Meile zum voraus sieht man die Skie-Kirche; man muß aber einen halben Cirkel rechter Hand herum machen, ehe man da hinauf kommt. Die Kirche und das Wirthshaus (wo Station ist) mit Namen Contra, liegen auf einer sehr hohen steinigten Ebene: denn die Hochwacht auf dem nächsten Berge gegen Nordwest liegt nicht höher; daher es kommt, daß man von hieraus die Gebirge jenseit Christiania wie blaulichte Wolken am Horizont erblicket. Gegen Norden siehet man einen lusti-

gen

gen See in einer Ebene von Wiesen und Feldern mit ihren Höfen; eine solche Lage der Seen ist in Norwegen selten, da sie gewöhnlich in tiefen finstern Oefnungen zwischen den Bergen sich befinden; aber von so gelegenen Seen siehet man mehrere zwischen Krogstadt und Aas.

Die gedachte Ebene, eine Seltenheit in Norwegen, ist der Exercier- und Sammelplatz für das Militaire; auch die Artilleristen üben sich hier. Die Kirche ist Krogstadts Hauptkirche annektirt und hat Mauerwände; der spitzige Thurm ruhet auf einem mitten in der Kirche aufgerichteten Mastbaume. Des Winters wird hier jeden zweyten Sonntag wechselsweis mit Krogstadt geprediget; aber des Sommers in beyden Kirchen jeden Sonntag: ein Umstand, den diese Pfarre mit Naes-odden, Hobbel, Spydeberg, Tröchstad und Hoeland gemein hat, da sie alle wie in einer Reihe liegen.

Hier scheiden sich wiederum die Wege; der, linker Hand, gehet nach Onstadsund; ich nahm hingegen den andern, ½ Meile weiter nach Krogstad. Der Winterweg gehet rechter Hand über gefrorne Moräste und feuchte Wiesen, und ist

kürzer und sehr angenehm. Nachdem ich aus dem Tannengehölze herausgekommen war, erblickte ich zur Seite einen lebendigen Zaun von jungen Tannen, welche sich selbst verpflanzet hatten; man hat sie nur in ihren Schranken gehalten und die etwanigen Oefnungen mit kleinen Stücken todten Zaun nachgeholfen. Die Wohnhäuser der Bauerhöfe sind nun überall mit Ziegeln bedeckt, seitdem man ausgerechnet hat, daß mehr und viel besseres Holz auf den kurz dauernden hölzernen Dächern (die aus gespaltenen und behauenen 1 Elle langen Brettern bestehen) verwandt wird, als das Holz, das zum Brennen der Dachziegeln erfordert wird. Daß Bauern in Norwegen Dächer à la Mansarde auf ihren Scheunen anbringen, will ich eben nicht sagen; aber hier am Wege sahe ich doch eine solche, denn man hatte die Bretter, mit welchen man sonst lothrecht die Stockwände bekleidet, mit den untern Enden 2 bis 3 Ellen von der Wand herausgerückt und sodann eine besondere lothrechte Stockwand darunter aufgerichtet, und dadurch hat man ausserordentliche Behältnisse bekommen. — Ich sahe einen

Buch=

Buchweitzen=Acker in einiger Entfernung; diese Saat ist in Norwegen überaus selten, weil er nicht die dasigen Nachtfröste aushält. Er wächst in magerm sandigten Boden und ohne Dünger; dies hat einige bewogen, es zu versuchen, und sie haben ihn die letzten Tage im May, da die Nachtfröste selten mehr zu fürchten, gesäet; einige haben es um der Bienen willen gethan, die die Blumen sehr suchen; allein in Norwegen kommt es mehr darauf an, frühe Blumen den Bienen zu verschaffen. Es wundert mich, daß keiner es mit dem sibirischen Buchweitzen hier zu Lande versucht hat, weil er die gewöhnlichen Nachtfröste aushält, folglich früher gesäet werden kann.

Krogstads=Kirche und Pfarrhof liegt hoch und hat eine weite Aussicht, übrigens so nahe aneinander, daß nur die Landstraße dazwischen Platz hat. Das Wohnhaus des Pfarrhofes von 2 Stock, ist (wenn ich Fedts Pfarrhaus ausnehme) das regelmäßigste Gebäude von der Art, das ich in Norwegen gesehen habe: der Pfarrer hat zwar einen Theil der Kosten dabey getragen, aber doch mit den Holzmaterialien des

Pfarr=

Pfarrgutes, gebauet, und die Gemeinde hat alles übrige geliefert. In Norwegen sind die Gemeinden verpflichtet, ihren Pfarrern (nicht den Kapellanen) das nothwendigste Wohngebäude wie auch einen Pferdestall zu bauen und im Stande zu erhalten; die übrigen Gebäude eines Pfarrhofes ist der Pfarrer selbst verpflichtet zu bauen und in gutem Stande zu halten; und nach seinem Absterben geschiehet eine genaue Besichtigung, dadurch seine Erben, wie auch die Gemeinde in Absicht ihrer Gebäude, das mangelnde gewöhnlich mit einer Geldsumme abzufinden angehalten sind. Es sind jedoch viele Streitigkeiten und Prozesse von solchen gerichtlichen Besichtigungen entstanden, zum Theil wegen der verschiedenen Praxis, wovon ich ein eigenes Kapitel in meine Beschreibung von Spydeberg eingerückt habe, das auf die ganze hiesige Gegend passet. Das schöne und wohlabgetheilte Haus, wo alles von Holz und die Wände äusserlich mit weißlichblau angestrichenen Brettern bekleidet sind, war bey dem allen von der in diesen Gegenden herrschenden Holzpestilenz angegriffen: so nenne ich eine Art

Schwäm=

Schwämme, welche die Botaniker mucorem unctuosum nennen, und welche mit der Zeit, nachdem das Holz durch Verrottung zu einer dem mucori dienenden Nahrung geworden, verhärten und Millionen haarkleine Pfeifen aneinander ansetzen. Gegen diese Schwämme, (Sop) die in Einer Jahrszeit das Holzwerk zu Grunde richten können, hat man am bewährtesten befunden, Luftgänge unter dem Boden zu lassen, nachdem man die dumpfichte Erde weggegraben; etliche streuen Kalk unter solche Stellen; hier hat das erste Mittel etwas geholfen.

Die Herren Prediger Hörby, Vater und Sohn, nöthigten mich bey ihnen zu übernachten; es geschah und unser Abendgespräch gieng auf geistliche- und Amtsgeschäfte, die zu weitläuftig wären, hier anzuführen. Ob wir gleich in gewissen Punkten nicht einerley Meynung waren, (z. B. über den Werth der tautologischen herrnhutischen Gesänge und die Loosungen der Brüdergemeinde) so disputirten wir doch nicht eigentlich, denn wir beriefen uns beyde auf Empfindungen. — Ich schlief auf einer Stube, wo sonst keiner war, als das Bildniß des Grafen

Zinzen-

Zinzendorf in einem schönen Kupferstich: ich konnte mich an seiner Physionomie nicht satt sehen: seine lächelnden Mienen giengen doch wohl von Herzen; indessen kann man dies von allen Mystikern behaupten, die einen Himmel in ihrer Einbildung haben. An seinen Anhängern habe ich bemerkt, daß sie auch in traurigen Begebenheiten ein gezwungen Lächeln beobachten: doch genug davon.

Ich nahm des Morgens früh Abschied, um nach Hause zu reisen. ⅛ Meile von Krogstad fuhr ich über eine Brücke, wo ich einmal des Winters in Lebensgefahr kam, welches ich bereits in der Winterreise erzählt habe. Weiter hinauf in einem kleinen Hölzgen kam ich zwischen zwey schräge Felsenstücke, wo das eine Rad des Kariols in der Höhe hinübergehen mußte. Zu Nachtzeit ist an solchen Stellen Vorsicht nöthig; dies ist ein Zeichen von Vernachläßigung einiger Nebenwege hier im Lande. Nicht weit davon hörte ich in den gegenüberliegenden Felsen eine klingende Musik wie von Schallmeyen; ich erinnerte mich dabey der Volkserzählungen hier im Lande, von Tussel-Musik (Zauber-Stücke),

wovon

wovon ich einige auf Noten besitze, wo am Violin der Baß und Terz 1 Ton höher, aber die Quinte 2 Töne niedriger gespannt werden. Allein es ergab sich bald, woher diese Feen-Musik kam; nämlich eine Brautschaar zu Pferde begegneten mir bald darauf, deren Musikanten dann und wann sich hören ließen, welches in den nächsten Felsen ein schönes Echo verursachte. Viele einzelne Felsen werden in diesen Gegenden Brautberge genannt, weil ein Brautpaar oder gar eine ganze Brautschaar, daselbst soll eingenommen worden seyn. Fremde, die zwischen Christiania und Fridrichshald reisen, suchen allenthalben nach den großen Tannenstämmen, welche die Mastbäume liefern, wovon Milton poetisch sagt: His Spear (to equal with the talleſt pine hewn on Norwegian Hills, to be the Maſt of ſome great Ammiral,) were but a Wand. aber man findet sie hier nicht; sie gehören in den Osterdalen und den andern Hochländern (Oplande) zu Hause; ohnehin wachsen die recht großen Bäume nicht auf den niedrigen Ebenen, wo die Wege angelegt sind, sondern auf den herumliegenden felsigten Bergen.

Qville-

Qville=See, ⅜ Meile von Krogstad. Durch diesen Bauerhof geht zur linken der Winterweg nach der Stadt, über Skie meist in Thälern und über niedrige Wiesen hin.

Skoug, ½ M. von Krogstad und ½ M. nordwärts von Hobbels=Kirche und Pfarrhof, die man auf dem Wege, von hier aus, siehet. Da dieser Bauerhof in der Mitte zwischen Skie und Spydberg liegt, 1 Meile von beyden: so ruhet man hier, oder bekommt Pferde gewechselt. Eine hiesige neunzigjährige nun bettlägerige Frau wußte viel vom letzten schwedischen Kriege zu erzählen. Diese Pfarre wurde damals 1716 sehr geschont, weil der Pfarrer Lars Rask mit dem Feinde um eine mäßige Brandschatzung von wegen der Pfarre traktirte. Dieses und einige Briefe, die er dem Feind, um ihn hinters Licht zu führen, geschrieben hatte; wie auch einige Gnade, die König Carl XII. für ihn hatte, zog ihm seitdem ein hartes Gefängniß und Prozesse zu; aber er vertheidigte sich selbst mit großer Gegenwart des Geistes gegen seine Gegner, worunter auch der berühmte, damals sehr bey Hofe accreditirte, Bischof Deichmann war.

Ich

Ich besitze einige gerichtliche Akten von der Sache. Es wurde im Gegentheil daraus bewiesen, daß er mehr als andere sich ein Verdienst, den Feind zu überraschen, erworben hatte; aber was richtet nicht die Eifersucht aus? und Unvorsichtigkeit kann gewöhnlich erst nach der That eingesehen werden. Die Pfarren, die den Schweden am Wege lagen, waren damals in sehr kritischen Umständen. Vorbemeldeter Lars Rafk wurde seitdem Probst; er war ein muntrer Mann, und ließ, auch bey vielen und großen Unglücksfällen, den Muth nicht sinken. Er hat sogar eine Menge sinnreiche und muntere Einfälle in ein Buch gesammlet, welches Manuscript, wie gewöhnlich nach dem Tode fleißiger Männer, in diesen Gegenden, weggekommen; denn solche Sachen werden nicht besser als schlechte Auctionswaaren geachtet. Er starb im Jahr 1760, achtzig Jahr alt, und sein gemaltes Bildniß steht in Hobbels-Kirche: vermuthlich weil sein Brudersssohn Eigner der Kirche und Maler war.

Ich paßirte nun die Sule-Brücke, die über den Strom geschlagen ist, welcher das große

lange Thal, das das meiste von Hobbel-Pfarre ausmacht, durchschlängelt. In meiner Winterreise habe ich in der Beschreibung der Aussicht von dem Mierskov-Kollen davon Meldung gethan. Man fährt hier an der Brücke des Winters viele Stöcke hinunter, die auf dem Strome weiter nach Moß geflößet werden. Da der Strom tief und reißend ist und die Eisbrüche des Frühjahrs Gewalt brauchen: so hat man die Brücke hoch erbauet und an den Enden mit großen Steinen beschweret. Von hier gieng der Weg in einer waldigten und zum Theil felsigten Gegend hinauf. Man sollte denken, je höher man hier komme, je dürrer würde der Weg seyn: aber es ist hier und an den meisten Stellen das Gegentheil; denn die Erde auf den felsigten Anhöhen hält sich stets naß, wegen der Bergritzen und Aushöhlungen, wo oft das Wasser keinen Ausfluß findet. Ehe ich nach Holt kam, welcher Ort in der Mitte zwischen Skoug und Spydeberg liegt, kam ich erst auf den Weg von Moß, einen besseren als den ich bisher gehabt hatte. Die Reisenden, welche ein paar Meilen gegen Süden und Südost jenseit Spydeberg

kommen und nach Moß wollen, müssen Holt paßiren; ob es gleich eine ganze Meile nördlicher, als geradezu ist. Dies kommt von dem zwischen Spydeberg und Hobbels-Kirche gelegenen Gebirge Varaas. Im Winter gehet man über Morch, Valers-Kirche vorbey, und über den gefrornen Vandsöe nach Moß meist geradezu.

In hiesiger Gegend siehet man öfters die Wohnhäuser der Bauren mit einem großen einzelnen Eschenbaum gezieret, weil ein so großer und stark belaubter Baum sehr hübsch aussiehet, und dessen grüne Blätter, zumal im Herbst, wenn andere Baumblätter ihre frische Farbe verlieren, neben den rothen Ziegeldächern wohl abstechen. Solche Bäume sind beynahe die einzigen wilden, die der Bauer gepflanzet; sie werden Bo-Träer, das ist, Wohnungsbäume, genannt; und wurden vordem heilig gehalten; noch jetzt hauet man sie nicht gern herunter. So ist auch der Aberglaube, obschon selten, in seinen Folgen nützlich.

Sköyen, ein großer Bauerhof, ¼ Meile von Spydebergs-Kirche und in selbiger Pfarre. Hier sind mehrere wilde Bäume im Hofe zur

Zierde und Schatten gepflanzt: eine seltene Sache in dieser Gegend. Auch ist hier ein verwildeter Obstgarten, welcher von einem Generalmajor Folkersahm, der hier wohnte, soll angelegt worden seyn. Dieser Mann war ein Curländer, welchen der Herzog Jacob von Curland, als Eigner des Eidsvoldschen Eisenwerkes, im Jahr 1664 mit andern von seinen Landsleuten hereinzog. Folkersahm war erst Verwalter von selbigem Werk; hernach nahm er unter König Christian V. Kriegsdienste an, und leistete darinn dem Lande große Dienste, wofür gemeldeter König ihm diesen Hof erblich gab. In dem letztern schwedischen Kriege war er schon alt und hatte lange seinen Abschied genommen; die gemeinen Leute hatten damals ein Volkslied unter sich gemacht und gesungen, worinn man ihn rühmte und ihn nun wieder jung zu haben wünschte. Man weiß nicht anders, als daß seine Abkömmlinge Bauren geworden, und so sind viele norwegische conditionirte Familien herunter gekommen. Ich glaube aber, daß es mehr ein Glück als ein Unglück sowohl für sie selbst als für das Publikum ist, im Betracht des

gröſ-

größern Aufwandes, den solche Familien nach den Moden und den Etiquetten der jetzigen Zeiten machen müssen, um gleich andern zu paradiren und zu figuriren, wozu selten die Einkünfte hinreichen würden, wenn sie auch einträgliche Aemter bekleideten. Ich habe eine kleine Berechnung in meiner Beschreibung von Spydeberg (Seite 399 u. s. w.) darüber angestellt, die ich mit Virgils Ausruf geendiget: O! fortunatos nimium, sua si bona norint, agricolas!

Das Geräusch von den vielen Wasserfällen des nahen Glommen, hatte schon ½ Meile weit meine Ohren halb betäubet, bis ich ⅛ Meile, ehe ich zu Hause kam, die Dünste dieser Fälle sah; denn der Strom selbst fließt tief unter den felsigten Ufern verborgen. Ueber dieser langen weißen Reihe von Dünsten, schwebten etliche Berggipfel jenseit des Stromes wie auf Wolken: dieses Phänomenon hat man in den mehresten klaren Morgenstunden. Weiter erblickt man auf einmal die drey Kirchen dieser Pfarre, wie auch Aschims-Kirche ½ Meile in der Ferne hin. Spydebergs Pfarrkirche und der Pfarrhof liegen gerade vor; in der Nähe aber und hin und wie-

der allerley ländliche norwegische Abwechselungen. Ich habe einst diese Aussicht in einer Camera obscura aufgenommen; davon ein Stück im Kleinen, ziemlich nachläßig in Kupfer gestochen, bey der Beschreibung von Spydeberg zu sehen ist.

Hier hätte ich nun von Spydeberg-Pfarre vieles zu melden, weil ich aus vierzehnjähriger Erfahrung schreiben kann. Da ich aber bereits eine ausführliche Beschreibung davon im Druck gegeben, (von welcher ich meinem Freunde ein Exemplar zugesandt habe): so will ich mich hier darauf beziehen. Andern mag es genug seyn, wenn ich, in einer Art von Recension, hier einen Begriff davon gebe; und sodann eine kleine malerische Beschreibung von meiner gelehrten und ländlichen Musse, wie auch von den umliegenden besondern Aussichten, mache; hiernächst aber die übrige Reise von hier nach Friedrichshald weiter antrete.

Wenn ganz Norwegen gleichförmig nach den Pfarren beschrieben werden sollte, so daß jede Pfarre darinn ein paar Blätter einnehmen würde; so könnte der kurze Auszug von meiner

ner Beschreibung darunter folgendergestalt aus-
fallen:

Spydebergs Hauptkirche liegt unter 59°
30′ Breite und 26° 50″ Länge. Sie hat 2 Fi-
liale oder annektirte Kirchen: Hovind, ½ Meile
davon in Norden, und Heli ¼ Meile gegen Sü-
den; in welcher letzten doch nur viermal des
Jahrs geprediget wird. Der Umkreis der Pfarre
ist in der Mitte sehr eingezogen; die Länge aber
beträgt 2 Meilen. Gegen Osten ist sie vom
Strom Glommen begränzet. Der Areal-In-
halt der Pfarre ist 306,540,000 □ Ellen, davon
178,700,000 □ Ellen, bis auf einige kleine
Felsen, urbares Land sind. Die Anzahl der
Bauerhöfe beträgt 129; 28 davon rüsten Dra-
goner aus, die andern, Soldaten. Man rech-
net 2,360,000 □ Ellen oder 236 Tonnen Aus-
saat, und 10,000 □ Ellen für jeden Hof. Die
Volksmenge ist zwischen 1680 und 1700, davon
647 verheyrathet, 714 Kinder die zu Hause sind,
204 andere Dienende, 70 Ledige, 50 Arme.
Von Hausvätern sind 158, die die Höfe bewoh-
nen und 145 Häusler.

 Die

Die Gegenden sind theils felsigte Berge, theils lauter unebene Erdhöhen. Der fruchtbare Boden ist meist Leimen, zu unterst blauer Letten; im nördlichen Theile eine lose unfruchtbare Erdart (Jörme genannt). In den Felsen hat man einige Anzeige von Eisen und etwas weniges von Kupferkies gefunden. In einem groben mit Glimmer vermengten Ocker findet man in einem Felsen einige schörlartige, vielseitige Steine in der Größe einer Hasel- und Welschennuß, wie eingeknetet. Die Felsen längs dem Glommen sind jähe, und es liegen Trümmer davon längs den Ufern zerstreuet. Der Glommen hat hier binnen 1½ Meile 15 Wasserfälle, deren Dünste artige Phänomene in den klaren Morgenstunden zeigen. Die Kälte ist hier, nach einem Mittel von 12 Jahren 5⅓ unter 0 des Reaumurschen Thermometers und zwar im Jenner; die Wärme im Julio ist 16⅙ über 0.

Von reissenden Thieren richten die Wölfe die größesten Verwüstungen an; sie streifen gern früh Morgens queer über die Pfarre, dürfen bisweilen auch über den Glommen setzen. Man stellt ihnen wenig nach; denn die Wolfsgruben

gruben sind aus dem Gebrauch gekommen. Füchse giebt es mehrere. Bären und Luchse sind nur auf den bergigten Gränzen und zwar selten. Haasen hat es im Ueberfluß gegeben; allein sie haben sich durch die Vermehrung der Jäger vermindert. Von Auerhähnen, Hasel- und Birkhähnen werden viele geschossen und auch in Fallstöcken gefangen. Ersteres geschiehet öfters zu der Zeit da sie sich zu vermehren suchen, folglich werden sie dadurch ausgerottet. Kramtsvögel werden von den jungen Leuten, die dazu Lust haben, in Dohnen gefangen.

Von Fischen wird der Gadus-lota (Lake) im Glommen mit Schnurangeln, besonders im November gefangen, und um 8 ßl. einzeln verkauft. Karauschen werden nur in Teichen aufbewahrt, man findet sie auch wild in den kleinen wilden Bergseen; Hechte und Barsche in den größern Seen; Cyprinus Aphya in den Bächen; seltner Fischarten nicht zu gedenken. — Von anderwärts seltenen Insekten habe ich hier Cassida viridem; Pap. Callum; Phal. salicis und Acanium cancroidem und mehrere angetroffen, deren hiesige größere Menge gegen anderwärts man nicht bestimmen kann.

Die Tannenwälder sind sehr ausgehauen, und die kahlen Felsen werden wohl nimmer wieder bekleidet; die Fichten wachsen nur einzeln; am meisten entweder in Mooren (Morästen) oder auf Felsen. Wacholder wächset wie Unkraut. Eschen und noch mehr, Birken, wachsen in den Weideplätzen. Erlen besonders auf den abgehauenen und ausgebrannten Stellen im Walde (Braater). Eichen, Eschen und Ulmen sind selten; wilde Aepfel noch mehr. Folgende merkwürdige Kräuter kommen hier in größerer Menge als anderwärts hervor. Stachys paluſtris. — Anthoxanthum odor: — Carum Carvi. — Anemone nemoroſa. — Alchemolla vulgaris. — Polygenum viviparum. — Trollius Europæus. — Geranium pratenſe. — Geum rivale. — Spiraea ulmaria. — Epilobium anguſtifol. — Tormentilla erecta. — Primula veris. — Pimpinella ſaxifraga. — Arnica montana. — Convallaria majalis. — Chryſoſplenium æternifolium. — Vaccinium vitis idæa. — Juncus piloſus. — Fragaria veſca. — Erdbeeren in großer Menge in Braaten. — Glechema hederacea. — Veronica officinalis. — Rumex

Rumex acetosa. — Oxalis acetosella. — Heraclium Sphondylium. — Hypericum perfol. — Rubus-Idæus. — Vaccinium myrtillus. — Acrostichum septentrionale. — Rubus chamæmorus. — Vaccinium oxycoreos. — Calla palustris. — Marchantia-polymorpha und Lichen ericetorum. Anderer Kräuter, die eben so überflüßig in den nächsten Gegenden wachsen, nicht zu gedenken.

Mit dem Ackerbau hat es folgende Beschaffenheit. Die Ländereyen der ganzen Pfarre werden wegen der Abgaben in 148 Schiffpfund (worunter Habermehl verstanden) eingetheilt; dies wird, nach einem Mittel, etwas weniges über 1 Schiffpfund auf jeden Hof seyn. Also kommen von dem □ Inhalt der Pfarre 236 Tonnen Land à 10000 □ Ellen auf jedes Schiffpfund; davon kann man 101 Tonnen für die Waldung rechnen; von den übrigen 135 Tonnen Land, werden ohngefähr 24 zu Kornfeld, 36 zu Wiesen und 74 zu Weiden gebraucht. In den offenen Gegenden läßt man $\frac{1}{3}$ vom Acker ruhen, so daß man zu Gerste oder Wintersaat dünget, darnach 2 bis 3 Jahr Haber säet; nach

1 Jahr

1 Jahr Ruhe fängt man von vorne an. In der Waldgegend besäet man den Acker bis er zu mager wird und läßt ihn alsdann zur Ruhe, Trift oder Wiesen, etliche Jahre liegen. Der Bauer säet bis $\frac{1}{10}$ à $\frac{1}{11}$ alles mit Haber, und begnügt sich mit vierfacher Erndte; denn der Haber ist nicht allein sein tägliches Brod, sondern das Stroh davon ist für sein Vieh auch das beste Futter. Gerste macht öfters $\frac{1}{12}$ der Saat und giebt acht- bis zehnfache Erndte. Rocken säet man nur in Braaten, selten auf den Acker. Winterweitzen dürfen sehr wenige säen, weil er vielem Mißfall unterworfen; aber ein wenig Sommerweitzen säen die mehresten. Graue Erbsen schlagen selten fehl, und verbessern den Boden; aber die weißen Erbsen arten bald aus. Nur in der Waldgegend setzt man das Korn das man überall mit Sicheln abschneidet, auf Pfähle. Wiesenkümmel, dessen Schossen man sich des Frühjahrs zu Kohlsuppen bedienet, wird oft zu einer Tonne auf einem Hofe gesammlet und in der Stadt gegen eben so vieles Salz verkauft. Kohl pflanzet man in ein Ackerstück; aber nach einem Jahr pflanzet

man

man ihn auf ein anderes. Hopfen gedeihet auch in waldigten Abörtern. Hanf wird jährlich gesäet und darüber gedünget, und zwar auf einer erhöheten Stelle in den Wiesen, damit diese von dem Abzuge der Fettigkeit Vortheil haben soll. Mit Lein besäet jeder nur einen kleinen Acker; der einheimische Saamen wird 2 bis 3 Jahr zur Saat aufbewahrt, denn frisch ist er dazu untüchtiger; oder man bedient sich des liefländischen. Nur sehr wenige säen die norwegischen Braate-Rüben, die sich durch ihre violette Farbe und milden Geschmack ausnehmen, und zwar aus Furcht vor Dieben. Von Pataten finden sich wenige Liebhaber. — Hiermit ist auch der hiesige Gartenbau beschrieben; denn, daß einige etliche Aepfelbäume aus dem Kern erzogen haben, und einige alte Kirschbäume verschonen; einige, Möhren und Pastinaken säen, davon sie wenig selbst brauchen; einige, Magsam-Blumen wegen ihrer Farbe, und Stabwurz (Abrotanum) wegen des Geruchs, verdient nicht erwähnt zu werden; so wie die Bemühungen derer die über den Bauerstand sind, nicht zum gewöhnlichen gehören.

In den Wiesen, die unter dem Abfluß der Düngerhaufen belegen, steht das Gras hoch und dick; diejenigen, unter den Aeckern herum, sind abhängig und mit Laubbäumen beschattet, deren Laub Futter giebt, und deren Wurzeln dem Grase nicht hinderlich sind. Die feuchten Wiesen liefern das gröbeste Gras. Von Heuschobern weiß man nichts; man fähret das Heu eben wie das Korn auf Schlitten nach Hause. Man braucht nur todte Zäune von gespaltenen langen Holzstücken, die man zwischen Pfähle, deren jedes Paar vom nächsten Paar 1 Elle weit stehet, schräge leget. Daß die Zäune den wunderlich herumgehenden Abwechselungen der Erdfläche folgen müssen, siehet man auf meinem Pfarrhofe, wo 18410 Ellen Zäune zu unterhalten sind, welche alle 8 Jahr erneuert werden müssen.

Auf einem mäßigen Bauerhofe werden 3 Pferde, 18 Stück Vieh und 15 Schaafe gehalten. Die Qwank ist die gewöhnlichste Pferde-Krankheit. Eine Kuh giebt gewöhnlich 3 Poten (à 49 Pariser Cubiczoll) Milch des Tages; selten trift man anderes als rothes Rindvieh an. Ein hiesiges Schaaf giebt gewöhnlich nur 1½ ℔. Wolle

Wolle des Jahrs; das Pfund gilt 24 ßl. Die Ziegen, deren Milch man zu Käse benutzet, werden nur in den Waldgegenden gehalten. Den Gänsen ist die Hitze im Julio öfters schädlich.

Die Nahrung der Pfarre ist etwas weniges von allen; einige wenige ziehen Vortheil von ihren Waldstücken; doch liefern die 5 hiesigen Sägemühlen mehr Bretter zu dem Bedürfniß der Gemeinde als zum Verkauf nach der Stadt; andere verdienen sich etwas durch den Transport der Bretter von andern Sägemühlen nach Christiania. In dem südlichen Theile der Pfarre legt man sich auf die Kohlenbrennerey, zum Behuf des Moßischen Eisenwerks, (s. meine Nachrichten von Moß.) In Heli Annexe webt man grobe haarne Decken von Ziegenhaaren, die Elle zu 7 ßl. Sonst webt und braucht man Wadenel, eine Art grobes Tuch, à 20 ßl. die Elle. Alle Handwerker gehen zu geschwind aus der Lehre und keiner lebt davon allein. Viele fahren des Winters Brennholz nach der Stadt, aber die mehresten verkaufen Korn, davon einige wieder kaufen müssen, wenn sie nicht vorsichtig gewesen. Die Pfarre hat einen Ueberfluß an Kornmühlen.

Die-

Die Bauren mögen lieber mit Schulden ein großes Gut bewirthschaften als ohne Schulden ein kleineres besitzen; daher viele von den erstern zurückkommen. Durch eine größere als gewöhnliche Mortalität und den zunehmenden Geldmangel, haben die reichen Bauren viele Güter der Armen gekauft und arme Arbeiter darauf gesetzt. Die Dienstleute wollen sich nicht gerne befehlen lassen und thun öfters verzärtelt genug, wenn sie auch träge sind. Die neuern Wohngebäude sind von 2 Stockwerken und mit Ziegeln gedeckt, und nur wenige sind noch von alter Bauart. (Siehe meine Winterreise.)

Die Einwohner haben keinen so hohen Grad von Offenherzigkeit und Edelmuth als viele ihrer Nachbaren auf der West- und Nordseite. Ihre Sprache ist nicht so zierlich, und ihre Wißbegierde in juristischen Sachen ist eingeschränkt. Ihre Krankheiten, auf die sie sich wenig verstehen, rühren meist von Erkältungen her, z. E. die Peripneumonie. Die venerischen Krankheiten haben sich in den letzten 30 Jahren sehr eingewurzelt; die Leute verheelen diese Krankheiten am längsten und schleppen sich oft mit Palliativen.

Im

Im Geistlichen sind hier ausser dem Prediger und dem Küster 3 Schulhalter: für das Armenwesen 4 Quartiermeister und als Censores motum, 4 sogenannte Mithelfer, die wenig zu sagen haben. In Rechtssachen gehört die Pfarre unter Rackestads Sorenschreiberey und Vogthey. In Kriegssachen gehören die Höfe unter 5 unterschiedene Compagnien (davon 2 Cavallerie-Compagnien): blos die Spydebergische Infanterie-Compagnie hat ihre Zeltbude oder Magazin hier bey der Hauptkirche. Die Anzahl der Dragoner ist 28, und der Soldaten 75; die Reserven und Landvem ungerechnet.

Die öffentlichen Abgaben an den König betragen 11 Rthlr. 37 ßl. für jeden Hof, nach einem Mittel gerechnet, welches 1480 Rthlr. von der Pfarre macht, ausserordentliche Zufälle ungerechnet. Die Zehnden, worinn der König, die Kirchen-Eigner und der Pfarrer sich theilen, betragen 491 Rthlr., macht auf jeden Hof ohngefähr 4 Rthlr. Diese Summe ist nach meiner Berechnung (S. 394 und S. 455 in der ausführlichen Beschreibung) dreymal so wenig als es nach den Gesetzen und nach der Strenge seyn sollte; allein der häufige Mißwachs und andere

Umstände hindern es, hier eine solche Procedur darinn zu beobachten als in Dänemark. Wenn man andere öffentliche Abgaben zum Geistlichen und Weltlichen, wie auch einige Abgaben an den Grundherrn, (wenn einer ist,) zusammenrechnet, so wird diese Summe den Abgaben an den König ziemlich gleich seyn, so daß der Bauer 24 Rthlr. jährlich an das Publikum zu bezahlen hat.

Die Einrichtung meiner Beschreibung der Pfarre und Gegend von Spydeberg weichet in etwas von den gewöhnlichen topographischen Beschreibungen ab, und zwar darinn, daß ich an den mehresten Stellen die Beschaffenheit der ganzen Gegend erörtert und in etlichen das ganze Land betrachtet habe; denn die Natur nimmt keine Pfarrgränzen an, und ohnehin sind die mehresten Einrichtungen dem ganzen Lande oder Gegend gemein. Wo nur die Pfarre oder eine gewisse Strecke gemeynet ist, da wird es angezeigt; ausserdem habe ich in etlichen kleinen Abhandlungen, die mit kleinern Lettern gedruckt sind, Sachen erörtert, die ins Allgemeine gehen: z. E. ob weniger auf einem Abhange als auf einer Ebene, von gleicher Größe, wächset?

Von

Von der norwegischen Lustgärtnerey; etliche Ursachen der Processe der Landprediger; Berechnung des Aufwandes der hölzernen Häuser; Berechnung der Einnahme und Ausgabe des norwegischen Landmanns; Vorschläge zu einem Lesebuch für den Landmann; von der unterschiedenen Praxi in Besichtigung und Taxirung der Pfarrhöfe bey Veränderungen. Das Sonderbareste aber ist der letzte §, der die zukünftige Zeit in Norwegen betitelt ist; wo ich, da ich sehr wenig von den historischen und wahren Begebenheiten der Gegend anzuführen hatte, desto mehr in den willkührlichen und zukünftigen, mich ausgebreitet habe; welche Erzählung, da sie allerley fromme Wünsche der ökonomischen und gelehrten Welt im Traume darstellt, auch besonders gedruckt ist. Unter den Beylagen befinden sich; ein meteorologischer Natur- und Haushaltungs-Kalender, wo besonders das gewöhnliche Klima der Gegend auf eine neue Art vorgestellt wird, und welcher als ein Vorschmack von einer grösseren Unternehmung auch besonders gedruckt ist; Tabellen von der Saat und Erndte meines Pfarrgutes in 12 Jahren;

von den Preisen der Waaren; von der Bewohnung und Volksmenge, jeder der 19 Pfarren, aus welchen das Amt (die Städte ausgenommen) bestehet; woraus zu sehen, daß diese 19 Pfarren, 2602 Höfe und 2265 unterliegende kleine abgesonderte Wohnungen, die man Plätze nennt, hat. Ferner 3579 Bauren, 2876 Häusler; von Mannsleuten 16596; von Weibspersonen 17199; von verheyratheten 13468; von unverheyratheten 20327, und daß die ganze Volksmenge 33795 Menschen sey, welche ich doch aus guten Gründen über 34000 ansetze. Diese Volkszählung u. s. w. bin ich dem Herrn Conferenzrath und Amtmann Lachmann schuldig. Der □ Innhalt dieser 19 Pfarren des Amtes ist ohngefähr 38 norwegische □ Meilen; daher 893 Seelen auf jede □ Meile zu rechnen, die Städte ausgenommen, deren Volksmenge besonders 7000 Seelen betragen mag. — Darauf folget eine Mortalitätsliste; eine Sammlung von 1600 Wörtern nach hiesigem Dialekt; eine Erklärung der Kupfer, und einige Zusätze. Man siehet daraus, wie sehr ich mich bemühet habe, das Werk interessant zu machen: allein

ich

ich hätte mich auf diese Art ganz arm schreiben können; denn ich habe nicht die Hälfte von meinen Auslagen wieder bekommen, geschweige Vortheil gehabt; einige Aufmerksamkeit, sowohl zum Lobe als Tadel, (doch das letzte meist nur von unwissenden Raisonneurs) ist alles was ich gewonnen habe: doch den Hauptzweck, meinem Vaterlande, nach allen mir gegebenen Gelegenheiten auch hierinn zu dienen, habe ich nicht verfehlet. Freylich können meine Nachbaren und Freunde nicht begreifen, wie ich zweymal 800 Seiten von allerley Angelegenheiten schreiben mag, und obendrein 400 Rthlr. am Druck wagen, da ich es gar nicht nöthig habe, weil ich schon in ein Amt gekommen, und die Beschreibungen der Wahrheiten ausser der Theologie einem Theologen übel ausgelegt werden können. Doch es ist nun geschehen. — Andere sind nicht einmal neugierig: denn ich habe nur ein einziges Exemplar in dieser und allen 7 angränzenden Pfarren verkauft, und was anderweitige Leser betrift, deren giebts nicht viele, die von der Beschreibung einer Pfarre, die in einer uncultivirten Ecke des Landes liegt, etwas in-

teressantes sich versprechen, wenn sie auch des Titels ansichtig werden; denn sie sind, sagen sie, schon lange der betrügerischen Titel gewohnt. Doch mehr als genug hiervon.

Hier ist sonst nicht der Ort, von der geistlichen Amtsführung so weit sie das Locale betrift etwas anzuführen; die Würdigkeit der Sache verdient eine weitläuftigere Betrachtung und Beschreibung als hier statt finden mag; aber im Vorbeygehen werde ich etwas von meiner hiesigen Musse erwähnen. Schon lange haben viele von meinen Bekannten sich gewundert, wie ich in meinen steten Beschäftigungen als Prediger und Seelsorger, ohne Mithülfe in einem ziemlich beschwerlichen doch nicht viel eintragenden Amt, als Hausvater, Vormund und Lehrer (denn ein Präceptor ist mir zu kostbar) und endlich als Landmann auf der einen Seite; — und auf der andern Seite: als ein Mann, der in einem Amte ist, wozu er von Jugend auf eben nicht natürliche Fertigkeit gehabt, sondern diese Schwierigkeit durch Selbstverleugnung und Fleiß überwunden hat; dem der Genuß seines Amtes in den ersten Jahren

mit

mit Prozessen (die ich zwar mit vielen Beschwerden gewonnen habe) beschwert ward; der hernach einige Jahre hindurch eine liebenswürdige ihm nun ganz entrissene Ehegattin in kränklichen Umständen gesehen; und endlich der von dem polirten Umgang, (worzu hier lange Reisen und großer Aufwand und Figur gehört) und von vorigen Bekannten entfernt ist, und Leute von ganz entgegengesetzten Neigungen um sich hat: ja, der sogar, ohne rechtschaffene Hülfsmittel und Mittel der nöthigen Aufmunterung lebt — wie ein solcher Mann, sage ich, in diesem Aborte zwischen den Felsen sein Leben in etwas angenehm zubringen, seine müßige Zeit vertreiben und einigen Wissenschaften obliegen kann. Ich antworte: es ist nicht so weit mit mir gekommen, daß ich in Versuchung gerathen sollte, mich als von der Welt abgesondert zu betrachten, und einen Ovidianischen Brief ex Ponto zu schreiben; ja ich habe nicht mehr als zweymal in 14 Jahren um größere Pfarren angesucht. Ich suchte hingegen mein hiesiges Leben durch die Beschäftigungen selbst, durch die Wissenschaften, durch die ländlichen Vergnü-

gungen zu versüssen; Gott gebe nur Gesundheit und daß solche von der Winterkälte der ich öfters ausgesetzt bin, und wo die Brust und Stimme stets vorhalten muß, nicht mehr als bisher angegriffen werde! doch möchte ich wohl einmal die größere Welt, noch eh ich sterbe, sehen.

Von meinen Beschäftigungen sind diejenigen, die ich als Landmann habe, mir sehr unterhaltend vorgekommen, denn ich habe mich nicht geschämet (mit dem Haushalter) zu graben, und die langweiligen Unterredungen mit den Bauern, von Wirklichkeiten, setze ich der nichtssagenden angenehmen Conversation der Städter an die Seite. Aber von den Wissenschaften sage ich mit CICERO: Studia secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium præbent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur. Viele betrachten hingegen die Wissenschaften als Mittel zu Brod und Glück zu kommen, aber nicht als Mittel des Glückes zu geniessen; oder sehen sie vielmehr als Hindernisse im gemeinen Leben an, und wollen wohl gar ihren

Fleiß

Fleiß im Amte mit ihrer Unthätigkeit in wissenschaftlichen Beschäftigungen beweisen.

Die localen Umstände meiner Studien sind wie folget. In meiner Studierstube ist an einem Ende die Aussicht über einen von Laubbäumen beschatteten Hünergarten (also meine Menagerie), und am andern die über den Hof, von welcher ich in der Folge mehr sagen werde. In dieser Stube habe ich an der einen Wand meine Bibliothek, und an der andern, meine Naturalien- und Kunstsammlung. Die Bibliothek bestehet in 1500 Bänden, davon die Hälfte theologische und historische Bücher, der andere Theil aber Bücher von andern Wissenschaften enthält. Im theologischen Fache besitze ich einige berühmte Bibeln, darunter Scheuchzers Kupferbibel oder Physica sacra, die im Anfang 80 Rthlr. kostete, mir aber auf einer Auction nur 14 Rthlr. zu stehen kam. Von auswärtigen Predigern, den Mosheim, Saurin und Bourdaloue, und sonst noch Predigten im Dänischen, Deutschen und Schwedischen, die für das Landvolk brauchbar sind; worunter etliche zum Ausleihen an die Pfarrleute. Ferner eine

Sammlung von vielerley theologischen Compendien und Katechismus-Erklärungen. Unter den wenigen Leichenpredigten besitze ich die große und kostbare Güldenlöwische, darinn die Leichenproceßionen in 2½ Ellen langen Kupfern vorgestellt sind. Das historische Fach ist nur klein, seitdem ich die allgemeine Welthistorie, deren Ende ich wohl nicht erlebe, verkauft habe. Das physikalische, mathematische und ökonomische Fach ist vollständiger; darnach was zur Natur- und Kunsthistorie gehöret, z. E. Schäfers Papier-Versuche; und weil ich ein Liebhaber von Kupfern bin, so habe ich etliche Bände von architectonischen und ländlichen Kupfern, darunter Hirschfelds Gartenkunst ist, die mir theuer genug gewesen. Als Liebhaber der Geographie, und zwar in dem Grade, daß ich mir in früher Jugend die mehresten europäischen Reiche aus blossem Imaginations-Gedächtniß nach den hauptsächlichsten Belegenheiten und Figuren der Städte, Länder und Gewässer zeichnen konnte, besitze ich ausser einem Atlas auch einzelne merkwürdige Charten, z. E. die von der königl. Kopenhagner Gesellschaft der Wissenschaften ausgege-

gegebenen; die von Zanoni u. a. m. und als Liebhaber der Topographie und der Kenntniß fremder Städte und Anstalten besitze ich viele Plane und Aufrisse, auch Beschreibungen berühmter Städte, so daß ich davon vielleicht mehr weiß, zumal in gewissen Absichten, als viele von den Reisenden die da gewesen sind. Meine Manuscripten-Sammlung besteht nur aus eigener Arbeit, worunter die kleinen Büchelchen, die ich noch als Knabe verfertiget habe; ein Herbarium vivum daß ich selbst gesammelt. Mehrere Erwähnung und Recension von meinen Aufsätzen, in unterschiedenen Materien, hier zu machen, könnte von denjenigen die mich nicht kennen dahin gedeutet werden, als ob ich mich damit breit machen wollte; nur dieses kann ich im Vorbeigehen erinnern, daß ich, seit dem 1754 Jahre, da ich meine erste Predigt, wie auch eine Dissertation de fine ultimo Creationis schrieb, die 27 folgenden Jahre jedes Jahr etwas aufgesetzt habe, darunter meine Cursus theologici, physici, mathematici, chymici & historiae naturalis, die ich in Kopenhagen durchgegangen. 1758 fieng ich schon an Gedanken zu meinem Musaeo

saeo universali parabili zu sammlen. Eine Collectio demonstrationum & evidentiarum, quae pro immortalitate animae certant, und eine Abhandlung von einer Realschule in Christiania, sind vor 18 Jahren zum Druck fertig gewesen; Mes pensées en matieres diverses bekommen jährlich Zusätze. Uebrigens will ich hier nicht auf einmal wiederholen, was theils in meinen topographischen Beschreibungen, theils in diesen Reisebeschreibungen, besonders auf diesen Seiten hin und wieder erinnert wird; zumal da nichts als Titel hier statt finden können. Vielleicht macht mich auch die Erinnerung: quid dictum est quod non dictum sit prius, in meiner Situation furchtsamer, als ich zu seyn nöthig hätte.

Da meine Nachbarn, sowohl Prediger als andere, nicht gern Bücher kaufen, so borgen sie viele von meinen dänischen Büchern; die in fremden Sprachen, worunter einige hier im Lande sehr selten sind, stehen unangefochten. Meine kleine Kunstsammlung enthält etliche Instrumente und Modelle, und meine Naturaliensammlung meist nur Produkte der hiesigen

Ge-

Gegend. Beynahe hätte ich mein Medaillenkabinet, weil es wenig mehr als nichts ist, vergessen; man stelle sich nur 100 Abdrücke in Zinn und Kupfer und einige in Gips vor; denn die von kostbaren Metallen sind mir bis auf eine Preißmedaille, die ich noch habe, gestohlen worden. Daß man doch etwas in Gips ausrichten kann, sehe ich an einem solchen Abdrucke, den ich von der großen Medaille habe, welche die 12 Dänischen Könige vom Oldenburgischen Stamm darstellt, mit der Inschrift: His ego nec metas rerum nec tempora pono. Ausser König Friedrich V. der unten in Büste auf einem gezierten Piedestal zu sehen, sind die andern Könige en médaillon herum mit Festons gesetzt, welche Medaillons alle so klein sind, daß sie nur 3½ Linie im Diameter haben, desselben ohngeachtet die Physionomien der Bildnisse sehr nett und ähnlich ausgedruckt sind. Die Pasten die nur in diesem Basrelief zu sehen, nähern sich nach dem Ansehen den Pasten, deren der berühmte Prof. Lippert sich bedienet.

Die Wände meines Musäums sind mit einigen passenden Kupfern gezieret, darunter ein Morale

Em-

Emblematicum oder eine Nachahmung von Cebetis Tabula, das ich im Jahr 1762 ausgedacht hatte, und wie ich glaube in vielen Stücken Original ist; ich habe es auf einem halben Royalbogen aufgezeichnet, mit Glas und Namen versehen, auch eine Erklärung davon besonders geschrieben. Der Ofen ist mit Vanloos Mercur der den Cupido lehret, en Basrelief gezieret. Mitten in der Stube stehet ein Schreibpult von eigner Erfindung, worunter vielerley Schubladen sind. Aus meiner Studierstube geht man in einen kleinen Gang, wo an der einen Seite Krügers 24 Philosophes de la Collection de Sans-Souci in Kupfer, und auf der andern eine Reihe von Piranesi römischen Ruinen aufgeschlagen sind. Eben dieser Gang führet in einen Saal dessen Wände überall mit 160 meist großen Kupfern bekleidet sind, (darunter einige große Geistliche in schwarzer Kunst); nur wenige sind historischen Inhalts, sondern die meisten Porträte, davon 50 in Glas und vergoldeten Namen. Das Bildniß Sr. Majestät des Königs von Preussen, in Potsdam gemalt und daselbst gekauft, nimmt sich vor den übri-

gen

gen aus. Calas Abschied von seiner Familie, von Chodowiecki: diesem wünschte ich mehrere so wahre und ausdrückende an die Seite setzen zu können. Ich habe sonst eine kleine Kupfersammlung, worunter 6 unterschiedene Bildnisse vom Bischof Hersleb und Longomontan von de Pas, und die Silhouetten von berühmten Gelehrten. Ein paar gipserne Statuen, machen sonst nebst einigen optischen Maschinen die meisten Meubels aus. Ein kleines Kabinet ist besonders mit allerley Aussichten gezieret, darunter ein Schifbruch in nächtlichem Sturme von Vernet, und der am Tage an der neapolitanischen Küste von Longeuil, wobey ich mich meines Schiffbruchs 1766 erinnere; auch ist dieses Kabinet mit einigen ländlichen Aussichten gezieret, davon einige Norwegische von eigenem Versuche in Camera obscura. Ich dachte anfänglich, hier die 12 norwegischen Monate, die die Veränderungen in der Natur und in den ländlichen Geschäften vorstellen sollten, aufzustellen, und zwar hofte ich solche von einem guten Zeichner, nach meiner Skizze und Erfindung, zu erhalten; allein seine vielen Beschäf-

tigun-

tigungen haben ihn gegen seine Wünsche, bisher davon abgehalten. In einer Ecke stehet ein Prospekt-Model von einem italienischen Lustgebäude und Garten en Terrasse, das etwas von meiner Winterarbeit ist. In die andern Ecken gehörten nun auch solche, die mit diesem correspondirten, wenn nur die Musse darzu da wäre. Im Mechanischen besitze ich einen Grund- und Aufriß, den ich in Tusch von einem Modelle gezeichnet habe, welches ich im Jahr 1767 in Kopenhagen verfertigen ließ, darinn 30 Arten von Wasserwerken einzeln oder auf einmal in Bewegung gesetzt werden können; alles nach meiner eigenen Angabe. Ich verkaufte das Model an Hrn. Etats-Rath Anker um 126 Rthlr. da ich das Geld nöthig hatte. Einige mechanische Fehler und Disproportionen geändert, dürfte ein solch Modell von Zierde und Nutzen in einem mechanischen Kabinet seyn. Man denke übrigens nicht, daß der Saal und das Kabinet nur Paradezimmer sind, auch andere nothwendigere Sachen haben darinn ihren Platz. Freunde traktire ich gern mit einer kleinen Augenweide und einem physischen Experiment

ment zum Schaueſſen, wenn man ſatt iſt, die vernünftigen und menſchenliebenden Einfälle anfangen ſparſamer zu werden, und das Wetter keinen Spaziergang zuläſſet. Auch die wiſſenſchaftlichen Vergnügungen müſſen durch den Nutzen geheiligt werden. Ich habe mir daher einige Zweige der praktiſchen Wiſſenſchaften, die meiner Neigung und der Gelegenheit angemeſſen waren, zu behandeln vorgenommen; nemlich die Topographie und Meteorologie: die Abſicht bey der letztern iſt, das hieſige Klima zu beſtimmen, und in einem meteorologiſchen Natur- und Haushaltungskalender, worzu ich einige Materialien geſammelt, ſelbige mit andern Klimaten zu vergleichen. Mein Lieblingsſtudium aber war ſtets die Kunſt- Natur- und Litterarhiſtorie, in ſo weit ſie zu Vervollkommung der Muſaeorum dienet; daher ich ſchon lange, Materialien zu einer Schrift Muſaeum univerſale parabile, geſammlet; aber unglücklicher Weiſe iſt es mir wie dem Profeſſor Lippert in Dresden ergangen; er fiel, ob er gleich nur ein armer Glaſergeſell war, auf das Studium der Antiken, die nur Fürſten und große

Kapitalisten sich verschaffen können, und ich als ein omnimode glebae addictus bin auf ein Studium erpicht gewesen, wozu hauptsächlich gehört, sich in der Welt umgesehen zu haben; indessen sammle ich meine Gedanken, schöpfe aus gedruckten Berichten, und rühme mich der mehr als gewöhnlichen Absicht, wenn auch mein Unvermögen mich zurück lässet. Im Mangel von gelehrtem Umgang ist es mir nicht eine geringe Ehre und Vergnügen, mit berühmten Gelehrten, sowohl im Lande als ausser Landes im Briefwechsel zu stehen. — In den langen Winterabenden ist es nicht gesund, zumal für blöde Augen, beständig über dem Schreiben und Lesen zu sitzen; da suche ich mich denn lieber mit Modellirung oder Violinspielen zu beschäftigen, als über dem Kartenspielen zu sitzen; der Umgang mit meinen Kindern dient mir auch zum Zeitvertreib. Des Sommers hingegen giebt es draussen wo nicht die gemächlichsten doch gewiß sehr manigfaltige Spaziergänge, wo man immer und überall veränderliche malerische Aussichten vor sich hat; bald geht man in

schlän-

schlängelnden grünen Thälern herunter, bald steigt man so hoch, daß man Virgils Ziege ähnlich wird, cujus pendet è rupe capella, bald verirrt man sich angenehm in den nächsten Haynen und Holzungen, daß man darüber vergißt wo man ist. In der Nähe des Wohngebäudes habe ich mich der Situation bedient, um der Natur mittelst der Kunst nachzuhelfen. *) Im Garten, der die Besuchstube umgiebt, habe ich auf einem Felsengrund eine Altan erbauet, davon man sehr wohl das Umliegende übersiehet; mitten im Garten steht eine hohe Bildsäule von gebranntem und bemalten Leimen, und weiter hin in selbiger Allee geht man über Rasentreppen, an einem runden Rasenparterr herunter, darauf eine bemalte hölzerne Pyramide, auf ihrem Piedestal mit passenden Verzierungen aufgerichtet ist. Der Altan steht ein kleines meteorologisches Observatorium entgegen, womit eine Querallee (davon obgedachte

 Statue

*) Mit der jetzt folgenden Beschreibung kann man die Titelvignette dieses Bandes vergleichen; sie ist nach der 7ten Figur der IIten Kupfertafel bey Hrn. Wilse Beschreibung von Spydeberg um etwas weniges verjünget.

Statue das Mittel einnimmt) verbunden ist. Ich kann nicht umhin zu erinnern, das zweyerley Insekten in- und bey der gedachten Bildsäule, jährlich ordentlich einlogiren; in der Höle des Bildes, das in 2 Stücke abgesondert werden kann, nisten sich die Wespen ein, so daß ich jährlich da ein paar Wespennester finden kann, und in der Erderhöhung unter dem Piedestal haben die Erdhumlen ihre Haushaltung; und da ich ein artiges Schauspiel an dem Betragen dieser Insekten habe, so habe ich ihre Anstalten nicht zerstören wollen. Jenseit ist ein 150 Ellen langer Teich. Sonst ist der Garten ein Mittelding vom Küchen-Baum- und Blumengarten. Beym Ausgange geht man bey einer Sonnenuhr vorbey, die auf einem Felsengrunde ruhet, (denn so hat man jede Art von Gründen genutzt); von da hat man die Aussicht über den Garten und über den Hofplatz. Von jedem Fenster des Hauses an der Hofseite hat man jenseit über einen 150 Ellen langen Teich die Aussicht, welche ich an einem andern Orte beschreiben werde, und zwar nach einem Garten mit einem verschlossenen Lusthause in Form eines Pavillons, wel-

welches ich angelegt habe. In dem Teiche fänget man Karauschen mit Zugnetzen; man rudert daselbst auf einem kleinen Boote und glitschet darauf wenn er zugefroren ist; die jenseitige Gegend spiegelt sich darinn. Man spazieret auch um den Teich nach dem Lusthause herum, das eine viereckichte gewölbte Decke hat. Hier läßt sichs gut auch im Regen sitzen, und man hat die Wohngebäude im Gesicht. Bey offener Thür, wenn der Wind zur Seite stark wehet, glaubt man in einer großen Schifs-Cajütte zu seyn, wo man über der Cajütte-Gallerie die Wellen spielen siehet; das leistet die Brücke, die auf der andern Seite auch täuschend ist. Endlich habe ich am Ende einer hochgelegenen Wiese eine große Gruppe oder Klumpen von Bäumen von der Axt verschonen lassen, um darin einen Lusthain zu haben; Horaz hat es schon beschrieben:

Quo pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis — — Wenn ich mich nicht in Gesellschaft dahin begebe, so verfüge ich mich doch oft, mit einem Buche in der Hand, dorthin, um

um gleichsam in mir selbst zu leben. Hier habe ich oft nachgedacht, wie ich mit meiner Wenigkeit dem Allgemeinen am besten dienen möchte, ehe ich selbiges verlasse; hier verschmerze ich den Verlust des halben Theils meiner Kinder, und ihrer uns unvergeßlichen Mutter; hier sind mir meine abwesenden Freunde im Geiste gegenwärtig; hier habe ich von Furcht und Hofnung hervorgebrachte Aussichten ins Zukünftige; hier denke ich oft an Gott und die Ewigkeit. — Meine auswärtigen menschenfreundlichen Leser werden vergeben, daß ich sie so lange mit mir selbst und meiner Situation aufgehalten, und von Kleinigkeiten viel unverdientes Wesen gemacht habe. Eigenliebe ist nicht allein Schuld daran, sondern auch die Art meiner Aufmerksamkeit, die weniger das Große und Kostbare und mehr das Sonderbare überall vor Augen hat; zu welchem letztern ich auch dieses rechnen kann, daß, wie ich mich erinnere, ich in den 14 Jahren, von nicht mehr als 4 Personen, hier besucht worden, die einigermaassen an meinen Sammlungen, Anordnungen

gen und wissenschaftlichen Beschäftigungen Geschmack und Einsichten zeigten. — — —*)

Nachdem ich nun meine Freunde in meiner ländlichen Wohnung und Gallerie herumgeführet habe, will ich mit ihnen Abschied von Spydeberg nehmen, und die übrige Reise nach Friedrichshald über Hafslund antreten, die ich im Sommer 1782 dorthin, wegen einer Auction und eines Besuchs an meinen Freund und Gönner, Herrn Obrist Heide, anstellte.

Reise von Spydeberg nach Friedrichshald.

Schallerud, ein Landsitz, ¾ Meile von Spydeberg in Skibtved Pfarre. Die da wohnenden Herren Majore von Scharfenberg, Vater und Sohn, stammen mütterlicher Seite von den dänischen adelichen Geschlechten Vind und

*) Da diese Reise malerisch betitelt ist, so hat Hr. Wilse hier besonders die malerischen Aussichten, die diese Gegend darbietet, näher betrachtet und beschrieben: weil aber diese Beschreibung mit einigen saubern und niedlichen Zeichnungen begleitet ist, die ich in Kupfer stechen lassen und dem 2ten überzähligen Band beyfügen werde, so ist schicklicher, daß auch diese Beschreibung als ein Supplement zu gegenwärtiger Reise bis dahin versparet werde. B.

Daae her; die junge Frau Majorin ist eine Harboe, sie haben viel auf dieses ihr Eigenthum, sowohl zum Nutzen als zur Zierde gewendet.

Auf dem Wege dahin hörte ich den Herrn Major nach einem Hasen herum jagen. In Norwegen kann man keine Jagdhunde, die nur der Augen und Füße sich bedienen, brauchen; denn da sind immer Felsen, Gesträuche und Zäune im Wege: also selten Windspiele. Dagegen braucht man mehr Spür- und Leithunde, die einen solchen guten Geruch haben, daß sie demjenigen Wild allein nachfolgen, dem sie zuerst nachgesuchet, und demselben, es mag auch wechseln und sich drehen wie es will, so lange nachsetzen, bis es dem Jäger in die Hände fällt. Weiterhin hörte ich eine andere Musik, die eigentlich ein Heulen war: denn anders können die Hirtenknaben, die das Vieh und die Ziegen gegen reissende Thiere hüten, hier nicht singen. Sonst pflegen sie, um sich die Zeit in den waldigten Einöden zu vertreiben, Pfeifen von den Stielen vom Heracleo Sphondylio, wie auch von der Borke der geraden Weidenäste, die in der

Saft-

Saftzeit ganz abgelöset werden kann, einzurichten, daß sie 3 bis 4 Töne darauf erzwingen. Eine bessere Musik wäre den jungen Leuten wohl zu gönnen, die die Gegend auch hiedurch beleben könnten. Von Schaafhirten weiß man wenig; man hat gemeiniglich die Schaafe auf den ruhenden Feldern zur Weide. Das Vieh wird sonst und am meisten ganz allein von einem Viehhund, der dazu von Jugend auf abgerichtet ist, gehütet; er bellet den Reisenden schlimm genug an; doch bleibt es beym Bellen, und, ihm einen Stock in der Hand gezeigt, hält ihn zurück. Es sind hier größere Ebenen als in Spydebergs-Pfarre.

Skibtveds-Kirche und Pfarrhof, 1½ Meile von Spydeberg nach Süden. Die Kirche ist nach dem Brande 1761 sehr gut wieder erbauet; denn die Mauren und kleinen Fenster der alten Kirchen siehet man hier nicht, daher die Kirche helle und geräumig ist. Selbige nimmt mit ihrem Kirchhof eine Ebene ein, davon ein felsigter Abhang gegen Süden heruntergehet, welcher Umstand, von der Seite, dem Ganzen ein Ansehen einer Felsenfortereße giebt.

Der Pfarrhof hat einen guten ebenen Garten, und die dasigen alten noch fruchtbaren Obstbäume sind Zeugen, daß vor Zeiten ein Pfarrer da gewohnt hat, der vom Gartenbau ein Liebhaber gewesen ist. Der jetzige Pfarrer, Mag. Fleischer, der nun nach einer einträglichen Pfarre in Dänemark berufen worden, ist ein jüngerer Bruder des Herrn Conferenzraths und Amtmanns Fleischer in Seeland, welcher letztere ein sehr fleißiger ökonomischer Schriftsteller ist; der Pfarrer hat sich im Anfang der Philologie gewidmet. Die Pfarrgründe fordern 60 Tonnen Aussaat, welches in Norwegen viel ist.

Braatenos, ¼ Meile von Skibtved am Glommen, Snekkenäs und Breche-Sägemühlen gegenüber. Zur Sommerszeit ist dieser Strom hier ⅛ Meile breit, und wenn man mit dem Winde und Strom zu streiten hat, fürchterlich genug auf einem kleinen Nachen queer über zu fahren; aber zur Winterszeit hat er nicht ⅛ Theil dieser Breite. Hier setzte ich mich mit meinem Kariol in ein großes Boot, und so ließ ich mich 1½ Meilen nach Sarp, wo der große Wasserfall ist, mit dem Strom fortrudern; dafür

für giebt man 72 Schillinge; wenn man aufwärts rudert, hält man sich mehr an den Ufern, um der Macht des Stroms auszuweichen. Sonst pflegt man auch, wenn der Wind dazu ist, ein oder zween belaubte Büsche am Boote anstatt der Segel aufzurichten, die doch bey Stoßwinden nicht so sicher als Segel sind. Wir waren eine halbe Meile fortgerudert, da der Glommen sich in 2 Armen theilte, um die Gegend Tanöe wie eine Insel zu umgeben. Der zur rechten Hand ist klein; wir folgten dem grössern. Hier stiegen wir auf einer kleinen Insel ab, die den ungünstigen Namen Diebesholm bekommen hat. Bis hieher hat man rücklings Edsbergs-Kirche nordostlich stets vor Augen gehabt, wohin man von hier aus 1 Meile zu rudern hat; aber nun gieng der Glommen mehr von Norden nach Süden. ½ Meile weiter hin stiegen wir bey einem Hause aus; der dasige Häusler hatte Kümmel im Garten gebauet; das wunderte mich, da der Kümmel wie Unkraut überall in den norwegischen Wiesen wächset: da aber die Wiesen davon verdorben und beym Einsammlen niedergetreten werden, und

weder Kühe noch Pferde das Kraut davon gern fressen; so haben hier einige ihre Rechnung gefunden, den Kümmel besonders zu bauen.

Sarp, so nennet man den Wasserfall und auch die Sammlung von Häusern dabey. Der große Glommen fällt hier auf einmal 60 Fuß über einen Felsengrund herunter und machet also in diesem Betracht den größesten Wasserfall in Norwegen; sonst giebts verschiedene andere die in Absätzen herunterfallen, die zusammengerechnet eine größere Höhe ausmachen. Die Geographen melden, daß man das Geräusch davon 4 bis 5 Meilen weit hören kann; jedoch 1 Meile ist schon genug; und ich habe oft ganz ruhig in der Stube geschlafen, die nur 6 Schritt von dem Wasserfall entfernt ist; man rudert oft dem Wasserfall ohngefähr 50 Schritt nahe, und so nah kam ich auch angerudert. Da alles Holz, das im Fall herunterstürzet, entweder zerschmettert oder sonst übel zugerichtet wird, so hat man auf beyden Seiten des Wasserfalles 4 hölzerne Rinnen angelegt, um dadurch das Holz zu flößen; überdem ist auf der Westseite eine Rinne in den Felsen selbst,

theils von Natur, theils durch Kunst hineingesprengt; so sind auch besonders an der Ostseite lange hölzerne Brücken wie Straßen längs den Häusern angelegt, darneben die Masten und Balken niedergefahren werden. Auf der Ostseite werden 17 Sägemühlen und 13 Paar Mühlensteine getrieben, und auf der Westseite 6 Sägemühlen und 6 Paar Mühlsteine. Auf einer Anhöhe dem Wasserfall gegen Südost, sind 4 hölzerne Pyramiden aufgerichtet, und zwar zum Andenken unserer Könige: CHR. V. FR. IV. C. VI. und F. V., deren Namen da aufgestellt sind, weil sie von da den Wasserfall betrachtet und Masten darinn niederstürzen gesehen haben; ohne Zweifel hat man den Prospekt davon von hieraus genommen, obschon ich keinen gesehen. Der Herr Justizrath Stochfleth hat ein Preisgedicht darüber aufgesetzet. Es wäre wohl möglich eine Brücke hier über den Glommen zu bauen, denn an einer Stelle sind 2 Wasserrinnen, jede 15 Ellen breit und an einer andern nur eine 26 Ellen breit, (nach einem Grundriß, den ich besitze) und zwar wenn das Wasser am höchsten ist.

Auf der Westseite des Wasserfalls siehet man den großen Erdfall, wo vordem der Landsitz Bonegaard, und noch ehe dieser gebauet war, die Stadt Sarps-Borg gestanden, welche Stadt vom Jahr 1016 bis 1567 im Flor war, da sie von den Schweden abgebrannt wurde. In der Mitte der Höhlung die der Erdfall hinterlassen, könnte man in Stein die Inschrift setzen: Fuit Troia et Ilium. Der Erdfall geschah des Nachts 1—2 Februar 1702; nur der Eigner, Major Vamskiold mit seiner Frau retteten sich, und alles andere wurde verschlungen: ein Zufall, welcher nur vor einigen Jahren gleichfalls in Sörum-Pfarre, nicht weit vom Glommen, 10 Meilen nordlicher, sich zutrug. Vorgemeldeter Erdfall hat beynahe die ganze Erdzunge weggenommen, die zwischen dem obern und niedern Wasser des Glommen ist. Man hat den übrigen Grund sondirt, und gefunden, daß der Grund in der Tiefe felsigt ist, folglich keine Gefahr mehr zu fürchten. Ein Uebel bringt oft einen Vortheil mit sich: so hat hier der Erdfall zu den westlichen Säge- und Kornmühlen Gelegenheit gegeben.

Hafslund liegt nur einige 100 Schritt ostwärts von Sarp, und ist der größeste und schönste Herrnsitz von den zwölfen die auf dieser Seite von Christiania=Meerbusen angetroffen werden. Ich machte damals von der Güte des Herrn General=Kriegskommissair Holter Gebrauch, um da den heissesten Theil des Tages zu verweilen; sonst bin ich vordem öfters da gewesen. Der Hof ist sehr ordentlich von Grundmauer aufgebauet, das Corps de Logis mit seinen Flügelgebäuden von 2 Stock und von den Stallgebäuden durch Geländer abgetheilt. Diese letzten Gebäude lassen in der Mitte eine weite Aussicht über einen mit jungen Obstbäumen bepflanzten Garten nach einem Lusthause von 2 Stock. Aber ein anderer Garten befindet sich auf der andern Seite des Hauptgebäudes, der mehrere Veränderungen hat. Die Zimmer sind wohl genug vertheilt; aber der große Saal ist beynahe zu groß; dieser ist in der obern Etage und der Baumeister hat daher die Haupttreppe, die zum Theil darunter sich befindet, zur Seite und in mehreren Absätzen aufführen müssen; dieses hat ihm wiederum eine Tugend aus der

Noth=

Nothwendigkeit verschaft und einen weiten Vorsaal gegeben, wo man sich des Sommers gut aufhalten kann. Der Boden ist da mit Marmorfliesen ausgelegt. Vor 30 Jahren brannte der Hof ab, nachdem er eben erbauet war; doch ist er besser wieder aufgebauet worden.

Ausser den Wasserwerken am Sarp und Isi, gehöret zu Hafslund auch eine Strecke Land, vordem auch Grund und Häuser in Friedrichsstadt: nämlich da Herr Eliesen das Gut besaß, der auch Schiffe in der See hatte. Schiebergs Kirche mit dem jure patronatus gehört auch dazu. Vorgemeldeter Herr, dem ich 1762 bekannt zu werden die Ehre hatte, machte großen Aufwand; er hatte nur einen einzigen Sohn, den mein Freund Herr Testrup, jetzo Rektor in Aalburg, informirte; schon im 8ten Jahr gab er seinen Eltern die schönste Hofnung, da er nach der Inoculation blind wurde, welcher Zufall auf Rechnung der Inoculation geschrieben ward; ein convulsivisches Symptoma schlug sich dazu, man brauchte alles dagegen, man ließ ihn in Engeland und Frankreich herumreisen, um alles da zu prüfen; — alles umsonst; er war

lange den Eltern nur zur Sorge bis er starb; ein paar Jahr darnach starb seine Mutter, 1 Jahr darnach sein Vater, und Hafslund kam in andere Hände; jetzt besitzt es der Herr Kammerrath Fane, auch Herr des auf der andern Seite des Glommen belegenen Herrnsitzes Bonegaard, der mehr südlich als der gesunkene liegt, und vorgemeldeter Herr Holter logirt bisweilen da, dessen Frau mir die Bibliothek zeigte, wo ich denn merkte, daß sie Liebhaberin von erleuchtender Lektüre war.

Schieberg, ¾ Meile von Hafslund. Auf dem Wege dahin hat man ⅛ Meil zur Linken Isi-See und Sägemühlen; der Weg ist mit Mühe breit und eben gemacht. Schiebergs-Kirche und Pfarrhof liegt auf einer einzelnen Höhe, von welcher man eine weite Aussicht über die Ebene, wovon ich in der vorigen Reise geredet habe, bis ins Meer hinaus hat. Die Kirche gehört, wie vorgemeldet, zu Hafslund, deren vorige Eigener hier ihr Erbbegräbniß haben. Auf dem Epitaphio eines Hvitfeldt, der sich gegen die Schweden hervorgethan hat, steht eine Anrede an den Feind, mit dem Zumuthen,

daß wenn ja das Land eingenommen werden sollte, doch alsdann sein Leichnam in Ruhe gelassen werden möchte.

Guslund. Von Sarp bis hieher bekommt man keine andere Beförderung als durch Accord: Schon in der vorigen Reise habe ich dieses Orts Erwähnung gethan.

Auf der Landstraße nach Torpum überraschte mich ein starker Platzregen, daher ich in dem nächsten besten Hause einsprach. Es wohnete da ein Häusler, dessen Kinder alle von dem Keichhusten schon einen Monat lang krank gewesen und noch davon krankten. Er fragte mich um guten Rath, und ich rieth was ich in Eil mich erinnern konnte. Es ist Schade, daß hier im Lande so wenig Aerzte sind; diejenigen die da sind, haben genug in ihrer Nähe und mit den anwesenden Bemittelten zu thun, und doch sind solche Aerzte selten andere als Regiments-Chirurgen.

Bey Torpum liegt ein schöner Landsitz oder Lustort am Wege; es sind mehrere Sommersitze um Friedrichshald herum, den dasigen Kaufleuten zuständig, aber wenige von so gutem

Geschmack. Die Schwemme, wo das Vieh und die Pferde getränket werden, war am Ufer mit einem schrägen Abhang von Planken ins Wasser versehen, damit das Vieh im niedertreten das Wasser nicht verunreinigen möge. Vor einigen Jahren sah ich eine Windmühle nicht weit vom Wege nach Svinesund, die einzige die mir in Norwegen vorgekommen, daher die Windmühlen die ich in norwegischen Prospekten gesehen, nicht wohl passen.

Der leidige Waldbrand hatte vor einem Monat nahe an Torpum großen Schaden gethan. Die Regierung hat Anordnungen gegen die unvorsichtigen Braatebrenner gemacht, als durch welche beynahe allein die Feuersbrünste in den Wäldern entstehen: aber wenn die Braatebrenner selbst den Wald besitzen, wie es gewöhnlich der Fall ist, deucht ihnen dieses Strafe genug zu seyn.

Friedrichshald.

Hier logirte ich in Gesellschaft eines deutschen Kaufmanns und seiner Frau, mit einem schwedischen Kavalier und einem Engländer,

anderer Einheimischen, meist Offiziers, nicht zu gedenken, die nur hier speiseten. Der Engländer war mir ein Original wegen Pflegung seiner Gesundheit: er war sehr mit Kolik geplagt gewesen, die einmal beynahe in ein Miserere ausschlug, darzu ward er auch von Hypochondrie befallen; sein englischer Arzt hatte ihm eine Herumreise angerathen, während derselben er des Sommers in kaltem und des Winters in warmem Klima sich aufhalten müsse; es wurden ihm wenige Arzeneyen angeordnet, und mit der Diät verhielt er sich so: des Morgens weder Kaffee noch Thee, sondern ein bisgen kaltes Essen mit einem Glas Wasser dazu; des Mittags speisete er wie andere und trank ein Glas Wein, aber alsdenn nichts des Abends, und wenn er des Abends warmes Essen genoß, wurde das Mittagsmahl nur ein kaltes Frühstück. Vor einiger Zeit hatte hier ein Amerikaner logirt, und die Wirthin erzählte mir, wie er in Gesellschaft mit einigen Engländern, wo brav getrunken wurde, und diese ihn wegen seiner Landsleute gewaltig chicanirten, nicht ein unhöflich Wort dagegen äusserte. Es kommt mir

mir vor, daß es mit einer mit Schwierigkeit und Krieg sich anfangenden Regierung, sich so wie mit einer Ecclesia pressa verhalte: schwere Umstände erpressen starke und seltenere, auch persönliche Tugenden.

Weil die Sachen die ich auf der Schöllerschen Auction kaufen wollte, größtentheils meinen Preis überstiegen, so benutzte ich die Gelegenheit zum spatzieren. Von der Aussicht nach der Stadt und Vestung wie sie sich von der Sou-Insel präsentiren, soll ein Kaufmann, Peter Blix, der jetzt auf dem Lande wohnet, durch Hülfe der Camera obscura, eine mit Farben gemachte Prospektzeichnung besitzen; von 2 andern Stellen westwärts präsentiret sich die Stadt auch artig genug, und auf einem Felsen nordost ausser der Stadt, nahm ich, an einem frühen Morgen, den Prospekt aus freyer Hand mit dem Bleystift, wo nur der südlichste Theil der Stadt von den befestigten Felsen verborgen, auch von der Festung nur ein kleiner Theil zu sehen ist; aber die Aussicht ist desto weiter hinaus. Uebrigens werde ich nur des ländlichen in- und ausser Friedrichshald hier erwähnen.

Das hiesige Klima ist milder als in Christiania; Schnee ist weniger und er liegt kürzere Zeit; die Kälte einige Grade geringer, wie der Herr Oberste Heide bemerkt hat; die Belegenheit und die Nähe der See macht es begreiflich. Ich habe wilde Kastanienbäume gesehen, die höher als die Häuser gewachsen waren, und wegen minderer Nachtfröste werden die Schnittbohnen vorzüglich groß; doch will der Buchsbaum nicht recht den Winter im freyen aushalten. Die Felder der Stadt sind wohl angebauet und, wären etliche von den kahlen Felsen weggenommen, überall ziemlich weitläuftig. Die Gärten der Stadt, befinden sich meist auf der sogenannten Vorderseite, und solche zu bestellen, verfügen sich die Damen selbst hinaus. Auf der Südseite (die sonst zu eingeschränkt ist, um Gartenplätze zu haben) befindet sich ein Garten in so weit à la Norvegienne, daß man nicht die Tannen zu immergrünen Pyramiden verschmähet, sondern sie an die Stelle der minder schönen Taxen gepflanzet und in etwas mit der Scheere ihnen nachgeholfen hat. Der vorige Buchhändler Schuster, ein Deutscher

aus

aus Pommern, hat in seinem Garten die Johannisbeersträuche so hoch erzogen, daß er daraus Bogengänge formirt; dieser Mann hat sich auch viel mit Kanarienvögeln und Bienen abgegeben; er hat ein ganzes Haus zur Kanarienhecke, bauet den Kanariensaamen selbst, und wirft auch diesen Vögeln die Häupter der Centaureae Phrygiae und andere Blumen vor, wenn sie Saamen bekommen, daß die Vögel den Saamen selbst ausklauben: er hat lange mit Kanarienvögeln gehandelt. Mit den Bienen hat er auch gekünstelt, z. E. anstatt übereinandergesetzter Magazinkörbe, nach der neuern Methode, wo man die Bienen nicht tödtet, pflegt er einen bedeckten Horizontalgang zwischen zwey einander zur Seite gesetzten Körben zu machen; von welchen mit mehrerem, er seine Proben im Druck zu geben verspricht. Er soll auch unterweilen die Bienenstöcke des Sommers ½ Meile herumfahren lassen, um daß die Unreinigkeiten durch diese Rüttelung herunter kommen. Er verkauft seine Bienenstöcke zu 4 Rthlr. in Christiania-Stift, nach einem von den Haven geliefert.

Der kostbareste und schönste Landsitz und Garten, ausserhalb Friedrichshald ist Röe, der dem Herrn Tank gehört. Er liegt auf einer Bergseite, der Zucker-Raffinerey gegenüber. Der Garten ist in Terrassen angelegt, theils mit Bruchsteinen, theils mit Rasen, wovon der letztere, wegen Aussetzung an der Mittagssonne in der Dürre oft gewässert werden muß; zu unterst ist ein schönes Lusthaus am Felsenrande angeleget, von da, wie auch von dem Wohngebäude, das zu oberst in 2 Etagen erbauet ist, man die schönste Aussicht nach der Stadt und über den Haven hat, wo die Schiffe sehr nahe vorbey paßiren. Der Garten hat unter den Obstbäumen auch etliche Pfirsichbäume, deren Früchte nicht alle Jahre reif werden. Einige Fischteiche und Springbrunnen sind hier auch, und man hat schon im Jahr 1761 mit dem Bienenbau hier angefangen, davon man 40 Stöcke auf einmal gehabt. Was die Fischerey hier betrift, so hat man vordem Lachse und Lachsforellen in hiesigem Meerbusen gefangen; daß sie abgenommen, will man den vielen Sägespänen Schuld geben, die in den Kiefern der Fische

haften

haften und ihnen dadurch schaden. Noch fänget man diese und andere Fische durch Lystring, das ist des Abends beym Lichte, welche Manier schon in den Schriftstellern bekannt ist. Karpfen hat man versucht in Teichen zu haben, aber vergebens; die Austern und Krebse kommen aus Schweden: jene von den Seeküsten, diese aus den reissenden Bächen. Von Insekten hat sich hier der Gryllo talpa, oder Maulwurfsgrille, da ich hier conditionirte, sehr schädlich gezeigt, indem davon große Flecken in den Wiesen, wegen Zernagung der Graswurzeln verdorret sind.

Spatzier-Tour nach Heidehytte.

Der Herr Oberste Heide, Commandeur des ersten Smaalenschen National-Infanterie-Regiments, den ich bey mir auf seinen jährlichen Reisen in seinem Regimentsdistrikte die Ehre habe zu sehen, und dessen Freundschaft ich mich rühmen kann, ist ein geborner Norweger der von unten auf gedienet, und sich gelegentlich auf die Sprachen und die praktischen Wissenschaften, besonders diejenigen die dem Militärdienste anpassend sind, aus eigenem Triebe

geleget hat. Er ist früh in Rußische Dienste gegangen, und hat den Feldzügen unter dem Grafen Münich bey Oczakow und Perecop beygewohnt. Einige Jahre nach seiner Rückkunft war er mit in der Norwegisch-Schwedischen Grenzkommißion, (wovon in voriger Reise Meldung geschehen). Mit dem Alter sann er nach, wie er auch im Frieden ein nützlicher Bürger werden möchte, und fiel darauf, das was er auswärts im Landwesen gesehen und selbst übergedacht in Ausübung zu bringen. In dieser Absicht kaufte er ¼ Meile von Fridrichshald, gegen Nordost, ein in einer Tannenholzung belegenes Grundstück das zum Bauerhof Asach gehörte. Das Erdreich daselbst war von Nässe erkältet, von Steinen erfüllet und sonst unfruchtbar. In diesem verwilderten Zustand hatte ein Häusler etwas daraus machen wollen, und zwar gegen eine Abgabe von 2 Rthlr., mit Mühe konnte sich da kaum eine Kuh ernähren. Doch es hinderte alles nichts; der Herr Oberste wollte das Verzweifelte durch die besten Versuche angreifen, und nachdem er selbiges Grundstück an sich gekauft, konnte er als Eigner

ner damit machen was er wollte. Er fieng nun an die Wurzeln auszurotten, die Steine herauszugraben, und Graben zu ziehen; dazu brauchte er theils Schweden theils Freymänner von der Garnison. Es geschahe auch daß man einstmals unter dieser Arbeit einen schneeweissen Todtenkopf fand; dieses memento mori hat er seitdem über seine Hausthür, vor seinem in vergoldetem Fensterbley angebrachten Namenszug gelegt. Die von Wurzeln erhöheten Erdschollen ließ er nach Hause bringen, um in Vermischung mit dem reinen Dünger diesen zu vermehren. Die Steine führte er auf der Schlittenbahn nach den Oertern wo er den folgenden Sommer Steingewölbe aufführen wollte. Er ließ daselbst den Boden nach einer geraden Linie ausgraben, bis er leimichte oder kiesigte Erde fand; da gründete er die größten und kantigten Steine die er in 2 Reihen 2 Ellen in der Breite setzte; er ließ dazwischen mit kleinen Steinen füllen; setzte darüber wieder ein paar Reihen kleine kantige Steine bis der Wall 2 Ellen hoch wurde; jede 3 Ellen Steinwall erforderten 6 Fuhren Steine, und kosteten 16 Schillinge zu setzen.

setzen. Er verbesserte eine Erdart mit der andern, und säete nun nicht allein den schönsten Haber, sondern auch Klee, und Pataten, welche letztern durch ihn in der Nachbarschaft seitdem verbreitet wurden. Seine Weideplätze hat er in Kuppeln eingetheilt, und läßt nur 2 Wochen jedesmal darauf weiden. In der Waldung hat er die untersten Aeste von den Bäumen und sonst die unnützen Büsche weggenommen, die den dasigen Gras- und den jungen Baum-Wuchs hinderten; er hat auch viele wilde Bäume theils längs den Steinzäunen an den Wegen und zur Verzäunung verpflanzet; so auch Espen und Eschen in Alleen, und Birken längs den Grenzgraben. Auf diesen letzten Stellen versuchte er es erst mit Weiden; aber er merkte, daß diese in der moorichten Sumpferde nicht gerathen wollten; hingegen glückte es ihm mit den Birken: das kam mir wunderlich vor, weil man im Hannöverischen und Brandenburgischen in den sandigten Gegenden auch Birkenzäune pflanzet, welches Erdreich doch dem vorigen ganz entgegen gesetzt ist: (Siehe Münchhausens Hausvater). An einer Stelle hat er um den Garten einseitige Steinwälle aufgeführet, so daß von der inneren Seite Erde daran schräge aufgehäufet wurde; längs über den Steinwall hin, der nur $1\frac{1}{2}$ Elle hoch ist,

hat

hat er kleine spanische Reuter gelegt, und auf den innern Abhang allerley Gesträuche, z. E. Vogelkirschen, Stachelbeeren und Haselstauden gepflanzt, die sowohl schützen als nützen. Neben dem Hofe der in der Mitte des Gutes liegt, ist auf der einen Seite ein Obstgarten, darinnen viele Aepfelreiser auf Sperberstämme gepfropft sind, die gut bekleibet haben. Mitten im Garten steht eine richtige Sonnenuhr und an deren Postement ein in Kopenhagen justirtes Reaumursches Thermometer. Auf der andern Seite des Wohnhauses ist eine Art von Blumengarten, in dessen Mitte ein mit Erde und Rasen bekleideter Steinhügel eine Batterie abgiebt, wo er kleine metallene Kanonen liegen hat, mit welchen er sich bey Gelegenheit hören läßt; dem Hof gegenüber ist sein Bienengarten. Er ist der erste in dieser Gegend, der sich mit der Bienenzucht abgegeben hat; nachdem er vor etwa 20 Jahren damit angefangen, schenkte er von seinem Vorrath viele Bienenstöcke an die Bauern und andere, mit Belehrung, wie sie sich damit zu verhalten hätten, und seitdem hat in dieser Gegend die Bienenzucht sich auch unter den Bauern ausgebreitet; er hat sie auch gelehrt, den Meth zu brauen; der Meth womit er seine Gäste tractirt, ist von der besten Art und eigener Zubereitung. In den letzten

Jah=

Jahren hat er sich nicht mit den Bienen abgegeben, theils weil er seine Absicht damit erreicht hatte, theils weil einige den Bienen unvortheilhafte Jahre große Lücken unter seine Bienenstöcke gemacht haben, und er nicht Musse hat mit den neuern Methoden Versuche anzustellen. Im Hopfenbau, in etwas nach Triewalds Manier, (wovon in den Schwedischen Abhandlungen gehandelt wird) hat er auch mehr als gewöhnlich geleistet, und vor einigen Jahren bauete er auch nach der Angabe eines reisenden Finnländers einen Theerofen, in welchem man mit wenig Feuerung von zerspaltenen fetten Föhrenwurzeln, mehr und bessern Theer brennt, als sonst gewöhnlich. Dies rührt hauptsächlich von den vielen Hin- und Hergängen des Rauches zwischen 2 Gewölben, wodurch die Wärme sowohl vermehrt als verlängert wird.

Ich komme endlich zu den Häusern des Hrn. Obrist, die er alle selbst erbauet wie auch in- und auswendig geordnet und eingetheilet hat: alles ist compendieus und nichts ist größer als eben nothwendig. Das Wohnhaus ist nur von einem Stockwerke, wenn man nicht die unter dem Dach angebrachten Kabinette auch als ein Stock ansiehet, die seine Bibliothek, Gerüstkammer und noch eine andere Kammer ausmachen.

machen. Dem Wohnhaus gegenüber steht ein einzelnes Haus in Form eines Pavillons wo der Herr Oberst seine Schreib- und Parol-Stube hat, deren Wände mit Rissen von Festungen gezieret sind. Hinter dem Wohnhause sind die Stallgebäude wo er 2 Pferde und 4 Kühe hält.

Ich unterredete mich mit ihm von gemeinnützigen Sachen des Vaterlandes, spatzierte auf seinen Feldern herum, und mit ihm selbst nach dem nah gelegenen Herrnsitz Veden; dessen schöne Ansichten von vorn und hinten, wie auch den gleich vor Heidehytte liegenden Tistedals-Wasserfall, ich genau betrachtete.

1776 da ich im May durch Schweden nach Dänemark reisete, spatzierte ich auch von Friedrichshald aus nach Heidehytte um den Besitzer zu besuchen. Er zeigte mir die Medaille womit ihn unser allergnädigster König beschenkt hatte, wie auch die Briefe die unser gnädigster Erbprinz und Se. Excellenz der Geheimerath Güldberg ihm zugeschrieben hatten, welche Ehre er vor kurzem genossen. Nach der Ankunft Sr. Durchl. Prinz Carl von Hessen im Jahr 1772 stieg er bald zu dem Commando von dem 1sten Smaalenschen Regiment. Er ist nie verheyrathet gewesen und hat keine Erben; daher er schon seine Bücher und mathematischen Instrumente der Militär-Akademie in Christiania ver-

vermacht hat. Jetzt ist er ein 70jähriger Mann der mit christlichen Gesinnungen das Zukünftige erwartet; er hat stets die wahre Andacht hochgeschätzet, lieset unter andern unterhaltenden Sachen, auch gerne gute theologische Schriften. Die vorgemeldete dem Herrn Obrist vom Hofe bezeigte Gnade war eine Frucht von seinen unverdrossenen patriotischen Bemühungen. Herr Justitzrath Stokfleth hat einige Zeit hernach ein Gedicht über Heidehytte gemacht, davon nur wenig Exemplare gedruckt, und eines mit einem freundschaftlichen Zuschreiben dem Herrn Obrist präsentiret worden.

Vor etwa 20 Jahren wurden durch den vorigen Herrn Amtmann Fleischer, Aufmunterungs-Medaillen an fleißige Landmänner, worunter auch Bauern in diesem Amt mit einbegriffen wurden, ausgetheilet. Ein Sorenschreiber Lempach, weiter im Lande hinauf, hat aus eigenem Trieb und Mitteln auch Medaillen von der Art ausgetheilt. Aber nichts gleichet der Gnade und Aufmerksamkeit unserer milden und weisen Regierung in diesen Zeiten, die, sowohl mittelbar durch die Landhaushaltungs-Gesellschaft, als auch unmittelbar, Fleiß und praktische Vaterlandsliebe auf mehr als einer Art belohnet.

II.

Des Oberwundarztes Herrn B.....
zweyte, aber unglückliche
Ostindische Seereise
auf dem
Königl. Dänisch. Ostindisch. Komp. Schiffe:
Graf Ernst von Schimmelmann.

Vom Sept. 1780 bis in April 1782.

Ein zusammengezogner Auszug aus seinem Tagebuche.

(Aus der Handschrift.)

Ich weiß von mehr Orten, daß man die in dem III. B. dieser Sammlung S. 321 u. ff. und IV. B. 295 u. ff. befindliche Seereise des Hrn. Oberwundarztes B..... mit Vergnügen gelesen hat. Ich zweifle also nicht, auch die hier gelieferte werde mit Beyfall und nicht ohne Theilnehmung an dem Schicksal des achtungswürdigen Reisenden gelesen werden, zumal wenn sie aus dem Gesichtspunkte betrachtet wird, Lesern, die nicht Seefahrer sind, einen näheren detaillirten Begriff von den Einrichtungen, Vorfällen und Mühseligkeiten solcher Seereisen zu geben. Wenn auch einige kriegerische Auftritte auf dem Kap längst schon aus den Zeitungen bekannt geworden; so wird doch die Wiedererinnernng davon durch einen glaubwürdigen Augenzeugen hoffentlich nicht unangenehm seyn. Noch interessanter aber ist wohl die Geschichte von des Hrn. B. Strandung auf der Insel S. Mayo, wie auch seine Nachrichten von Egersund, Christiansand, Arendahl ꝛc. indem er auf der Rückreise an diese Gegend der norwegischen Küste verschlagen wurde und sich lange daselbst aufhalten mußte, so daß auch wir uns unvermuthet wieder unter dem Himmelsstrich befinden, den wir beym Schlusse des ersten Stücks dieses Bandes verlassen hatten. — Eben dem würdigen Freunde, Hrn. P. M..... dem ich die erste Seereise zu verdanken hatte, sind wir auch diese zweyte schuldig; er hat sie aus einem 20 compreß geschriebene Bogen starken Tagebuch, mit Mühe und seiner gewöhnlichen Einsicht zusammengezogen.

B.

Des Oberwundarztes Herrn B.... zweyte, aber unglückliche Ostindische Seereise auf dem Königl. Dänischen Ostindisch. Kompagnie-Schiffe: Graf Ernst von Schimmelmann. Vom Sept. 1780 bis in April 1782. Ein zusammengezogner Auszug aus seinem Tagebuche.

Menschliche Entschließungen sind selten so unbeweglich, daß sie nicht oft durch allerhand Zwischenfälle wieder geändert werden könnten. So fest auch nach meiner letzten Reise der Vorsatz gefaßt war, mein Glück, meine Sicherheit, mein Leben nie wieder den betrüglichen Wogen des weiten Ocean's anzuvertrauen; so hatte doch, ich weiß nicht was für eine Art von Wißbegierde bald wieder in meiner Seele die Herrschaft gewonnen, daß ich mich aufs neue, in dem Schiffe der dänischen ostindian. Kompagnie, Graf Ernst von Schimmelmann, zu einer neuen Fahrt nach Ostindien fertig machte. Hätte ich das Unglück voraus geahndet, das mich und

meine Reisegefährten an jener felsigten Klippe, noch diesseits des Vorgebirges der guten Hofnung treffen würde; so hätte ich vielleicht den Bord nicht wieder betreten. — Doch, wer kennt sich selbst genug? da ich sogar nach dieser traurigen Erfahrung von tausend Ungemach, eben jetzt, da ich dieses schreibe, schon wieder eine neue Reise nach China im Sinn habe.

Ich schiffte mich am 9ten September 1780 auf dem vorgenannten Schiffe, unter Kommando des Kapitains, Hans Reinert Reiersen, von Kopenhagen, nach Trankebar und Bengalen ein. Unsre Besatzung bestand aus 110 Mann und das Schiff war armirt mit 28 Kanonen. Da ich nicht ohne Grund vermuthe, daß es manchen vielleicht angenehm seyn werde, von der ganzen Ladung und Provision eines solchen Schiffes, eine umständliche Nachricht zu lesen; so will ich dieselbe hier einschalten.

I) Die **Provision**, an Viktualien und andern Bedürfnissen für die Schiffsbesatzung.

18 Kisten oder 2,736 Bouteillen Pontak und Franzwein.

48 Oxhofte Schiffbier für die Matrosen.
15 Tonnen oder 2,280 Maas stark Bier für die Offiziere.
12 Anker Weineßig.
12 Oxhofte Biereßig.
10 — Franzbranntewein.
10 Anker Rum.
19,000 Maas Wasser, bis zum Kap gerechnet.
400 Stück lebendige Hühner.
60 Enten, 45 Gänse, 25 Kalekutsche Hühner.
20 große Schweine und 12 kleine.
3 lebendige Ochsen, 15 Schaafe.
3 Ziegen zum Melken.
27,000 Pfd. hart gebackenes grobes Schiffsbrod.
2,000 Pfd. hart gebackener feiner Zwieback.
500 Pfd. grobes frisches Brod.
150 Pfd. feines frisches Brod.
5,000 Pfd. eingepöckeltes Rindfleisch.
2,576 Pfd. eingesalzenes Schweinefleisch.
50 Stück Schinken.
300 Pfund geräucherte Würste.
500 — eingepöckeltes Schöpsenfleisch.
400 — ordinairen Käse.
200 — holländischen Käse.

400 Pfd. frisches Rindfleisch.
18 Oxhofte sauern Kohl; 500 Pfd. Reis.
3 Tonnen mit Salz und in demselben 500 Eyer.
120 Oxhofte Erbsen.
3 Tonnen holländische graue Erbsen.
10 Oxhofte Grütze; 4 dito Graupen.
1,200 Pfund Stockfisch; 300 Pfd. Klipfisch.
200 Pfd. gesalzen Cabliau.
100 Pfd. Lachs; 3 Tonnen Senfkörner.
10,000 Pfd. Schiffsbutter; 2,000 Pfd. Kajütebutter.
200 Pfd. eingesalzne frische Würste.
20 — englischer Senf.
800 — hamburg. geräucherte Ochsenbrüste.
16 — Kapern; 12 Pfd. Oliven; 150 Pfd. Meerrettig.
200 — Wacholderbeeren.
800 — getrocknete Pflaumen.
30 — kleine Pfeffergurken.
100 — getrocknete Zwiebeln.
50 — Rosinen; 30 Pfd. Mandeln.
700 — fein Roggenmehl.
300 — Waitzenmehl.
60 — Hafergrütze; 80 Pfd. Sago; 30 Pfd. Mannagrütze.

100 Pfd.

100 Pfd. Buchwaitzengrütze.
300 — geräuchertes Hammelfleisch.
100 — Caffee; 300 Pfd. Zucker; 200 Pfd. Farinzucker.
20 — Thee; 25 Pfd. Chokolate; 8 Pfd. Pfeffer.
16 — Baumöl; 5 Tonnen Salz.
5 — Zimmt; 3 Pfd. Muskatennüsse und Blumen.
1 — Kardamomen; ½ Pfd. Gewürznelken, ohne andre eingemachte Sachen.

II) Die Kargaison, an mitgenommenen Waaren.

576,000 Pfund an eisernen Stangen.
426 Kisten, oder 53,752 Bout. Pontak-Wein.
96 — oder 14,592 Bouteillen Franzwein.
30 — oder 4,560 Bouteill. Rheinwein.
5 — oder 760 Bouteill. Champagner.
24 — oder 3,648 Bouteill. Burgunder.
4 — mit verschiednen Sorten wohlriechender französ. Wasser.
60 Tonnen Bier.
30 Oxhoft engl. Porter-Bier.
125 Anker Franzbranntewein von Holland.

300 Flaschenkeller Genever.
25 Flaschenkeller Liqueurs von Danzig.
34 Anker Weineßig.
354 Stück graue feine runde Hüte.
6 Kisten mit verschiednen Sorten Gläser.
800 Stück schwarze Hüte.
800 — verschieden couleurte Bänder.
224 — grüne feine dito.
178 — große Spiegel.
18 Kisten mit couleurten Tüchern, dän. Fabrike.
387 Tonnen Pech.
53 Stück schwere eiserne Schiffsanker.
300 Tonnen Theer.
56 Schiffpfund schwed. Kupfer.
1200 Rollen Segeltuch aus Petersburg, 62,500 Ellen.
300 Rollen Bram Segeltuch, aus Holland, 15,600 Ellen.
25,000 Rollen Bindfaden.
63,000 Schiffpfund verschiedne Sorten Tauwerk.
500 Paar weiße seidne Strümpfe.
200 — schwarze dito.
900 — feine Zwirn-Strümpfe.
1800 Stück verschiedne Sorten Schlösser.

345 Rieß verschiedne Sorten Schreibpapier.
3000 Schock gute Schreibfedern.
600 Stück gute Flinten.
Goldne und silberne Uhren, am Werth 5000 Thlr.
5000 Pfd. verschiedne Sorten Farbematerialien.
Brabanter Kanten, am Werth 7—8000 Thlr.
Silberne und goldne Spitzen, am Werth 8—900 Thlr. *)

Vielleicht erschrickt mancher Leser über die Menge so vieler Waaren und Bedürfnisse, und doch wenn Menschen die um der Bequemlichkeit und des Wohllebens andrer willen sich tausend Mangel, Gefahr und Ungemach aussetzen, nicht sollten auf hinlänglichen Vorrath für sich selbst denken; wer würde den Europäern ihre Specereyen, ihre ausländischen Kostbarkeiten und

*) Rechnet man hiezu noch die Menge Menschen und die Koffers zu ihren Kleidern, Wäsche, Büchern und andern Bedürfnissen; ferner die Kanonen, nebst Pulver und Kugeln, die Tische, Stühle und was dergleichen Geschirre und Geräthe mehr sind: so muß man sich billig verwundern, über die ungeheuren Maschinen dieser schwimmenden Gebäude, die solche Lasten viele 1000 Meilen weit, aus einem Welttheile in den andern tragen können. — Und doch oft nur ein Windstoß; so sind alle diese riesenmäßige Anstalten vernichtet. M.

und was sonst etwa zum Luxus gehört, aus Indien holen. —

Zu Helsingör hatte unser Kapitain zween französische Passagier an Bord genommen, und nun paßirten wir mit der gewöhnlichen Salutation Cronenburg vorbey; segelten, nachdem unser Lotsen seinen Abschied genommen, immer im Gesicht von Schweden weiter; sahen um uns herum viel Schiffe, die uns begleiteten oder vorbeyfuhren, unter welchen auch ein preussisches war, das seine Bramsegel aus Irthum für uns strich, weil es unser Schiff für ein Kriegsschiff hielt, und erblickten den 13ten Skagen und dessen Feuerthurm in der Breite von 57 Gr. 38 Min. Die folgenden Tage gieng unsre Fahrt gut. Wir prayeten ein Norwegisches Schiff, das von London kam und nach Arendahl bestimmt war, und sahen die Dänische Flotte, 10—12 Schiffe stark. Aber kaum waren wir 8 Tage unterwegs gewesen; so überfiel uns am 16ten des Abends ein Sturm, der zum Unglück unsre Rohrstange zerbrach. Das Schiff konnte nicht gesteuert werden, weswegen auch die Vorderstange und große Bramstange ent-

zwey

zwey gieng: so daß wir uns genöthiget sahen, alle Segel vest zu machen und uns vom Winde treiben zu lassen, wohin er wollte. In dieser Noth wurde im Schiffsrathe beschlossen, eine Reserve eiserne Rohrstangen in die unterste Kajüte in die Spitze des Rohrs einzustecken. Da nun diese Kajüte aus Mangel des Raums mit Waaren angefüllt war, dazu wir weiter keinen andern Platz wußten, sahen wir uns schon jetzt in der Nothwendigkeit, diese Waaren über Bord zu werfen. Hiezu kam noch eine größere Verlegenheit; denn weil sich das Schiff, da es nicht konnte gesteuert werden, ungewöhnlich stark bewegte, wurde es leck, daß wir auf einmal 21 Zoll Wasser im Schiff hatten und 4 Mann beständig bey der Pumpe seyn mußten. Der Sturm hielt den ganzen zweyten und dritten Tag fortdauernd an; das Schiff trieb ohne Segel; die Mannschaft konnte wegen heftiger Bewegung, weder an der Rohrstange noch an den beschädigten Masten arbeiten, und noch dazu war der Kapitain an pleuritischen Zufällen krank; bis endlich am 19ten der Schade so weit wieder reparirt war, daß wir bey nachlassendem Sturme unsern

unsern Kours weiter fortsetzen konnten. — O wie wenig dachten wir damals, daß dieser erste Sturm nur ein Vorbothe eines weit grössern Unglücks wäre, das uns in der Folge begegnen würde.

Unter abwechselndem Regen und dicker Luft mit Sonnenschein und hellem Wetter, wobey wir auch viele Nordlichter beobachteten, befanden wir uns am 22sten unter dem 62sten Gr. 30 M. Nördl. Br. und dem 13ten Gr. der Länge, hatten kalte Luft und sahen viele See- und Landvögel, von welchen letztern wir verschiedene, unter andern auch einen Isländischen Falken und eine wilde Ente, fangen konnten. In diesen Gegenden ist gewöhnlich dicke und und rauhe Luft. Wir waren den Ferröischen Inseln nahe; daher wir das Schiff oft wenden mußten. Die See war zuweilen sehr stark in Bewegung, so daß viel Wasser in meine Kammer leckte, und ich deswegen gezwungen wurde, mich in die unterste Kajüte zu retiriren. Den 27sten kamen wir in die Spanische See. Unter dem 59sten Gr. 50 Min. N. Br. fing es an des Morgens schon um 5 Uhr Tag zu werden, und blieb

helle

helle bis des Abends gegen 6 Uhr. Am 30sten hatten wir eine kleine Exekution, da der Schiffskoch, auf Ordre des Kapitains, weil er das Essen nicht nach seinem Befehl zugerichtet hatte, mit 16 Tamp-Schlägen bestraft wurde. Dergleichen Strafen dürfen sonst nach den Königl. Kriegsartikeln an einem Unterofficier nicht ohne vorhergängigen Schiffsrath vollzogen werden.

Vom 1sten Octob. bis zum 10ten setzten wir unsern Kours auf gewöhnliche Art fort. Wir hatten abwechselnd bald gutes, bald Travat und Regenwetter. Zuweilen empfindliche Kälte, und mitunter unruhige See, daß wir alle Seegel einnehmen, und vor Takel und Tau treiben mußten. Bey dem allen waren unsre Leute immer in Geschäftigkeit. Acht Mann mußten sich ohn Unterlaß mit dem Steuern des Schiffs abgeben, 4 in der Cajüte, 4 am Rade; ohne einen Quartiermeister der beständig auf den Compaß Acht hatte. Auch fehlte es nicht an mancherley anderen Auftritten. Ein Matrose hatte Aepfel gestohlen, und der Capitain hatte ihn auf der That selbst betroffen. Seine Strafe war,

war, daß er auf eine Kanone gebunden, und mit 25 Rattschlägen belegt wurde. Der Ratt ist eine Geissel, die einen etwa ¼ Elle langen hölzernen Stiel hat. An demselben sind 9 Stücke Tau, eines kleinen Fingers dick und einer Elle lang, bevestiget, deren jedwedes 4 Knoten hat. womit der Delinquent, in Gegenwart der ganzen Schiffsbesatzung, durch zween Quartiermeister, auf dem Rücken gestrichen wird: Eine empfindliche Strafe, die oft kleine Stücke Fleisch mit aus dem Rücken reißt. Bey dieser Gelegenheit wurde zugleich eine allgemeine Visitation angestellt, und man fand nicht allein noch einen holländischen Matrosen, der gestohlen hatte, und deswegen nach Verdienst gestraft wurde, sondern auch eine bisher nicht bemerkte Kiste, eines schon auf der Kopenhagner Rheede entwichenen Matrosen, welche mit geringen Habseligkeiten angefüllt war, die man so gleich verauktionirte.

Am 15ten des Abends ward der Wind sehr heftig, und alles verkündigte uns eine stürmische Nacht. Sie war auch eine der unruhigsten und gefährlichsten, die ich seit meinen Seereisen

sen erlebt habe. Es schien, als ob uns die See gleichsam verschlingen und begraben wollte. Morgens um 2 Uhr ergoß sich eine schwere und sehr hohe Wasserfluth in das Schiff, wodurch es nicht allein erschrecklich bewegt und erschüttert, sondern auch alles auf dem Verdeck von seiner Stelle gerückt wurde. Kisten und Koffres schienen lebendig und wandernd geworden zu seyn, und schwammen von einer Seite zur andern. Schlaflos zwar, aber doch ungestört hatte ich bisher noch in meiner Kammer gelegen; aber nun strömte das Wasser auch über mich und mein Bette. Alles war in der größten Bewegung und Bestürzung. Nirgend konnte man sicher stehen, man schwebte sogar in Gefahr, Arme und Beine zu zerbrechen; und da der Wind kontrair war, waren wir mehr rück- als vorwärts gekommen. Doch am folgenden Tage legte sich der Sturm, und den 17ten bekamen wir wieder Sonnenschein, so daß wir unsre durchnäßten Sachen trocknen konnten, und der Konstable war beschäftigt, die Kanonen, die ihre Mündung nach der See zu hatten, herein zu nehmen und im Schiffe vest zu machen,

weil sich eben durch die Kanonlöcher, ob sie gleich einigermassen verstopft waren, so viel Wasser hereingedrungen hatte. Indessen bemerkten wir, nachdem diese Noth vorüber war, eine andere Verlegenheit. Unser Trinkwasser fing bereits an, zu verderben. Bis zum Vorgebirge der guten Hofnung, getrauten wir uns nicht, damit auszukommen, und es wurde daher beschlossen, in Porto Pray *), auf der den Portugiesen gehörigen Insel S. Jago unter dem 15ten Gr. N. Br. gelegen, einzulaufen, und daselbst frische Provision einzunehmen.

Am 21sten befanden wir uns unter dem 41sten Gr. 30 M. Nördl. Br. auf der Höhe vom Kap Finis-terrä. Die Tage fiengen an merklich kürzer zu werden, so daß es um 5 Uhr schon finster war, und der traurige Anfang ward gemacht, unsern Leuten bestimmte Portionen Wasser zu reichen. Jedweder Gemeine bekam ein Maas in 24 Stunden; die übrigen aber anderthalb.

Am

*) Eigentlich Porto Praya: ich behalte die abgekürzte vermuthlich der gewöhnlichen Aussprache angemessenere Schreibart des Hrn. Verf. B.

Am 22sten Nachmittags sahen wir, ohngefähr 3 Meilen von uns, ein großes, und ein kleineres Schiff vor uns voraus segeln. Da wir Kaper vermuthen konnten, setzten wir unsre Kanonen in Stand, und eine davon ward mit einer achtpfündigen Kugel geladen. Um 5 Uhr war uns das größere so nahe, daß wir mit dem Capitain sprechen konnten. Es war ein Portugiesisches, kam von Fernambuck und war nach Lissabon bestimmt. Das kleinere Schiff hatte sich unterdessen hinter uns gemacht und gab uns durch Kanonenschüsse zu verstehen, daß wir auf dasselbe warten sollten. Wir liessen also unsre Seegel verringern, und da wir nahe genug waren, prayeten wir den Capitain. Allein, an statt uns zu antworten, wendete er mit dem Schiff und gieng wieder zurück. Es war ein Nordamerikanischer Kaper, der uns vermuthlich zu stark hielt, um mit uns anzubinden, und indem er sich darauf dem Portugiesen näherte, hatte er wahrscheinlich die Absicht, sein Heil an demselben zu versuchen. — Am 23sten begegneten wir zweyen Holländischen Schiffen nach einander. Das erste kam von Bar-

Bayerische Staatsbibliothek München

Barcelo und war nach Ostende bestimmt; das andere von Mallaga und gieng nach Amsterdam. Von dem ersten kauften wir Portwein und Citronen. Wir befanden uns, nach unserer heutigen Observation unter dem 38 Gr. 5 M. folglich auf der Höhe des Einlaufs nach Gibraltar.

Der 24ste Novemb. ward bestimmt, das Pulver zu besichtigen, ob es etwan naß geworden, und die Fässer zu wenden: eine Vorsicht, die alle 3 Monat wiederholt werden, und in Gegenwart des zweyten und dritten Steuermanns, des Assistenten und Konstable's geschehen muß. Da wir den Passatwind und also gutes Wetter erwarteten, wurde die Reserve-eiserne Rohrstange, zu deren Bewegung allein 4 Mann erfordert wurden, eingenommen, und die ausgebesserte hölzerne wieder angemacht. Wir sahen viel Delphine und andere eßbare Fische, hatten aber nicht das Glück, einen zu fangen. Der Kapitain ließ Schrootsäcke machen, hölzerne Boden mit Seegeltuch überzogen, worin 20, 30 und noch mehrere Pfund bleyerne und eiserne Kugeln gethan wurden, die Kanonen

nen damit zu laden, auch zwischen denselben hölzerne Kasten setzen, mit großen Kugeln angefüllt, damit alles in Bereitschaft sey, einem angreifenden Feinde im Nothfall tüchtig zu begegnen; worauf wir in den folgenden Tagen Porto Santo und Madera, 4 Meilen zur Rechten, vorbey seegelten. Obgleich die Tage schon wieder anfiengen, zuzunehmen, indem die Sonne am 27sten früh um 6½ U. auf, und um 5½ U. untertergieng; ist es doch in diesen Gegenden um die Zeit auch Winter, daher wir auf der gefährlichen Rhede bey Madera nicht anlegen konnten. Bis zum 1sten Novemb. begegnete uns nichts merkwürdiges. Wir waren nun aus der europäischen Welt in die afrikanische übergegangen. Ich war mit meinen Patienten beschäftigt, deren ich auf einmal 7 bekommen hatte, die mit dem Fieber befallen waren. Wir schlachteten Schweine zur Nothdurft, und zum Vergnügen hielten wir Koncert, sahen die Insel Palma, und da es sehr warm zu werden anfieng, fiengen wir auch an das Schiff zu besprengen und zum erstenmal das Sonnenzelt über den Hintertheil des

Schiffes zu ziehen. Am letzten October befanden wir uns unter 29 Gr. 16 M. N. B.

Der Anfang des Novembers 1780 begann mit dickem und neblichtem Regenwetter. Es verschafte uns solches zwar Gelegenheit, einiges Wasser zur Tränkung unsres lebendigen Viehes zu sammeln; aber es war auch, nebst der schleunigen Abwechslung von Kälte und Wärme, da wir in 9 Tagen auf einmal aus einem kalten in ein warmes Klima fortgerückt waren, eine Ursach vieler Krankheiten. Galligte Fieber bemächtigten sich diesmal meiner Patienten, deren ich oft 20 auf einmal hatte. Selbst der Kapitain blieb nicht verschont, und doch hatte ich das Glück, mit Gottes Hülfe sie alle wieder herzustellen. In dieser Zeit wurden allerhand kleine, aber nothwendige Anstalten gemacht; die Kisten, Koffers und Hangmatten gelüftet, alles durchgeräuchert und mit Eßig besprengt, die Schiffsartikel verlesen und aufs neue beschworen, neue Hühnerhäuser gebaut, weil wir uns zu Porto Pray reichlich damit zu versehen, willens waren; u. dgl. So näherten wir uns immer weiter der gewünschten Hofnung,

nung, diesen Hafen bald zu erreichen, paßirten den 7ten den Tropicus Cancri, sahen verschiedene Seeschwalben, welche uns zu begleiten schienen, auch die ersten fliegenden Fische auf dieser Reise, und liessen unser großes Boot kalfatern, auf welchem wir Wasser von Porto Pray zu holen, uns vorgenommen hatten. Am 11ten begegnete uns das Unglück, daß unsre Radleine in Stücke sprang. Zween Matrosen, welche steuerten, und dem Rade zu nahe waren, wurden davon auf vier Schritte weit weggeschleudert, daß sie wie todt auf dem Verdeck lagen. Der eine hatte am Brustbeine, der andere am Arme schwere Quetschungen erlitten. Da ich aber eben mit der Verbindung dieser Bleßirten beschäftig war, machte das Rohr noch eine andre gewaltsame Bewegung, wodurch abermals ein Matrose eine starke Contusion am Arme empfing. Sogleich ward eine neue Radleine angemacht, welches eine Pause von einer Stunde verursachte, da das Schiff nicht seegeln konnte. Ein Glück wars, daß dieser verdrüßliche Handel sich nicht etwa bey stürmischem Wetter zutruge. Nachdem alles wieder hergestellt war, setzten wir un-

sern Kours mit 4—5 Meilen Avance glücklich fort, liessen die Ankertaue einbinden, und da wir uns unter dem 16ten Gr. 45. M. N. Br. folglich ohngefähr noch 29 Meilen von Porto Pray befanden, hoffeten wir, bald sicher vor Anker liegen zu können, ohne zu ahnden, daß unser Unglückstag so nahe war.

Dies war der folgende 12te November, ein Sonntag. Wir hatten nach der heutigen Observation 15° 25′ und vermutheten also, gegen Abend Land zu sehen, obgleich die Luft neblicht war. Unsre Leute vergnügten sich mit verschiedenen zur See gebräuchlichen Spielen und Belustigungen, wobey der Kapitain und wir andere zugegen waren. Um 7 Uhr giengen wir an den gehörigen Ort, unsere Abendbetstunde zu halten, indem wir wenigstens erst in 5 Stunden Land zu sehen wähnten. Aber kaum hatten wir angefangen zu singen, so rief der dritte Steuermann, welcher Wache hatte: Landvoraus! — Das kam uns fremd vor; wir giengen also sogleich auf das Verdeck, Land zu sehen; allein welch' ein betrübter Anblick! Schon befanden wir uns dicht am Lande, oder vielmehr,

zwischen

zwischen klippigten Oertern, und noch dazu in einer Krümmung, wo es unmöglich schien, wieder heraus zu kommen. Der Wind, der aus N. O. blies, trieb uns immer mehr an Land. Wir versuchten zu ankern; aber ohne Wirkung. Das Ankertau riß, das Schiff fieng heftiger an zu treiben, und stieß so entsetzlich auf den Grund, daß alles krachte und selbst die Masten sich erhoben. Nun hörte man nichts als Klagen und Heulen rund um uns herum. Unser Schiff war verlohren und für uns keine Rettung mehr zu hoffen. Weinend baten wir den Himmel um Hülfe und Erbarmen. Das erste, was wir thaten, war, unsre 3 Fahrzeuge auszusetzen, um uns, bey der muthmaßlichen Scheiterung des Schiffs, auf selbigen zu retten. Endlich gieng der Mond auf, und nun erkannten wir erst unsre betrübten Umstände, indem wir schon einige Trümmer des Schiffs nach dem Lande zu treiben sahen. Wie aber kein Unglück ist, dabey nicht noch ein kleiner Trost zu finden wäre; so war es auch ein Glück für uns, daß unser Schiff nicht auf steinigtem, sondern auf Sandgrunde auffaß: das erste

würde unser augenblickliches Verderben verursacht, und uns alle einem augenscheinlichen Tode ausgesetzt haben.

In diesem höchst bedenklichen Zustande giengen wir die ganze Nacht herum und erwarteten unser Schicksal mit Schrecken. Kummervolle Nacht! Meine Feder ist zu schwach, diese ganze traurige Lage zu schildern. Jedweder sahe sich auf einmal entblößt von allem, was ihm lieb war, und wovon er sich schon so manchen Gewinn geträumt hatte. Jedermann zog seine besten Kleider an, sich im Fall der Noth wenigstens mit demjenigen zu retten, was er um und an sich hatte. Bey dem allen war es ungewiß, was wir für Land vor uns hatten, ob es S. Jago, oder die Insel Mayo, oder was es sonst etwa für ein Eyland wäre? – Man sollte nicht meynen, wie tief der Verfall ruchloser Menschen ist: Mitten in dieser unglücklichen Scene, da jedweder mit einem kleinen Bündel der nothwendigsten Bekleidung, nur auf die Rettung seines Lebens bedacht war, giengen dennoch einige von den Portugiesischen Matrosen, deren wir 5 an Bord hatten, in ihrer Gottes-

vergessenheit so weit, daß sie raubten und plünderten; nicht nur unsre Kammern, sondern auch Koffres und Kisten aufbrachen, und Sachen von Werth wegstahlen. Das Kommando auf unserm Schiffe hatte aufgehört; die Frechheit dieser unchristlichen Menschen brach also ihre Schranken. Sie glaubten, sie könnten thun, was sie wollten, raubten einem unsrer französischen Passagiere sein bestes leinene Zeug und Kleidung, stopften es in ein ledig Wasserfaß, füllten mehr dergleichen Fässer auf die nämliche Art, warfen sie über Bord, sprangen hinter drein, und schwammen mit den Fässern an Land, indem der Wind ihre Frevelthat begünstigte. Zu unsrer traurigen und gefährlichen Verfaßung kam noch die Besorgung, unser Leben vielleicht auf eine mörderische Art zu verliehren, von einem rohen Volke, das unter keinem Gesetz mehr zu stehen glaubte. Niemals ist mir eine Nacht länger und ängstlicher geworden, als diese. Niemals habe ich den Morgen sehnlicher erwartet, als dasmal. Was ich bisher bey meinen zehnjährigen Seereisen erspart hatte, lag unter Wasser; was ich noch

einigermaßen bergen konnte, war in Gefahr, ein Raub Ehrvergessener Bösewichter zu werden, selbst das Leben, das Liebste, was der Mensch hat, nicht ausgenommen. Endlich verschwand die in schwarze Wolken eingehüllte Nacht; die Morgenröthe erschien, und mit ihr zugleich die Sonne, welche ihre erquickende Strahlen auf unsre kummer- und sorgenvolle Gemüther warf. Unter ihrem majestätischen Lichte konnten wir nun unser Unglück näher betrachten, und sahen ein flaches, unbekanntes, steinigtes Land, ohngefähr eine Viertelstunde weit, vor uns, als unsern nunmehrigen Zufluchtsort.

Früh um 5½ Uhr gab der Kapitain Befehl, unsre Flagge zu zeigen und mit einer scharfgeladnen Kanone einen Nothschuß zu thun. Zwey Stunden hernach wurde solches nochmals wiederholt. Noch nie hatte ich den Knall einer Kanone gehört, wenn ein Schiff gestrandet; hier aber hörte ichs, zu meinem größten Leidwesen zum ersten male. Indessen, so weit wir sehen konnten, erblickten wir weder Menschen, noch Hütten, noch Fahrzeuge, noch sonst etwas

was, das uns hätte können Trost geben. Vielmehr sahen wir, daß durch die starken Stösse des Schiffs unser Rohr losgegangen war, und nach dem Lande trieb. Endlich erblickten wir auch Menschen an der Küste, welche von verschiednen Seiten herbey kamen, theils die vom Schiff losgesprungenen Planken, theils anderes über Bord geworfnes Holzwerk aufzufischen. Wir betrachteten diese Leute durchs Fernrohr. Es wahren Mohren, starke und große Leute, die barbarisch genug aussahen, uns im Zweifel zu lassen, was wir uns von ihnen würden zu versprechen haben. Endlich wurde resolviert, unsre Schaluppe mit 12 bewafneten dänischen Matrosen, dem zweyten Steuermann, Stub, und einem unsrer französischen Passagiers, Priot, welcher gut Portugiesisch sprach, beyde mit geladnen Pistolen versehen, an Land zu senden, daß sie sich bey dem Vornemsten des Landes um Hülfe bewerben, und sich nach dem Namen desselben und andern Umständen näher erkundigen sollten. Anfangs, da die Schaluppe angelandet war, und eine Menge dieser Mohren, mit großen dicken Stäben in der Hand, nach dem

Orte

Orte zulief, befürchteten sie nichts gutes, erfuhren aber bald das Gegentheil. Der Steuermann redete sie in englischer Sprache an, und da sie dieselbe zu verstehen schienen, frug er nach dem Namen dieses Landes, und wo der Oberste ihres Volks wohnte. Die Mohren erschraken über die bewafneten Matrosen mehr, als unsre Leute über sie, bezeugten sich aber sehr friedsam, und erzählten, daß vor 5 oder 6 Jahren auch zwey Schiffe, ein Englisches und ein Französisches an diesem klippigten Strande wären verlohren gegangen, und brachten den Steuermann nebst dem französischen Passagier zu dem Aufseher des Landes. Dieser schwarze Befehlshaber bedauerte aufrichtig unser Schicksal, hielt dafür, daß wir wegen des immer blasenden Passatwindes aus N. O. ohnmöglich mit dem Schiffe würden abkommen können; rieth uns, wir möchten von Provision und andern Sachen ans Land bringen, was wir könnten; versprach, daß er Wache dabey setzen wollte, und hielt es fürs Beste, unser großes Boot nach Porto Pray abzusenden, um den dasigen

Gene-

General-Gouverneur von unserm Unglück zu benachrichtigen.

Gerne hätten wir nun solches sogleich gethan; allein vor der Hand, waren wir dieses Boots noch selbst benöthiget, Lebensmittel, Seegeltücher u. dgl. ans Land überzuführen. Wir hielten es also fürs rathsamste, das nöthigere erst zu thun. Des andern Tages waren schon zwey Zelter am Lande fertig, und der Befehlshaber gab uns 20 Mohren zur Wache, die wir aber täglich mit 20 Piastern bezahlen mußten. Ich blieb unterdessen bey dem Kapitain am Bord, und mußte alle meine Philosophie zu Hülfe nehmen, diesen bedauernswürdigen Mann zu trösten. Er verlohr bey diesem Unglück 18,000 Thlr. davon 8,000 sein und seiner Schwestern Erbtheil waren, welches ihn am meisten kränkte. Mittlerweile überschwemmte schon das Wasser alle unsre Kammern. Und doch war die wilde Ausgelassenheit unsrer Matrosen so groß, daß sie Weinkisten und Biertonnen öfneten, sich toll und voll soffen, auch wohl einander mit dem Messer zu Leibe giengen. Holm, unser Obersteuermann, mit welchem ich

schon

schon zwo Seereisen gethan, gab ihnen deswegen harte Verweise; allein sie blieben taub, gegen alle Ermahnungen. So stark auch die Wellen gegen das Schiff schlugen, daß es alle Augenblick völlig zu scheitern drohete, war der Kapitain doch nicht zu bewegen, dasselbe zu verlassen. Ich schickte also den Unterchirurgus, mit der Medicin- und Instrumentenkiste ans Land, der dort schon befindlichen Mannschaft beyzustehen, und blieb noch einige Tage am Bord, ihm Gesellschaft zu leisten. Den 15ten liessen wir unsre Koffers mit Kleidungen überfahren; aber an unsre Negoziewaaren war nicht zu gedenken, die gröstentheils unter Wasser lagen und schon verdorben waren. Nach und nach waren 5 Zelte, theils zu unserm Aufenthalte, theils zur Verwahrung unsrer Provision fertig worden, und nun überlegten wir ernstlicher, wen und wie wir nach Porto Pray schicken wollten. Man fragte deswegen den schwarzen Gouverneur um Rath, ob er uns nicht ein Boot zuweisen könnte, da wir das unsrige bey uns zu behalten wünschten, und er überließ uns ein altes Französisches, das auf

der

der Westseite dieser Insel lag, von welcher wir nun wußten, daß es die Insel Mayo sey, für 30 Piaster. Sofort wurden die benöthigten Zimmerleute, unter Aufsicht des Aßistenten, auf Eseln, welche hier Porryken genannt werden *), dahin beordert, um solches zum Gebrauch fertig zu machen, und da das Schiff immer mehr gliederlos und wandelbar wurde, gieng ich am 18ten Nov. auch an Land. Nachmittags kam der hiesige katholische Geistliche, auch ein Schwarzer, zu uns, unsern französischen Passagier, seinen Glaubensgenossen, zu besuchen. Ein Mann von dem besten Charakter, freundlich und theilnehmend, der allen möglichen Trost in unsre trostlose Herzen ausschüttete, und die große Hochachtung, die ihm hiesigen Orts bewiesen wurde, in der That verdiente.

So melancholisch es auch in dem Gemüth unsers Kapitains aussehen mochte, so ward er doch, da er am 19ten mit dem Obersteuermann auch zu uns kam, mit Trompeten und Musik empfangen, und die Matrosen mußten in ihrer

Uni=

*) Vermuthlich verdorben von Bourique. B.

Uniform mit bloßem Gewehr Tag und Nacht vor seinem Zelte Wache halten. Das erste, was er that, bey der bemerkten Neigung verschiedner widerspenstigen Matrosen zur Desertion, war eine Declaration: daß wer bey uns bleiben wollte, dessen Gage sollte kontinuiren, bis wir auf Porto Pray ankämen, wo alsdann ein jedweder hingehen könnte, wohin er wollte. Dennoch desertirten viele, und suchten ihre geraubten Güter aufgerathewol unter hiesigen Einwohnern zu verzehren. Noth hatten wir unterdessen nicht, da wir Provision genug vom Schiffe geborgen; nur frisches Wasser war auf diesem Eylande schwer zu haben. Am 21sten ritt ich und der Obersteuermann auf Porryken, nach dem zu reparirenden Boote, eine Strecke von 3 Meilen. Schlagende Wachteln ermunterten uns zwar nicht wenig auf diesem trübseligen Wege; aber die schreckliche Hitze machte uns lechzend nach frischem Wasser. Wir kehrten unterweges bey einem schwarzen Einwohner ein, aßen von unsrer mitgenommenen kalten Küche und labten uns mit etwas Wein, und nachdem wir uns nach der Beschaffenheit des Boots erkundigt,

kehr=

kehrten wir wieder zurück, dem Kapitain davon Nachricht zu geben. Am 24sten war dasselbe, das 5 Jahr am Lande gelegen, endlich fertig. Es wurden also 8 Porryken, mit den nöthigen Geräthschaften und Viktualien, nebst dem 2ten Steuermann, dem französischen Passagier und 8 Matrosen, ingleichen den Briefen unsers Kapitains an den Generalgouverneur zu Porto Pray, dahin abgefertigt, und den 25sten segelte dasselbe nach seiner Bestimmung ab.

Die Insel Mayo, die deswegen so genannt worden, weil sie die Portugiesen im Maymonat entdeckten, ist etwa im Umkreis 5 Meilen groß und 3 Stunden breit. Es ist das ödeste und unbebauteste Land, und die fauleste Nation, die ich je gesehen habe. Obgleich das Erdreich an sich sehr steinigt und wegen der starken Sonnenhitze überaus hart und trocken ist; so glaube ich doch, daß es bey besserer Kultur weit einträglicher seyn würde. Jetzt ist es überall mit Heide bewachsen, in welcher sich doch eine unglaubliche Menge Wachteln und Perlhüner aufhalten. Das Land ist größtentheils flach, ausser in einer Gegend befinden sich drey hohe

Berge, von welchen man 8 Meilen umher, auch nach Porto Pray sehen kann. Die Einwohner, deren Anzahl sich, jung und alt, männlichen und weiblichen Geschlechts, kaum an 300 belaufet, sind insgesamt katholisch und wohnen in schlechten von Leimen erbaueten und feuchten Hütten. In den meisten Häusern findet man einen Webestuhl, auf welchem sie eine Art baumwollnes Zeug weben, so nur etwas über 1 Viertel-Elle breit ist. Sowohl Männer als Weiber verrichten diese Arbeit, aber nicht eher, als bis sie der Hunger dazu treibt. Sie machen es gemeiniglich 9 Elle lang und verkaufen es sodann an die reichern; doch muß es gefärbt werden, wozu sie sich einer Art blauer Farbe bedienen, welche sie aus der Erde graben. Sie haben auch Gärten bey ihren Häusern, in welchen sie einige Erdfrüchte, als Wassermelonen, Kalebaßen, die den Schoten gleichen und andre Gewächse erbauen. Nächst diesen bedienen sie sich des Maiz zu ihrer Speise, welchen sie entweder roh essen, oder zu einem Mehl stoßen, und Brod davon backen, oder auch dies Mehl mit Milch vermischen, welches Gerichte sie

Kuskus nennen. Reichere thun auch Butter von Ziegenmilch an ihre Speisen, welche aber so fließend, als Oel ist. Baar Geld haben die wenigsten Einwohner, wohl aber besteht ihr Reichthum in Ziegenböcken, deren eine große Menge auf diesen Eylanden gefunden werden. Ausserdem halten sie auch noch Kühe, Schweine und viel Esel oder Porryken, deren sie sich zum Reiten bedienen. Große Tugenden habe ich an diesem Volke nicht bemerkt, ausser daß sie sehr keusch und züchtig leben. Sie haben mehr Furcht für ihren Priester, als für ihren Chef, und ihren Gottesdienst zu verabsäumen, kostet ihnen allemal eine gewisse Geldbuße, daher wir auch des Sonntags niemand zur Arbeit haben konnten. Auf der Südseite dieser Insel ist ein von der Natur angelegtes Salzwerk, ein großer, langer und flacher felsigter Grund am Strande, den die Fluth überschwemmt. Wenn nun die Ebbe kommt, und die ausserordentliche Sonnenhitze alles wieder auftrocknet; so generirt sich das Salz, welches alsdann abgefegt und in gehörige Gefäße gesammelt wird. Ehe die Engeländer in den nordamerikanischen Krieg verwickelt

waren, holten sie jährlich viel Schiffsladungen davon ab, daher auch diese Schwarzen ziemlich gut Englisch sprachen; aber seitdem ist solches unterblieben. Auf dieser Südseite ankern auch zuweilen einige Schiffe, um etwas lebendiges Vieh einzukaufen; weiter wissen die Einwohner von keinem Kommerce. Es sind zwar einige, aber entlegene Quellen frischen Wassers hier; daher unser Kapitain, welcher dergleichen für sich und seine Offiziere auf Porryken holen ließ, jedweden Morgen für 60 Maaß ohngefähr, 1½ Thlr. bezahlen mußte. Die geringern Leute graben Gruben in die Erde, bis sie Wasser bekommen, welches aber sehr ungesund ist, und nebst der gewaltigen Sonnenhitze ohnfehlbar der Grund der vielen Krankheiten war, die in der Folge unter unsrer Mannschaft einrissen. Nach Aussage der Einwohner regnet es oft in 3 Monaten nicht. Ein Arzt oder Wundarzt ist nicht im Lande, daher ich und mein Kollege genug zu thun hatten. Bey allen diesen Unvollkommenheiten war dann der vor 5 Jahren hieher verschlagne französische Kapitain gar sehr zu bedauern, noch dazu weil er seine Gemalin bey

sich hatte, daß er über anderthalb Jahr in diesem öden Lande bleiben mußte. Er hatte sich auf der Westseite ein kleines Häusgen gebauet, welches uns jetzo gut zu statten kam, indem der Kapitain, der Aßistent und ich dasselbe zuletzt bewohnten, ehe wir diese Insel verließen. Die Einwohner müssen jährlich einen gewissen Tribut an Portugal entrichten.

Die drey Vornehmsten nennt man hier **Gouverneurs**. Der 1ste ist Chef über die Einwohner und Soldaten; der 2te ist der, welcher den Tribut einsammelt; der 3te, welcher auf der Südseite von den ankommenden und ankernden fremden Schiffen das Havengeld einnimmt: Lauter Bedienungen, die bey den großen Titeln, doch kaum 20 Thlr. jährliche Einkünfte abwerfen. Ihre Kleidung besteht größtentheils in abgetragenen Röcken, die sie den **Europäern** zuweilen abhandeln. Die Gemeinen gehn ohne Schuh und Strümpfe; die Frauenspersonen aber fast wie die Weiber der **Malabaren**. Sie umwinden mit dem vorhin gemeldeten baumwollnen Zeuge, ihren ganzen Leib, selbst den Kopf. — Und so viel von dieser Insel, die mit

zu den Kap Verdischen gehört, der Küste von Afrika gegenüber liegt und unter dem General-Gouverneur zu Porto Pray stehet.

Bis zum 1sten December trug sich eben nichts merkwürdiges zu. Einer von den Gouverneurs der Insel ließ sich melden und ward unter dem Schall der Trompeten empfangen. Allein bey genauerer Untersuchung war es nur ein Abgedankter, der etwas betteln wollte. Unsre Leute, die gute Tage und wenig Arbeit hatten, trunken, tanzten und machten sich auf andre Art lustig; aber eben diese liederliche Lebensart zog ihnen viele Krankheiten zu. Am 1sten Decemb. kam unser zweyter Steuermann wieder von Porto Pray, und meldete dem Kapitain, daß uns der General-Gouverneur weder Volk noch Fahrzeuge zuschicken könnte, indem er beydes nicht besäße; er habe aber mit dem Kapitain du Port *) die Abrede genommen, der eine Barke überschicken wollte, uns und unsre Sachen überzuführen; er selbst aber würde ein großes Haus

*) Zeigt nicht den Namen, sondern seine Würde an. Also eigentlich der Kapitain oder Befehlshaber des Havens zu Porto Pray.

Haus in Bereitschaft halten, unsre Mannschaft und Provision einzunehmen. Er machte zugleich dem Kapitain ein Geschenk mit Appelsinen und Citronen, die uns sehr willkommen waren. Am dritten ritt der Kapitain und einige andre Offiziere nach der katholischen Kirche, wozu sie der Priester zuvor eingeladen hatte. Ich konnte sie wegen vieler Kranken nicht begleiten. Unser Boot wurde zugetakelt, und gieng am 4ten mit dem zweyten Steuermann, dem französischen Passagier, einem Unteroffizier und 10 Matrosen nach Porto Pray. Bey den überhand nehmenden Krankheiten begab ich mich mit dem Obersteuermann an Bord des verunglückten Schiffs, ob ich etwan die Reserve-Medicinkiste noch retten könnte; aber sie war in Trümmern und die Gläser zerschlagen, so wie sich die Planken des Schiffs schon hie und da händebreit von einander gegeben hatten. Faule Fieber und dysenterische Zufälle griffen unterdeß immer weiter um sich, und verschonten fast niemanden, auch von den obern Officianten. Der erste der auf dieser Reise starb, war der Segelmacher; es folgten ihm aber bald mehrere, Matrosen und

andre, die gemeiniglich unter Absingung eines Sterbeliedes in ihren Hangmatten begraben wurden. Am 10ten mußte ich mich selbst zu Bette legen; auch starb der Obersteuermann Holm, mein guter Freund, und der Oberzimmermann.

Am 13ten kam unser Boot von Porto Pray wieder, mit der Nachricht, daß die meisten dorthin abgefahrnen, wegen Krankheit daselbst hatten bleiben müssen. Unter uns sahe es noch schlimmer aus; denn ich hatte 63 Kranke, unter welchen alle Offiziere waren, den Kapitain allein ausgenommen. Dieser hielt sich zur Bewunderung munter, da unter den übrigen kaum so viele gesund waren, daß sie des Nachts die Wache versehen konnten. Am 16ten segelte unser Boot zum zweytenmale mit Provision nach Porto Pray, und ich hatte einen Besuch von dem schwarzen Priester. Ein starker Regen, der in diesen Tagen fiel, kühlte zwar die Hitze in etwas ab; aber durch die Feuchtigkeit wurde der Zustand vieler Kranken noch verschlimmert. In dieser traurigen Lage erheiterte sich unser Gemüth doch wieder, da die

er=

erwünschte Barke von Porto Pray am 23sten angekommen war, die uns abholen sollte; denn damals ahnete uns noch nichts von den unangenehmen Zufällen, die in der Folge unsre Freude, wo nicht ganz vereitelten, doch weit länger verzögerten, als wir gedacht haben. Unterdessen erschien der Bevollmächtigte des Kapitain's du Port mit einem Präsente von 3 Kalkunen und einigen hundert Appelsinen, und meldete die Ankunft seiner Barke. Wir feyerten das Weyhnachtsfest, wiewol ich es nie in einer so traurigen Situation gefeyert hatte, und nachher, da unser großes Boot noch nicht zurück war, ließen wir unsre Schalupe und Jolle zutakeln, unsre Sachen nach der Barke zu fahren, und fiengen an, dieselben zu laden. Da aber der Wind contrair wurde, mußten wir durch 20 Schwarze, Kisten und Koffers zu Lande dahin schaffen lassen, ob wir gleich für jedweden Koffer 5 Thlr. Porto bezahlen mußten; und so giengen wir, zwar unter manchen Spuren der verschonenden Fürsorge Gottes, doch auch mit nicht wenig niederschlagenden Aussichten in das 1781ste Jahr über.

Ich hatte unter meinen Handlungswaaren auch 32 kleine metallene Kanonen, jedwede 16 Pfund schwer, welche bey unsrer Strandung geborgen waren. Unsre Leute baten mich also, daß sie dieselben laden und nach dänischem Gebrauch das neue Jahr damit begrüßen dürften. Es geschahe. Wir saßen ganz vergnügt zu Tische und trunken unter der Abfeurung dieser Kanonen und dem Schall der Trompeten ein gut Glas Madera, auf Gesundheit unsrer europäischen Freunde. Aber noch vor Nachts verdunkelte sich der Horizont unsrer Fröhlichkeit. Der 4te Steuermann war diesen Nachmittag mit der beladenen Schalupe nach der Barke gefahren. Aber wie erschrack er, als er dahin kam und fand, daß dieselbe ohne unser Wissen abgesegelt sey. Abends um 10 Uhr kam der Matrose, der uns diese verdrüßliche Nachricht brachte. Kapitain Reyersen ließ sogleich den schwarzen Gouverneur und den sich bey ihm aufhaltenden Bevollmächtigten des Kapitain du Port rufen, und gab es ihnen auf den Kopf schuld, daß sie um diese Treulosigkeit wüßten, die ihm desto unangenehmer seyn mußte, da er

für jedwede Ueberfahrt der Barke 150 Thlr. akkordirt hatte. Sie bezeugten aber, daß alles ohne ihr Wissen geschehen, daß der Befehlshaber dieses Fahrszeuges vielleicht in der Trunkenheit diesen unzeitigen Entschluß gefaßt hätte, oder durch öftere Fahrten seinem Principal mehr Geld zu verdienen suchte. Indessen war die Sache nicht zu ändern, ob sie gleich in der Folge zur Vermehrung unsers Unglücks nicht wenig beytrug. Der 4te Steuermann wurde daher beordert, mit der Schalupe und 10 Matrosen nach Porto Pray zu segeln, den Vorgang der Sache zu melden und die Rückkehr der Barke sowohl, als auch unsers großen Boots zu beschleunigen, welches letztere auch schon seit dem 4ten Decemb. abwesend war. Er hatte seine Sache gut ausgerichtet. Am 4ten Jan. kam der Konstable und brachte uns die Nachricht, daß das Boot endlich wieder zurückgekommen sey. Trunkenheit war abermals die Ursach des langen Ausbleibens. Derjenige, so es führte, hatte im trunkenen Muthe den rechten Kours verfehlt, und war nach 8 Tagen wieder zu Porto Pray eingelaufen, von da es der

Gouverneur jetzt durch 5 schwarze erfahrne Seeleute hieher führen lassen. Der Konstable erzählte zugleich, der französische Passagier Priot sey nebst 3 Mann dort gestorben und der 2te Steuermann ebenfalls dem Tode sehr nahe. Endlich am 12ten kam auch die Barke unter einem andern Befehlshaber wieder an, nachdem der Generalgouverneur den vorigen dimittirt und in Arrest nehmen lassen; wir aber beladeten unsre Schalupe mit unsern Habseligkeiten, worunter auch die Medicin- und Instrumentenkiste war, in welcher ich zugleich viele von meinen Büchern und Kleidern eingepackt hatte, und freueten uns, daß wir nun bald, zumal da ich einen bösen Hals und andre febrilische Zufälle bekommen, von diesem unangenehmen Aufenthalt erlöset werden würden.

Doch der Himmel hatte zuvor noch einen empfindlichen Streich über uns beschlossen. Unsre drey Fahrzeuge, Boot, Schalupe und Jolle waren nunmehro beladen und unsre Kranken mit vieler Mühe auf dieselben gebracht worden, um den letzten Transport nach der Barke zu bringen, als der Wind am 13ten aus

Nordost sehr heftig zu blasen anfieng. Dennoch lichteten diese Fahrzeuge die Anker und giengen unter Segel. Doch der Sturm nahm zu, die Fahrzeuge mußten wieder umkehren, Kranke und Gesunde wieder debarkirt und die Anker aufs neue ausgeworfen werden. Allein, was helfen Tau und Anker, wenn das Schicksal ein Unglück beschlossen. Die Gewalt des Windes zerriß die Ankertaue, die Fahrzeuge wurden losgerissen, an die Klippen geschlagen, und scheiterten alle drey in 10 Minuten. Nun war der Rest unsrer Hofnungen auch ein Raub der Wellen geworden, und wir alle der Verzweiflung nahe. Was wir mit Lebensgefahr noch von dem verunglückten Schiffe gerettet hatten, gieng nun zum zweytenmale verlohren. Die Medicinkiste mit Büchern und Kleidern, nebst einem guten Vorrathe von Wein, den ich bisher gespart hatte, war nun auch eingebüßt, und ich rettete nichts, als 9 Stück von meinen metallenen Kanonen. Zum Glück hatte ich eine Kiste mit meiner besten Wäsche und Kleidern schon vorher über Land nach der Barke bringen lassen. — Als der Kapitain unser Un-

glück

glück hörte, kam er zu uns geritten und dingte bey dem Gouverneur 60 Mann, unsere Kranken und was wir sonst noch hatten, zu Lande nach jener Seite zu transportiren. Er erzählte daß der Sturm die Barke ebenfalls genöthigt hätte, einen andern sicherern Hafen zu suchen, und daß ein englischer Fischer-Kapitain, der auf den Wallfischfang ausgegangen war, gestern bey der Salzfaktorey angehalten, den er durch den Aßistenten hätte fragen lassen, ob er uns und das Unsrige nach Engeland überführen könnte. Da er aber 5,000 Pfund Sterling verlangt hätte, wäre aus dieser Unterhandlung nichts geworden. Unter allen, die noch bey uns waren, war ein Hofmeister am übelsten dran. Dieser Mensch hatte vor 2 Jahren, auf dem ostindischen Schiffe, das auf der Kopenhagner Rhede verbrannte, alle das Seinige verlohren. Hier nun war auch seine jetzige Habseligkeit wieder dahin, und es war ihm nichts übrig geblieben, als was er um und an sich hatte. Fast untröstbar gieng er mit thränenvollen Augen noch einmal nach dem Strande, und indem er so mit traurigen Gefühl seines

Verlusts seinem Schicksale nachdachte, kam eine große, aufrührische und stürmende Welle und schleuderte zugleich seine Kiste ans Land zu seinen Füßen. Welche Freude für diesen Unglücklichen! — Was wars indessen, das er gewonnen hatte! Nicht lange darauf hörte ich, daß er auf der Fahrt von Porto Pray nach dem Kap gestorben war.

In den folgenden Tagen ließen wir unsre Kranken in Hängematten nach der Gegend der Barke tragen, und alles, was noch rückständig war, auch dahin bringen, ohne einige schwere Bagage, die wir aus Mangel des Raums und der Arbeiter zurücklassen mußten. Nun hatten wir Mangel an Wein, Butter und andern Bedürfnissen, sonderlich aber an Brod, so daß wir uns mit Maisbrod behelfen mußten. Der englische Kachelot-Schiffer überließ uns zwar, für ein Flaschenfutter mit Liqueurs etwas von diesem unentbehrlichen Nahrungsmittel; aber was war das unter so viele. Weil das vorhingedachte leimerne Haus des vormaligen französischen Kapitains hier nahe war: so logirten der Kapitain, Aßistent und ich so lange darinnen,

bis

bis wir dieses elende Land überall verlassen konnten. Aber daß wir nun kein Boot, kein kleines Fahrzeug mehr hatten, uns und unsre Sachen nach der Barke zu bringen, setzte uns aufs neue in Verlegenheit. Es wurde daher mit dem schwarzen Gouverneur abermals ein Akkord getroffen, uns das schon einmal gebrauchte Boot, nur auf zween Tage zu überlassen, und er war unverschämt genug, 48 Thlr. dafür zu nehmen. Noch dazu mußten wir es erst wieder repariren lassen, worüber abermals einige Tage verstrichen. Unterdeß besuchte mich der schwarze Priester und machte mir ein höchst angenehmes Geschenk mit Maisbrod. Da ich noch nie den Mangel des Brods so fühlbar empfunden; so ward jedwede Gabe dieser Art als eine große Kostbarkeit angenommen. Auch sprach ein andrer engeländischer Fischer-Kapitain bey uns an, der uns mit etwas Brod beschenkte. Dieser letzte forderte zwar nur 4500 Pfd. Sterling uns, und zwar bis nach Kopenhagen, zu bringen; aber auch das konnte ihm nicht bewilliget werden. Wir bereiteten uns nun immer mehr zur Abreise. Unser Boot

war fertig: die Barke lag uns wieder in der Nähe, wir schickten ihr unsre Ladungen nach und nach zu, am 21sten gieng ich selbst, nebst meinem Kollegen, dem 3ten Steuermann und den Kranken, deren ohngefähr noch 19 waren, an Bord; am 22sten kam der Kapitain mit den übrigen nach, wir nahmen unsre Anker auf und giengen unter Segel. O! wie froh waren wir alle, als wir Mayo hinter uns sahen. Ich dankte meinem Gott, daß er mich wieder lebendig von diesem elenden Orte weggebracht, den wir als unser Egypten, und St. Jago, die wir nun schon vor Augen hatten, als unser Kanaan ansahen.

Abends waren wir schon in diesem eingebildeten Kanaan. Wir giengen bald an Land. Der Kapitain logirte in des General Gouverneur Hause, nebst dem kranken Steuermann Stüb. Wir andre bey dem Kapitain du Port. Der erste war nicht zu Hause, als wir ankamen, sondern auf seinem Lustschlosse, 3 Meilen von hier, kam aber am 23sten Morgens schon an, und bewirthete uns zu Mittage. Wir fanden an ihm einen sehr rechtschaffenen und wür-

digen Menschenfreund. Er that mehr an uns Lutheranern, als wir je von einem portugiesischen Katholiken hatten erwarten können. Schade nur, daß unser Kapitain, da er der portugiesischen Sprache nicht mächtig war, allemal durch einen Dollmetscher mit ihm reden mußte. Nachmittags bezogen wir, der Assistent, die 3 Steuerleute, ich und der Unterwundarzt die für uns gemiethete Wohnung, wofür der Kapitain monatlich 15 Thlr. bezahlen mußte, wo wir auch durch unsern Koch und Hofmeister unsern Tisch selbst besorgen liessen. Für die übrigen war ein andres Haus gemiethet. Unsre Kranken lagen in einem großen Packhause, und in einem andern unsre Provision.

St. Jago, und unser Aufenthalt allhier war übrigens nicht so vollkommen, als wir geträumt hatten. Die Luft ist hier erstaunend warm und ungesund. Das Land an sich ist hoch und bergigt, und in den Thälern wachsen eine große Menge Appelsinen, Citronen, Pisangs, Kokosnüsse, Limonien und Weintrauben. Andre Gärtengewächse hat man wenig, wovon der Grund blos in der Unthätigkeit der

Ein-

Einwohner liegt. Desto mehr findet man hier Hühner, Schweine, Kabriten und Ochsen. Eyer sind sehr wohlfeil zu haben. Die Einwohner, welche mehrentheils Schwarze und Portugiesen sind, nehmen lieber alte abgelegte Kleidungsstücke, Hemder, Schnupftücher, Hüthe u. dgl. als Geld. Für ein altes Hemde, das doch noch brauchbar ist, kann man 12 bis 15 Hühner kaufen.

Porto Pray, und dessen sehr altes verfallenes Kastel liegt auf einem hohen felsigten Berge. Man kann sich müde gehen, ehe man hinauf kommt. Die Häuser, die sich auf 70 bis 80 belaufen, sind sehr niedrig, von Steinen und Leimen erbauet, und es giebt in denselben eine unglaubliche Menge Ratten und Mäuse. Die letzten sind so dreist, daß, wenn man speiset, sie die Tafel mit besuchen, welches ich mehr als einmal bey dem Gouverneur selbst gesehen. Sie sind theils mit Ziegeln, theils auch mit Stroh b) gedeckt, und haben keine Fenster, selbst die Wohnung des Gouverneurs nicht.

b) Wird wohl Stroh, oder die dürren Stengel, von der Maispflanze seyn. M.

Die Portugiesen die sich hier etablirt haben, sind mehrentheils vertriebene Banditen und andre Verbrecher, und die eingebornen Schwarzen nicht viel besser. Sie rauben und stehlen, wo sie können, da sie zu faul sind, zu arbeiten, und sind dabey so mörderisch gesinnt, daß man des Abends nicht ohne Gefahr ausgehen kann. Gewöhnliches Brod hat man hier nicht, ausser dasjenige so von Mais bereitet wird. Auch bedient man sich an dessen Statt einer Wurzel, Gamst, die mit den Kartoffeln viel Aehnlichkeit hat. Die hier wachsenden Appelsinen schmecken sehr gut, doch muß man nicht mehr, als etwa eine auf einmal essen; sonst können sie schädlich werden. Die ganze Nation ist eifrig katholisch, und dabey so meuchelmörderisch, daß wenn sie bey fremden Seefahrenden viel Geld vermuthen, sie selbigen wohl gar unter den Speisen mit Gift vergeben, sie ohne weitere Umstände begraben, und sich des ihrigen bemächtigen. — Die katholische Kirche allhier hat eben keine äusserliche Pracht. Der Priester an derselbigen ist kein Europäer, sondern ein Schwarzer. Die Todten werden nackend, in ein schwarzes Leichentuch gehüllt,

gehüllt, größtentheils in die Kirche begraben. Das Militaire besteht aus einem Obersten, Major, Lieutenant und 50 Soldaten, welche miserable Leute sind. Ausserdem sind die vornehmsten allhier: der General-Gouverneur über die Kap Verdischen Inseln, ein Minister der die Intraden der Königinn von Portugall besorgt, und der Kapitain du Port, der das Havengeld einnimmt. Aerzte und Wundärzte giebt es hier nicht. Wer krank wird, meldet sich beym Gouverneur. Dieser hat eine Medicinkiste, und ein geschriebenes Buch in seiner Verwahrung, aus und nach welchem die Kranken geheilt oder nicht geheilt werden. Das beste Wasser, welches in der That sehr gut ist, wird eine Meile von Porto Pray geholt; das hingegen, womit sie die ankommenden Schiffe versorgen, ist näher am Haven und nicht so gut. Im Jahr 1775 war hier eine ausserordentliche Dürre, welche zuletzt Hungersnoth und Pest verursachte, daher noch viele Häuser leer stehen. Der jetzige Gouverneur, welcher erst seit 4 Jahren diese Stelle bekleidet, und vorher Oberster in Goa gewesen, ist der bra-

veste und rechtschaffenste Portugiese, den ich je angetroffen. Er schoß sogar unserm Kapitain Geld auf Wechsel vor, in Lissabon wieder zu bezahlen, und ohne seine Unterstützung würde es uns betrübt ergangen seyn. Er hatte um seinen Abschied angehalten, und erwartete mit nächstem ein Schiff, das ihn nach Lissabon abholen sollte. — Die Hauptstadt St. Jago ist 3 Meilen von Porto Pray. Es ist daselbst auch ein Kapuziner-Kloster, und man muß viele Berge steigen, ehe man dahin kommt. Das hiesige Kastel ist zwar sehr gut bevestigt, aber mit unbrauchbaren und schlechten Kanonen besetzt. Es wächst allhier auch Zuckerrohr, wovon Puder Zucker verfertigt und Rum gebrannt wird.

Vom 27sten Jenner bis zum 8ten Febr. hatte ich vornemlich mit Kranken zu thun, worunter ich selbst begriffen war. Aber, ob mir gleich der Zugang zu der Medicinkiste des Gouverneurs offen stand, fand ich doch selten, was ich brauchte. Kapitain Reyersen war beschäftigt, die hinterlaßnen Sachen der zu Mayo und hier gestorbenen zu registriren und hernach

im

im Beyseyn einer Gerichtsperson verauktioniren zu lassen, wobey doch, wegen Mangels an Käufern, wenig heraus kam. Der Kapitain ritt mit dem General-Gouverneur nach der Hauptstadt St. Jago und brachte uns vortrefliche Weintrauben mit. Zugleich kam ein portugiesisches nach Guinea bestimmtes Schiff an, mit verschiednen Passagieren, welche hier bleiben sollten. Es brachte die Nachricht mit, daß den Tag darauf ein anderes, mit einem neuen General-Gouverneur und einem Bischoffe für diese Inseln, von Lissabon hätte abgehen sollen; welche Nachricht dem gegenwärtigen General-Gouverneur, sogleich durch einen Expressen nach St. Jago gemeldet wurde.

Am 9ten starb unser Aßistent, der Sohn eines reformirten Predigers zu Kopenhagen und ward ausser der Stadt begraben. Der Kapitain, der Steuermann und ich begleiteten seine Leiche mit höchst wehmüthigen Herzen. Da ich mir ein ähnliches Schicksal vermuthete, wenn ich diesen ungesunden Ort nicht bald verlassen könnte; so bat ich den Kapitain um Erlaubniß, mit nach Guinea gehen zu dürfen. Er bewil-

ligte aber meinen Antrag nicht; sondern tröstete mich mit der Hofnung, daß bald ein dänisches Schiff zu unsrer Erlösung hier ankommen würde, und schon am andern Morgen um 9 Uhr gieng dieser Trost in Erfüllung. Wir sahen ein Schiff in der Ferne, und bald darauf — o! welche Freude! — mit einer dänischen Flagge. Nach gehöriger Salutation erkannte ich das Schiff, daß es des Kapitains Dahl sey, und miethete sogleich eine Jolle, um an Bord zu gehen. Kapitain Dahl erstaunte über meine Ankunft, und erschrack über unser Unglück, und Kapitain Reyersen kam bald darauf auch an Bord. Wir speiseten zusammen, und der dänische Schiffs-Kapitain erbot sich, unsern Kapitain, mich und noch 20 Mann von unsrer Besatzung mit nach dem Kap zu nehmen. Abends giengen wir wieder an Land, und da der Kapitain Dahl nur 3 oder 4 Tage hieselbst verweilen wollte, Wasser und Erfrischungen einzunehmen, eilten wir, unsre Sachen in Ordnung zu bringen. Der dritte Steuermann Fabricius wünschte nichts sehnlicher, als daß er auch mitkommen möchte; der Kapitain Dahl aber schlug es rund ab, und

erklär-

erklärte sich ausdrücklich, daß er nicht mehr als zween Officiere mitnehmen könnte. Indessen erweichten ihn doch die Thränen dieses kränklichen Seefahrers und meine inständige Fürbitte, daß er endlich in sein Gesuch willigte. — Nachmittags den 11ten Febr. sahe ich noch einer religiösen Feyerlichkeit zu. Unser Wirth, ein Adjutant, ward in seiner Krankheit mit den Sakramenten versehen. Die vornehmsten aus der Stadt waren dabey gegenwärtig, und standen in kurzen rothen Kappen draussen vor der Thür. Vier große Wachskerzen brannten während der ganzen Handlung vor dem Kranken. Nach Endigung der Ceremonie führte man den katholischen Priester unter einem rothen Himmel, der an 4 Stäben getragen wurde, wieder in Procession nach der Kirche, aus welcher er auf eben die Art gekommen war, und voraus giengen ein paar portopraysche Standespersonen mit zwo metallnen Glocken, die ohn Unterlaß geläutet wurden. — Am 12 gieng Kapitain Reyersen mit seinen Officieren und 12 Matrosen vor Gericht, den Eyd abzulegen, daß sein Schiff an der Insel Mayo unglücklicher

Weise gestrandet sey, und nichts von der Kargaison habe können geborgen werden, und bekam darüber ein gerichtliches Certifikat mit der Königin Siegel. Auch ließ er sich über die gehaltene Auktion ein gerichtliches Zeugniß geben; darauf giengen wir auf das Schiff, mit Namen Christianstadt, an Bord, und am 13ten bey frisch blasendem guten Winde unter Segel, voller Freuden, daß wir unser elendes Kanaan wieder verlassen konnten.

Indessen befiel mich schon an dem nämlichen Tage eine heftige Krankheit. Ein galligtes Faulfieber, welches bis zum 21sten März anhielt. Dies machte eine große Pause in meinem Tagebuche. Wäre ich noch in Porto Pray gewesen, würde ich wahrscheinlicher Weise mein Grab daselbst gefunden haben, und doch war ich auch hier nicht sicher, dasselbe in der See zu finden. Nur der ruhmwürdigen Sorgfalt des Kapitain Dahl hab' ichs zu danken, daß ich mit dem Leben davon kam. Doch war ich am Ende der Krankheit so ausgemergelt, daß mich verschiedne Tage lang zween Matrosen führen mußten. Alle die zu unsrer Mannschaft gehörten,

hörten, wurden von den nämlichen Zufällen angegriffen, und 3 Matrosen nebst einem Trompeter starben daran. Ein andrer Matrose hingegen von den unsrigen bewies sich unter der Zeit sehr wiederspenstig. Er wollte durchaus als ein Passagier angesehen seyn, und sich auch nicht zu der geringsten Arbeit verstehen. Seine Wiedersetzlichkeit gegen den Kapitain gieng endlich so weit, daß im Schiffsrath beschlossen wurde, diesen Boshaften, wegen angezettelter Rebellion, 3 Tage nach einander jedesmal mit 27 Tampschlägen zu bestrafen, ihn in eiserne Bolten zu setzen, und zur fernern Ahndung, auf dem Kap, dem dänischen Kriegsschiffe geschlossen zu übergeben.

Am 8ten April war ich erst im Stande, mein Tagebuch wieder fortzusetzen. An diesem Tage fiengen wir 27 große Fische, Halbercorn, Thunnfisch, Scomber Thynnus L. deren jedweder 70 — 90 ℔ wog. Am 13ten sahen wir verschiedne Kap'sche Gänse; und am 14ten das Kap oder Vorgebirge der guten Hofnung selbst. Ehe wir noch hinkamen, holte uns ein dänisches Schiff, geführt vom Kapitain Friedrichsen

drichsen ein, das mit dem Schiffe Christian-stadt zugleich von Kopenhagen ausgeseegelt war. Es war auch zu Porto Pray gewesen, hatte mit dem Steuermann Stub und andern gesprochen, aber niemanden mitnehmen können.

Als wir am 16ten in dem Hafen vom Kap einliefen, fanden wir nicht allein eine französische Flotte von Mauritius, sondern auch noch zwey dänische Chinaschiffe, 3 schwedische, 4 holländische u. a. m. Die Nachricht von der Kriegserklärung Englands an Holland, war hier bereits vor 6 Wochen angekommen; daher man sich sogleich eines hier liegenden kleinen englischen Schiffs bemächtiget, dasselbe anders bemannet und mit eben der Nachricht nach Ceylon und Batavia abgeschickt hatte. Die Einwohner waren deswegen in Furcht und Schrecken, und einige zum Theil schon geflüchtet; alles aber, was zum Militaire gehörte mit Ausbeßrung der Vestungswerke ausserordentlich beschäftigt. Da mich ein anhaltendes Wechselfieber heimsuchte, gieng ich bald an Land, und konnte eben deswegen den Kapitain Reyersen, der am 23sten mit den beyden China-

schiffen

schiffen zurück nach Kopenhagen gieng, nicht begleiten. Eben dergleichen kränkliche Umstände hielten auch den 3ten Steuermann, und einen Trompeter ab, diese Rückreise mit zu machen. Unterdessen verwilligte mir der Kapitain täglich einen Thaler zu meinem Unterhalte, bis ein dänischer Ostindienfahrer, der bald erwartet wurde, hier ankäme, und uns mitnähme. Nachdem wir darauf dem hiesigen Gouverneur Baron von Plettenberg unsre Umstände gemeldet, begab ich mich mit dem 3ten Steuermann aufs Land, bey einem Weinplanteur der Ruhe zu geniessen, und uns von den ausgestandnen Beschwerden zu erholen, wo wir bis zum 3ten May blieben, und aufs herrlichste verpflegt wurden. Als wir wieder auf dem Kap angelangt waren, hörten wir, daß eins von den erwarteten ostindischen Schiffen, Princeßin Friederika, geführt vom Kapitain Klemens, in Bayfalse angekommen wäre. Ich ritt also dahin, übergab dem Kapitain, den ich schon von meinen westindischen Reisen her kannte, mein vom Kapitain Reyersen erhaltenes Empfehlungsschreiben und empfieng von ihm das Versprechen,

daß

daß er uns mitnehmen wollte. Es war mir dies um desto angenehmer, da ich verschiedne Officianten und auch Passagiere auf diesem Schiff kannte, worunter auch ein Steuermann war, der seit 5 Wochen das Unglück gehabt hatte, blind zu werden.

Am 6ten wurde ich an Bord des Schiffs Friederika eingeladen, Mittags daselbst zu speisen. Ich fand auf demselben 4 engeländische Passagiere und zwo Damen, die mit nach Engeland gehen wollten. Die Besatzung des Schiffs bestand aus 96 Mann, unter welchen 50 schwarze malabarische Matrosen waren. Auf Bay=false lag zugleich die französische Kriegs=Fregatte Serapis, von 48 Kanonen und 300 Mann, die Paul Jones vor 4 Jahren den Engeländern abgenommen, welche 4 von unsern Portoprayischen Matrosen an Bord genommen. Auch war das dänische Schiff Kastel Dansburg angekommen, welche den Rest von unsern Leuten zu Portopray mitbrachte, die größtentheils auf der Friederika employirt wurden; wie denn auch der Steuermann Stub des blinden Obersteuermanns Stelle bekam.

Unter=

Unterdessen hatten sich alle auf hiesiger Rehde nämlich beym Kap liegende Holländische, China- und Ostindienfahrer, wegen Annäherung des Winters und des damit verbundenen stürmischen Wetters, von hier weg, und da sie sich wegen des Krieges nicht getraueten, zu Haus zu gehen, nach der Saldanha- und Hout-bay, 6 und 10 Meilen von hier begeben, um daselbst zu überwintern. Doch hatte man die besten und kostbarsten chinesischen Waaren ausgeladen und in die Packhäuser gebracht. Ich aber, da ich vernahm, daß Kapitain Klemens den 23sten abseegeln wollte, verfügte mich zum Gouverneur und meldete ihm, daß ich nebst dem 3ten Steuermann und dem Trompeter von hier weg und nach Bay-false zu gehen willens sey, um von da mit der Prinzeßinn Friederika abzuseegeln. Er erlaubte unsre Abreise; doch mußten wir uns einer zugemachten Kutsche bedienen, damit wir die neu angelegten Batterien und andre Vestungswerke nicht in Augenschein nehmen könnten; deswegen uns auch eine Militairperson zu Pferde begleitete. Diese Fuhre kostete uns, nebst zween Bagagewagen 42 Thlr. Allein,

obgleich

obgleich unsre Abreise den 23sten festgesetzt war, verzögerte sie sich doch noch sehr lange, wie der Verfolg lehren wird. — Am 24sten segelten 26 große Schiffe, vermuthlich Engländer, vor dem Kap vorbey, welches durch 26 Kanonenschüsse von einem hohen Berge signalirt wurde. Am 26sten gieng das dänische Schiff Ganges, von Kopenhagen kommend, hier unter Anker. Es war auch zu Porto Pray gewesen, und hatte noch einige von unsern Leuten an Bord genommen. Am 30sten waren wir segelfertig und warteten nur auf guten Wind, als wir zu unsrer Bestürzung unter der Hand erfuhren, daß der französische Kommandeur des Schiffs Serapis, ebenfalls zur Abreise Anstalt mache, uns nachzufolgen und aufzubringen, weil man vorgab, das Schiff wäre mit großbritannischen Gütern beladen, indem wir so viel engeländische Passagiere am Bord hätten. Dies Gerücht machte uns schüchtern. Unsre Schiffe wurden also wieder abgetakelt. Wir legten abermals näher an Land, und der Superkargo, ein Hamburger, schrieb deswegen an den Gouverneur, Baron von Plettenberg. Auch schrieben die englischen

Passagiere

Passagiere an denselben und baten um Erlaubniß, an Land gehen zu dürfen und sich daselbst zu divertiren; welches anfänglich nur den beyden Damen und ihren Kindern, endlich aber auch ihnen selbst verwilliget wurde. Auf das Schreiben des Superkargo kam am 15ten Junius eine Kommißion vom Gouverneur vom Kap, die unsre Päße und Papiere untersuchte. Da nun solche richtig befunden worden und an keine englische Ladung zu gedenken war, giengen die Kommißionaire an Bord des Serapis, dem Kommandeur diese Nachricht mitzutheilen, wodurch uns unsre Besorgniß ziemlich benommen wurde. — Auf diesem französischen Schiffe fiel eben zu der Zeit eine Exekution an zween Matrosen vor, die sich der Desertion schuldig gemacht hatten. Man zog sie an Stricken unter den Armen unter die große Raa und tauchte sie dann dreymal in die See. Ehe diese Strafe vollzogen wurde, geschahe für jedweden ein Kanonenschuß, und die rothe oder die Blutfahne ward aufgezogen. Eine andre ähnliche bey den Franzosen übliche Strafe, sonderlich beym Diebstahl, ist diese: der Delinquent wird ebenfalls

unter die große Raa gezogen, in die See getaucht und auf der andern Seite des Schiffs wieder aufgeholt. Dies wird dreymal nacheinander wiederholt, als eine Todesstrafe angesehen und Kielhalen genannt. Oft geschieht's, daß dergleichen Uebelthäter mit dem Kopfe an den Kiel des Schiffs anstoßen, und als todt hervorgezögen werden. — Am 18ten gieng der Serapis endlich unter Segel. Dennoch waren wir noch nicht ausser Sorgen. Wir glaubten, er könnte vielleicht aussen vor Bay-false kreuzen und auf uns lauren; beschlossen daher, noch ein paar Wochen liegen zu bleiben.

In diesen Tagen giengen wir an Land, um uns ein Vergnügen zu machen. Doch war alles sehr theuer. Bald darauf hatten wir wieder ein großes Traktament an Bord, wobey mit 72 Kanonenschüssen salutirt wurde. Indessen ward diese Lust einigermaaßen gestört, da man 4 oder 5 große Schiffe ankommen sahe, welche man für Engeländer hielt. Es waren aber französische Kriegsschiffe, unter den Befehlen des Admirals, Herrn von Suffren. Abends um 6 Uhr kam das Admirals-Schiff,

le Héros, von 74 Kanonen und 800 Mann Besatzung, und legte sich dicht vor uns unter Anker; um $7\frac{1}{2}$ Uhr kam das zweyte von 64 Kanonen und 500 Mann, le Vengeur; dann der Hannibal,*) von 80 Kanonen und 900 Mann, und so nach einander 5 Kriegsschiffe. Da das Wetter stürmisch war, trieb das Admiralsschiff los und stieß auf das unsrige, so daß dessen Bogspriet zerbrach, und wir den Anker kappen mußten, um davon los zu kommen. Diese Schiffe hatten zu Porto Pray eine engeländische Flotte von 5 Linienschiffen und 4 Fregatten, nebst 32 ostindischen Schiffen, unter dem Kommodore Johnston angetroffen. Dieser Herr war nebst den mehresten Offizieren eben am Lande, sich mit der Jagd zu divertiren. Der

*) Hannibal. Hier finde ich eine Schwürigkeit. In dem neu herausgekommnen Braunschweigischen polit. Tagebuche 1783. St. 23. p. 153 lese ich, daß der Heros dieses Schiff Hannibal am 22sten Jan. 1782 den Engeländern weggenommen, und hier kam es im Jun. 1781 als ein französisches Schiff in Bay-false an. Eins muß doch wohl unrichtig seyn. Ich kann mir die Geschichte aus den Zeitungen nicht mehr erinnern. M. — In der französischen Flotte war schon ein Hannibal, ehe sie den Engländern den ihrigen wegnahm. B.

französische Admiral ließ sogleich auf die englische Eskadre feuern, und bohrte eins von den Kauffarthеyschiffen zu Grunde, so daß viele von den Passagieren und der Mannschaft umkamen. Allein die Engeländer blieben ihnen nichts schuldig. Sonderlich hatte der Heros und Hannibal viel gelitten. Das erste hatte 65 Kugeln durch das Schiff, viel Todte und 100 Verwundete; der Hannibal aber 200 Kugeln durch das Schiff, 200 Todte und 150 Verwundete bekommen, auch alle drey Masten verlohren; daher die andern Schiffe dasselbe, vermittelst eines Taues, hinter sich her nach dem Kap schleppen mußten. Am 24sten wurden aus diesen Schiffen 600 Mann Soldaten debarkirt, welche nach dem Kap marschieren und die Besatzung daselbst verstärken sollten. Auch wurden die Bleßirten und Kranken ans Land gebracht und da sie nicht alle im Hospitale Raum hatten, obgleich 500 darinnen aufgenommen wurden, bauete man Zelte für selbige. Den Hannibal mußte man ganz abtakeln, um reparirt zu werden. — Wir unterdessen hatten mit einer kleinen Meuterey zu thun, die der Bootsmann und 26 Matrosen wagten.

Am 1sten Julius kamen abermals 4 französische Schiffe an, mit Kriegsammunition beladen, welche nach Mauritius bestimmt waren; auch das dänische Schiff, Kopenhagen, an dessen Befehlshaber, Kröyer, ich einige Briefe vom Kapitain Dahl abzugeben hatte. Am 3ten debarkirte man abermals von den letzten 4 französischen Schiffen 700 Mann nach dem Kap; auch wurden 500 Tonnen Pulver ausgeladen und an die Kriegsschiffe vertheilt. Und da von neuem die Rede gieng, daß man das Schiff Friederika, wegen der engeländischen Passagiere in Verdacht habe und es aufbringen wollte, faßte ich den Entschluß, mich lieber an Bord des Schiffs Kopenhagen zu begeben, das in 14 Tagen absegeln wollte: zumal da mich der Kapitain Dahl besonders an den Kapitain desselben empfohlen hatte.

Demohngeachtet verzog es sich noch lange mit unsrer Abreise. Denn am 7ten Jul. kam schriftliche Ordre vom Gouverneur vom Kap an unsre beyden Kapitains, daß sie nicht eher, bis auf weitere Verfügung absegeln, und zu dem Ende, damit es nicht etwa heimlich geschehen

möchte, die Segel oder das Ruder ans Land bringen sollten, dem auch in ein paar Tagen Folge geleistet wurde. — Am 12ten ward ich, nebst andern von unsern Offizieren an Bord des französischen Schiffs le Comte de Maurepas eingeladen. Nie habe ich prächtiger gegessen. Die Tafel war mit mehr als 40 Schüsseln besetzt; dreymal wurde mit den besten Services verändert, und die seltensten französischen Weine waren hier im Ueberfluß. — Bis zum 22sten fiel nichts merkwürdiges vor, als daß Stub, unser Steuermann, starb, und von unsern Leuten täglich 20 Mann im Walde beschäftigt waren, Brennholz zu fällen. — Am 23sten war der Kommodore Johnston in der Saldanha Bay, 10 Meilen vom Kap, gewesen, und hatte die daselbst liegenden 4 holländische Schiffe weggenommen. Dieselben hatten zwar Befehl, die Schiffe sogleich bey der Ankunft der Engeländer in Brand zu stecken. Es war auch auf allen das Feuer schon angelegt; allein die Engeländer kamen zu geschwind, und löschten es wieder, so daß nur eins aufbrannte. Nach erhaltner Nachricht hievon, machten sich die hier

lie-

liegende französische sogleich fertig, die Engeländer anzugreifen, erfuhren aber, daß sie schon weggesegelt wären. Eine Folge davon für uns war, daß alle am Lande befindliche englische Passagiere von dem Schiffe Prinzeß Friederike, wie auch die Kapitains beyder dänischen Schiffe, vom Gouverneur Ordre bekamen, sich an Bord zu begeben. Noch kurz zuvor ward der Steuermann Stub am Lande mit vielen Feyerlichkeiten, unter zahlreicher Begleitung, den gewöhnlichen Kanonenschüssen und unter Aufziehung der Flagge begraben. — Am letzten Tage dieses Monats kam noch ein dänisches Schiff, Prinz Karl, von Kopenhagen unter gewöhnlicher Salutation an, das nach Bengalen bestimmt war.

Die ersten 17 Tage des Augusts verflossen ohne wichtige Vorfälle. Es starben verschiedne schwarze Matrosen und andre von der Mannschaft auf der Friederika. — Am 18ten ließ der französische Kapitain des Schiffs Hannibal, dem Kapitain des angekommenen dänischen Schiffs sagen, er habe Ordre von seinem Admiral, seine Kargaison zu kaufen, und er sollte

sich deswegen mit ihm nach Mauritius begeben. Zu dem erstern verstand sich der Kapitain, aber das letzte wollte er durchaus nicht eingehen, sondern ließ ihm wissen, was er kaufen wollte, könnte er hier thun. Der französische Kommandeur schickte daher 18 Mann Soldaten mit einem Offizier und dem Befehle an Bord des Prinzen Karl, den dänischen Kapitain in Arrest zu nehmen. Aber er war schon entwischt und gieng nach dem Kap, sich bey dem Gouverneur über die Aufführung des französischen Befehlshabers zu beschweren, und kam mit der Resolution zurück, daß er nicht verbunden sey, mit nach Mauritius zu gehen.

Unser Bogspriet war nun fertig worden und wir bereiteten uns zur Abfahrt. Es starben noch immer Mohrmänner oder schwarze Matrosen. Man hielt allerhand Auktionen von verdorbenen Bengalischen Waaren, deswegen viel Kaufleute vom Kap hier ankamen. Auch wurden 60 Mann Soldaten mit 3 Offizieren vom Gouverneur zur Besatzung hieher geschickt, und so verfloß der August unter mancherley Abwechslungen.

Am

Am 1sten Septemb. langte ein königl. dänisches Kriegsschiff, Wagrien, von 64 Kanonen, 400 Mann Besatzung und 200 Soldaten auf der Kapschen Rheede an. Unsre Kapitaine schrieben daher, sobald sie solches hörten, an den Kommandeur desselben, beklagten sich *) über ihren hiesigen, von der Regierung auf dem Kap verursachten langen Aufenthalt, und baten ihn deswegen Genugthuung und Ersatz des Schadens zu fordern; worauf wir Erlaubniß bekamen, uns zur Abreise fertig zu machen, welches uns um desto angenehmer war, da wir Hofnung hatten, daß uns dies Kriegsschiff selbst bis auf eine gewisse Höhe convoyiren würde. Indessen schlug diese Hofnung fehl, da der Befehlshaber Ordre hatte, zu einer bestimmten Zeit auf Trankebar und insonderheit zu Nikobar zu seyn. Diese Insel hatten die Dänen vor 2 Jahren wegen ungesunder Luft verlassen, worauf sich die Römisch-Kaiserlichen auf derselben etablirt und ihre Flagge aufgesteckt hatten

*) Ueber diese Bedrückungen wurde nachher von dem dänischen Abgesandten im Haag sehr ernstliche Vorstellungen an die Generalstaaten gethan. M.

ten. Dies dänische Schiff war also beordert, so bald als möglich dahin zu gehen, die römisch-kaiserliche Flagge wieder wegzunehmen und die dänische aufzupflanzen, auch die 200 Soldaten zur Vertheidigung des Orts da zu lassen. Kapitain Klemens war bey dieser abgeschlagnen Konvoy sehr unzufrieden, weil man abermals aussprengte, daß eine von den französischen Fregatten, die hier lag, den geheimen Auftrag hätte, sein Schiff aufzubringen. Doch er rettete sich glücklicher Weise aus seiner Verlegenheit. Auf einmal sahen wir, daß er in der Nacht ganz in der Stille, da er sogar, um desto geschwinder und ohne Geräusch fortzukommen, die Anker gekappt hatte, unter Segel gegangen, der Aufmerksamkeit des Franzosen entwischt und uns schon weit aus dem Gesicht gekommen war.

Was mich anlangt, so hatte ich schon vorher meine Sachen von der Friederika weg und auf das Schiff Kopenhagen bringen lassen, und der Kapitain Kröyer machte ebenfalls Anstalten zum Aufbruch. Er bat sich zu dem Ende zween Steuerleute vom Kap aus, einen Obersteuermann, weil er den seinigen vieler Unord-

nungen

nungen wegen dimittirt hatte, der sich darauf als Passagier auf der Friederika einlegte, und dann den 3ten Steuermann, welche ihm auch geschickt wurden. Nun erwarteten wir nur noch 36 Schaafe vom Kap. Allein sie kamen nicht. Es hieß, sie wären unterweges gewesen; aber des Nachts wären die Wölfe unter die Heerde gekommen und hätten sie zerstreuet. Wir lichteten also am 21sten unsre Anker, mußten aber wegen eingefallnen Kontrawindes bald wieder umkehren, schaften uns noch ein paar junge Ochsen an, und da der Wind besser wurde, giengen wir endlich am 25sten Sept. glücklich unter Segel. — Indessen was ist unbeständiger, als der Wind. Kaum hatten wir 3 Meilen zurück gelegt, als wir schon unsern Kours ändern mußten. Es ward stürmisch. Wir sahen uns genöthigt, alle Segel einzunehmen, und das Schiff vor Takel und Tau treiben zu lassen. Hagel und Regen empfieng uns auf der offenbaren See, nach welcher wir uns doch so sehr gesehnt hatten, und unsre Fahrt gieng so langsam und kontrair, daß wir sogar am 4ten Oktober das Kap noch sehen konnten.

End=

Endlich bekamen wir den 28sten Sept. Südwind, welcher uns günstiger zu seyn schien. In dieser Gegend und Jahrszeit blieb es Abends bis $6\frac{1}{2}$ Uhr Tag und Morgens um 5 Uhr fieng der Tag an anzubrechen. Die Sommerzeit nahm ihren Anfang, die bis den 15ten May zu dauern pflegt. Am 29sten befanden wir uns unter dem $35\frac{1}{2}$ Gr. Süd. Br. und dem 36. Gr. der Länge.

Wir hatten einen engeländischen Passagier mit dessen Frau und drey Kindern; ferner 2 bengalische Dienstmägde, einen bengalischen Koch und einen Jungen von 13 Jahren, lauter schwarze Bediente derselben am Bord. Ingleichen noch eine englische Dame, nebst ihrem Sohne von 7 Jahren, welche ebenfalls eine schwarze Magd und Jungen zur Bedienung hatten. Endlich noch 3 Kinder, deren Vater Gouverneur in Patna war, welche derselbe nach Kopenhagen sendete, um daselbst einer guten Erziehung zu genießen. Für alle diese Passagiere empfieng unser Kapitain 15,000 Rupien, jedwede Rupie zu einem Gulden gerechnet, und in der That bekam unsre Reise durch die Gesell-

schaft mehr Annehmlichkeit. Am 3ten Oktob. hatte die Magd der engeländischen Dame das Unglück, aus einer Kanonenpforte über Bord zu fallen. Wir sahen sie wohl 8 Minuten lang schwimmen; aber ehe das Schiff konnte gewendet werden, war sie doch schon gesunken. Am 11ten paßirten wir den Wendekreis des Steinbocks und unser Schiff segelte so schnell, daß wir in 24 Stunden 43 Meilen zurückgelegt hatten. Es starb ein schwarzer Matrose, der wie gewöhnlich in Segeltuch genähet, und mit einem Steine beschwert über Bord geworfen wurde. Am 15ten sahen wir einen schwarzen todten Mann nackend bey unserm Schiff vorbey schwimmen. Am 17ten näherten wir uns der engeländischen Insel St. Helena und sahen nordwärts zwey große Schiffe kreuzen. Das eine, ein Kriegsschiff, gab ein Signal, daß wir uns näher zu demselben begeben sollten. Wir thaten es und ließen unsre Flagge aufhidsen, worauf das Kriegsschiff ebenfalls die Engelsche Flagge zeigte. In einer halben Stunde waren wir dem Schiffe so nahe, daß der Kapitain desselben eine Schaluppe mit zween Offizieren und

10 Matrosen zu uns an Bord schickte und sich erkundigen ließ, woher wir kämen, wohin wir gedächten, wie unser Schiff hieße und ob wir keine holländische oder französische Kriegsschiffe gesehen hätten? und wir fanden kein Bedenken, auf alles Bescheid zu geben. Dies Schiff, mit Namen Sultan, kam von Portsmouth, war mit 74 Kanonen und 500 Mann besetzt und der Kommandeur hieß Watt. Es hatte ein anderes engeländisches großes ostindisches Kompagnie-Schiff bis hieher begleitet und wollte nun den Kommodore Johnston aufsuchen. Sie gaben uns Briefe mit nach Engeland, und wir setzten sodann unsre Reise weiter fort. An Kranken fehlte es uns freylich nicht; ich aber hatte Ursach, Gott zu danken, daß sich meine Gesundheit seit der Abreise von Bay-false immer mehr gebessert hatte, und da der eigentliche Schiffs-Chirurgus auf unserm Schiffe selbst von einem Faulfieber angegriffen war, mußte ich mich mit den Patkenten beschäftigen.

Am 21sten hatten wir die Sonne gerade über uns. Ich machte meinen Versuch wieder mit dem Messer, dessen Schatten so senkrecht nieder-

fiel,

fiel, daß wir gar keinen sahen. Hier waren wir noch 10 Gr. 14 Min. S. Breite von der Aequinoktiallinie entfernt und hatten 9 Gr. der Länge. Es ist eine falsche Einbilduug, daß es allemal gerade unter der Linie unerträglich heiß seyn sollte. Dies ist nur wahr, wenn die Sonne auch die Linie paßirt, welches um den 21. März und den 21sten Sept. geschieht. Befindet sich die Sonne gerade im Zenith, man mag der Linie nahe oder nicht nahe seyn; so ist es jederzeit sehr heiß. Am 24sten waren wir auf der Höhe von der Insel Ascension, und wollten dies Eyland anlaufen, Schildkröten zu fangen; allein weil wir nordamerikanische Kaper daselbst vermutheten, segelten wir vorüber. — Am 26sten hatten wir 4 Gr. 5 M. S. Br. Die Sonne gieng 9 Min. vor 6 Uhr auf und 9 Min. nach 6 Uhr unter. Es starben noch immer schwarze Matrosen, die wir auf mein Angeben von den europäischen abgesondert hatten. Wir fiengen einen Thunnfisch, Halbercorn, der 90 Pfd. wog und uns zur Erfrischung diente; sahen viel fliegende Fische, paßirten am 29sten die Linie, und kamen nach unsrer mittägigen Observation

24 M.

24 Min. auf die Norderbreite, und der Vermuthung nach unter den 359 Gr. 6 Min. der Länge. Hier war Tag und Nacht vollkommen gleich. Wir sahen einige Vögel, welche Jagd auf die fliegenden Fische machten. Unsre Kranken verminderten sich, und so war denn abermals wieder ein Monat von unsrer nassen Wallfahrt verflossen.

In der ersten Hälfte des Novembers begab sich ausser den gewöhnlichen Vorfällen zur See nichts erhebliches. Wir hatten guten Paßatwind, doch mit vielem Regen und Travatwetter vermischt, und sammelten daher 3 Oxhofte Regenwasser, zur Tränkung unsrer Hüner, Enten, Schweine u. s. f. Ein großer Hayfisch und 4 Delphine folgten eine Zeitlang unserm Schiffe nach. — Am 12ten war es nun ein Jahr, daß wir unser Schiff an dem unglücklichen Strande von Mayo verlohren hatten. Traurige Erinnerung für mich und diejenigen, die an unserm Unglück Theil nahmen. Wir kamen in die sogenannte Krogsee, welche mit einer Menge grünen Krog, das ist, schwimmenden Meergrases bedeckt ist, von welchem man glaubt, daß

es

es aus dem Grunde der See aufgespült wird. Es soll mit mancherley Meerthierchen, Seepferdgen u. d. gl. angefüllt seyn; ich bin aber nicht so glücklich gewesen, dergleichen darinn zu finden. *) — Am 15ten war unsre Nord. Breite 22 Gr. 47 Min., die Länge aber 341 Gr. Am 18ten sahen wir zwey kleine Schiffe, eins zur Rechten, das andre zur Linken, etwa ½ Meile von uns entfernt, welche nordamerikanische Flaggen führten. Wir schickten auf ihr Verlangen den zweyten Steuermann nebst 4 Matrosen auf unsrer Jolle zu ihnen, und sie gebrauchten selbige, den Kapitain des andern Schiffs auf das ihrige zu holen. Kurz darauf fertigten sie unsre Jolle mit einem Quartiermeister und 4 Matrosen an uns ab und begehrten, wir sollten ihnen unsre Schiffsdokumente zur Einsicht übersenden. Wie billig, gaben wir auf diese dreuste Anforderung zur Antwort: wenn ihre Kapitaine solche sehen wollten, könnten sie selbst kommen: welches denn auch geschahe.

*) Wahrscheinlich möchte es doch, bey der aufmerksamen Untersuchung eines geübten Naturforschers davon nicht leer gewesen seyn. M.

schahe. Wir erfuhren, daß das eine Schiff Maria; das andre aber Rebekka hieße, das eine 8, das andre aber 12 Kanonen führte, und daß sie ihrem Vorgeben nach von Boston kämen und nach Martinique bestimmt wären. Wir kauften ihnen 45 Paar Schuhe, einen Sack voll Kartoffeln à 5 Thlr. und 2 engeländische Käse à 10 Thlr. ab. Dann verließen sie uns wieder und steckten die englische Flagge auf. Vermuthlich waren es Lettres of marques und von Leverpool, wie die Bauart der Schiffe verrieth, die uns etwa für ein französisches Kriegsschiff mochten gehalten haben.

Unsre Mannschaft war nun in den besten Genesungsumständen. Nur die beyden englischen Damen nicht, davon die eine das Unglück hatte zu abortiren; die zweyte aber mit einer andern Krankheit befallen wurde. Sie verlangten meinen Beystand, und ich war so glücklich, sie in kurzer Zeit wieder herzustellen, und dadurch ihr Zutrauen zu gewinnen. Am 20sten wurde unser Schiff am Wassergange rein gemacht, wo sich immer viel Seegras anhängt und dasselbe im Segeln hindert. Die Tage sien=

fiengen an merklich abzunehmen. Die Witterung ward kühle, und wir genossen jetzt das seltene Glück keinen einzigen Patienten mehr zu haben. Wir sahen noch immer viel Seegras schwimmen, ob wir gleich aus der Krogsee weg waren, und befanden uns am 27sten unter dem 35 Gr. 41 M. N. Br. und 338 Gr. 37 M. der Länge, in der spanischen See. Bisher hatten wir in der Länge gar wenig zugenommen, nun aber fiengen wir an, auch darinn zu gewinnen. Ganz rein war der Spiegel des Meers noch nicht. Noch immer etwas Seegras, und mit unter schwamm einmal ein groß Brett mit einer zugekorkten Bouteille vor unserm Schiffe vorbey. Am 28sten gieng die Sonne 7 Min. nach 7 Uhr auf, und entfernte sich wieder 43 Min. nach 4 Uhr. Am 30sten waren wir auf der Höhe von Lissabon. Am 4ten Decemb. aber, da wir uns auf der Höhe von Kap Finis-Terrä befanden, unter dem 43 Gr. 43 Min. N. Br. und dem 348 Gr. 27 M. Länge hatten wir einen heftigen Sturm. Wir mußten alle unsre Segel vestmachen, und die ganze Nacht ohne Segel treiben. Das Schiff bewegte sich entsetzlich, und

kein Schlaf kam in unsre Augen; doch ließ der Sturm am folgenden Tag etwas nach. So wechselte ferner dickes und neblichtes Wetter, guter und auch Kontrawind, hohe und unruhige See und auch wieder stilles Meer mit einander ab. Am 10ten waren wir auf der Höhe von Brest, 48 Gr. 13 M. N. Br. und 359 Gr. 43 M. Länge. Unser Kapitain, der bisher unpaß gewesen, befand sich wieder auf der Besserung. Am 11ten hatten wir abermals starken Sturm; so daß wegen heftiger Bewegung des Schiffs keine warme Speise konnte bereitet werden. Am 13ten war unsre Länge 50 Min. Der Wind ward günstiger, die Luft klärer, und am 14ten hatten wir 48 Gr. 48. M. N. Br. und 2 Gr. 32 Min. Länge. Wir lotheten, weil wir bald Land vermutheten, fanden aber mit 160 Faden noch keinen Grund. Die Sonne gieng auf 5 Min. nach 7 Uhr, und unter 5 Min. nach 4 Uhr. Am 17ten hatten wir abermals einen überaus starken Sturm, so, daß wir wegen gewaltsamer Bewegung des Schiffs wieder mit kalter Küche vorlieb nehmen mußten, wobey es zugleich empfindlich kalt war.

 Die

Die Tage wurden nun immer kürzer und die Kälte nahm zu. Wir machten unsre Taue in die Anker; hatten Sturm und Hagelwetter, und doch auch einige Blitze mit unter, und fanden am 21sten mit 80 Faden Grund. Wir vermutheten, daß wir etwa 50 Meilen von Engeland entfernt seyn möchten. Der Sturm dauerte beständig fort. Wir sahen ein preußisches Schiff vorbey segeln, ingleichen einen Schwarm von mehr als 100 Seevögeln. Nach unsrer jetzigen Rechnung hatten wir 92 Meilen in der Longitude zu viel gerechnet. Ein ledig Wasserfaß mit eisernen Reifen trieb bey uns vorbey. Nachts, den 23sten segelten wir nicht, weil wir Land vermutheten, und am andern Morgen um 8 Uhr sahen wir England. Am 25sten unter dem 50 Gr. 49 M. paßirten wir das singelsche Feuer und schossen eine Kanone ab, daß es stärker brennen sollte, welches auch sogleich geschahe. Wir hielten beständig Anker und Tau in Bereitschaft. Am 26sten paßirten wir Dover vorbey, und kamen in die Nordsee. Es begegneten uns 10—12 Schiffe, welche hier herum kreuzten. Am 27sten waren wir

 auf

auf der Höhe von Hamburg, und hatten 53 Gr. 34 M. N. Br. Die Sonne gieng halb 9 Uhr auf und halb 4 Uhr unter. Beyde folgenden Tage zeichneten sich durch einen schrecklichen Sturm aus, da wir ohngefähr 15 Meilen von Norwegen entfernt waren, und je näher wir nun dem Ziele unsrer Reise kamen, desto mißlicher wurden unsere Umstände. Die mehresten von unsrer Mannschaft waren krank, sonderlich die malabarischen Matrosen, die unser Kapitain, wegen Desertion der europäischen, in Trankebar hatte annehmen müssen, starreten für Kälte, und konnten uns das Schiff nicht regieren helfen. Den 30sten ward der Frost noch heftiger. Da es kurz zuvor geregnet hatte, waren die Taue mit Eis überzogen, und selbst die gesunden Leute, wollten, aus Furcht die Hände zu erfrieren, keine Arbeit mehr thun. Elender Zustand, der mein Unglück wieder in einer andern Gestalt, hätte vollenden können. Nahe an den norwegischen Klippen, ein kranker Kapitain, wenig Leute, die die nöthigen Geschäfte zu treiben, im Stande waren, und die Sorge, daß wenn Sturm und Frost noch

ein wenig anhielten, die mehresten erfrieren würden — alles setzte uns beynahe in einen trostlosen Zustand. In dieser Verlegenheit ließ mich der Kapitain rufen, und bat mich, in seinem Namen die Leute zu überreden, alles mögliche zu thun, daß wir heute noch in einen norwegischen Haven einlaufen könnten. Ich that mein äusserstes, brachte so viel Leute aufs Verdeck, als nöthig waren, das Schiff zu regieren, damit wir näher an Land segeln, und die norwegischen Lootsen uns sehen könnten. Es gelung. Wir steckten unsre Flagge auf die oberste Spitze des großen Mast's, ein Zeichen, daß wir Hülfe nöthig hätten, und um 2 Uhr kamen zween Lootsen, welche uns um 4 Uhr in den nächsten Haven brachten, nicht weit von Eggersund, wo wir sogleich unter Anker giengen. Unser Kapitain verlangte 20 Mann vom Lande, die unser Schiff nach Eggersund zu führen, helfen sollten. Allein es wollte nicht gehen, und wir mußten bleiben, wo wir waren. Wir bekamen hier einen andern Eggersund'schen Lootsen, nachdem wir die gestrigen mit 30 Thlr. verabschiedet hatten, auch frisch Fleisch und

Brod für unsre Mannschaft. Seit 4 Wochen hatten wir nichts anders genossen, als eingepöckeltes Fleisch, und Brod, von Saft und Kraft entblößt, und wären wir noch einen Tag in See geblieben, würde, wie selbst die Lootsen sagten, wegen Sturm, Frost und Mangel, Volk und Schiff seyn verlohren gegangen. Unsre Passagiere giengen eilend mit ihren halb erfrornen Kindern an Land; ich aber mußte wegen der Unpäßlichkeit des Kapitains noch am Bord bleiben, für welchen ich frische Arzneyen holen ließ, und so wurde das 1781ste Jahr, in einem erschrecklich kalten Klima beschlossen, da ich das vorige in einem der heißesten Erdstriche geendiget hatte.

Am 1sten Januar 1782 hielt der Sturm noch an, zugleich mit der heftigsten Kälte. Unser Schiff war eingefroren und mit Eis umgeben, so daß wir nicht einmal einen Versuch machen konnten, los zu kommen. Neun Personen hatten die Füße erfroren, worunter 6 Malabaren waren, und da der Haven mit Eise belegt war, konnten die Kranken nicht an Land gebracht werden, welches ihren Zustand gar sehr

ver-

verschlimmerte. Am 4ten hatten wir uns endlich durch einige Boote in demselben Luft machen lassen und ich gieng mit dem Kapitain an Land nach Eggersund. Am 5ten kam unser Schiff glücklich nach in den Haven und den Tag darauf wurden der Kapitain, die englische Dame und ich von dem hiesigen Prediger zum Souper gebeten, wohin wir uns um 2 Uhr auf den Weg machten, und zwar der Kapitain zu Pferde, weil es etwas weit war. In der Folge legten wir noch einige andre Besuche ab, und da der eigentliche Schiffs-Wundarzt selbst krank geworden war, mußte ich mich damit beschäftigen, die Kranken ans Land bringen zu lassen, wo wir für sie ein eigenes Haus gemiethet hatten. Der Sturm dauerte unterdessen immer fort, so daß auch unser Schiff vom Anker losgerissen, aber auch bald wieder bevestiget wurde. Eben zu der Zeit starb unser Wirth und wurde sehr feyerlich in die Kirche begraben, welcher Proceßion ich auch beywohnte. So lange der Leichenzug dauerte, geschahe von unserm und einem andern hier liegenden dänischen westindischen Schiffe, jedwede Minute ein Kanonschuß.

schuß. Die Flagge ward anfänglich halb, wie es zur See gewöhnlich ist, hernach ganz aufgezogen, und mit einem neunmaligen Salut von den Schiffen die ganze Beerdigungs-Ceremonie beschlossen. Abends gab man in dem Trauerhause ein großes Traktament, wobey der Kapitain, die englische Dame und ich, nebst noch 56 Personen gegenwärtig waren. Ohnerachtet der großen Kälte machte ich doch in den folgenden Tagen, in Begleitung unsrer Reisegefährtin eine Spatziertour, und wir betrachteten mit Bewunderung, die erstaunenden Klippen und Berge, über welche wir nicht ohne viel Ungemächlichkeit, stiegen.

Das Land ist in Ansehung des Getreidebaues äusserst unfruchtbar. Bey diesem Mangel an Korn und Mehl sind viel hundert dürftige Familien gezwungen, sich einer gewissen Baumrinde zu bedienen, von welcher sie Brod backen. Doch bereitet man dergleichen auch von Hafermehl, welche Brodte ganz dünne gebacken sind, so daß man durchsehen kann, und auf Dänisch, Fladbrod, heißen, aber wenig nahrhaftes in sich haben. Die Fischerey hingegen

gegen ist hier in Norwegen weit ergiebiger und erhält viele Einwohner in mäßigen Umständen. Man trocknet die Fische, und wenn im Frühjahr die See schiffbar wird, liefert man ganze Schiffsladungen davon nach Italien, *) wo sie in der Fastenzeit bey den Katholiken guten Abgang finden. Durch dergleichen Transporte wird baar Geld nach Norwegen eingebracht, zumal bey gegenwärtigem Kriege, da sich die Holländer mit solchem Verkehr nicht abgeben. Die niedrigste Klasse von Menschen und insonderheit diejenigen, die 20, 30 Meilen tiefer im Lande wohnen, haben keinen andern Unterhalt, als solche getrocknete Fische und Fladbröd. Im Winter, wenn die Kanäle der See, die 30 und mehr Meilen tief, zwischen den Klippen ins Land hinaufgehen, zugefroren sind, und Mangel an andern Lebensmitteln ist, ist solches ihre vornehmste Speise. Indessen geht unter dieser Art Leuten eine Krankheit im Schwange, welche Rade Syge genannt wird, und eine der abscheu-

lichsten

*) Das ist doch ein ziemlich weiter Weg. Warum nicht nach Spanien oder Portugal, wo sie eben so gut fasten, als in Wälschland? M.

lichsten ist, die nur kann gefunden werden. Man nennt diese eckelhaften und scheußlichen Zufälle, die noch schlimmer, als das stärkste Miasma vener. ja noch heßlicher, als der Aussatz der Alten, sind, auf Dänisch, auch Spedalskhed. Sie ist erblich und ansteckend, diese Seuche, und wird durch die unkeusche Lebensart, die unter jungen Leuten sehr weit eingerissen ist, durch die Fischspeisen und das ungesunde Baumrindenbrod noch gefährlicher. Vielleicht ist die Hurerey, auch vornämlich um dieser Krankheit Einhalt zu thun, in keinem Lande so scharf verboten, als in Norwegen. Alle Frauenspersonen, die uneheliche Kinder gebähren, müssen, ehe sie zur Beichte und Abendmahl gelassen werden, Sonntags zuvor, öffentlich vor der Gemeine, und kniend, Kirchenbuße thun. Dennoch hemmt dies Mittel den Lauf dieses Lasters nicht, und vielleicht wird verhältnißmäßig in keinem Königreiche mehr Kindermord begangen, als in diesem. Ehe sie sich dieser schimpflichen Strafe aussetzen, tödten sie lieber ihre Kinder insgeheim, oder ersäufen oder stürzen sich selbst wohl von den hohen Klippen herunter zu todte,

selbst Mannspersonen, die dergleichen Unzucht getrieben haben. Da alle, von solchen Schandthaten herrührenden Processe und Untersuchungen, nach Kopenhagen für das höchste Gericht gebracht werden; so vergeht kein Monat, da nicht häufige Exekutionen dieser Art geschehen sollten, und im ganzen übrigen Königreiche Dänemark werden vielleicht in einem Jahre nicht so viel Menschen geköpft, gehangen, gebrandmarkt, gerädert, des Landes verwiesen, mit dem Staupbesen bestraft oder ins Zucht- und Raspelhaus gebracht, als in Norwegen in einem Monat. Zuweilen werden wohl in einer Woche 8 bis 10 dergleichen Straf- und Todesurtheile im höchsten Gerichte ausgefertigt. — Um aber wieder auf die Krankheit Radesyge zu kommen, so besteht selbige in kleinen und großen Beulen, die den ganzen Leib und die Extremitäten mit einer grindigten und schorfigten braunen Rinde überziehen, welche mehrentheils hart ist und wenig eiternde Materie in sich faßt. Die Haare fallen ab, die kartilaginösen Theile der Nase, der Zapfen und die schwammigten Theile des Mundes werden angefressen; die Zähne fallen aus,

wegen

wegen des damit gemeiniglich vergesellschafteten Scharbocks; kurz, das Ansehn dergleichen Patienten ist höchst widrig. Ob es nun gleich an menschenfreundlichen Wundärzten nicht fehlt, die sich solchen unangenehmen Kuren nicht entziehen, so werden sie doch gemeiniglich schlecht belohnt. Das dänische Kollegium medikum in Kopenhagen hat bisher ein besondres Augenmerk darauf gerichtet, und in Vorschlag gebracht, an gewissen Oertern Hospitäler zu bauen, um die Kranken und Angesteckten von den Gesunden abzusondern: aber die Regierung will von dergleichen Ausgaben und einem billigen Gehalte der Wundärzte nichts wissen; daher greift die Krankheit immer weiter um sich, und kommt zuletzt gar noch nach Kopenhagen.

Alles Getreide, so man hier konsumirt, wird von Danzig, aus dem Hollsteinschen und noch aus andern Gegenden eingeführt, und ist größtentheils zollfrey. Da im vorigen Jahre grosser Mangel an Grase, Heu und andrer Futterung gewesen und die Einwohner deswegen ihr Vieh schlachten mußten; so waren gegenwärtig dergleichen Viktualien sehr theuer.

Die

Die oftgenannte englische Dame mußte wöchentlich für sich, ihren siebenjährigen Sohn und einen kleinen schwarzen Jungen 8 Thlr. hiesigen Geldes für Logis und Kost bezahlen. Der Kapitain gab eben dafür wöchentlich 6 und ich $3\frac{1}{2}$ Thlr. Doch hatten wir bey unsrer Mahlzeit täglich Wein. Wildpret ist hier nicht theuer, zumal im Winter, wenn die Kanäle zugefroren sind, daß die Bauern aus dem Lande nach der Stadt kommen können. Für einen Hasen haben wir 6 Gr. und für einen Hirsch, der über 100 Pfund wog, 4 bis 5 Thlr. gegeben. Bey jetzigen Kriegszeiten verdienen die Kaufleute in großen Städten, in Bergen, Drontheim, Arendal, Christiansand, Christiania, viel Geld, wegen der Bretter, Planken und andern Holzwaaren, welche von hier versendet werden. Auch die Schiffbauerey ist anjetzo sehr im Flor. Die beste Eigenschaft der Normänner ist, daß sie gute Seeleute abgeben, da sie von Jugend auf beym Seewesen erzogen werden; daher man auch die stärksten und härtesten Matrosen zu der königl. dänischen Flotte hier aushebt. Sogar die hiesigen verheyratheten Frauenspersonen

ver-

verstehen es eben so gut, bey stürmischem Wetter die Schiffe in einen guten Haven zu bringen, als ihre Männer, welche Lootsen sind. Sie fragen nur, wie tief das Schiff im Wasser geht; dann kommandiren sie, wie der beste See-Kapitain, und manövriren mit dem Schiffe, wie Sachverständige.

So strenge allhier des Winters die Kälte zwischen den norwegischen Klippen ist; so heiß ist es im Gegentheil daselbst im Sommer, weil gar keine kühle Luft zwischen die hohen Berge dringen kann, die weit höher sind, wenn ich aus meinem Vaterlande eine Vergleichung hernehmen soll, als der Petersberg bey Halle. Die an den Seeküsten wohnen, sind weit gesitteter, als die, so tief im Lande ihren Aufenthalt haben. Die erstern verstehen verschiedne Sprachen, sind gut erzogen und leben auch gut. Letztere aber verstehen keine andre Sprache, als alt Nordisch, eine Mundart, die nicht einmal den Dänen verständlich ist. Sie brauchen keine Unterscheidungswörter, nach dem Range der Personen, mit denen sie reden; sondern nennen jedweden Ihr, er sey so vornehm, als er wolle.

Zuweilen geschiehts, wenn die Landbauern über ihren Gouverneur oder Amtmann Klage haben, daß sie Deputirte aus ihrem Mittel an den König nach Kopenhagen senden, ihre Beschwerden vorzutragen, und dann reden sie ihn nicht anders an, als: Du Landsens Fader! Die alten tief im Lande wohnenden Bauern haben gemeiniglich einen langen Bart und sehen wild und fürchterlich aus. Sie tragen lange Röcke und Westen und einen runden Hut. Wilde Thiere, Bäre, Wölfe und Füchse sind häufig im Lande, und fallen oft genug einsame Wandrer an. Es sind daher Prämien gesetzt für die, welche die mehresten Häute von dergleichen Thieren liefern.

Nirgends trift man so viele, so gute und sichere Seehaven an, als in Norwegen. Man kann zur Winterszeit 5 bis 6 Meilen tief ins Land mit großen Schiffen hinauf kommen. Sie sind ein wahrer Schutz für Schiffe, die großen Sturm erlitten, oder wegen Kontrawind herumkreuzen müssen, deswegen auch viel tausend Fahrzeuge jährlich in diesen Häven ankommen, nicht selten den Winter durch liegen blei-

ben und den Einwohnern Vortheil und Nahrung bringen.

Da es schien, daß die englische Dame, wegen Mangels an Schiffen, die nach Engeland giengen, sich lange in Eggersund würde aufhalten müssen, wozu sie doch keine Lust hatte; so entschloß sie sich, ein kleines Fahrzeug nach Christiansand zu miethen, 18 Meilen von hier, weil sie gehört hatte, daß daselbst verschiedne Schiffe segelfertig lägen, die theils nach London, theils nach andern Orten bestimmt wären. So wurde auch mir berichtet, daß in dem nämlichen Haven ein Schiff mit dem ersten besten Winde nach Kopenhagen abzusegeln, bereit wäre. Unser Schiff, Kopenhagen, konnte vor Maymonat den hiesigen Ort nicht verlassen; das wußt' ich. Ich hielt also fürs rathsamste, die Gesellschaft der Dame zu nutzen und sie nach Christiansand zu begleiten, wozu ich ohnedem von ihr selbst aufgemuntert wurde. Ich miethete daher am 5ten Februar ein Fahrzeug für 50 Thlr.; wir konnten aber, widrigen Windes wegen, nicht eher als den 17ten von Eggersund absegeln. Anfänglich hatten wir guten

Wind; doch kaum hatten wir 8 Meilen zurückgelegt, als eine Windstille einfiel, daß wir weder weiter kommen, noch die Küste wieder erreichen konnten. Da diese Windstille den ganzen 18ten Febr. anhielt, beschlossen wir, einen Lootsen zu nehmen, der unser Schiff in irgend einen Haven führte, wo wir vor Sturm und Unwetter sicher wären, und beredeten uns, über Land nach Christiansand zu gehen. Um 4 Uhr kam ein Lootsen, und brachte uns an Land, von da wir auf einem andern kleinern Fahrzeuge nach Mandahl giengen, und noch an demselben Abend zween Schlitten bestellten, auf welchen wir des andern Tages zu der nächsten Poststation fahren und so unsre Reise weiter fortsetzen wollten. Des andern Morgens fuhren wir also ab, mit einem kleinen Vorrath von Mundprovision; die Dame und ihr Sohn in einem und ich in dem andern Schlitten, und kamen, nach ausgestandner großen Kälte und Uebersteigung vieler hohen Klippen und gefährlichen Berge, Abends um 5 Uhr, noch glücklich genug in Christiansand an. Man sollte gar nicht glauben, daß es möglich wäre, daß die

norwegischen Pferde solche erstaunend hohe Berge steigen könnten, von welchen man bey=nahe mit Grausen, als in einen Abgrund, hinab sahe. Voller Verwunderung sahen wir uns einander an und staunten über die gefährliche Fahrt, sonderlich die Dame, die dergleichen Berge bisher weder in England, noch anderwärts gesehen hatte. Unser Trost war, daß wir bey jedwedem Schlitten einen zuverläßigen Mann hatten, der Pferd und Schlitten regierte, damit letzterer nicht wälzte, womit dergleichen Leute überaus gut umzugehen wissen. Indessen mußten wir doch beynahe jedwede Stunde ein=mal aussteigen, um die Füsse zu bewegen, da=mit sie nicht erfrören. Bey dem allen, so kalt es auch war, so verdrüßlich in dem Schnee zu waten: so wurden wir doch durch die Aussicht in diese majestätische Wildheit der Natur wie=der schadlos gehalten. Der ganze Wald, den wir durchreiseten, war mit den schönsten grü=nenden und ungemein hohen Tannen bewach=sen, und das von den Klippen hinunter rau=schende Wasser konnte man nicht ohne eine ernste Empfindung und doch belustigende Vergnügung

der

der Ohren fallen hören. Auch eisvolle Gegenden haben Reitz für die Augen, wenn gleich die Füsse mit dem erstarrenden Froste unzufrieden sind.

Mein Freund in Christiansand, der Regimentsfeldscheer von Fangen, hatte für uns ein gutes Logis bestellt. Er empfieng uns freundschaftlich, erquickte unsre halb erfrornen Glieder mit einer Tasse Caffee, und führte uns dann zu unsrer Wohnung. Allein, was denkt sich der Mensch aus, wobey ihm nicht unversehene Schwürigkeiten aufstoßen. Die Kälte ward gleich nach unsrer Ankunft so heftig, daß weder meine Reisegefährtin nach England, noch ich nach Kopenhagen kommen konnte. Der ganze Hafen war mit Eis belegt und hinderte jedwedes Auslaufen eines Schiffes. — Als es in Christiansand bekannt wurde, daß eine Dame aus Ostindien angekommen, die sehr reich sey, wurden viele Vornehme, hier wohnende Standespersonen neugierig, sie in ihrem ostindischen Staate zu sehen. Sie ward daher in die besten Gesellschaften eingeladen, und da sie weder dänisch sprechen noch verstehen konnte, war ich

allemal mit von der Parthie, hie und da einen Dollmetscher abzugeben, und man bewirthete uns sehr wohl. Viele hiesige Damen machten freylich durch einen übertriebenen Staat großes Aufsehen; aber sie mußten gestehen, daß solcher gegen den kostbaren Anzug der fremden Engeländerin gar sehr verlöhre. Sie hatte unter andern einen Ring mit Steinen, der in Indien 3,000 Thlr. gekostet hatte, und der übrige Putz war ihrer Bijouterie vollkommen angemessen, unter welcher auch noch verschiedne kleine Miniatur-Gemälde, mit Steinen besetzt waren, von sehr hohem Werthe. — Endlich, nachdem wir mancherley Arten von Vergnügungen hier genossen, legte sich die strenge Kälte; ein wohlthätiger, einige Tage anhaltender Thauwind reinigte den Hafen vom Eise, und öfnete uns die gewünschte Aussicht zur Abfahrt. Die Dame bat mich, ein Schiff für sie zu frachten, das sie nach New-Kastle überführte. Ich war bald glücklich in meinem Auftrage und bedung die Fahrt für 55 Thlr. Am 12ten März ließ ich ihre Koffres, deren sie eilf hatte, an Bord bringen, und am 13ten begleitete ich sie und ihren Sohn selbst dahin. Der Wind war sehr vortheilhaft. Um 10 Uhr segelten sie ab, und wie sie mir nachher in ihrer Zuschrift selbst gemeldet, hatten sie 3 Tage nach einander den günstigsten Wind,

und

und kamen den 16ten März in New=Kastle, und den 25sten in London glücklich an.

Was mich betrift; so mußte ich noch länger warten, ehe ich meine Sehnsucht, Kopenhagen wieder zu sehen, befriedigen konnte. Der Kapitain, mit welchem ich gehen wollte, las in den Zeitungen, daß der Sund bey Helsingör voller Eis sey, und wollte also bis zum Ausgange des April's hier bleiben. Dies schien mir zu lange, und da ich wußte, daß zu Arendahl ein Schiff lag, das nach Kopenhagen bestimmt war, nahm ich ein Boot, fuhr mit meinen Effekten dahin, legte mich auf besagtes Schiff, so ein Westindienfahrer war, das den 8ten October vorigen Jahrs St. Croix verlassen hatte, ein, und wir segelten den 15ten März mit gutem Winde ab. Doch dieser günstige Wind währte nicht lange. Er fieng wieder an nach dem Haven zu zu blasen, so daß wir gezwungen waren, wieder umzukehren, und da er eine Menge Eisschollen in den Haven führte, die zusammen froren, mußten wir wider Willen liegen bleiben, und auf bessere Witterung hoffen. Erst den 8ten April konnten wir wieder absegeln; doch mußten wir bey eingefallner Windstille 3 Tage nach einander in der Nordsee herum treiben und kamen endlich den 12ten in dem Sunde oder Kattegat an. Hier hatten

wir wieder Windstille und dann Kontrawind, die uns nöthigten, abermals ein paar Tage zu pausiren. Den 15ten sahen wir Kronenburg, und kamen endlich den 16ten glücklich auf der kopenhagner Rhede an, nachdem ich seit der Strandung des Gr. Ernst von Schimmelmann an der Insel Mayo auf 4 verschiednen Schiffen, beynahe anderthalb Jahr auf dieser mißlungenen Seereise zugebracht hatte. Das Schiff Serapis, dessen ich in meiner Reisebeschreibung gedacht, ist, wie ich nachher vernommen, im Septemb. 1781, unglücklicher Weise in Brand gerathen, in die Luft geflogen und kein Mann gerettet worden. Das dänische Schiff Kopenhagen, das ich in Eggersund verlassen, kam den 4ten May glücklich bey unsrer Hauptstadt an. Das Schiff Christianstadt, das mich von Porto Pray nach dem Kap brachte, hatte eine gute und kurze Reise, und langte den 5ten Junius zu Kopenhagen an; die Prinzeßin Friderika aber hatte durch Sturm viel gelitten, mußte den 27sten Decemb. 1781 zu Bristol in England einlaufen, die Waaren löschen, das Schiff repariren, und konnte erst am 22sten Junius zu Kopenhagen einlaufen.

III.

Des Herrn
Karl Ehrenberts von Moll
Ritters, und Oestreichischen Landmanns

Briefe

an den
Herrn Professor Heinrich Sander
in Karlsruhe
über eine

Reise

von Kremsmünster nach Moßheim
im Salzburgischen.
Im Herbste 1780.

(Aus der Handschrift.)

Zweyte Abtheilung.

Beschreibung von Salzburg und der Alterthümer dieser Gegend.

Hier folgt die Fortsetzung der ausführlichen und reichhaltigen Nachrichten von dem Erzstift Salzburg, von welcher die erste Abtheilung sammt einem umständlicheren Vorbericht, in dem XI. B. dieser Sammlung S. 283—358 geliefert worden: den Beschluß habe ich noch nicht, hoffe ihn aber zu erhalten.

B.

Des Ritters Karl Ehrenberts v. Moll Briefe an den Hrn. Prof. Heinrich Sander, über eine Reise von Kremsmünster nach Moßheim im Salzburgischen. 1780. Zweyte Abtheilung.

Fünfter Brief.

Salzburg, den 17. Aug. 1782.

Sie haben also meine zween ersten Briefe über die Reise empfangen? verehrungswürdiger Herr! Die zween folgenden sind auch auf dem Wege. Aber daß Ihre Gesundheitsumstände immer bedenklicher werden, das dringt mir ganz an die Seele. Hätten Sie mir nicht mit meiner Beschreibung fortzufahren befohlen, — wären Sie nicht so gütig gewesen mich zu versichern, daß Sie in Ihren schmerzlichsten Stunden meine Briefe gelesen und dabey Ihr Uebel vergessen hätten, — so würde ich es wahrhaftig nicht mehr gewagt haben, mit dem Geschreibsel mich an Ihr Ruhebett zu drängen. Aber Wünsche mei-

meiner Freunde sind mir Befehle, — und zum Beweise davon erhalten Sie wieder einen Brief, der den Anfang einer umständlichen Beschreibung Salzburgs enthält. Ich will Sie hier statistisch unterhalten.

Sie wissen, daß Salzburg die Haupt- und Residenzstadt eines der ansehnlichsten Reichsfürsten ist. Der jetzt regierende Fürst-Erzbischof ist Hieronymus Maria aus dem fürstlichen Hause Kolloredo von Waldsee und Melß. Man darf ihn mit Grunde unter die einsichtsvollesten Bischöfe Deutschlands zählen. Die großen weltlich- und geistlichen Vorzüge dieses Fürsten sind ohnehin bekannt genug.

Keyßler hat in seinen Reisen, bey Salzburg ein Verzeichniß der vornehmsten Minister, und der damaligen Domherrn eingerückt. Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen hier eine kurze Uebersicht des hiesigen Hofstaats, und des Civil- und Militairstandes gebe.

Die dermaligen Domherrn sind:

1) Vigilius Maria Fürst von Firmian, Domprobst.

2) Siegmund Christoph Erbtruchses Graf von Zeil, Domdekan.

3)

3) Karl Hannibal Graf von Dietrichstein, Senior, Hofkammerpräsident.

4) Peter Vigil Graf von Thun, Fürst-Bischof zu Trient.

5) Ferdinand Christoph Erbtruchses Graf von Zeil, Fürst-Bischof in Chiemsee.

6) Franz Xaver Fürst von Brauner.

7) Joseph Franz Anton Graf von Auersberg, Fürst-Bischof zu Gurk.

8) Ferdinand Maria Fürst von Lobkowiz, Bischof zu Gent.

9) Joseph Graf von Attembs, Scholastiker, Hofrathspräsident.

10 Karl Joseph Graf von Daun.

11) Vincenz Joseph Graf von Schrattenbach, Fürst-Bischof zu Lavant.

12) Anton Williwald Erbtruchses Graf von Wolfsegg.

13) Friedrich Vigil Graf von Lodron.

14) Joseph Philipp Graf von Strassoldo.

15) Gandolph Ernst Graf von Künburg.

16) Franz Xaver Graf von Salm, Auditor Rotae.

17) Joseph Graf von Stahremberg, Domkustos und Consistorialpräsident.

18) Karl Graf von Khevenhüller.

19) Hermann Jakob Graf von Attembs.

20) Philipp Joseph Graf von Thun.

21) Joseph Adam Graf von Arko, Fürst-Bischof zu Sekau.

22) Friedrich Franz Graf von Spauer.

23) Johann Nepomuk Graf von Spauer.

24) Leopold Maximilian Graf von Firmian.

Die vornehmsten Minister am hiesigen Hofe sind jetzt:

Franz Laktanz Graf von Firmian, Ober-Hofmeister. — Georg Anton Felix Graf von Arko, Ober-Kämmerer. — Nikolaus Sebastian Graf von Lodron, Ober-Hofmarschall. — Leopold Joseph Graf von Künburg, Ober-Stallmeister. — Johann Gundaker Graf von Herberstein, Ober-Jägermeister. — Leopold Graf von Lodron, Leibgarde-Hauptmann. — Karl Graf von Arko, Ober-Küchenmeister. — Johann Freyherr von Rehlingen, Ober-Silberkämmerer. — Joseph Freyherr von Rehlingen, Vice-Oberstallmeister. — Karl Freyherr

Herr von Gemmingen, Vice-Oberjägermeister. — Johann Gottfried Graf von Lüzow, Festungs-Kommandant und Land-Oberster. — Andreas Gottlieb Freyherr von Prank, Oberster, Stadtkommandant und Hof-Kriegsraths-Direktor. — Joseph Johann Freyherr von Düker, Ruperti Ritterordens-Kommandeur. — Franz Anton Freyherr von Kürsinger, Hofkanzler. — Georg Freyherr von Mozl, Hofkammer-Vicepräsident. — Franz Freyherr von Enzenberg, residirender Minister am kaiserlichen Hof. — Sebastian Freyherr von Zillerberg, Direktorial-Gesandter am Reichstage.

Der Fürst-Erzbischof hat 26 Kammerherren, und eben so viele Geheime- oder Konferenz-Räthe. Der geheimen Kanzley ist das hochfürstliche Postamt untergeordnet. Das Konsistorium hat einen Präsidenten, Direktor, Kanzler, und 7 Räthe. Der Hofrath bestehet aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten, Hofkanzler, Direktor, und 17 Räthen. Die Hofkammer aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten, Direktor, und 19 Räthen. Ihr sind alle Pflegämter auf dem Lande, dann die Ober-Fisch-

und

und Waldmeisterey, das Generaleinnehmer-Amt, Hofzahlamt, Reitmeisterey, Hauptmautamt, Garderobe- Hofumgeld- Hofkästen- Keller- und Bauämter untergeordnet. Ein Zweig von ihr ist die Deputation in Bergwerkssachen und Münzwesen, die aus einem Direktor und 9 Räthen besteht, und alle Bergwerksämter unter sich hat. Der Hofkriegsrath hat einen Präsidenten, Vicepräsidenten, Direktor, und 9 Räthe. Hier sind überall nur die frequentirenden Räthe gezählt; ausserdem sind viele andere nicht frequentirende, und Titularräthe. Die Landschaft besteht ordentlich aus 3 Verordneten aus dem Prälatenstande, 7 aus dem Ritterstande, und einem aus dem Bürgerstande.

Das Militair zählt im Ganzen ohne die Offiziere bis 820 Mann. Das Landkommando, das aus den Garnisonen der Vestungen Salzburg, Werfen, und der Gränzpässe besteht, ist 220 Mann, und steht unter einem Obersten, einem Oberstwachtmeister, einem Hauptmann, und 4 Lieutenants. Das Regiment, das in der Stadt selbst liegt, besteht aus einer Grenadier- und 8 Musquetirs-Kompagnien, jede zu

hundert

hundert Mann. Sie stehn unter einem Obersten, einem Oberstlieutenant, einem Oberstwachtmeister, 3 Hauptleuten, 3 Kapitains, 6 Ober- und 6 Unterlieutenants, 2 Fähndrichen, einem Stabsauditeur mit Hauptmanns Range, einem Regimentsauditeur, 1 Rechnungsführer, und 1 Regiments-Chirurgus mit Lieutenants Range. Die Uniform ist weiß mit rothen Aufschlägen am Rocke, und weißen Knöpfen: die Form derselben ist eben so wie bey den kaiserlichen Truppen. Die Offiziere tragen blaue Ueberröcke, weiße Kleider und rothe Westen mit weißen Knöpfen, silberne Degen mit roth- und goldnem Gehänge, und silbergalonirte Hüte. Das Artilleriekorps besteht aus einem Oberstwachtmeister, einem Hauptmann, einem Lieutenant, und 21 Mann. Sie haben blau mit rothen Aufschlägen und schmalen Goldtressen. Die Leibwache, die vom Erzbischof Wolf Dietrich von Reutenau errichtet worden, zählt 30 Karabiniers, und 20 Trabanten, die unter einem Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, und 2 Sekond-Wachtmeistern stehen. Die Uniform ist ein schwarzer Hut mit Goldtressen,

und schwarz-taffetnen Maschen, schwarze Halsbinde, rothe Röcke mit Aufschlägen, Kragen und Dragons, von schwarzem Sammt mit Goldtressen, darunter gelbe Wamms; über die Röcke, schwarz-tuchene Kasaken mit Seidenborten, und kreuzweise darüber schwarz-sammtne Bandeliers mit Goldtressen, vergoldeten Beschlägen und Kartuschen, darauf des Erzstifts Wapen; gelb-lederne Beinkleider, Wachsstiefel und Sporen. Ihre Waffen sind: ein Degen mit roth- und schwarzem Degengehänge, in einer gelb-tuchenen Kuppel, und eine mit Messing montirte Karabine; die Trabanten führen Partisane; die Karabiniers haben Rappen; die Pferdedecken sind von rothem Tuch, mit dem mit Seide gestickten Wapen des Erzstifts.

Der vom Erzbischof Paris Lodron gestiftete Ritterorden des heil. Ruperts besteht aus einem Kommandeur, 5 Rittern, die wirklich die Präbenden genießen, 3 Ritter-Expektanten, und 1 Ritter ad Honores.

Sie haben nun, dünkt mich, genug so trockenes Zeug gelesen: nächstens etwas von der Stadt und ihren Gebäuden. Ich bin ꝛc.

Sechs-

Sechster Brief.

Salzburg, den 28. August.

Ich hatte die Ehre, Ihnen in meinem letzten Briefe vom 17ten dieses, kurze Nachrichten vom Salzburgischen Hofstaate zu geben: in diesem sollen Sie, mein Freund! die Lage der Stadt, die Gegenden um selbe, und ihre Gebäude kennen lernen.

Salzburg liegt nach den Beobachtungen des vortreflichen Prof. Becks, 30° 39′ Ostlänge von Ferro, und 47″ 44′ Norderbreite. Das Klima ist so gar rauh eben nicht, als man sichs einbilden könnte; der verdienstvolle Rath und Landschafts-Physikus von Helmreich, fand bey Vergleichung seiner hiesigen meteorologischen Beobachtungen, mit denen, die Hr. Abt Toaldo in Padua machte, und im Saggio meteorologico öffentlich anzeigte, in einigen Stücken wunderbar große Aehnlichkeit. Der würdige Professor Beck hat seine Witterungs-Beobachtungen vom Jahre 1766 in Druck gegeben; wir dürfen auch bald die Anzeige seiner Beobachtungen, die er seit der Zeit gemacht hat, erwarten. Gewiß

eine wichtige Suite für die Liebhaber der Meteorologie!

Die Lage der Stadt ist für sich so angenehm eben nicht; denn sie liegt etwas tief, und zwischen Bergen eingeklemmt, die ihr von Ost und West beynahe alle Aussicht benehmen. Um so malerischer aber ist die Gegend umher. Auf der Westseite fängt eine Kette großer und steiler Felsengebirge an, die sich südwärts hinziehen. Da die Thäler, die diese Gebirge von Nord gegen Süd durchschneiden, sehr schmal sind, und sich wunderlich in einander schlingen, so glaubt man hier die Scene geschlossen. Man würde sich nicht vorstellen, daß dadurch irgend ein Ausweg zu finden wäre, und doch schleicht da in mancher Krümmung die Poststraße nach Tirol durch. Die Kette der Berge kömmt herüber an die Südseite, wo sich ein großes Felsengebirg in der Richtung von Südwest gegen Nordost hinzieht, wozu es eine schmale Spitze macht. Dies ist der Untersperg, der nach einer, zwar noch nicht am genausten gemachten, Beobachtung des Hrn. Prof. Beck's beynahe 4260 Königsschuh Höhe vom Fuße des Berges hat. Der Boden von die-

dieser Seite, aus der Stadt gegen den Untersperg ist meist moosigt. In der Ferne zeigt sich aus der Waldung her das Schlößchen Glanegg. Die Berge ziehen sich südwärts und schließen die ganze südliche Seite, beynahe eben so wie die südwestliche, weil die Thäler von Nord gegen Süd wieder durch die Entfernung sehr schmal werden. Hier ist wahre Nahrung für den Freund der Natur; der Salzafluß durchfleußt, wie ein Silberbach, ein anmuthiges Thal, das auf beyden Seiten schöne Berge begränzen, und die Gegend von Hellbrun, mit dem herüberblinkenden Thurme von Thürenberg macht die Aussicht von dieser Seite sehr malerisch. Die Berge biegen sich, nachdem sie einige Zeit von West gegen Ost gehen, wieder, und laufen von Süd gegen Nord; das Ende der Kette macht ein schöner Berg, der Geißberg genannt, der nach des Hrn. Prof. Beck's genauer Beobachtung nach de Luc's Methode 2664 Königsschuhe, oder 444 Toisen Höhe vom Fuße des Berges hat. Vom Geißberge an werden die Berge, die die Ostseite schließen, in der Richtung von Süd gegen Nord immer kleiner; aber

sie beschränken doch den Gesichtskreiß dadurch mehr, daß sie nur in der Ferne einer halben Stunde liegen. Die kleinen Berge schleichen hier Nordostwärts, wo sie sich endlich ganz verliehren, und von Nord gegen West die schönste Aussicht auf die Ebene gegen Bayern zu öfnen; das Auge verfolgt von Ost gegen Nord hin die Ufer der Salza, und verliehrt sich endlich in die dunkeln Fernen von Bayern. Die Gegend von dieser Seite würde noch angenehmer seyn, wenn nicht das fürchterliche Umsichreißen der Salza eine traurige Scene für den Freund der Natur öfnete, der anstatt sich an den Wogen der Saat da zu weiden, in einer fürchterlich großen Breite wilde Erlengebüsche, von 100 Armen der Salza durchkreuzt, erblicken muß. — Dies ist ungefähr die Vorstellung der Gegend von Salzburg. Sie wird dadurch noch malerischer, weil unzählige Landhäuser dem Auge des Wanderers auf jeder Seite begegnen. Mitten in dieser Landschaft denken Sie sich zween kleine Berge von Südost gegen Nordost, die ein schmales Thal öfnen, durch das sich die Salza hinkrümmet, an deren Ufern längs hin die Stadt gebaut ist. Die

zween

zween Berge sind, diesseits der Mönch- und Schloßberg, jenseits der Kapuzinerberg: an der Höhe des erstern dominirt die Vestung, an dem letztern das Kapuzinerkloster, über die Stadt. Eine große gedeckte Brücke vereint die beyden durch die Salza getheilten Hälften derselben.

Sie ist von mittelmäßiger Größe. In einer Zählung, die man bey Gelegenheit der Theurung im Jahre 1772 machte, ward die Volksmenge in den Städten und Vorstädten zwischen 17- und 18000 gefunden. Man hat hier noch nie richtige Mortalitätstabellen zum Behufe der politischen Rechenkunst bekannt gemacht.

Die Stadt ist schön, hat gute und hohe Häuser, aber etwas enge Gassen. Der in Städten äusserst unangenehme Unfug, den Keyßler in seinen Reisen auch von Salzburg bemerkt, und der den Kleidern der Vorüberwandernden sehr übel bekömmt: — daß die Dachrinnen weit vor den Häusern hervorragen, ist unter der Regierung Erzbischof Lichtensteins schon gehoben worden. Einen seltnen Vortheil zur Beförderung der Reinlichkeit hat eine lange Gasse der Stadt, die Drähgasse: hier

kann man das Wasser der Albn mittelst Oeffnung einer kleinen Schleuse durch die ganze Gasse leiten: Es nimmt Staub und Schlamm mit sich fort, die Schleuse wird wieder geschlossen und die Gasse ist reinlich. Diese Wohlthat hat man Chuno'n von Gutrath zu danken, der schon im 9ten Jahrhunderte unter Erzbischof Arno die Albn in die Stadt leitete. Man hat sich dieses Vortheils vormals alle Sonnabende bedient, und es muß angenehm gewesen seyn, die ganze Gasse durch die Geschäftigkeit der Dienstleute, die vor den Häusern ihrer Herrn den Unrath in das Wässerchen kehrten, in Bewegung gesetzt zu sehen. Aber man fand es für das Pflaster der Stadt nicht sehr vortheilhaft, und erlaubte diese Wohlthat nur sehr selten zu benutzen.

Ausser dem genießt die Stadt auch den Vortheil der Beleuchtung. Freylich hat man dabey nichts weniger als auf Pracht und Ueberfluß Rücksicht genommen: sondern blos Sicherheit und Bequemlichkeit zur Absicht gehabt. Die Stadt hat also nur 182 Laternen; wenn Theater ist, 190: auf 15 Laternen kömmt allzeit

zeit ein Aufseher, der zugleich Nachtwächter ist. Der Beleuchtungsfond ist mit dem Pflasterungsfond verbunden, und besteht ausser Kapitalien aus verschiedenen andern Zweigen, als: Pflastermaut, Anlage auf den Häusern, Markthütten, und Beyträgen der Gemeinheiten.

Keyßler hat in seinen Reisen viele große und ansehnliche Gebäude dieser Stadt genennt. Sie zählt sammt den Vorstädten 26 größere- und kleinere Kirchen; 5 Mannsklöster, als: Benediktiner, Franziskaner, Kapuziner, Theatiner, Augustiner, und 3 Frauenklöster, als: Nonnen vom Orden des heil. Benedikts — der heil. Ursula — der heil. Klara.

Unter den Kirchen, sind die merkwürdigsten: der hohe Dom, ein herrliches Gebäude, ganz von Quaderstücken aufgeführt, wovon die ganze prächtige Facciate von Marmor ist. Sie ward von den Erzbischöfen Marx Sittich, Paris Lodron, und Guidobald Thun erbaut, nachdem sie im Jahr 1598 abgebrannt war. Der Baumeister war Santini Solari — der auch die Vestungswerke, und den ausser der Stadt gelegenen sogenannten Kaspishof baute. Seine

Grabstätte ist im Kirchhofe zu St. Peter, vom Thore, durch das man vom Nonnberg in den Kirchhof kömmt, weg, links in der 7ten Kapelle. Noch sieht man da sein Bildniß in Lebensgröße gemalt, und neben der Domkirche kniend. Auch ein steinern Bild von ihm, und vermuthlich darunter ein Epitaphium des grossen Mannes, waren vormals hier. Aber ein Maurermeister, der diese Kapelle kaufte, war dumm genug, diese für Salzburg so schätzbaren Denkmale zu zerstören. Vor der Domkirche steht eine Bildsäule der unbefleckten Empfängniß, von Hagenauer. Sie ist sehr schön, aber der Platz, an dem sie steht, scheint nicht am besten gewählt zu seyn: denn sie verhindert die ganz freye Aussicht auf die Facciate, welche dadurch an ihrer Majestät leidet.

Die **Universitätskirche**, ein sehr schöner, prächtiger Tempel, ward unter Erzbischof **Johann Ernst** Grafen von **Thun** gebaut. Den Grundriß dazu hat **Bernard Fischer von Erlach**, Kaiser **Leopolds** Oberbaumeister gemacht. — Die **Kirche des Benediktinerstifts St. Peter**, ist ein sehr altes Gebäude, das aber

wegen

wegen den vielfältigen Veränderungen und Reparationen der Aebte sich so sehr umgestaltet hat, daß es kaum mehr einen Zug seiner ersten Form übrig behielt. Der jetzige Abt hat vielen Antheil an der Erneuerung der Kirche. Die Altäre von Marmor, mit Altarblättern, von dem geschickten östreichischen Maler Schmid von Krems, gemalt, machen gute Figur. Das Gemälde am Hohaltar soll von Schwarz, einem berühmten alten deutschen Maler, seyn. Wenn man aus der Kirche in das Konvent geht, siehet man an einer breiten Stiege einen Stein von weißem Marmor mit folgender Inschrift;

D. M.
LOL. NORIC.
VS. ET. ML. INGE
NVA. VXOR. ET.
ML. SECVNDÆ.
SORORI ET A
QVILINO. FRA
TRI. SIBI. ET. SV
IS. VIVI FECER
VNT.

Es scheint aber dies nicht der nämliche Stein zu seyn, und die Schrift ward vermuthlich von dem Alterthume selbst herüber getragen. — Die Kirche der Franziskaner, die zugleich Pfarr- und Hofkirche ist, ist ein sehr altes gothisch Gebäude. In desto besserem Geschmacke ist die Kirche der Theatiner, die Maximilian Gandolph von Künburg, und Johann Ernst von Thun, — und die Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit, die Letztrer im Jahr 1696 gebaut hat.

Vorzüglich verdient die Aufmerksamkeit eines Reisenden, die Kirche zu St. Sebastian wegen des prächtigen Kirchhofs, der wohl der einzige in seiner Art seyn möchte. Man sieht hier eine bewundernswürdige Menge marmorne Grabstätte und Denkmäler in 4 bedeckten Gängen, die einen großen viereckigten Platz voll Kreutze auf Gräbern der Verstorbenen einschließen, angelegt. Mitten in dem Platze steht eine runde Kapelle, davon das innere ganz mit Mosaik ausgelegt ist. Hier ist die Grabstätte des Erzbischofs Wolf Dietrichs; die Kapelle, die sonst St Gabrielkapelle heißt, hat ein Italiener, Elias Castello, gebaut: seine Grabstätte ist in eben

eben diesem Kirchhofe sehr prächtig von rothem Marmor aufgeführet. In der Höhe siehet man in einer Vertiefung das Brustbild desselben von weißem Marmor. Unter selbem lieset man, auch in Marmor, die Schrift:

Eliæ Castello Viro Italo Ex Oppido Milli Excellenti sculptori, et operis mosaici plasmiti, vitæ, morumque candore ornatissimo, immature e vivis sublato, fratres eius moesti Anthonius et Petrus Castelli hoc charitatis monumentum fecerunt erexeruntque: obiit anno MDCIIX. Cal. Ianuarii. ætatis suæ XXX. cuius anima æterna fruatur pace.

Ich habe nichts eigentliches von diesem Castello finden können; vielleicht war's ein Anverwandter des berühmten Castello Bolognese, davon man in Sandrart's Maler-Akademie und Iselins Lexikon Nachricht findet.

Diesen Kirchhof hat auch vorzüglich die Grabstätte des berufenen Theophrastus Parazelsus berühmt gemacht. Das Monument ist sehr prächtig von Marmor in einer Kapelle gleich an der Kirche errichtet: Eine Pyramide von

von weißem Marmor, mit dem Portraite Theophrasts, steht auf einem großen Piedestal von rothem Marmor, darauf man folgende Schrift lieset:

Leser! in neben aufgerichten Pyramid siehst du den wegen seiner chymischen Wissenschaften, oder sogenannten Stein der Weisen berühmten *Philippum Theophrastum*, **dessen Gebeine, bis solche die allgemeine Auferstehung wiederumb mit ihrer Haut umbgeben wird, bey dem neuen Kirchengebäu Ao. 1752 von ihrer Vermoderung ausgegraben, und hiehero unter sein Bildniß gelegt worden.** (*Iob. cap. 19.*)

Auf der Pyramide selbst lieset man:

Philippi
Theophrasti
Paracelsi
qui
tantam orbis famam
Ex auro chymico
adeptus
est
Effigies et ossa
donec rursus circumdabitur pelle sua
Iob. c. 19.

Hier

(Hier ist
in einer run-
den Vertiefung
sein Bildniß, schwarz
beynahe, wie eines
Benediktiners.)
ſub reparatione eccleſiæ
MDCCLII.
Ex ſepulcrali tabe eruta
heic locata ſunt.

Und etwas weiter unten:

Conditur hic Philippus
Theophraſtus inſignis
Medicinæ Doctor, qui
dira illa vulnera, Lepram,
Podagram, Hydropiſin,
aliaque inſanabilia cor-
poris contagia mirifica
arte ſuſtulit, et bona
ſua in pauperes diſtribu-
enda, collocandaque
honeravit. anno MD
XXXI. die XXIIII Septe-
mbris

mbris vitam cum morte
mutavit.

Pax vivis, requies
æterna sepultis.

Zur Geschichte der Denkmäler Theophrasts, gehört auch ein Bild, das an dem Hause eines Kaufmanns, einem Eckhause am Ende der Linzergasse, der St. Andreä-Kirche gegenüber, sehr hoh an der Mauer gemalt ist. Er hat da einen wunderlichen Anzug, und unten steht die Schrift:

Philippus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, gebohren zu Einsidln ao. 1493. starb in diesem Hause ao. 1541.

Ein Portrait von ihm, das als sehr treffend gerühmt wird, besitzt die von Mölk'sche Familie in einem Landhause ausser dem Sigmundsthore.

Noch sind die Kirche der Augustiner, der Ursulinerinnen, der Benediktinerinnen am Nonnberg,

berg, wo vormals ein von den Römern erbautes Schloß Castrum Juvaviense gestanden haben soll, merkwürdig. Wegen ihres Alters ist auch die Kapelle zum heiligen Kreuz, die im Umfange des Klosters St. Peter steht, merkwürdig: sie war die erste Kathedral= und Klosterkirche.

Salzburg hat auch sehr ansehnliche Profangebäude: die erzbischöfliche Residenz, zur Rechten der Domkirche, welche Erzbischof Konrad I. zu bauen anfieng, und Erzbischof Franz Anton von Harrach zu Ende gebracht hat. Auf dem großen Platze vor ihr steht ein prächtiger großer Springbrunn von Marmor, den Erzbischof Guidobald von Thun baute. Von diesem Springbrunn hat im Jahr 1682 Ruep Khraymoser, damaliger Hofbaumeister, das Wasser auf die Dachung der Residenz geleitet: ein sehr großer Vortheil bey vorfallenden Feuersgefahren. — Gegen der Residenz über ist das Neugebäude; hier haben alle Dikasterien ihre Versammlungssäle und Kanzleyen; zugleich ist in demselben ein artig rangirtes Zeughaus, ein holländisches Glockenspiel, und die Hofbibliothek, von der ich Ihnen unten mehr sage.

Ungleich prächtiger, als die vorige ist die Sommer-Residenz Mirabella, jenseits der Salza. Sie ward weder ganz vom Erzbischof Paris Lodron (wie Schmauß in seinem neusten Staate von Salzburg sagt) noch vom Erzbischof Anton von Harrach allein gebaut, wie es in der Geographie von Salzburg heißt, die dem von Herrn Prof. Kleinsorg in Salzburg verfaßten Lehrbuche der Geographie angehängt ist. Erzbischof Wolf Dietrich legte schon den Grund dazu; Erzbischof Paris baute den Flügel der Einfahrt von der Nordseite: das übrige baute Erzbischof Harrach, dessen Werk auch die Verzierungen des Frontispice, die schöne Kapelle, und der herrliche Garten sind. Der jetzige Fürst-Erzbischof hat dies schöne Gebäude auch sehr herrlich meubliert, und durch den Herrn Prof. Beck mit prächtigen Wetterableitern versehen lassen. Vor der Einfahrt steht eine schöne Fontaine mit einem Pegasus. — Ganz nahe an Mirabell liegen Nordwärts hin, in einer langen Reihe, die Kasernen für die Garnison; und Ostwärts die beyden Lodronischen Palläste.

Dies-

Diesseits der Salza ist der herrliche Hofstall, ein sehr großes Gebäude, das unter Erzbischof Wolf Dietrich aufgeführt ward. Kardinal Guidobald ließ 1668, zum Behufe der Reinlichkeit, durch den ganzen Stall das Wasser leiten. — Dicht an diesem ist die Sommer-Reitschule, in welcher 3 Stockwerke Logen über einander in den Felsen eingehauen sind: dies ists, was Büsching durch sein Amphitheater meynte. Nahe an dem Hofstall ist die Pferdeschwemme, in deren Mitte eine vortreflich schöne Statue des Buzephalus von Mändl steht: und weiter rückwärts, das Neue- oder Siegmunds Thor, ein in allem Betrachte sehr sehenswürdiges Werk. Erzbischof Siegmund Schrattenbach ließ dies Thor, das gegen Südwest der Stadt liegt, durch den ganzen Mönnichberg arbeiten. Im Jahr 1765 den 15ten May wurde dies kostbare Werk angefangen: und nach zwey Jahren hatte man eine Oefnung von 75 Klaftern Länge, 22 in der Breite, 22 Höhe dem Lande zu, 32 der Stadt zu, durchgeschlagen. Dies Werk ward unter der Aufsicht des fürstlichen Ingenieur-Oberst-Wachtmeister von Geier, und unter der Leitung

eines Hanoveraners, Davids Zimmermanns vollendet. Ueber dem Thore sieht man von der Seite der Stadt, Erzbisch. Siegmunds Brustbild von weißem Marmor, mit der Unterschrift:

Te saxa loquuntur:

Von der Seite des Landes steht über der Oefnung die Statue des heil. Sigismunds aus weißem Marmor; sie hat 18 Schuh, und ward aus einem Stücke, das 700 Centner wog, gehauen. Ueber der Statue lieset man die Schrift:

D. O. M.

D. Sigismundo. M.

Publico bono, Commodo, Decori,

S I g I s M V n D I

A r C h I e p I s C o p I s a L I s b V r g e n s I s

e. S. R. J. Comitibus de Schrattenbach

æternæ memoriæ.

W. Hagenauer Archit.

Auf beyliegendem Blatte ist das Thor von der Landseite gezeichnet. *)

Nun auch etwas von Kollegien und Spitäler 1. Von Kollegien ist das merkwürdigste, das

*) S. die erste Kupfertafel dieses Bandes.

das Virgilianische; es ist für junge studirende Kavaliere gestiftet vom Erzbischof Johann Ernst Thun: das prächtige Gebäude liegt jenseits der Brücke, dem Lodronischen Palaste gegenüber. Die studirenden Kavaliere im Kollegio selbst sind nicht zahlreich, aber es wohnen in dem nämlichen Hause auch die hochfürstlichen Edelknaben. Die Dreyfaltigkeitskirche theilt das Kollegium vom Priesterhause, das den rechten Flügel des ganzen Gebäudes ausmacht: dies ist eine Schule würdiger Geistlichen. Der Fürst-Erzbischof schenkt diesem Institute seine vorzügliche Aufmerksamkeit. Durch seine preiswürdigen Verfügungen erhält nicht nur das Erzstift würdige Seelsorger, sondern die Wohlthat erstreckt sich auch auf die östreichischen und bayerischen Bezirke, die in dem Salzburgischen Kirchensprengel liegen.

Ausser dem sind auch das Marianische Kollegium jenseits, und das Rupertinische diesseits der Salza; beyde hat Erzbischof Paris Lodron für junge Edelleute gestiftet; erstes 1645, das zweyte 1653, und sie sind immer mit vielen Zöglingen besetzt.

 Von

Von Spitälern ist das merkwürdigste das St. Johannis-Spital, ausser der Stadt an der Poststrasse nach Tirol gelegen. Es ward vom Erzbischof Johann Ernst von Thun im Jahre 1699 gestiftet. Das Gebäude ist herrlich, wie Sie aus beyliegender Zeichnung sehen *). Der Bau ward 1699 angefangen, und 1704 vollendet. Die Reinlichkeit, die in diesem Spital herrscht — die hohen Zimmer — schöne breite Gänge — die vortrefliche Apotheke — machen es jedem fremden Arzte sehenswerth. Ausserdem sind das Bürgerspital, das Erzbischof Friedrich der III. im Jahre 1317 gestiftet hat; — das Leprosenhaus in der Vorstadt Müllen, mit der Kirche Maria Dorfen; — das Kapitelspital im Nonnthal, das für Kranke und alte Bedienten des Domkapitels gestiftet ist: schon im Jahre 1143 ist es von den Domherren, neben der Kapelle St. Johannes in Stubenberg, das ist, in der Gegend, wo jetzt die Kirche der sogenannten rothen Brüderschaft steht, errichtet, und vom Erzbischof Konrad I. bestätiget worden. Unter dem Erzbischof Wolf

Die-

*) S. die zweyte Kupfertafel dieses Bandes.

Dietrich wurde es aber im Jahr 1603 von diesem Platze in die Vorstadt Nonnthal verlegt, und an die St. Eberhardskirche gebauet, wovon es dann auch St. Eberhardsspital genennet zu werden pflegt. Ferner sind hier ein Brüderhaus für Kranke und Tolle, in der Linzergasse — und das Soldatenspital in der Vorstadt Möllen.

Ueberdies sind noch in der nämlichen Vorstadt 2 Waisenhäuser, eines für Knaben, das andere für Mädchen, — beyde vom Erzbischof Siegmund von Schrattenbach gestiftet; und etwa eine halbe Stunde ausser derselben das Lazaret oder Arbeithaus, ein sehr schönes Gebäude. — Nun genug von Stiftungen. Mein nächster Brief wird Litterargeschichte betreffen. Ich bin ꝛc.

Siebenter Brief.

Salzburg, den 5. Sept. 1782.

Seit dem 4ten August habe ich nicht eine Sylbe mehr von Ihnen, verehrungswürdiger Freund! Gott gebe, daß die Ursache des Aussenbleibens Ihrer Briefe nicht in der Verschlimmerung

Ihres Uebels liege. Auch meine Gesundheit ist seit einiger Zeit ein bischen schwankend. Eben jetzt hält mich eine Unpäßlichkeit auf meiner Stube, und morgen soll ich von hier abreisen. — Je nu! Die Zeit, die mir hier noch übrig ist, könnte ich sie besser, als zur Fortsetzung unsers Briefswechsels anwenden?

Sie haben lange genug auf ihr Lieblingsfach geharrt, mein Freund! Sie werden mehr Nahrung für sich finden, wenn ich Ihnen etwas von der Universität, von Sammlungen und Bibliotheken sage. — Ich habe nicht nöthig, mich lange bey der Stiftung der hohen Schulen, bey ihren Lehrern, und Lehrgegenständen zu verweilen. — Sie finden das alles umständlich in des würdigen Herrn Ekkard's in Göttingen litterarischen Handbuche der bekannten höhern Lehranstalten in- und ausser Deutschland ꝛc. Er hat dem Isten Theile desselben einen Aufsatz über die Universität in Salzburg von S. 96 — 101, — und dem IIten Theile einen zur Berichtigung des erstern von Hrn Prof. Schelle ausgearbeiteten von S. 243 bis 252 eingerückt. Dies muß ich noch bemerken,

ken, daß es gewiß für jeden Freund der Gelehrsamkeit wahres Vergnügen sey, die vortreflichen Prof. Beck, Schelle, Kleinsorg und von Koflern persönlich kennen zu lernen, — alle Männer von hohen Verdiensten und gründlicher Gelehrsamkeit. Ich habe Ihnen schon oben gesagt, daß wir von Hrn. Prof. Beck seine Witterungsbeobachtungen von 1766 bis jetzt zu erwarten haben — er arbeitet auch an einem Commentario perpetuo über la Caille *). — Prof. Bek hat ausser den Wetterableitern an der Sommerresidenz Mirabell, auch einen Ableiter in einem Landhause eines Kaufmanns aufgesetzt. Erst vor wenigen Wochen hat ihn die Gesellschaft naturforschender Freunde in Halle zu ihrem Mitgliede erklärt. — Herr Prof.

*) Es sind sehr viel Schriften von diesem gelehrten Benediktiner vorhanden, die man in der neuesten Ausgabe seines gelehrten Deutschlands verzeichnet findet: doch fehlen noch darinn seine Institutiones physicae. Ed. 2a. auct. 1782. 1783. in 2 Theilen, und seine Briefe eines Reisenden (nach Sachsen) über verschiedene Gegenstände der Naturlehre und Mathematik, Salzburg 1781. welchen er zwar nicht seinen Namen, aber sein Bildniß vorgesetzt hat. B.

Schelle, der sich durch sein mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenes Handbuch der Universalhistorie bekannt gemacht hat, arbeitet auch an einem Vorlesbuche für die praktische Philosophie. Er ist der Verfasser des philosophischen Gutachtens der Salzburger Universität in der Wiehrlischen Sache — und bald werden Sie auch seine Stärke in der politischen Kenntniß kennen lernen. Freund! ich segne mir die Stunden, die ich in der Gesellschaft dieser würdigen Gelehrten zugebracht habe, die gütig genug waren, mir ihre vorzügliche Gewogenheit zu schenken. — Vom Herrn Prof. Schwarzhueber, dem Verfasser der theologischen Gutachten der hiesigen Universität in der Isenbiehlisch- und Wiehrlischen Sache, haben wir ein Vorlesbuch für die Kirchengeschichte zu erwarten.

Nun von Bibliotheken. Die Hofbibliothek steht auf einem langen Saale, im Neugebäude. Sie hat ihren Ruhm dem jeztregierenden Fürst-Erzbischof zu danken, der so wie in andern Fächern, auch hier Licht verbreitet hat. Sie zählt 19—20000 Bände: eine Zahl, die meist

durch

durch die edle Verwendung Hieronymens so hoh hinanstieg. Unter die vielen kostbaren Werke, die ihm ihr Daseyn zu verdanken haben, gehören: Scheuchzers Physica sacra. — Lavaters Physiognomie. — The Ruines of Balbec. — Herculanum. — Testacea Musaei caesarei Vindobonensis — Hortus Romanus. — Encyclopédie, à Livourne. — *Bidloo* Anatomia. — *Bayle* Dictionnaire historique. — Musaeum Odeschalcum. — Dann die prächtigen Werke der Boileau — Montfaucon — Muratori — Leibniz — Wolff — Voltaire — Newton — Konrings — Lünigs — Arnauld rc. rc. Um ihr noch ausgedehntere Vortheile zu geben, ließ er sie Dienstag, Donnerstag und Sonnabend den Liebhabern der Gelehrsamkeit öfnen, und gab ihr den aus seinen philosophischen Schriften rühmlichst bekannten Florian Dalham zum Aufseher, der über einem sehr weitläufigem Werke, unter der Aufschrift: Canon dogmatum, et disciplinae ecclesiasticae arbeitet.

Die Universität hat eine Bibliothek, die durch den Ankauf der Besoldschen — und durch das Kuchardschekschen Vermächtniß, ansehnlich gewach-

gewachsen ist. Ich kann aber eben so wenig die ungefähre Anzahl der Bände — als die Vorzüglichkeit in gewissen Fächern angeben.

Die Bibliothek zu St. Peter zählt bis 12000 Bände, — nicht 180000 Bände, wie's im Ekkardschen Handbuche steht. — Ueberdies zählt sie mehr als 700 Cod. Mscptos, darunter 304 membran. und davon 31 von der ersten Klasse sind, alle beynahe vor dem 10ten Jahrhundert. Auch hat sie eine starke Sammlung alter Drucke, darunter z. B. eine Ausgabe des Justin. 1470 bey Jenson. 40. die ungemein schön ist. (siehe *de Bure* bibliotheque instructive T. 3. p. 665.) — ein Mambrutius Boninus Sanctuarium. 2 Vol. fol. sehr selten. (siehe Jöchers gelehrtes Lexikon voce *Mambrut.*) &c.

Eine vortrefliche Sammlung von Handschriften besitzt das Domkapitel: sie zählt 390 Codices, darunter 332 membran. und 58 chartacei sind. Z. B.: Variae formulae epistolarum, inter alia inter Thassilonem ducem, et Virgilionem episcopum. codex membran. 4to. francico charactere. — Ss. Episcoporum Juvavii miracula. f. maj. ex Sec. 12. et 13. — Historia

ecclesi.

ecclef. Salzburg. et vita Conradi archiepif.: diesen Kodex benutzte Hansiz in seiner Germania sacra. — *S. Cyrilli Alex.* epistola seu liber ad monachos, francico charactere. 4. maj. — Glossae latino-theodiscae in varia. ex Sec. X. 4to. — Fragmentum Jobi, franc. charact. — Catalogus brevis librorum Salzburgensis armarii. fol. ex Sec. 13. — also schon sehr frühe eine Anlage zu einer Bibliothek. — *Callixti* II, et *Henrici* Imperatoris de compositione ob investituras. fol. Sec. 12. — *Hugo* de arca Noe. Cod. membran. fol. sehr schön, etwa um das Ende des 12ten Sec. — Ein Werk in Hexametern, das anfängt: de monstris hominum, naturis atque ferarum. Cod. membran. 4to. — Antiphona, jam dulcis amica venito, mit darüber geschriebnen musikalischen Noten ohne rastrirten Linien. Cod. membran. fol. maj. ex Sec. 13. — Tractatus de immunitatibus. Cod. membran. 4to. ex Sec. 13. — Novellae Justiniani. Cod. membran. fol. ex Sec. 9. — vita S. Mariae V. quae viri habitu in monasterio vixit. Cod. membran. 8vo. Sec. 11. — — —

Auch

Auch haben die Augustiner eine starke Bibliothek, und überhaupt trift man mehrere ansehnliche Büchersammlungen bey Privaten an, darunter vorzüglich die Handbibliotheken der Herren Prof. von Steinhauser, von Koflern, Beck, Kleinsorg, und des gelehrten Herrn Landschaftsphysikus von Helmreich gehören.

An Naturaliensammlungen giebt es nicht viele in Salzburg. Der Herr Hofkammerrath und Berghauptmann von Lürzer hat eine starke Stufensammlung; sie ist vollständig an innländischen, und sehr reich an sächsischen, böhmischen, siebenbürgischen und ungarischen Schätzen der Mineralogie. — Schade, daß seine überhäuften Geschäfte ihm nicht erlauben, sie in die systematische Ordnung zu bringen, in der sie der Fremde mit doppeltem Vergnügen sehen würde. — Auch der Herr Geheimde-Rath, Freyherr von Mozl, und der Herr Oberrevisor Reisigl haben starke Stufensammlungen.

Mein würdiger Freund, Herr Kaufmann Ränftl, hat mit preißwürdigem Eifer für die Botanik einen Gewächsgarten angelegt; er hatte ihn ehedem ausser der Stadt; erst dieses Jahr ver-

verpflanzte er ihn, mit Begünstigung des würdigen Herrn Rektors Magnificenz, in den Unisitätsgarten. Herr Ränftl wird bald einen Catalogum horti botanici Salisburgensis in Druck geben. — Er besitzt ausserdem ein herbarium vivum — auch etwas von Conchylien, Mineralien und Insekten. Zu wünschen wäre es, daß er uns auch eine Floram Salisburgensem liefern wollte.

Von Insekten ist keine beträchtliche Sammlung hier, — wohl hat man hie und da etwas von Schmetterlingen: so besitzen z. B. die Gräfin Marianne von Lodron, und der Herr Hofkanzler Freyherr von Kürsinger eine Sammlung von Schmetterlingen. — Käfer fand ich hier nirgends. Ich habe seit der Zeit, als ich hier bin, ziemlich viele Insekten gesammelt, und werde mich bemühen, nach dem Wunsche meines treflichen Freundes des Herrn Fueßli in Zürch ein Verzeichniß der Salzburger-Insekten zu entwerfen. Wirklich habe ich ihm bey Gelegenheit der Rückreise des würdigen Herrn Dr. Salomon Schinz nach Zürch den Anfang davon zugesandt. Soll Herr Fueßli gütig genug seyn, ihn

ihn in sein Magazin einzurücken, so bitte ich Sie zum voraus, es mit Nachsicht zu lesen.

Der Herr Oberhofmeister Graf von Firmian, ein würdiger und gelehrter Kavalier, besitzt eine starke Sammlung inn- und ausländischer Vögel. Sie zählt ungefähr 470 Stücke, und man sieht da einen Strauß; eine Kropfgans; eine Löffelgans; — zwey Kolibri; — zwey Hühner mit 4 Füßen. — Auch hat er da einige ausgestopfte Säugthiere: als einen Otter; — einen jungen Biber; — einen Affen; — ein Reh mit ganz sonderbaren Geweihen. — Ferner ein Krokodill; — ein Foetus von einem Kalbe; — eines von einem Bären. — Auf Befehl des Fürst-Erzbischofs wird auch der Herr Prof. Beck eine Naturaliensammlung anlegen.

Der Herr Abt zu St. Peter hat eine Münzsammlung; sie ist zwar nicht stark, aber um so lehrreicher eingerichtet. Jede Münze ist in ein Papier gewickelt, auf dem eine ganze, mit vieler Gelehrsamkeit entworfne Abhandlung über die Münze steht. — Eine starke Münzsammlung hat ein Bauer, ohngefähr zwo Stunden von der Stadt, auf dem Walserfelde. Dies

ist

ist ein sonderbarer Mann: er verbindet sehr viele Kenntnisse aus der vaterländischen und auswärtigen Geschichte, und hat ansehnliche Reisen durch Italien, Deutschland und über Meer gethan.

Kunstsammlung kenne ich nur eine, aber die ist sehr merkwürdig: eine Sammlung von Malerportraiten, 248 an der Zahl, alle von den Malern, die sie vorstellen, selbst gemalt. Der Besitzer derselben ist oben genannter Graf von Firmian. Da diese Sammlung eben so selten, als kostbar ist, so glaube ich Ihnen ein Vergnügen zu machen, wenn ich den Katalog davon liefere.

1 Johann Abach. 2 Franz Albani. 3 Joseph Alberti. 4 Joh. Aug. Albrecht. 5 Martin Altomonte. 6 Bartolo Altomonte. 7 Jakob Amiconi. 8 Arigoni Veneto. 9 Joseph d'Arpino. 10 Joh. Gottl. Auerpach. 11 Heinrich van Balen. 12 Anton Balestra. 13 Joh. Franz Barbieri. 14 Kas. Ant. Baroni. 15 Dominik Passignano. 16 Gennaro Basili. 17 Bassano. 18 Pomp. Battoni. 19 Kaspar Bayer. 20 Franz Ant. Beich. 21 Innoc. Bellavita. 22 Bellucci.

23 Adr. Van der Verf. 24 Joh. Ant. Bergmüller. 25 Ant. Daniel Bertolli. 26 Franz Bibiena. 27 Joh. Karl Bibiena. 28 Alex. Karl Bibiena. 29 Johann Maria Bibiena. 30 Ferd. Galli Bibiena. 31 Bico (Bicchio?) 32 Mutto Bolognese. 33 Bonetti Veronese. 34 Anna Borini. 35 Antonio Borini. 36 Jos. Botani. 37 Ludwig von Boulogne. 38 Brentana. 39 Peter Breughels. 40 Adrian Brouwer. 41 le Brun. 42 Brusaferro. 43 Brusasorci. 44 Michael Ang. Buonarotta. 45 Giulio Campi. 46 Canaletto. (2mal) 47 Joh. Bap. Canziani. 48 Hannibal Caracci. 49 Ludwig Caracci. 50 August. Caracci. 51 Rosalba Carriera. 52 Nik. Cassana. 53 Karl Cignani. 54 Joh. Bapt. Cimaroli. 55 Lorenz Comendu. 56 Sebast. Conca. 57 Cavalier Franz Conti. 58 Joh. Kupezky. 59 Ang. Corti. 60 Peter von Cortona. 61 Adam Coster. 62 Kaspar von Crayer. 63 Joh. Mart. Crespy. 64 Donat. Creti. 65 Caspar Della Croce. 66 Joh. Jos. Dalsolf. 67 Peter Danzika. 68 Dathan. 69 Tiepolo. 70 Dominichino. 71 Ludw. Drogni. 72 Albert Durer. 73 Franz Anton Ebner. 74 Ant. Enzinger. 75 Pet. Herk.

Fava. 76 Joh. Dom. Fabretti. 77 Franz Ferrari. 78 J. C. Fiedler. 79 Franz Frid. Franck. 80 M. A. Franceschini. 81 Franz Frank. 82 Jos. Funch. 83 Dominik Gabbiano. 84 Cavalier Gaburi. 85 Laktanz Gambara. 86 Joachim von Gambruzzi. 87 Artemisia Gentilesca. 88 Kornelius van der Gest. 89 Lukas Giordano. 90 Heinrich Golzius. 91 Herkules Graziano. 92 Jo. G. Großmayer. 93 Gräfin Guarienti Gazola. 94 Rosa Hagenauerin, geb. Barducci. 95 Joseph Hainz. 96 Hier. Honthorst. 97 Max. Hanol. 98 Jos. Hauzinger. 99 Hespele. 100 Felicitas von Hofmann. 101 Hanns Holbein. 102 Ignatz Hugford. 103 Isman Venigiano. 104 Alamarco Conti Isolani. 105 Martin Knoller. 100 Cheval. Kneller. 107 Kranzinger. 108 Kunstner. 109 Dom. Lampsenius. 110 Georg Lazarini. 111 Ludwig Leoni. 112 Herk. Lelli. 113 Luk. von Leyden. 114 Ottav. Lioni. 115 Karl Lodi. 116 Peter Longhi. 117 Fr. Lorenzo. 118 Karl Lot. 119 Silv. Manaigo. 120 Ant. Maran. 121 Maratti. 122 Georg von Marnes. 123 P. Masthueber. 124 dessen Bruder. 125 Mart. von Meidens. 126 Mengs. 127 Quint.

Messis. 128 Joh. Jak. Mettenleiter. 129 Vinc. Meucci. 130 Isab. Milanese. 131 Mingozzi. 132 Bernh. Minozzi. 133 Karl Moar. 134 Maria Anna Müllerin. 135 Murrari. 136 Niklaus Nannetti. 137 Barth. Nazari. 138 Violante Siries Negerotti. 139 Franz van Neve. 140 Jos. Nogari. 141 Dionys Nogarina. 142 Ad. von Noort. 143 P. Norberto a Vienna. 144 Jos. Oegaro. 145 Mich. Oeterpergher. 146 Jos. Orient. 147 Steph. Orlandi. 148 Jos. Orsoni. 149 Oswald. 150 Paglia, der ältere. 251 Paglia, der jüngere. 152 Franz Palko. 153 Jak. Palma. 154 Paul Panel. 155 Parrocel. 156 Dom. Pecchio. 157 Prosp. Pessi. 158 Maria An. Piattoli. 159 Kaiet. Piattoli. 160 Joh. Bap. Piazzetta. 161 Caval. Pietro Liberi. 162 Giulio Pipi gen. Giulio Romano. 163 Joh. Bap. Pittoni. 164 Pocchetti Veronese. 165 Mart. Theo. Polack. 166 P. Pozzi. 167 Christ. Prand. 168 Prandel. 169 Joh. Just. Preißler. 170 Joh. Ant. Pucci. 171 Paul Pustero. 172 Erasmus Quellinus. 173 August Querfurt. 174 Raphael von Urbino. (3mal) 175 Rembrandt. 176 And.

Rensi.

Rensi. 177 Joh. Rensi. 178 Guido Rheni. 179 Sebast. Ricci. 180 David Richter. 181 Joh. Eliias Ridinger. 182 Christ. Roncalli. 183 Ant. Rossi. 184 Joh. Bap. Rottmeyer. 185 Phil. Rugendas. 186 Pet. P. Rubens (2mal). 187 And. Sacchi. 188 Saluzzi von Tivoli. 189 Joach. von Sandrart. 190 Sus. von Sandrart. 191 Jos. Sanson. 192 Lucretia Santini. 193 Santino Bolognese. 194 Jos. Schamant. 195 Mart. Schmit. 196 Carl Screta. 197 Gilio Senese. 198 Seyboldt. 199 Barth. Signorini. 200 Franz Simonini. 201 Franz Sinders. 202 Snelinx. 203 Maur. Soderini. 204 Joh. Sönfeld. 205 Anna Maria Dal Sole. 206 Adrian Stalbent. 207 Caval. Steudel. 208 Anna Surmana. 209 Just. Suttermanns. 210 Tosca von Viterbo. 211 Pet. Testa. 212 Tintoretto. 213 Joh. Hein. Tischbein (2mal). 214 Tizian Vecelli. 215 Fel. Terelli. 216 Lucia Terelli. 217 Marietta Trattoratta. 218 Angiolo Trevisano (2mal). 219 Paul Troger. 220 J. G. Unstatt. 221 Vaini. 222 Ant. Varotti. 223 Ant. Vasilaschi. 224 Domic. Vello. 225 Paul Veronese. 226 Ant. Vicentini. 227 Nik.

Cand. Vitale. 228 Nik. Vleughel. 229 Wilh. von Vos. 230 And. Voltolino. 231 Frid. von Wadersgoat 232 Mich. Waldman. 233 Weißkirchner. 234 Joh. Wimp. 235 Artus Wolfart. 236 Zanchi d'Este. 237 Joh. Pet. Zanotti. 238 Jak. Zanusi. 239 Joh. Balth. Zignaroli. 240 Jos. Zocchi.

Bey zween fehlt der Name, also in allem 248 Stücke. Der Besitzer hat sich auch selbst gezeichnet. Diese schöne Sammlung ist auf einem großen Saale in dem herrlichen Lustschlosse Leopoldskron, wo auch oben gedachtes Vögelkabinet steht.

Mehr kann ich Ihnen diesmal von Sammlungen nicht sagen. — Noch schließe ich ein Päkchen Inschriften bey, die ich, so wie sie da sind, aus einer Handschrift, die mir mein Freund, Hr. Köllersberger in Salzburg mitgetheilet, ausgezogen habe.

Auf der Stadtmauer an der Salza.

FRONTO. COSSONIS.

FIL. ANNORVM. LX.

BANONA. AGISI.

FIL. Θ. AN. LXXXV.

Stein auf dem Numberg in der Kirche.

IVLIÆ. PROCELLE. Θ. AN.
XLVIII. L. COCCEIVS.
CVPITVS. MARITVS. ET.
IVL. IVLIANÆ. ET. COCCEI.
PROCVLVS. FLORENTINA.
CVPITIS. FILII. F.

Eben daselbst.

RENNIVS. FIRMVS.
SAMIENTA. VIVENTI.
VRSO. FILIO. Θ.
ANNORVM XXX. VIVI.
F.

Eben da.

TVL. HILARE.
CON. Θ. A. XL.
T. CORNELIVS.
MARCELLINVS.
T. PATERNIA.
FLORINA. CON.
VIVIS. SIB. FEC.

Ulrichs-Kapelle daselbst.

MERCVRIO. ÆDEM.
FECIT. ET. SIGNVM.

POSVIT. C. TOGIONIS.
CVPITVS. C. TOGI.
SVMVS. FIL. REFECIT.

Eben da.

HERCVLI. AVG.
N. PRVDENCIVS.
MAXIMINVS. VETE.
X. DECALE. TAMIVS.
L. L. M.

Doms=Kreuzgang.

SEPTIMVS. SEVERVS.
PIVS. PERTINAX. ARAB.
PARTICVS. MAX. ET. AV.
REL. ANTONINVS.
AVG. LEGIONENSVMPT.
MIL. CÆSARI. AVG.
PRR.

Eben da.

CIARABICÆ.......STABOLIENO
ÆMILIANO.

Domkirche.

SIALIVO. FILIO. DVLCISS.
Θ. AN. XXXI.
ALBIVS. LEON. ASISTA

TVTA.

TVTA. CONIVG.
CARISS. ET. SIBI.
POSTERISQVE. SVIS.
FECERVNT.

Zu St. Maximilian in der Glan.

D. O. M.
L. LOL. AGILLIE.
Θ. AN. LXV. L. AGILLE.
GALLE. Θ. AN. LX.
ALBIA
MELITENE
MERENTIBVS
FECIT

In Aigen bey Geisberg.

Auch diese Inschrift ist aus gedachter Handschrift. Ich setze den ganzen Artickel hieher.

„Beym Gaißberg ein Saullen ist nun ver„fallen Augustus Tifernus hets funden, die „Schrift laut also:

IMP. CÆSARI. DIVI.
HADRIANI. FILIO.
DIVI DRAINI. PARTICI.
NEPOT. DIVI. NERVE.
PRONEPOTI. AVRELIO

HADRIANO. ANTONINO.
AVGVSTO. PIO. P. MAX.
TRIBVNCIE. POTESTATIS.
COSII IPPALA AVGVSTA.
THRACVM OPTIMO PRINCIPI.

Laut also:

„Dem Obristen Feld Haubtmann des Heil„ligen Römischen Reichs und geweichten von „Gott Kaiser Tito Aurelio Adriano Antonino „Pio, so ein Sohn des Heilligen Kaisers Adriani, „ein Enikl des heilligen Kaisers Trojani, ein „Vrenikl des heiligen Kaisers Nervo Pabst „zu Rom, Zunftmeister, und Burgermeistrr „zum drittenmal und kurz ein Vatter seines „Haimats der Stadt Rom, gewesen ist der „geraissigist Zeug. Die Erst Kaiserisch Flug, „von dem Land Tratien hat diese Säul gesezt „dem allerfromsten Fürsten genannt Tratio.

Zu Lauffen.

CL. SENECA Θ. AN.
LXV. SENECIO.
TERENTIVS. HONORATE.
SERVIE. MATRI. ET.
FRATRI. ET. SIBI.
ET. SVIS. V. F.

„Es

„Es seyn sonst noch villmehr Stain zu Salz„burg, aber sie seyn zerbrochen, oder man „hats eingemauert, und die Schrift einwerts „khrt, daß mans nimmer lesen kann.“

Ich habe nicht nöthig, vieles zur Erklärung dieser Inschriften zu sagen — Sie haben selbst so viele Kenntnisse, daß Sie sich's besser erklären werden, als ich's fähig wäre: daß der Verfasser der Handschrift nicht ganz mit dem römischen stylo lapidari bekannt war, ist schon daraus klar, daß z. B. in dem vorletzten Stücke für COS. III. P. P. Ala Augusta durch Vermengung der Buchstaben Cosii ippala steht, und dergleichen Fehler mehr.

Beygebogene Charte von dem alten Salzburge*) hat mir mein Freund, Herr Haselberger, Pfarrherr in Siezenheim, mitgetheilt; sie enthält lange nicht das ganze Erzstift, aber ich wollte sie doch beylegen, mögen Sie denn thun damit, was Sie wollen. Die darauf verzeichneten Oerter sind:

Iuvavia, das heutige Salzburg. Laviacum, Laufen. Bidajum, Titmoning. Waginga, Waging.

*) S. die dritte Kupfertafel dieses Bandes.

ging. Sura, Sur. Pidinga, Piding. Laufer, Lofer. Salafelda, Saalfelden. Wallarius lacus, der Seekirchner See. Hellina, Hållein. Ganzo, Gaissau. Cucullos, Kuchl. Ludozo, der Lueg. Pervia, Werfen. Taurina, Radstadt. Iuvaris Fluv. die Salza.

Ausser dem Lande.

Mattachawj, Mattigkoven im Innviertl. Brundinum, Braunau. Pontus, Alt-Oeting in Bayern. Salina, Reichenhall.

Die Ausmessungen sind mit der Gutratherschen Karte von Salzburg gleich.

Itzt, Freund, leben Sie wohl! Ich reise morgen ab, und werde nicht mehr das Vergnügen haben, an Sie zu schreiben, als gegen das Ende Septembers; denn bis dahin denke ich in meiner Vaterstätte Zillerthal zu seyn. Bessern Sie sich, und fahren Sie fort, dem gewogen zu seyn, der unwandelbar ist

Ihr

Moll.

IV.

Herrn G. E. v. R.

Lustreise

durch Oestreich und Mähren nach Brünn

im September 1782.

(Aus der Handschrift.)

Frühere Verbindungen, Nothwendigkeit der Abwechslung und großer Vorrath an Materialien erlaubten mir nicht, noch in diesem Jahrgange mit den größeren Reisen des Hrn. v. R. durch Oestreich und Bayern, deren ich in dem X. B. a. d. 228. S. erwähnet habe, den Anfang zu machen; mittlerweile erhalten hier aber die Leser, die a. a. Orte auch versprochene Lustreise nach Mähren, die gewiß einem jeden willkommen seyn, und nach ähnlichen Nachrichten von anderen Routen in diesem unbekannten Lande neugierig machen wird: noch etwas weniges von Mähren findet man auch in dem nächstfolgenden V. Stücke dieses Bandes.

B.

G. E. v. R. Lustreise durch Oestreich und Mähren nach Brünn, im September 1782.

Da das Fahren zu meiner Gesundheit sehr vieles beyträgt, so nahm ich samt meiner Frau eine Reise durch Oestreich und Mähren nach Brünn vor. Ich reisete über Schloß-Hof, dem kaiserl. königlichen Lustschlosse; hier fährt man über eine, eine halbe Stunde lange, Brücke, welche über den Fluß March, der sich oft gewaltig ergießet, gehet: es ist da ein kaiserliches Mauthaus. Von hier kam ich über ein grosses Acker- und Wiesenfeld, die Stadt Marhek vorbey, welche mit Mauern umgeben, dem Grafen Carl Palffi, jetzigen Ungarischen Vicekanzler, samt vielen umliegenden Dörfern, gehöret. Hier ist ein großes schönes Schloß mit einem schönen Garten, welcher hohe Hecken von Wacholderbäumen hat, die Winter und Sommer grünen; die Orangerie besteht in 120 Bäumen und das Glashaus ist sehr schön, mit einer Balüstrade, darauf Vasen stehen. Hinter dem

Garten rinnt der Fluß March vorbey, der aus Mähren kommt und eine Stunde von Preßburg, bey dem Palffischen Schlosse Theben, sich mit der Donau vereiniget. Ohnweit Marhek, kam ich mitten auf dem Felde zu einer großen Meyerey, wo sich ein Teich befindet und ein kleines Gebüsch von lauter Syringbäumen, oder wie man solche bey uns nennt, spanischem Holder, welche blaue und weiße wie Jasmin riechende Blumen tragen: hier hielt ich auf dem freyen Felde meine Mittagsmahlzeit. Dann kam ich über ein schönes bebautes Feld und Wiesen nach Oberweiden, einem Dorfe des Grafen von Kolonitsch; von da nach Anger, einem Dorfe, wo ein schönes Schloß mit einem trockenen Graben umgeben, darinnen Wasenparterre angelegt sind; beym Schlosse ist ein großer Garten mit schönen bedeckten Gängen, Lusthäusern und Kastanienalleen: der Ort gehört dem Grafen Philipp von Winsky. Hier sind viele Weinberge und Felder mit türkischem Weitzen angebaut; das ganze Land war voller Feldblumen, daher sehr angenehm darinn zu reisen.

Dann kam ich nach Ebenthal, einem Dorfe, von einer Seite mit einer sehr großen Waldung umgeben. Das dasige Schloß mit einem Thurme, ist sehr schön und groß, 1 Stock hoch, 13 Fenster lang und 13 Fenster breit; es hat einen prächtigen hohen ausgemalten großen vergoldeten Saal, und schön meublirte Zimmer. In einem Kabinete waren 12 Pferde auf Kupfertafeln auserlesen gemalet; jedes Stück hat 50 Dukaten zu malen gekostet. Hier gehet man aus dem ersten Stock gerade über eine Brücke in den Garten, wo ein Blumenparterr mit Taxuspyramiden, links und rechts eine Kastanienallee, samt andern angenehmen Gegenständen sich befindet. Dieser Ort gehört dem reichen Ungarischen Grafen von Kohary, der in Ungarn viele Güter und Schlösser hat, und dessen Revenüen auf 130000 fl. geschätzt werden.

Ferner gelangte ich nach Prinzendorf, ein Dorf mit einem sehr schönen Schlosse von 2 Stockwerken, 14 Fenster breit, auf einer Anhöhe, mit einem großen und schönen Garten, der sehr lange und ausgesuchte Kastanienalleen hat: dieser Ort gehört dem Kloster Neuburg, 2 Stunden von Wien.

Nun gieng die Reise bis Feldsburg, einem schönen Städtgen von 243 Häusern, mit einer prächtigen Kirche und einem barmherzigen Kloster; auf dem Markte stehet ein Springbrunn und 2 Statüen von Heiligen; das fürstliche Schloß liegt auf einer Anhöhe und gehört, samt der Stadt und den umliegenden Dorfschaften, dem Fürsten von Lichtenstein als ein Majorats-Gut. Diese Herrschaft hat 6 Meilen im Umkreise. Das Schloß formiret ein Viereck, ist 2 Stock hoch, 17 Fenster breit und 24 Fenster lang, und mit einem mit Kupfer gedeckten Thurme versehen, auch mit einem breiten trockenen Graben umgeben, darinnen niedliche Blumenparterre zu sehen sind. Bey der Einfahrt ist auf dem Dache eine Balüstrade mit 6 Statüen und dem stark vergoldeten fürstlichen Wappen mit dem Fürstenhute. Ehe man zum Schlosse kömmt, ist ein großer Hof mit 60 Laternen besetzt; hier sind 2 Thore, welche von fürstlichen Soldaten bewacht sind; ihre Anzahl bestehet aus 60 Mann, deren Montur dunkelblau mit rothen Aufschlägen, rothen Westen und Beinkleidern; im innern Schlosse stehet die

Grenadiergarde, auch dunkelblau und roth, sie haben aber silberne Schleifen: ihre Anzahl ist 24 Mann. Im Hofe stehet links und rechts ein 8 Fenster langes Gebäude zu ebener Erde; auf jedem Gebäude siehet man das stark vergoldete fürstliche Wappen; in einem Gebäude sind Stallungen auf 80 Pferde, und eine mit Marmor ausgezierte prächtige Reitschule. Aus dem Hofe kommt man zur Brücke, die ins Schloß führet; sie ist mit Laternen besetzt, hat vorneher 2 große Sphynxe von Sandstein und zu Ende der Brücke sind 2 große liegende Statüen; der Graben hat hier von beyden Seiten eine niedrige Mauer; vorne stehen 4 große Gruppen in Riesengröße von Herkulesthaten, gegen das Schloß 4 kleine Statüen. Im innersten Hofe, am großen Saale an, ist ein sehr schöner Balkon mit eisernem vergoldeten Geländer; hier sind wieder 20 Laternen an den Wänden. Man gehet über eine schöne Treppe, bey der eine Gallerie von 24 Gemälden ist, hinauf, und kommt in einen großen Saal, welcher fresko auf römische Art bemalet ist, und 6 Kronleuchter hat. Von da gehet man über eine große Treppe in den

Garten; linker Hand ist das fürstliche Oratorium und daran die Kapelle: die Betschemel und Sessel im Oratorium sind von Goldstück mit grün sammtnen Blumen. Die Kapelle ist 2 Stock hoch und 5 Fenster lang, hat 26 grau- und gelbmarmorirte korinthische Säulen an den Wänden; der Altar ist sehr prächtig von Marmor, und hat ein kostbares Gemälde von der Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem; der Plafond ist prächtig gemalet und vergoldet, und der Fußboden mit weiß- und schwarzem Marmor ausgelegt. — Ferner sahe ich eine Gallerie mit 43 Gemälden; dann wieder eine mit eben so vielen, und kam hiernächst in eine sehr lange Gallerie, wo die fürstliche Familie sehr schön vorgestellet ist, nämlich, 8 Fürsten zu Pferde und 12 Fürsten zu Fuß, alle in Lebensgröße, auch 26 Portraits von Fürsten und Fürstinnen: unter den Fürsten zu Pferde, erblickt man den Fürsten Anton, als Erbauer des Schlosses zu Feldsburg. — Nachdem sah' ich einen grossen Saal mit 10 großen Gemälden, welche Jagdstücke vorstellen: an dem gewölbten Plafond ist die Geschichte der Göttin Diana prächtig

tig gemalet; in 4 Ecken stehen auf Postementen 4 antike Büsten von Bronze; auch sind darinn 24 gelb damastne Sessel und 4 kristallene Kronleuchter.

Nun folgte: 1) Ein Zimmer mit hellblauem Damast und 1 großen Trumeau. 2) Ein Billardzimmer. 3) Ein Zimmer mit hellblauem Damast; 2 großen Trůmeaux; einem Kamine von blaßroth und grauem Marmor; einem Portrait vom Kaiser Joseph II. in grüner Uniform; einem Tische von rosenfarbnem weißgesprenkten Marmor, darauf 3 große und 2 kleine chinesische, roth, weiß und vergoldete Porcellainvasen standen, ausmeublirt. 4) Ein Zimmer mit chinesischen Papiertapeten, worauf allerley Lustbarkeiten vorgestellet sind; 1 Trumeau, und auf einem Marmortische 3 große und 2 kleine Porcellainvasen. 5) Ein Zimmer mit weißem seidenen Atlas tapezirt, worauf roth und gelbe Blumen gestickt sind; das Baldachinbett ist auch so; dies ist der Fürstin Schlafzimmer; auf einem grau- und weißmarmornen Tische stehen 2 große und 2 kleine porcellainene Vasen; auch ist da eine prächtige bronzene vergoldete Uhr.

 6) Ein

6) Ein Zimmer oder Kabinet mit 12 roth= und graumarmorirten Säulen, deren Kapitäle stark vergoldet sind; hierinn sind: auf einem prächtigen Marmortische 3 große und 2 kleine Porcellainvasen; 2 große Trumeaux; 2 hohe bronzene vergoldete Gueridons, und auf jedem ein bronzener vergoldeter Girandol=Leuchter auf 6 Kerzen; ein Kamin von roth= weiß= und graugesprenktem Marmor.

Nun folgt eine Gallerie von 17 großen und 38 kleinen Gemälden, von welcher ich weiter unten reden werde; ich gieng durch und kam auf der andern Seite des Schlosses, gegen der Stadt, in 7) einen sehr prächtigen Saal mit Gemälden, die über 30000 fl. geschätzt werden. Er ist roth marmorirt und stark vergoldet; der Plafond stellt die Geschichte des Akteons und der Diana vor. Hier siehet man erstlich 2 sehr große Gemälde, welche Wildpretstücke nach der größten Kunst sehr natürlich vorstellen; dann 12 andere große Thierstücke und 33 kleine Gemälde; über den Thüren 3 vortrefliche Blumenstücke; 2 Tische sind von Granit. Dieses Zimmer ist sehr prächtig und die Gemälde auserlesen;

erlesen; es hat auch der verstorbenen Kaiserin Maria Theresia besonders gefallen. 8) Ein Zimmer mit kostbaren Tapeten aus Paris von einem herrlichen Geschmack: der Grund davon ist weißer Atlas, mit roth, grün und gelben erhabenen Sammtblumen, die Elle hat 8 Dukaten gekostet; der Plafond ist weiß und Gold; ein Bette von rothem Damast mit Gold; ein Tisch von schwarzem Marmor mit leberfarbnen Flecken; ein großer Trumeau. Das 9te Zimmer hat auch Tapeten von weißem Atlas mit roth, grün und gelb erhabenen Sammtblumen; zwischen den Tapeten 8 korinthische Säulen Lapis Lazuli-Art und Gold eingelegt, welches ungemein prächtig aussieht: so sind auch die Thüren und Fensterwände auf Art des Lapis Lazuli ausgelegt und mit vergoldeten Leisten eingefaßt; 3 große Trumeaux: in einem Trumeau präsentirt sich das 2 Meilen von Feldsburg auf einem Berge liegende schöne Schloß und Residenz Nicolsburg, des Fürsten von Dietrichstein; in dem gegenüber angemachten Trumeau erblickt man dieses Schloß abermals, welches durch die Repercussion des einen Tru-

meau geschieht. Die Aussicht aus diesem Zimmer ist ungemein reizend. Der Plafond ist weiß und Gold; die Sessel sind mit Silberstück überzogen. — Dieses sind nun die prächtigsten Zimmer in diesem Schlosse, wo alle Thüreinfassungen und Staffeln im ersten Stock mit ächtem rothen braungefleckten Marmor belegt sind, welches genugsame Pracht anzeiget.

Jetzt kam ich wieder in die obgedachte lange Gallerie, worinnen 17 sehr große und 38 kleine Gemälde sind; unter diesen gefiel mir: ein holländisches Bauernstück von Tabacksrauchern; eine Bäuerin wie sie Rosoli verkauft; ein Scheerenschleifer; und ein sehr großes Stück, welches ein spanisch Traktement vorstellt. Zu Ende dieser Gallerie, ist ein großes Zimmer, wo 11 Gemälde von heidnischen römischen Kaisern in Lebensgröße zu Pferde, dann 53 kleine Thierstücke, ein großes von Wasserthieren; ein künstlicher Kronleuchter mit 4 vergoldeten Armen, welcher einen Meer-Sägfisch vorstellt, und an seiner Stirn die wirkliche Säge vom Schwerdtfisch hat.

Im 2ten Stock sind Gastzimmer und Gallerien mit Gemälden. Das Billardzimmer allda hat 39 Gemälde, darunter eines eine große Stutterey vorstellet. Die erste Gallerie hat 55 Gemälde, darunter 11 große. Die 2te Gallerie hat 41, darunter 8 große. Die 3te Gallerie hat 40, darunter 12 große und unter diesen sind 6 große Pferde in Lebensgröße; die andern Gemälde stellen spanische Lustbarkeiten vor. Die 4te Gallerie hat 28 Gemälde; die 5te Gallerie hat 20, darunter 4 große sich auf die römische Geschichte beziehen. Die 6te Gallerie hat 26. Also alle Gallerien im ganzen Schlosse 568 Gemälde; die in den Zimmern nicht darzu gerechnet.

Aus dem auf römische Art gemalten großen Saale, gehet man über gedoppelte Treppen mit 17 Abtheilungen von Brustgeländern hinab in den Garten, der nicht sonderlich groß ist. Gleich vorn ist ein großes Wasenparterr mit 2 Blumenkörben und einer Fontaine; gleich daran, auf einer scarpirten Erhöhung, 4 große schöne Vasen. Das Parterr hat links und rechts auf jeder Seite 36 doppelte gewölbte oder

zugewachsene Alleen auf Arcadenart; zu Anfang jeder Allee, gleich bey dem Schlosse, ein gegittertes grünes Lusthaus, etliche Lustgebüsche und völlig zu Ende des Gartens in einem Walde ein chinesisches Lusthaus. Von hier führt eine 2 Stunden lange Allee von Kastanien- Linden- Kirschen- und Tannenbäumen nach Eisgrub. Auf der andern Seite eine 1 Stunde lange Tannenallee nach einen Jagdschlosse und Thiergarten, wo 250 wilde Schweine gemästet werden.

Eisgrub, ist ein Dorf und fürstlich Lichtensteinisches Schloß und Garten, liegt aber schon in Mähren. Das Schloß ist 2 Stock hoch, 13 Fenster breit und 14 Fenster lang, hat vorneher auf dem Dache 2 kleine Thürme und ist mit einem eisernen Gatterwerk vorne geschlossen; hat auch gegen dem Garten einen großen Balkon. Der Garten ist nicht sonderlich groß; man kommt 11 Stuffen tief hinab auf ein großes Wasenparterr mit 2 Blumenkörben und 11 Vasen besetzt; das 2te wieder etwas tiefer liegende Wasenparterr, hat 12 kleine Blumenkörbe, 2 große Vasen und links und rechts Ulmenalleen, welche zusammen aus 200 Bäumen

men bestehen, und gegen das Parterr mit hohen Pappelrosen besetzt sind. Dann folgt eine ausgehauene Waldung mit Alleen; rechts auf der Seite, siehet man eine sehr lange dreyfache Kastanien-Allee; dann kommt man in den Orangeriegarten, hier ist ein großes Glashaus, inwendig mit Holz getäfelt, um im Winter die Wärme besser zu erhalten; dann 3 Treibhäuser mit 500 auserlesenen Ananasen, welche zwey Mannsfäuste groß sind, und andere viele ausländische Gewächse. Im Winter gehen im Glas- und Treibhause 200 Klafter Holz auf; die Orangerie stehet in 12 Reihen, und bestehet aus 700 großen, 300 mittlern Orangenbäumen, 20 Myrthenbäumen und andern rc. Hier sind 3 Fontainen; die mittelste bestehet aus 4 großen Gruppen, welche eine große Schaale über sich halten, wo das Wasser herabrinnt; in dem Bassin sind über 200 chinesische Gold- und Silberfische, von zinnoberrother weißer und hellgelber Farbe zu sehen. In den 2 andern Bassins sind gleichfalls dergleichen Fische. Der Garten wird verpfleget von einem Gärtner, 4 Gesellen und 25 Tagwerkern. —

kern. — — Die Zimmer im Schlosse konnte ich nicht zu sehen bekommen, weil der Zimmerwärter abwesend war. Der Erzählung nach, soll darinne alles landmäßig nach einem niedlichen Geschmack eingerichtet seyn, auch daselbst ein großer kunstreich ausgemalter Saal sich befinden. Von hier kam ich nach

Selovitz, einem Städtgen und Schlosse, welches 2 Stock hoch, 11 Fenster lang und 16 Fenster breit ist; es hat auf einer Seite auf dem Dache eine Balüstrade mit 4 Statüen und dem fürstlichen Wappen. An der Mauer sind im ersten Stocke 6 Nischen, darinnen 6 Statüen stehen. Das Schloß ist mit einem Graben voll Wasser umgeben; es ist noch nicht völlig ausgebauet, doch sind schöne Zimmer darinnen. Erstens zu ebener Erde, eine Sala terena, welche sehr schön ist, und von 8 runden hohen weißmarmorirten und im Glanz geschliffenen Säulen unterstützt wird: obenher stehen an der Wand in runden Nischen 8 weißalabastrirte Büsten; 2 Oefen weiß und Gold; 2 Kamine von grau und weißem Marmor: oberhalb 2 große Trumeaux; der übrige Theil vom Saal

hat

hat erhabene stark vergoldete Blumengehänge und ist gemalt. — Ferner ein Zimmer mit grünem Atlas sehr schön mit indianischen Blumen bemalt; hier ist, 1 Trumeau; das Portrait Kaisers Franz in Lebensgröße; über den Thüren 2 künstliche Gemälde, welche Ruinen vorstellen. — Ein Zimmer von weißem seidenen mit indianischen Blumen bemalten Atlas; wo: ein Kamin von fleischfarbenem weißgesprengten Marmor; ein Portrait von Kaiser Joseph II. als Prinz, in blausammtner ungrischer Kleidung mit Gold gestickt: er sitzt auf einem rothsammtnen Polster mit Gold. An diesem Zimmer an, ist eine Alkove mit einem Baldachinbett von weißem mit Blumen bemalten Atlas. — Ein Kabinet von hellblauem seidenen Zeuge mit indianischen Blumen bemalet.

Im obern Stock. Ein großer Saal, 3 Fenster breit, hat 14 Familienportraits in Lebensgröße, darunter Sigismundus v. Dietrichstein Ao. 1553 sehr berühmt; 2 mittlere Gemälde stellen vor: eines dieses Sigismunds Hochzeit, wo ein Kaiser, viele Churfürsten und Herzoge zugegen waren; das andere ein Turnier zu

Pferde,

Pferde, welchem erwähnter Sigismund von Dietrichstein beygewohnt; 6 andere Familienportraits; 2 Kamine von fleischfarbenem Marmor; 3 stark vergoldete Kronleuchter. — Ein Zimmer mit kirschfarbenen Papierspallieren; hier ist das Portrait Pabst Benedikt XIV. in Lebensgröße zu sehen; der Kamin ist von weissem Marmor.

Dieses Schloß ist mit Mauern und Wällen umgeben, hat einen Graben mit Wasser. Gleich beym Schlosse sind von 3 Seiten kleine Blumengärten mit ziemlichen Wasenparterren. Hier sahe ich, 2 Ellen hohe Salveybäume, deren Blätter goldgelb gesprengt; viele Myrrthen- und andere ausländische Bäume, samt vielen Blumen, in 80 weiß und blauen sehr schönen Majolikageschirren auf Vasenart. Dann gehet man über eine Brücke in den großen Garten; das Wasenparterr ist mit 130 Taxuspyramiden und einer Fontaine besetzt. Vor dem Schlosse sind noch bey den Blumengärten von 2 Seiten 8 bedeckte Arkaden, samt 24 rundgeschnittenen Rüsternbäumen zu sehen. Das Parterr hat eine dreyfache Rüsternallee von 150 Bäumen, und eine

eine dreyfache Kastanien-Allee auch von 150 Bäumen links und rechts. Dann kommt man zu 4 kleinen Lustwäldern von Buchbäumen; diese haben 12 Ellen hohe buchene Spallier-Wände, dergleichen ich an Höhe noch niemals gesehen, und die verdienen von jedem Gartenkenner bewundert zu werden. In der Mitte dieser 4 Lustwälder ist ein achteckigter Platz mit 8 langen Alleen; in dessen Mitte stehet auf einem Postement ein großer ausgehauener Jagdhund. Der Orangeriegarten ist durch eine Mauer abgesondert und bestehet aus 240 Orangeriebäumen, 34 andern wie Fächer formirten großen Orangenbäumen, 20 vier Ellen hohen Cypressen, und 20 Myrthenbäumen mit dreyfachen Kugeln geschnitten, nebst einer Fontaine. Das Glashaus ist groß und hat in der Mitte einen hohen Saal, 5 Fenster breit in doppelter Reihe. Dann 3 Treibhäuser, darinnen die schönsten und größten Ananasse- Pisang- Kaffee- und Baumwollbäume zu sehen. Der Obst- und Küchengarten ist sehr groß, und hat auserlesene Obstbäume und ausländische Weinstöcke. — Dieser Ort gehört dem Fürsten von Dietrichostein in Nicolsburg,

burg, und liegt am Flüsse Swarza, der ohnweit des Schlosses vorbey fließt, an der Brünner Poststraße. — Weiter kam in einer 3 Stunden langen Lindenallee ich nach

Brünn: von weitem siehet man schon die berühmte Festung Spielberg und die Stadt mit ihren 10 Thürmen und der großen Kirche auf dem Berge. Die Stadt ist auch eine Vestung, hat 550 Häuser, darunter viele dreystöckigte, viele Palläste, darunter besonders der gräfl. Dietrichsteinische Pallast 2 Stock hoch, 12 Fenster lang, dessen Balüstrade auf dem Dache mit 15 Vasen besetzt ist; er hat 2 Thore mit 2 eisernen vergoldeten Balkons. Der fürstlich Dietrichsteinische Pallast ist auch 2 Stock hoch und 13 Fenster breit. Das Landhaus mit einem schönen Thurme ist 1 Stock hoch, 12 Fenster breit, und hat 2 Thore. Das Rathhaus ist auf gothische Art mit vielen Zierathen, ist aber sehr schön renovirt. Die Stadt liegt nicht gleich, sondern uneben, hat 2 große Plätze mit Springbrunnen und Statuen von Heiligen. Auf einem Platze stehet eine große Grotte, und darauf die Statue des Merkurius; im durchsich-

tigen Gewölbe der Grotte unten her siehet man den Herkules mit einer Keule, und den Cerberus; im Baßin sind 4 Wallfische, welche bogenweis Wasser geben. Der Ort ist ziemlich volkreich und hat vielen Adel, der untereinander recht gesellschaftlich lebt. Von hier aus gehet eine 7 Meilen lange Allee nach Olmütz: ich ließ aber Olmütz links liegen, und gieng auf Austerlitz zu.

Austerlitz, ist eine Stadt von ohngefähr 200 Häusern; sie ist mit Mauern umgeben, hat ein sehr prächtiges Schloß mit einem ungemein schönen Garten, der mir auf dieser Reise am besten gefallen, ob wohl die Orangerie (welche sehr schön und zahlreich soll gewesen seyn) auf Befehl des Fürsten ist verkauft worden. Die Stadt und das Schloß samt den umliegenden Dorfschaften und vielen andern Gärten in Mähren gehören dem Staatskanzler Fürsten von Kaunitz in Wien. Das Schloß liegt auf einer Anhöhe, und ist mit einem trockenen ausgefütterten breiten Graben von 3 Seiten umgeben, ist 2 Stock hoch, hat 4 Pavillons, und in der Mitte gegen den Garten eine mit Kupfer

gedeckte Kuppel mit 2 vergoldeten Knöpfen. Das Schloß ist 9 Fenster breit und 21 Fenster lang; gegen den Garten hat es auf dem Dache eine Balüstrade mit fünf Vasen, und vor dem Saale einen großen Balkon mit 6 kleinen Statuen besetzt. Im Garten gehet über den Graben eine schöne Brücke, auf welcher 6 große und 6 kleine Statuen stehen. Vor dem Schlosse sind 2 niedrige Gebäude für Domestiken und die Wache. Der Hof ist mit 30 Laternen besetzt.

Die große Treppe wo man in die Zimmer gehet, hat einen sehr schönen Plafond von Gips-Zierathen. Hiernächst kommt man in einen 2 Stock hohen runden Saal mit einer gewölbten Kuppel; er ist 3 Fenster breit, welchen gegen über 2 Spiegelfenster und eine Thür. Jedes Spiegelfenster hat 12 viereckigte Spiegelgläser, und 2 große halb runde; oberhalb sind gleichfalls von beyden Seiten wieder Fenster, also gedoppelte Fenster. Habe ich je was schönes von einem auf fresco gemalten Saal gesehen, so ist es dieser. Er hat 16 roth und weiß auf Marmorart gemalte korinthische

Säu-

Säulen, die Kuppel mit Guirlanden von Eichenlaub und andern Zierathen, auf römische Art grau in grau gemalt. Auf einer Seite an der Wand ist auf Steinart gemalt, in einer auch gemalten Nische, eine große riesenmäßige Gruppe, wie Herkules einen Ochsen, auf der andern Seite, wie eben derselbe einen Löwen bezwingt: dieses ist so natürlich, als wenn sie wirklich von Stein ausgehauen da ständen; dann 6 runde Bilder auf Basreliefart mit Kindern, grau gemalet; über einer Thür ist eine bronzene Büste des Fürsten zu sehen.

Aus dem Saale gehet man durch ein großes gegen den Garten liegendes Zimmer mit einer Thür auf den Balkon. — 1) Das große Zimmer ist durchaus mit Eichenholz getäfelt. Man siehet darinnen 6 große Porträits in Lebensgröße; das erste ist der Herr Großvater des jetzigen Fürsten; das zweyte seine Frau Großmutter; das dritte sein Herr Vater; das vierte seine Frau Mutter; das fünfte der jetzige Fürst; das sechste seine Frau Gemalin: Diese 6 Bildnisse sind alle vortreflich und sehr natürlich gemalt. 2) Ein Gemäldezimmer, davon aber

die Gemälde alle nach Wien gekommen. 3) Ein Zimmer und Bette mit indianischem Ziz. 4) Eines mit chinesischen Tapeten und einem großen Trümeau. 5) Eines mit grünem seidenen Atlas und damit auch das Baldachinbett: es ist des Fürsten Schlafzimmer. 6) Eine Bildergallerie; hier war ein Gemälde, Adam und Eva im Paradiese, welches auf 25000 fl. geschätzt wurde, und 2 kristallene Kronleuchter. 7) Ein Zimmer und Bett mit persianischem Ziz.

Die 2 Stock hohe Kapelle hat eine runde gewölbte Kuppel, und 12 auf röthliche Marmorart gemalte korinthische Säulen. Der Altar von Eichenholz und Bildhauerarbeit, ist ohne Vergoldung, und auf demselben ist ein großes hölzernes gewiß 2 Ellen hohes Crucifix anstatt des Altarblatts.

In den andern Zimmern auf der andern Seite, waren die Wände alle leer, weil daraus über 500 künstliche Gemälde nach Wien sind gesendet worden.

Die untern Zimmer: das 1te hat 9 Gemälde nebst einem großen Jagdstück von Hirschen. Das 2te hat auch 9 Gemälde, und

ein

ein großes, welches eine Bärenjagd vorstellet; 2 schöne Blumenstücke; und in dem 3ten Zimmer, sind 2 Portraits in Lebensgröße, 12 andere Bildnisse; 9 Prospekte von des Fürsten Schlössern und Gärten; ein großes Stück, eine Luchsenjagd vorstellend; ein Portrait von der jetzigen rußischen Kaiserin Katharina II. in jungen Jahren. Das 4te Zimmer hat 8 Gemälde, darunter 3 große Jagdstücke; eins stellt eine Crocodill= das andere eine Schweinsjagd vor. Die Sala terena hat 14 weiß=marmorirte Säulen und einen Fußboden von Marmor; an dem Plafond sind sehr schöne Gipszierrathen.

Der Garten. Man erblickt gleich vorm Schlosse ein großes Wasenparterr, welches mit vielen Blumen besetzt, und in drey Theile getheilt ist; es hat runde Blumenkörbe und eine Fontaine mit einem großen Baßin; in den 2 kleinen Wasenparterren sind noch 2 kleine Fontainen. Diese 3 Parterre sind mit 2 Gruppen in Riesengröße, 4 großen Vasen, 20 großen auserlesenen Statuen und 4 liegenden Statuen zu Ende des Parterrs besetzt. Dieses Parterr, hat sowohl rechts als links 50 bedeckte Arcaden, welches sehr

schön ins Auge fällt. Dann gehet man über eine große gedoppelte scarpirte Stiege ohne Stuffen in die 2te Abtheilung des Gartens und kommt zu einem großen Wasserbaßin, worinnen 3 Springe sind. Der Rand dieses Bassins war mit 60 Blumengeschirren rings herum besetzt. Hier sind links und rechts, auserlesene Spallierhecken oder hohe Buchenwände; jede von diesen hat vorne her 6 hohe Portale, und auf jeder Seite 12 Portale: über einem jeden Portal ist ein rund geschnittener Baum; dann siehet man ein Wasenparterr mit Blumen und sowohl links als rechts nach der Queer 6 Kastanien-Alleen. Dann kommt man wieder zu einem Baßin mit einem Sprunge und einem Wasenparterr mit Blumen und Alleen von Kastanienbäumen, 2 Boulingrins mit Kastanienbäumen. Endlich kommt man sowohl auf der rechten als linken Seite des Gartens zu einem überaus angenehmen vierfachen bedeckten Arkadengange, auf die Art wie zu Marly in Frankreich; jede Seite hat 20 Arkaden, in der Mitte einen runden Pavillon mit einer überwachsenen Kuppel, zu welchem 8 bedeckte Gänge führen,

führen, zwischen welchen Wasenparterre zu sehen sind; dergleichen siehet man auch auf der andern Seite des Gartens. Ferner kommt man links und rechts zu einer Kastanien=Allee und 4 Bosqneten. Zu Ende des Gartens ist noch eine große Fontaine zu sehen. — Vor der Stadt ist von einer Seite gegen das Schloß eine sehr lange vierfache Linden=Allee und auf einer andern Seite eine Allee von Pappelbäumen. Eine Stunde darvon ist ein großer Thiergarten 2 Meilen lang und 1 Meile breit mit Eichenblanken umgeben; ingleichen ein großer 3 Stunden langer Wald.

Von Austerlitz kam ich nach Göeding, einer Stadt mit einem alten Schlosse, und einer k. k. Wegmauth. Dieser Ort gehörte vor 40 Jahren dem reichen ungarischen Grafen von Csobor, der eine Million Gulden Einkommens hatte; jetzo gehört selbiger samt 16 Dorfschaften, sehr vielen Waldungen und Teichen dem Kaiser, und trägt 70000 fl. Einkommen. — Von da kam ich über einen Fluß durch eine große Waldung, welche viele durchhauene Alleen hat, nach Hollitsch, einer mittelmäßigen Stadt, welche schon

in Ungarn, an der mährischen Gränze liegt; sie hat keine Mauern, 5500 Einwohner, darunter 500 Juden, eine Pfarrkirche und 1 Kapuzinerkloster, eine Apotheke, eine Majolikafabrik, und ein recht schönes kaiserlich königlich Schloß. Dieser Ort samt 16 Dörfern und vielen sehr einträglichen Wäldern und Feldern gehört dem Kaiser und trägt 90000 fl. Revenüen. Ehe man zum Schlosse kommt, fährt man durch eine vierfache Kastanien-Allee von 128 Bäumen; dann kommt man zu einem großen Rasenplatz und einer kleinen Allee von Ulmen. Um das Schloß ist ein Graben mit Wasser, und eine Mauer mit 4 Bastionen und 4 Schilderhäusern mit weißem Blech gedeckt und vergoldeten Knöpfen. Man kommt über eine Brücke in den ersten Hof, wo Gebäude für Domestiken und Stallungen für Pferde; hernach folgt ein trockener ausgefütterter Graben mit Mauern und 4 Schilderhäusern: in diesem Graben sind von 4 Seiten Wasenparterre mit Blumen, und 6 Fontainen samt 34 Postementen zu Blumentöpfen. Das Schloß ist 3 Stock hoch, 11 Fenster breit und 13 Fenster lang, hat ein

Corps

Corps de Logis und 2 Seitenflügel; gegen den Garten hat das Schloß auf dem Dache eine Balüstrade mit einer Uhr und 4 Vasen; vor den Saalfenstern, ist ein großer Altan; an den Seiten des Schlosses, am Gebäude an nach der Länge ist ein Wall, wo man spazieren gehen kann, und die schönste Aussicht hat; die Brücke über den Graben gegen den Garten ist mit Laternen versehen. Dann sind wieder 2 lange Gebäude zu ebener Erde für Domestiken, und 2 Bastionen mit Alleen besetzt. Weiter geht man wieder über eine mit Laternen besetzte Brücke, welche über einen Wassergraben führet; in diesem Graben sind 2 runde Inseln, und auf jeder stehet ein 20 Ellen hoher Pappelbaum. Hernach kommt man in den Fasanengarten, wo gleich Anfangs nach der Queer, Obstalleen sind; dann ein großes Wasenparterr; endlich folgt in der Mitte die lange hohe Kastanien-Allee von 120 Bäumen, welche gedoppelt ist; ferner siehet man in 5 lange Alleen, und in 2 lange Spalliergänge mit Buchenwänden, wie auch in 2 Nußbaum-Alleen, darzwischen Lustwäldchen sind; dann folgen 2 lange Gänge mit kurzen

Spallieren und 2 viereckigten Plätzchen; sodann 2 Obst-Alleen, 2 Kastanien-Alleen; 2 Gebüsche für Fasanen, 2 Kanäle mit Wasser, 8 Queer-Alleen, 8 Gebüsche, 2 viereckigte Plätze mit Linden besetzt, 4 Alleen von Obstbäumen. In der mittlern großen Kastanien-Allee ist erstens ein runder Platz mit 4 Kabinetten; hierauf folgt in der Mitte wieder ein runder Platz mit 4 Kabinetten und einem großen runden Baßin mit einem Sprunge und 8 Laternen; und zu Ende der Allee noch ein runder Platz mit 4 Kabinetten. Das Wasser zu den Fontainen, wird durch eine Windmühle auf einen hohen Berg geleitet; es sind im Garten über 1000 Fasanen.

Meublirung des Schloßes: man kommt über eine schöne Treppe (an deren obern Plafond eine Uhr angebracht ist) in die Zimmer. 1) Zimmer: eine Anticamera grün mit gelben Blumen. 2) Ein Audienzzimmer Kaisers Franz, mit braunen seidenen Tapeten, welche hellblaue Blumen haben: so ist auch der Baldachin-Thron. 3) Ein Zimmer mit gelbem Damast, worinn ein Trumeau und der Kamin von grauem Marmor ist;

ist; es war des Kaisers Franz Schreibkabinet. 4) Eines mit grünem Damast; das Kamin ist von grauem gesprengten Marmor, und über dem Kamin ein sehr schönes Blumenstück. 5) Ein sehr schönes Kabinet mit gelbem seidenen Atlas tapezirt: darauf sind feine ausgeschnittene graue Kupferstiche angeleimt, von chinesischen Lusthäusern, Gärten, Städten, Gewächsen, Vögeln und Landschaften, welches ungemein gut aussiehet. Der Fußboden ist sehr kunstreich und auf eine niedliche Art ausgelegt, von indianischem färbigtem Holz. Dieses Zimmer war der Kaiserin Maria Theresia Schreibkabinet. 6) Ein Zimmer mit rothem Damast; hier logirte bey ihrer Anwesenheit die Erzherzogin Christina. 7) Eines mit grünem Damast, der Erzherzogin Maria Anna. 8) Ein Kabinet mit schwarzen Tapeten, worauf roth und blau gemalte chinesische Figuren und Landschaften sind. 9) Ein Zimmer gegen den Garten mit Papierspalieren Lila-Farbe mit weißen Blumen-Bouqueten; hier ist ein sehr prächtiger Aufsatz-Schrank, mit 4 großen Schubladen zu sehen; der ganze Schrank ist hellblau auf

lapis

lapis lazuli Art, mit goldenen Leisten; dann 24 Spiegel, darunter 4 große, auf welchen allerley Historien sehr fein geschnitten eingelegt; dieser Schrank wird auf 14000 fl. geschätzt, und ist ein Präsent des Königs in Preussen. Hier ist auch ein großer Trumeau, hellblau lakirt mit erhabenen versilberten Zierrathen, darunter ein Kamin von fleischfarbenem Marmor sich befindet. 10) Ein Audienzzimmer; es ist mit türkischem geschnittenem Sammt tapeziert; der Grund ist gelb mit roth erhabenen Blumen, und dieser Sammt ist ein Geschenk vom türkischen Kaiser; von dergleichen Sammt ist auch der Baldachin-Thron und die Sessel: eine Elle von diesem Sammt wird auf 22 Gulden geschätzt. In den 4 Ecken des Zimmers, stehen auf 4 weißen hohen Postementen, 4 weiß und hellblaue 2 Ellen hohe Porcellainvasen mit Gold. Der Saal ist 3 Fenster breit, hat Tapeten von versilbertem Leder und darauf sind chinesische Historien und Landschaften; er hat ferner 18 roth damastne Sessel, 3 Kronleuchter; die Lambris und Boiseriewände sind blaßgrün und Silber; 2 große Trumeaux; 2 Kamine von roth und weiß-

weißgefleckten Marmor; in 2 Ecken des Saals stehen auf hohen Postementen, zwey 2 Ellen hohe sehr schöne gläserne Vasen, mit natürlich gefärbten gläsern Blumensträussen angefüllt. — Das erste Zimmer darneben, ist mit rothem Damast ausgeschlagen und in 2 Ecken auf 2 hohen Postementen sind zwey 2 Ellen hohe weiß- und blaue Porcellainvasen. Das zweyte, mit grünem Damast und hat zwey dergleichen Betten: es ist Kaiser Josephs II. Schlafzimmer. Die übrigen Zimmer sind mit Ziß tapezirt und mit Gemälden behangen.

Die Kapelle ist völlig weiß; auf dem Altar ist die Himmelfarth Mariä und oberhalb die heilige Dreyeinigkeit gemalt; es stehen auch 2 Vasen darauf, von schwarz- weiß- und gelbfleckigtem Agat; in jeder ist ein 1 Elle hoher großer Blumenstrauß von getriebenem Silber: es ist ein Geschenk vom Pabst Clemens XIV.

Die Majolikafabrik zu Hollitsch hat 25 Personen; die Unterhaltung kostet 16000 fl. Alle Monat gehen 40 Klafter Holz auf: das Klafter kostet 3 fl. 54 Kreuzer. — Bey der Jägerey sind 8 Revierjäger. — Die Stuterey Kopitschan liegt

eine

eine halbe Stunde von Hollitsch; von da aus gehen 2 sehr lange Alleen bis nach Kopitschan; eine bestehet aus Kastanien- und Nußbäumen, die andere aus hohen wie Pyramiden gezogenen Pappelbäumen. Das Gebäude ist 1 Stock hoch und 5 Fenster breit; es sind darinnen einige Zimmer für den Kaiser. Links und rechts sind die Stutereygebäude in einem Viereck angebaut. Jedes Viereck ist 20 Fenster breit, und über jedem Fenster ist ein spitziges Dach mit einem Giebel und einem Fenster für Stallleute; dabey umher sind große Wiesen, welche von 4 Seiten mit Fichten-Alleen versehen sind. In der Stuterey sind 25 Bescheler und 500 Stuten; auf dem Felde sind 9 abgetheilte kleine Wäldchen für Rebhüner.

Von da kam ich nach St. Johann, einer Herrschaft des Grafen von Bathiany; sie hatte auch vormals dem reichen Grafen von Zobor gehört, welcher selbige nachmals dem Grafen von Bathiany für 380000 fl. verkauft hat, der aber viele ökonomische Verbesserungen darinnen vorgenommen, so, daß sie jetzo jährlich 35000 fl. einträgt; es gehören 9 Dörfer und schöne große

Wal-

Waldungen darzu. — Weiter kam ich nach Schützen, einem Graf Kollonitschischen Marktflecken, darinnen eine prächtige Kirche ist, die in der größten Stadt Parade machen könnte. Das Schloß daselbst ist 1 Stock hoch, 15 Fenster lang, und 8 Fenster breit. Am Garten ist gar nichts merkwürdiges.

Von da fuhr ich in lauter sandigem Wege nach Mallatzka, einem Marktflecken und großer Herrschaft des Grafen Carl von Palffi, ungarischen Vicekanzlers; sie trägt 70000 fl. ein. Ehe man zum Schlosse kommt, muß man durch eine große Allee von Linden; dann folgt eine sehr hohe oben zusammengewachsene Lindenallee. Das Schloß liegt auf einem erhabenen Orte, (eine halbe Stunde weit vom Flecken) ist 2 Stock hoch, 19 Fenster lang und 19 Fenster breit; im Hofe ist eine Fontaine, darauf ein großer Hirsch mit einem großen Geweihe liegt. Die Grafen führen auch einen Hirsch auf einem Rade stehend im Wapen. Das Schloß ist landmäßig eingerichtet; der Prospekt daraus ist unvergleichlich, und auf 5 Meilen in die Rundung liegen lauter Dörfer und ein altes Schloß auf

einem

einem Berge, Blassenstein genannt, welches alles dem Grafen gehört. Ausserdem hat er noch eine Herrschaft mit einem Schlosse an der Donau, Theben genannt, die auch 12000 fl. Einkünfte giebt. In Oestreich hat er auch noch etliche Herrschaften und schöne Schlösser und Gärten; er wohnt aber meist in Wien, in seinem sehr prächtig meublirten Hause. — In Mallatzka ist auch ein Franziskanerkloster, darinnen das gräfliche Erbbegräbniß von der ganzen Familie ist. Ohnweit dem Schlosse ohngefähr eine halbe Stunde, hat der Graf im Walde einen großen Thiergarten voller Wildpret von allerhand Gattung, und den schönsten größten Hirschen.

Endlich kam ich nach Stampfen, einer kleinen Stadt und schönem Schlosse, welches von 4 Seiten bebauet, 1 Stock hoch, 14 Fenster lang und 23 Fenster breit ist, mit einem trockenen ausgefütterten Graben, über welchen eine Brücke gehet, bey deren Anfang 2 sehr große ausgehauene Löwen liegen. Der Garten ist groß und hat schöne Kastanien-Alleen und eine Orangerie. Ohnweit davon ist ein ziemlich großes Komödienhaus, welches inwendig recht

recht niedlich aussiehet. Hier sind 2 Fasanengärten und ein Thiergarten, wo besonders viel wilde Schweine sind, deren des Jahrs über 400 geschossen werden, worzu viele von Wien eingeladene Fürsten, Gesandten und Grafen sich einfinden. Dieser Ort sammt den umliegenden Dorfschaften und schönen Wäldern, gehört auch einer Linie der Grafen von Palffi. Eine halbe Stunde weit von Stampfen, siehet man auf einem hohen Berge ein uraltes gräfl. Palffisches Schloß, Ballenstein genannt: die Zimmer sind alle nach alter Art eingerichtet, mit vielen Bildnissen der Palffischen Familie; auch ist da ein Zeughaus mit alten Gewehren, Harnischen, Panzerhemden und türkischen Roßschweifen sammt andern Sachen befindlich.

Von Stampfen gieng die Reise über Marienthal nach Preßburg. —

Marienthal ist ein Kloster Paulaner-Ordens, welches 2 Stock hoch, 15 Fenster breit und 9 Fenster lang ist. Die große Kirche hat 9 Altäre, der Plafond ist prächtig al fresko gemalet und vergoldet; bey dem Klostergebäude ist ein Garten mit einer Orangerie; vom

Kloster aus gehet eine lange oben zusammengewachsene Kastanien-Allee zur Kapelle, wo hinter dem Altar ein Brunnen ist, darinnen das Marienbild gefunden worden. Hieher geschehen von weitem viele Wallfahrten; der Ort liegt in einem angenehmen Thale, von drey Seiten mit Waldung umgeben.

V.

Herrn G. E. v. R.

Reise

von Wien nach Böhmen und Sachsen, im May 1783.

(Aus der Handschrift.)

An den vorhergehenden Aufsatz schließt sich sehr gut der gegenwärtige an, in welchem der nämliche aufmerksame Beobachter, wiederum durch Mähren, aber weiter nach Prag, Dresden und Leipzig reiset. Er gieng von da nach Dresden zurück, wo ihn aber eine übergehende Unpäßlichkeit befiel, so daß er ohne Verzug nach Hause eilte, welches um so mehr zu bedauren, da wir hiedurch die Bemerkungen die auf der Rückreise durch Böhmen hätten angestellt werden können, vermissen. — In dieser kleinen Reisebeschreibung hat sich der würdige Ritter mehr als gewöhnlich in statistische Nachrichten eingelassen. Manche werden ein Vergnügen finden, solche mit den correspondirenden in den bekannten Briefen eines reisenden Franzosen über Deutschland zu vergleichen: da ich das Buch jetzt nicht bey der Hand habe, so kann ich nicht nachsehen, ob beyde in Sachen die Zahlen betreffen mit einander übereinstimmen. Im Fall dies nicht wäre, so wird schwer zu bestimmen seyn, wer recht hat; die Statistiker wollen oder dürfen selten ihre Quellen angeben.

Zu S. 285 u. ff. muß ich unter der Correctur hier noch anmerken, daß Hr. v R. die Domkirche zu Prag wahrscheinlich gesehen hat wie sie zu einem Feste ausgeputzt war, und man gewöhnlich den vielen erwähnten Sammt und Damast nicht darinn finden wird.

B.

G. E. v. R. Reise von Wien nach Böhmen und Sachsen, im May 1783.

Um meine Gesundheit wieder herzustellen, unternahm ich auf Anrathen guter Freunde eine Reise und hofte durch Veränderung der Luft darinnen glücklich zu seyn: Gott gab auch sein Gedeihen darzu, daß ich völlig hergestellet wurde.

Den 5ten May kam ich in Wien an. Nachdem ich mich anders umgekleidet hatte, fuhr ich sogleich auf die Wieden, um den Marokkanischen Gesandten zu sehen, welches mir auch glückte; Menschen aus so fernen Ländern, deren Gesichtszüge viel fremdes anzeigte, machten bey mir einen besondern Eindruck; die sonderbare Kleidung und ihre Handlungen — alles hatte etwas auffallendes.

Den 7ten fuhr ich um 9 Uhr früh von Wien auf der Post ab. Bey recht schöner Witterung paßirte ich über Enzersdorf, einem Marktflecken an der Donau, der dem Grafen v. Stahrenberg gehört; hier speisete ich zu Mittag.

Dann gieng die Reise über Stokerau, einem schönen Marktflecken, wo ein großes kaiserlich Militair-Oekonomiehaus ist: es ist 1 Stock hoch, 25 Fenster breit und mit Gewitterableitern versehen. Man siehet auch unterweges viele Proviantmagazine. — Sodann kam ich nach Göllersdorf oder Schönborn, einem schönen Schlosse und prächtigen Garten des Grafen von Schönborn; besonders siehet man zu Ende des Gartens, gleich am Postwege, eine hochspringende Fontaine; auch ist der Fasangarten sehenswerth.

Nun kam ich schon in Mähren nach Znaim, einer schönen mit Mauern umgebenen Stadt: sie hat gegen 500 Häuser, ein altes Schloß, 4 Klöster, und ein gewesenes Jesuiterkollegium. Man siehet hier einen merkwürdigen Thurm mit einem kupfernen Dache, welcher eine große und acht kleine Spitzen hat. Aussen vor der Stadt liegt am Flusse Teja das prächtige Kloster Bruk, Prämonstratenser-Ordens: es ist in der That ein fürstliches Gebäude, 3 Stock hoch, 29 Fenster lang, 29 Fenster breit und mit 4 kupfernen Kuppeln. In dieser Gegend wächst guter Wein.

Man

Man findet etliche Meilen weit Eisengruben und Gesundbrunnen.

Weiter kam ich nach Iglau, an der böhmischen Gränze, einer recht schönen und volkreichen Stadt, mit Mauern und einigen Bevestigungen umgeben; sie hat gegen 600 Häuser, die meisten 3 bis 4 Stock hoch, 3 Klöster. Es werden hier auch gute Tücher von feiner Mittelgattung verfertiget; auch wird gutes Bier gebrauet. — Von da kam ich nach Deutschbrodt, einer Stadt, wo ein Augustiner-Kloster und Gymnasium ist. Von da nach Csaschlau, einer alten Stadt: hier siehet man den höchsten Thurm in Böhmen auf der Stadtkirche, in welcher das Grabmal des berühmten böhmischen Heerführers Zischka, welcher im Jahr 1424 gestorben. Das Rathhaus ist ein schönes Gebäude; daselbst wird des Zischka Harnisch, Spieß, Säbel und Haslkragen verwahret. —

Von da nach Golz Jenikau, einem schönen Flecken und Schlosse; es gehört dem Grafen von Ulfeld. Ohnweit davon liegt Kuttenburg, eine königliche Bergstadt; hier ist ein

Silberbergwerk, auch wird gutes Kraftmehl daselbst gemacht, und weit und breit verführet; es wird in Schlesien zu der nach holländischer Art gemachten Leinewand verbraucht. Es wird auch hier Silber und Kupfer gegraben, davon aber die Ausbeute nicht sehr ergiebig ist. — Dann kam ich nach Collin, einer schönen Stadt an der Elbe; sie hat über 400 Häuser, 7 Kirchen und einen geräumigen Marktplatz. — Von da nach Planian, einem Orte, wo im J. 1757 den 18ten Junii die Preussen eine Schlacht verlohren; da betrachtete ich das Schlachtfeld und hatte meine Gedanken darüber. In Planian blieb ich über Nacht, mußte aber das Nachtquartier und den Kaffee sehr theuer bezahlen. Zum Andenken der Bataille bey Planian wurde der Militairorden, Mariä Theresiä, gestiftet, welcher aus einem weißem 4 Finger breiten Bande mit rothen Einfassungen bestehet; wer den Orden bekommt, wird dadurch Reichs-Baron und erhält eine Pension.

Endlich kam ich den 9ten May früh nach Prag. Man siehet diese Stadt fast nicht eher als bis man hinzu kommt, weil lauter große

Berge

Berge herum liegen, welche mit Weingärten, Obstgärten und Lusthäusern recht angenehm besetzt sind. Ehe ich noch nach Prag kam, besahe ich die Gegend, wo der berühmte preußische General-Feldmarschall von Schwerin den 6ten May 1757 sein Leben einbüssete; es stehen bey dem Orte drey Eichbäume.

Prag ist größer als Wien, 3 Stunden lang und 2 Stunden breit. Ich zählte über 65 hohe Thürme vom Schlosse aus. Diese Stadt hat gegen 92 Kirchen und Kapellen; gegen 40 Klöster; Einwohner über 70000. Dann über 4400 steinerne Gebäude: die meisten 3 Stock hoch und recht maßiv gebauet und gegen 68 Palläste: die Altstadt hat 150 sehr schöne Häuser, worunter 20 Palläste; die Neustadt 60 schöne Häuser, darunter 18 Palläste; die kleine Seite 100 schöne Häuser, darunter 30 Palläste sind. Die Moldau theilt die Stadt in zwey Theile. Die berühmte Brücke über die Moldau, ist 645 Schritt lang, welche ich selbst gezählet habe, und ist mit 28 Statuen von Heiligen, welche aus Sandstein gearbeitet sind, besetzt: das Krucifix ist sehr prächtig vergoldet, prächtiger als in Dresden. Sie hat 18 Bogen.

Ich logirte erst auf der kleinen Seite beym schwarzen Löwen, weil aber hier alles sehr theuer war, so nahm ich mein Quartier beym goldenen Einhorn, wo ich täglich für 4 bis 5 Speisen und Frühstück, auch ein reinliches Zimmer an der Straße, ein billiges Geld bezahlte, und recht gut bedienet wurde. Für eine Kutsche auf einen Tag, bezahlt man 2 fl. 30 Kr.; einen Lohnlaquay 34 Kreuzer.

Das königliche Schloß liegt auf einem hohen Berge. Man hat von da aus einen herrlichen Prospekt über die Stadt; das Gebäude ist sehr groß und prächtig, größer als die kaiserliche Burg in Wien: es hat 3 Höfe, und ist 3 Stock hoch. Die lange Seite gegen die Stadt hat 66 Fenster in einer Reihe; die Breite 27 Fenster; das Vorgebäude bey dem Vorhofe hat oben auf 2 Balûstraden, 12 Vasen, 6 Kriegsarmaturen; auf den Pfeilern, wo die eisernen Gitter sind, 4 große Vasen mit Kindern, 4 Thiergruppen, 2 riesenmäßige Herkules-Gruppen: in der Mitte auf dem Gebäude, 2 Kriegsarmaturen, 6 Vasen, jede mit 2 Kindern. Im zweyten Hofe ist ein Röhrbrunnen, worinnen

eine bronzene Säule, darauf ein gedoppelter Adler; eben daselbst ist noch ein Brunnen, und da stehet auf einem Postement der Ritter St. Georg zu Pferde von Bronze. Der Balkon im Hofe, wo die kaiserlichen Zimmer sind, hat 5 Kindergruppen und 2 Vasen zu Laternen.

Die kaiserliche Wohnung bestehet aus 12 Zimmern, welche aus 264 Gemälden von Götterhistorien, Portraiten und Thierstücken bestehen. Im 4ten Zimmer sind 10 Portraits in Lebensgröße von alten Kaisern. Ein Spiegelzimmer weiß und Gold, hat 14 Trumeaux, 6 Tischgen von grau- und weißgesprenkten Marmor. Ein ander Zimmer hat 12 bläulig-gemalte Schiffahrten. Das Schlafzimmer hat Tapeten von grünem Damast mit goldenen Tressen, so auch das Bett, und diesem gegenüber ist das Portrait des Kaisers Franz. Das Familienzimmer, wo die kaiserliche Familie abgemalet ist, ist weiß, grün und Gold, hat 20 Portraits, darunter 10 große in Lebensgröße: eins stellet vor die Kaiserin Königin Maria Theresia, in böhmischer Krönungs-Kleidung, mit einem langen rothen sammtnen Mannskleide ange-

than

than und einer langen weiß und goldenen Stola, die Gürtel auch weiß und Gold, der lange Mantel von rothem Sammt mit Gold gestickt, auf dem Haupte die böhmische Krone; ein anderes Bild stellt den Kaiser Franz im Harnisch vor; eines, Kaiser Joseph II, in weißer Uniform mit rothen Aufschlägen; die Herzogin Maria Anna in rother mit Gold gestickter Kleidung, den Orden, worinn ein Marienbild mit Brillanten besetzt, umhabend rc.

Der sogenannte spanische Saal, welcher 100 Schritte lang und 40 Schritte breit ist, ist in einem andern Gebäude des Schlosses; er ist 2 Stock hoch und 9 Fenster lang; hat für 2000 Menschen Platz und ist auf antike Art grau gemalet; hat 30 krystallene Kronleuchter: er ist wegen des Großfürsten aus Rußland prächtig zubereitet worden, weil derselbe bey seiner Rückreise nach Petersburg hieher kommen sollte, welches aber nicht geschehen ist. — Der Schloßgarten liegt ausser den Schloßmauern und ist recht schön; hat ein Parterr mit Wasen, Taxuspyramiden, Gruppen und Statuen besetzt, 2 Fontainen, schöne Alleen und bedeckte Gänge, eine Orangerie. Die

Die Domkirche ohnweit dem Schlosse ist ein sehr altes Gebäude; sie hat rings herum 27 lange Fenster; inwendig in die Länge zusammen 10 Schwibbogen mit graugemalten Säulen eingefaßt, in die Breite 6 Bogen; 17 Altäre. Der große Altar hat unten 4 große 1 Elle hohe Büsten, oben 3 halbe Elle hohe Büsten, alle von maßivem Silber; 2 silberne Tafeln mit erhabenen Geschichten; 4 Gemälde; 8 anderthalb Ellen hohe silberne Leuchter. Ueber dem Altar sieht man einen rothen sammtnen Baldachin mit 15 Ellen langen Vorhängen, alles mit Silber gestickt; er wird von 2 vergoldeten Engeln gehalten. An den Wänden bey dem Altar sind 8 große vergoldete Statuen. Der Tabernakel ist 2 Ellen hoch, von purem Silber und vergoldet. Zwölf maßive silberne eine halbe Elle hohe Blumenkrüge mit Blumen. Das Chor beym Altar ist mit rothem mit goldenen Tressen besetzten Damast tapeziret. Die Balüstrade vor dem Altar ist von grau- und röthlichem Marmor; bey 2 Nebenaltären, ohnweit dem großen, sind die Altartafeln von gediegenem Silber, jede 4 Ellen hoch. Vor dem

hohen

hohen Altar hängen 2 große silberne Lampen, jede 10 Pfund schwer. Oben ist die ganze Kirche auch mit rothem Damast bezogen. Der Altartisch, beym großen Altar, ist auch von purem Silber. Der erzbischöfliche Baldachin und Sitz beym hohen Altar ist von rothem Sammt sehr reich mit Gold gestickt. Gleich bey dem Eingange der Kirche ist Wenceslai Grabmal von weißem Marmor mit eisernen Geländern umgeben. Mitten in der Kirche ist ein drey Ellen hohes mit vergoldetem Silberblech überzogenes Krucifix auf einem Altar von purem Silber. Rechter Hand, ohnweit des hohen Altars rechts, kommt man zum Grabmal des heil. Johann Nepomuk; die Statue auf dem Sarge ist 2 Ellen hoch von purem Silber, und der silberne Sarg 5000 Mark schwer; dieser wird von 4 maßiv-silbernen Engeln in Lebensgröße getragen; an den 4 Ecken sind 4 Engel mit großen Leuchtern; dann 4 Vasen, 4 große Statuen, 8 Leuchter, alles benennte von purem Silber. Ueber dem Sarg halten 2 Engel von maßivem Silber, einen rothen damastnen mit Gold sehr reich gestickten

Balda-

Baldachin mit 15 Ellen langen Vorhängen; unterm Sarge sind noch 4 silberne Engel. Die Ballüstrade ums Grab ist von grau-rothem Marmor, darauf stehen die 4 silbernen Vasen: alles Silber bey diesem Grabmal beträgt 40 Zentner. Ferner hängen 3 große silberne Lampen vor dem Grabmal: eine bestehet aus 13 kleinen Lampen, die andern zwey, jede aus 9 Lampen. Aussenher hat die Kirche an der Wand in 3 Abtheilungen ein mosaisch antikes Gemälde, welches die Anbetung Jesu von den heiligen drey Königen aus Morgenland vorstellet. Auf der andern Seite drey große Fresko-Gemälde.

Die Wenceslai-Kapelle an der Domkirche ist sehr kostbar mit Amethisten, Crysopras und rothem Jaspis an den Wänden ausgelegt; sie hat 14 solche Tafeln, jede 2 Ellen hoch, 1 Elle breit. Der Fußboden ist von grünem, violeten und weißem Marmor. In einem Altar siehet man den eisernen Helm des Königs Wenceslaus; er hat am obern Theil ein Loch von einer Kugel und ist, der Sage nach, 849 Jahr alt. Mitten in der Kapelle hängt ein silberner Kronleuchter von 5 Lampen; auf einem Altar

sind

sind 4 silberne eine halbe Elle hohe Büsten von Heiligen; eine 1 Elle hohe Statue des Wenceslaus von Bronze; ein 3 Ellen hoher Taufstein von grünem Serpentinstein. Die große Glocke auf dem Thurme ist 336 Zentner schwer. *)

Auf dem Ratschin oder Schloßberge ohnweit dem Schlosse, ist der erzbischöfliche Pallast zu sehen; er ist 3 Stock hoch, 9 Fenster breit und 18 lang. Die Balüstrade auf dem Dache ist mit 9 Statuen und 8 Vasen besetzt. Der Balkon ruhet auf 4 rothen Marmorsäulen.

Des **Großherzogs von Toscana Palais** ist 2 Stock hoch, hat 2 Pavillons mit Kupfer gedeckt, ist 20 Fenster breit; auf dem Dache sind 7 Statuen; er hat auch 2 Thore mit 2 Balkons.

Fürst Schwarzenberg Palais, ist 3 Stock hoch, 15 Fenster breit, auf gothische Art grau und

*) Eine noch viel ausführlichere Beschreibung der Domkirche St Veit in Prag findet man in der historisch-geographischen Beschreibung des Königreichs Böhmen. Prag, von Schönfeld 1781. gr. 4to. S. 13—27. In diesem Werke, welches auch der neuen Chronik von Böhmen, vom J. 530—1780 angehängt worden, nimmt die Beschreibung von Prag die 92 ersten Seiten mit gespaltenen Columnen ein, und wird, wenn ich nicht irre, auch einzeln verkauft. B.

und weiß bemalet und sehr alt. — Graf Csernin's Pallast, 3 Stock hoch, 29 Fenster lang, hat an der Wand 30 runde jonische Säulen und einen langen Balkon.

Gegen diesem Pallast über ist ein Kapuzinerkloster, samt einer Loretto-Kapelle; der Schatz allhier wird, der Sage nach, auf 4 Tonnen Gold geschätzet. Man siehet da eine maßiv goldene Monstranz, welche eine Sonne vorstellt, mit 6666 Diamanten besetzt ist, und 200000 fl. gekostet hat: der Arbeitslohn 10000 fl. wieder eine andere Monstranz von purem Gold mit vielen Perlen besetzt, in der Mitte ist eine wie eine Nuß große Perle. Einen goldenen Kelch von 1000 Stück Cremnitzer Dukaten gemacht; viele mit Gold und Edelsteinen gestickte Meßgewande: alles dieses kommt von einer Fürstin von Lobkowitz her.

Der Fürstl. Lobkowitzische Pallast ist sehr schön, 3 Stock hoch, 13 Fenster breit, und 9 Fenster lang, und hat einen Balkon. Die Balüstrade des Daches ist mit 10 Vasen und 4 Statuen geziert. Der Garten herunten ist mit 40 Taxus besetzt; die Orangerie bestehet

aus 64 sehr schönen Bäumen; um 1 Fontaine stehen 8 Orangenbäume; in 2 Bosqueten sind 2 Salons. Etliche Stufen höher siehet man 4 Statuen, viele Taxpyramiden, 4 Buchenhecken, einen Obstwald, Zwergbäume auf Fächerart, alles sehr schön gezogen. Sonst ist der ganze Garten, welcher bergan liegt, terraßirt und mit 64 Taxus- und 100 runden Kastanienbäumen besetzt, welches einen herrlichen Anblick verursachet. Endlich siehet man noch unten ein rundes Lusthaus mit einer al fresco gemalten Kuppel, darinnen 7 Nischen zu Statuen sind; und noch 60 Orangen, 20 Granaten, viele Mirthen- und Lorbeerbäume samt einer Fontaine.

Der Gräfl. Thunische Pallast, ist 2 Stock hoch, 13 Fenster breit. — Der Gräfl. Martinizische, 2 Stock hoch, 9 Fenster breit; die Balustrade hat 4 Statuen und 4 Vasen; hier wird evangelischer Gottesdienst gehalten.

Die Jesuiter- oder Nikolaikirche auf der kleinen Seite, ist sowohl von aussen als inwendig ein sehr herrliches Gebäude, welches gegen 600000 Gulden gekostet hat. Sie hat eine runde Kuppel mit Kupfer gedeckt und mit 12

Vasen

Vasen und 6 Statuen besetzt; dann 2 Thürme mit Kupfer gedeckt; auf der Balůstrade der Kirche stehen 16 Vasen, 20 Statuen; inwendig hat sie 8 grau und roth marmorirte runde Såulen, 16 viereckigte. Der große Altar hat 4 große purpurfarbene weiß gesprenkte korinthische Såulen, 2 große Statuen. In der Mitte den heil. Nikolaus, an den Såulen nach der Långe in der Kirche, 8 große weiße Statuen, 2 Kindergruppen. Auch siehet man hier noch 11 Altåre; sonst hat die Kirche rothe marmorirte Schwibbögen, Fresko=Malereien und viele Vergoldungen. Beym großen Altar unter der Kuppel stehen noch 4 weiße sehr große Statuen. Der Fußboden ist von weiß und schwarzem Marmor. Die Musik nimmt sich in dieser Kirche sehr herrlich aus.

Das neue Komödienhaus in der Altstadt, ist 2 Stock hoch, die Vorderseite zieren 4 jonische Såulen, und folgende Inscription mit vergoldeten Buchstaben. Patriae & Musis. Ao 1781. Inwendig hat das Theater weiße und vergoldete Såulen und 22 Scenen. Es hat 80000 fl. gekostet; ein Graf von Nostitz hat es erbauen lassen.

Des Grafen Bucqoi Garten auf der kleinen Seite, hat eine schöne Sala terrena, darinnen ein sehr großer Spiegel ist; das große Parterr hat 2 gedoppelte Fontainen, und 4 Statuen der Jahreszeiten. Das Wohngebäude ist 2 Stock hoch, 7 Fenster breit, 3 Fenster lang, und hat 5 Kuppeln. Der obere Saal hat eine runde Kuppel auf frischen Kalk gemalt; sonst ist er durchaus marmorirt; dann 4 Kabinette. Der Garten hat 3 lange Alleen von Kastanien, 2 Lusthäuser, 1 Vogelhaus mit einer Fontaine, hinterher Buchenhecken und eine sehr lange Kastanien-Allee bis an die Moldau.

Des Grafen Clam Garten in der Neustadt, hat erstlich ein Blumenparterr mit 4 verdeckten Gängen. Das Rasenparterr hat 2 eiserne grün angestrichene vergoldete Blumenkörbe, und ist mit grünen, rothen, gelben und blauen Steinen ausgelegt. Mitten im Parterr zwischen den 2 Körben ist eine Fontaine deren Statue vergoldet ist, und auf dem Parterr stehen 4 große Statuen; an 2 Ecken 2 chinesische Vogelhäuser von Eisendrath, auf jedem sitzt ein Chineser mit einem Schirme. In einer Nische eine

große

große Venus Medicea. — Ein Kastanien-Wäldchen von 130 Bäumen. — In der Tiefe des Gartens 2 Fontainen, 1 Grotte, ein Küchengarten, 2 Fontainen. Das Gebäude ist 1 Stock hoch, 11 Fenster breit. Der zweyte Küchengarten hat auch 1 Fontaine und 4 Statuen. Das Glashaus ist von aussen auf eine besondere Art mit 11 indianischen Bäumen bemalet. In einem dunklen Buchengebüsche, ist eine sehr niedliche Eremitage von Felsenstücken mit Baumrinden bekleidet. Ein dunkles Gebüsch mit 3 bedeckten Gängen. In manchen Oertern trift man folgende Sachen an, eine Urne, Grabsteine und Epitaphia; ohnweit davon auf einem Postement einen Sarg, im Gebüsche 2 Lusthäuser, 2 Vogelhäuser.

Des **Grafen Kaunitz Pallast** auf der Altstadt, ist 2 Stock hoch, 9 Fenster breit; die Balüstrade hat 6 Kindergruppen und 2 große liegende Statuen. — Des **Grafen Clam Pallast**, ist 2 Stock hoch, 11 Fenster breit, hat eine Balüstrade mit 17 Statuen besetzt, und 2 Balkons, deren jeder von 4 Riesen gehalten wird.

Des Fürsten v. Mansfeld Pallast, ist 3 Stock hoch, und 9 Fenster breit. — Des Fürsten Rinsky Pallast, ist 2 Stock hoch, 13 Fenster breit; hat 2 Thore mit Balkons; die Balüstrade auf dem Dache 2 Frontons, 8 Statuen, 2 Vasen.

In der Altstadt auf dem Ringe ist eine große Fontaine mit weißem Marmor eingefaßt, daran sind 16 erhabene Statuen und 16 Basreliefs von Begebenheiten. Die große Promenade in der Neustadt ist mit 200 Kastanienbäumen besetzt; daran liegt das gräfl. des Foursche Palais.

Die Garnison in Prag ist 9000 Mann stark.

Das Königreich Böhmen ist ein herrliches Land mit einem gesunden Klima weil es hoch liegt, daher die Einwohner alt werden. Der Frühling ist hier ausserordentlich schön, und der Sommer recht angenehm, wegen der reinen Luft, die man da einathmet. In keinem Lande habe ich so schöne Kornfelder angetroffen, wie hier und in Bayern. Der rothe Podskalker-Wein im Leutmeritzer Kreise, ist angenehm zu trinken, doch hat er die Stärke des Ungarischen nicht. Fische, besonders Lachse kann man die besten um weniges Geld haben, weil das ganze

Land

Land voller Teiche ist. Hopfen wird sehr viel gebauet und in die benachbarten Länder, besonders nach Sachsen, verführt. Auch habe ich hier besser Bier als in Sachsen getrunken. Das Zinn giebt dem Englischen gar nichts nach, und in manchen Gegenden trift man viele böhmische Diamanten, Amethysten, Topase, Granaten eine Menge, Jaspisse grün und rothe. Bey Horasdowitz findet man milchweiße Perlen. Böhmen hat besonders 3 berühmte warme Bäder, als das Töplitzer- Karls und Kukus-Bad; einen Sauerbrunnen zu Eger; bey Seidschütz und Billin Bitterwasser, woraus das Bittersalz, so wie das Wasser selbst, weit und breit verführt wird, indem beydes ohne Reissen sehr gelinde abführet, und besonders für hitzige Personen sehr gut befunden worden. Im Karlsbade giebt es alle Jahr viele Standespersonen, welche sowohl wegen der Gesundheit als des Vergnügens hieher kommen und vieles Geld verzehren; einen Dukaten des Tages heißt hier gar nicht viel. Es werden des Jahrs, der Sage nach, hier über 250000 fl. verzehret; man hat hier Komödien, Bälle, Concerte rc.

An Fabricken siehet man hier eine Gewehr-Fabricke, wo sehr schönes Gewehr gemacht wird. Wie berühmt sind nicht bey den Damen die Karlsbader Stricknadeln. Ausserdem wird noch sehr vieles von Stahl, Metall und Meßing verfertiget. — Wenn man eine Frucht oder hölzerne Figur ins Badwasser legt, so wird es in einer gewissen Zeit wie eine Versteinerung mit einer röthlich gelben Rinde überzogen, welche unter dem Namen: **Karlsbader Sinter** sehr bekannt ist.

Zu Oberleutensdorf im Leutmeritzer Kreise werden sehr gute Tücher gemacht; auch giebt es viele Papier- und Pulvermühlen; erstaunlich viele Glashütten, wo besonders schönes Glas geschliffen und alsdann vergoldet wird; schöne Kronleuchter von weißem Glas, auch von gefärbtem Glas mit Blumen gemalt; besonders auch sehr schöne gläserne Geräthe von dunkelblauen, blauen, blaßgrünen und andern sehr schönen Farben stark vergoldet, welche fast so schön aussehen, wie das schönste französische Porcellain. Man verfertiget auch schöne Leinewand, und wollene Strümpfe. — Marmor

von

von allerhand Gattung, als: rother, schwarzer, blaulicher, blaßgrüner und dunkelgrüner, weisser und gelber, ist auch vorhanden.

Die böhmische Nation ist sehr zur Musik geneigt; man trift die besten Waldhornisten in Böhmen an, und es ist was leichtes ein Orchester, von 50 bis 60 guten Musicis in der Stadt Prag zu haben.

Böhmen hat 1 Million 200000 Menschen männlichen Geschlechts; Revenüen 15 Millionen 800000 fl. 11284 Dörfer, 303 Marktflecken, 244 Städte.

Von Prag gieng die Reise über Außig in einer engen bergigten Gegend; hier siehet man eine schöne Pfarrkirche und Rathhaus. Loboschütz gehört dem Marggraf von Baden, und wird daselbst starker Getreidehandel getrieben. — Von da aus bis Peterswalde ist an der Elbe ein erstaunend steinigter und fürchterlicher Weg: die Felsen hängen zersprungen über den Weg, der hoch und schmal ist; unten gleich daran fließt die Elbe; wenn man da böse Pferde hätte und umschmisse, müßten Menschen und Pferde zu Grunde gehen. Im Wege liegen Steine

von 6 bis 7 Centner, über welche man fahren muß. Bis Peterswalde mußte ich diesen hohen langen Berg hinauf und 1 Postpferd mehr haben. An der Elbe siehet man rechts auf einem Felsen, ein fürstl. Lobkowitzisches Schloß, Schreckenstein genannt. Hier ist in der Elbe eine gefährliche Wasserfahrt. — Peterswalde, liegt in einem Walde und ist ein sehr großes Dorf; die Häuser sind alle einzeln zerstreuet: hier mußte ich sehr lange auf Postpferde warten. Der Ort gehört dem Graf Wratislaw.

Von Peterswalde eine Stunde weit hebt sich das Chursächsische Gebiet an, welches nur durch einen Graben unterschieden ist; hier wird die Gegend waldig, meistens siehet man Fichten stehen. Der erste Ort in Sachsen ist ein Dorf Eilenburg genannt; dann kommt man nach Gießhübel, welches in einem Thale liegt; hier ist ein übeler Weg. Von da kam ich nach Zehista, einem Rittergute mit einer Schloßkapelle, dem Graf Cosel gehörig; am Landhause ist nicht viel besonderes: ich blieb da im Posthause über Nacht. — Von hier fuhr ich früh um 5 Uhr ab. Am Wege sah ich Pirna und

das

das Schloß Sonnenstein liegen. Es liegt schön auf einem Berge, die Gebäude darauf sind aber unordentlich gebauet; die Aecker, Wiesen, alles war Alleenweise mit Obstbäumen besetzt. Unterweges sahe ich wieder ein Rittergut, wo das Wohngebäude mäßig war; auch sahe ich einen Meyerhof mit einer Ziegelhütte, dann ein flaches Feld wo jährlich im Sommer ein Lager von sächsischen Truppen aufgeschlagen wird. Rechts sahe ich das Lusthaus Pillnitz liegen, und von weitem die weltberühmte Vestung Königstein. Endlich kam ich etliche Wirthshäuser vorbey und sahe das angenehme Dresden und den großen Garten; und kam den 12ten May um 9 Uhr in der Stadt an.

Dresden macht von ferne gar keinen Eindruck; man siehet nichts als die Frauenkirche mit ihrer runden hohen Kuppel, und 3 Thürme: eine solche schöne Stadt sollte billig mehr Thürme haben. Ich fuhr über einen langen gepflasterten Weg durch die pirnaische Vorstadt, wo ich noch Ueberbleibsel von der Belagerung sahe, in die Stadt über die pirnaische Gasse und den alten Markt, bis zu meinem Quartier wo ich

mich einlogirte. Ich fand, daß Dresden schönere Gebäude hat als Wien, und ein sehr lustiger und angenehmer Ort ist, der mir ungemein gefallen hat. Wenn ich 60000 Gulden Revenüen hätte, so müßte Dresden der Ort meines Aufenthalts seyn. Die wenigen Personen, welche ich bey meinem kurzen Aufenthalt daselbst gesehen, sind aufgeklärte Köpfe; sie verstehen sich auch auf die Oekonomie in allen Fächern, besser als wir in unserm Lande, wo sowohl die warme Witterung als die wohlfeilen Lebensmittel alles erleichtern. Nachdem ich gespeiset und etliche Stunden ausgeruhet hatte, besah ich das Schloß und andere merkwürdige Gebäude, Lustschlößer, und Sammlungen wovon ich die Beschreibung beylege. *)

Der Churfürst ist von Statur mittelmäßig groß, das Gesicht länglichrund und vollkommen; seine Stimme ist etwas klar; er hat blaue Augen,

*) Diese ausführliche Beschreibung habe ich vor der Hand zurück behalten, theils weil sie für diesmal allzuviel Raum eingenommen hätte, theils weil mir nothwendig scheint, ehe ich sie drucken lasse, zu untersuchen, ob sie nach den 3 oder 4 neulich heraus gekommenen Beschreibungen von Dresden, für das Publikum nicht überflüßig wäre. B.

Augen, kastanienfarbene Haare; er trägt meistens eine weiße Uniform mit rothen Aufschlägen, rothe Beinkleider und Weste; auf dem Kleide den Stern vom weißen Adler-Orden und ein blaues Ordensband.

Die Churfürstin ist eine muntere schöne Person, eine Blondine mit blauen Augen; sie ist eine große Liebhaberin von der Musik und schlägt selbsten meisterhaft auf dem Pianoforte.

Der sächsische Hof ob er wohl nicht mehr so glänzend ist als unter den 2 Augusten, so zeigt er doch, daß bey einem sparsamen Aufwande, dennoch ein zahlreicher Hofstaat kann unterhalten werden, der einen gewissen Glanz um sich verbreitet. Haupt Gallatage sind nur zwey; der Neujahrstag und das Fronleichnams-Fest. Bey dem Churfürsten und der Churfürstin hat alle Monat ein Kammerherr und ein Kammerjunker die Aufwartung.

Es sind an diesem Hofe 16 Minister, 150 Kammerherren, 97 Kammerjunker, 4 Hof-Medici, 7 Hof-Chirurgi, 16 Silber-Pagen, 9 Trompeter, 1 Pauker, 35 Laquaien, 4 Lauffer, 12 Heiducken, 12 Hofpfeiffer. Zur Hofküche gehö-

gehören 68 Personen; zum Keller, 6 Personen; zur Conditorey, 15 Personen; zur Silberkammer, 23 Personen; 4 Leib-Medici und 9 Leib-Chirurgi. Die Hofkapelle hat 70 Personen, darunter 3 Waldhornisten, 4 Hautboisten, 18 Violinisten, 12 Sänger und Sängerinnen; 13 Jagdjunker, 2 Jagdpagen.

Der Churfürstin Hofstaat bestehet in: 1 Oberhofmeister, 1 Oberhofmeisterin, 1 Hofmeisterin, 4 Hofdamen, 2 Kammerfräulein, 4 Kammerdienerinnen, 1 Kammerfrau, 9 andere Weibsleute, 4 Kammerdiener.

Der Herzog Carl von Curland hat 2 Kammerherren, 4 Kammerdiener, 1 Friseur, 77 andere Personen; darunter 10 Laquais, 1 Jäger, 2 Heiducken, 2 Layfer, 10 Reitknechte, 2 Jagdkutscher, 2 Postillions, 3 Vorreiter.

Hier sind 6 Kabinetsminister, 7 Konferenzminister, 5 Geheimeräthe, 16 wirkliche Geheimeräthe, 25 Titular-Räthe, 15 Residenten und Gesandte an auswärtigen Höfen, 16 Finanzräthe, 23 Kriegesräthe, 22 Justitzräthe, 21 Appellationsräthe, 61 Superintendenten, 4 Generals,

nerals, 13 Generallieutenants, 13 Generalmajors, 54 Obersten, 12 fremde Gesandten.

Die Revenüen vom ganzen Lande betragen 6 Millionen 500000 Thaler. — Die Bergwerke tragen Sachsen jährlich 1 Million Thlr. ein.

Die Armee bestehet seit Ao. 1778 aus 24350 Mann, darunter 5000 Mann Cavallerie; sie kostet zu unterhalten, 2,200000 Thlr.

Die Grenadiergarde ist 1000 Mann stark, roth mit weißen Westen und Beinkleidern, mit Bären-Grenadiermützen. Die Uniform der Offiziere ist reich mit Silber gestickt. Der gemeine Soldat hat monatlich 2 Rthlr. 12 Gr.

Die Schweitzergarde, 120 Mann, hat hellblaue Röcke mit strohgelben Aufschlägen und hellblauen Beinkleidern, Weste auch gelb. Einer hat monatlich 6 Thaler; sie haben 8 Hautboisten, 3 Pfeiffer, 3 Tampours.

Die Garde du Corps oder die reitenden Trabanten, bestehet aus 4 Eskadrons; die Montur ist doppelt: die Dienstuniform hat schwefelgelbe Collets, hellblau aufgeschlagen, der Offiziers ihre stark mit Gold besetzt; die Gemeinen haben rothe mit Gold durchwirkte Borden, hellblaue

Westen.

Westen und auf den Hüten breite goldene Tressen; die Offiziere noch reicher und mit einer weißen Feder. Dann haben sie rothgefirnißte Kürasse, welche bey den Offizieren rund herum vergoldet sind und in der Mitte einen goldenen Stern haben. Die Gallauniform ist ein rother scharlachner Rock mit hellblauen Kragen und Aufschlägen, strohfarbne Westen und Beinkleider. Die Offiziere haben auf den Röcken goldene Knopflöcher, Schleifen und goldenes Achselband. Die Gemeinen mit Gold gewirkte Borden. Ein Gemeiner bekommt monatlich 3 Thlr. — Zwey Infanterie-Regimenter liegen in Dresden in Garnison.

Dresden hat 860 Nachtlaternen, welche jährlich 5000 Thlr. kosten; 9 Apotheken, 28 Barbierstuben. Die innere Stadt hat 823 Häuser, alle 3 Vorstädte 1171 Häuser, also zusammen 1994. Im Jahr 1774 waren hier ohne den Hof 47516 Einwohner; also jetzo gegen 54000 Einwohner. — In ganz Sachsen 1 Million 900000.

Von Dresden kam ich nach Meissen, bey welcher Stadt eine bedeckte Brücke über die Elbe geht; sie hat hübsche Häuser und ein altes Schloß

auf

auf einem hohen Berge; das Gebäude ist sehr hoch gebauet, mit einer sehr alten Kirche, welche aber verschlossen, als ich oben war. Da ist die Porcellainfabrik, wo aber nur der Vorrath von Porcellain gezeiget wird; hier sahe ich sehr schöne Sachen: unter andern eine große Vase 2 Ellen hoch von weiß- und blaugefärbtem Porcellain, dergleichen der König in Preussen für sich 12 Stück hat machen lassen, jede kostet 300 Thlr. 1 Statue 1 Spanne hoch, kostet 15 Thlr., gewiß sehr theuer, da man eine eben so schöne Figur und so fein gemalet, in Wien in der Fabricke für 8 fl. bekommt; eine kleine Büste von Gellert, 2 Thlr.; eine runde, einer flachen Hand breite weiße Medaille vom König in Preussen kostet 3 Thlr.; ein porcellainener Uhrkasten 3 Thlr. Der Vorrath wird hier in 40 Schränken aufbewahret.

Leipzig macht von weitem mit seinen 6 Thürmen einen schönern Prospekt als Dresden. Die Stadt hat sehr schöne Häuser, darunter gegen 8 Palläste. — Apelshaus ist 4 Stock hoch, und die vordere Facade 11 Fenster breit; die Balůstrade auf dem Dache ist mit 8 Vasen und 4 Statuen besetzt.

Man zählt hier 26000 Einwohner. — Die Ostermesse war erstaunend volkreich; da ist ein wahrer Sammelplatz von allen kostbaren Sachen, besonders in Auerbachshof, wo ich einen porcellainern Blumenstrauß mit Blumen recht nach der Natur gemacht, kaufte. Buchhändler giebt es genug; ich habe mir viele Bücher und Kupferstiche angeschaft, welche da um billige Preise zu haben sind.

Vor dem Petersthore ist ein viereckigter Platz mit einem großen Grasparterr von 3 Seiten mit 120 Linden und mit Schranken umgeben. In der Mitte, auf einem hohen Postement von weißem Marmor mit Lorbeergehängen, stehet eine 3 Ellen hohe Statue des jetzigen Churfürsten Friedrich August zu Fuß, in bloßem Haupt und römischer Kleidung, in der rechten Hand einen Lorbeerkranz haltend; 2 Wachthäuser sind darbey am Geländer. Die Inscription am Piedestal mit goldenen Buchstaben zeigt an, daß der polnische Fürst Jablonovsky und der Senat von Leipzig im Jahr 1780 dieses Monument haben errichten lassen *).

Man

*) Die Geschichte und ausführliche Beschreibung dieses Denkmals ist in verschiedenen periodischen Schrif-

Man siehet in Leipzig sehr schöne Gärten, darunter ich folgende besehen habe.

Bosens Garten hat 1 lange Kastanien-Allee, 1 Fontaine, darauf eine große Gruppe, 3 drey Ellen hohe Statuen mit Taxpyramiden umgeben. Um die Fontaine siehet man in 4 Ecken, 4 große Statuen; eine große Terrasse hat 6 Vasen; ferner ist hier eine Taxusallee von 40 Bäumen, 6 Statuen, 2 Gruppen; eine Lindenallee; viele Gebüsche und Obstbäume; eine schöne Grotte und Orangerie.

Winklers Garten vor dem Petersthore, hat ein Parterr mit Blumen, 2 lange Alleen mit Blumenbeeten; an der linken Seite des Wohngebäudes eine prächtige Fontaine mit 2 Wasserschalen, welche von Schilfrohr unterstützt werden; sie macht 1 geraden und 16 Bogensprünge in das Baßin: (In ganz Ungarn ist keine so schöne Fontaine zu sehen.) — Ohnweit davon ist ein sehr schönes Lusthaus von grünem Gatterwerk, der Fontaine gerade gegenüber: es kostet 1000 Thlr. Dann siehet man 2 Teiche; und

 noch

Schriften, und wie ich glaube, auch einzeln gedruckt: man sehe unter andern die Neue Biblioth. d. sch. Wissensch. XXV. B. 135 u. ff. S. B.

noch 2 andere mit Fontainen, welche gerade springen, und 2 Glockenfontainen. Ein schönes Gebäude, worinn ein angenehmer Saal fresko gemalt; eine Orangerie von 70 Bäumen und 2 Glashäusern. Das Wohngebäude ist 1 Stock hoch, 5 Fenster breit und 3 Fenster lang.

v. Stöhr's Garten, hat vorne 8 Kinderstatuen, 2 große Gruppen, 16 sehr lange schöne Taxus, 18 große runde Myrthen, 30 Taxus darzwischen, 3 Blumenparterrs, 26 drey Ellen hohe, in der Rundung schenkeldicke Lorbeerbäume. Einen großen Teich mit 28 Taxus umgeben; die Brücken darüber mit 6 Taxus, 2 Kindergruppen, 2 großen Statuen, 60 Orangebäumen besetzt. Ferner siehet man 7 Halb-Ellen hohe weiß und blaue porcellainene Töpfe; einen grossen 3 Ellen hohen Camphorbaum auf Fächerart gezogen.

Richters Garten hat 60 Orangebäume auf einem Platze mit Buchenhecken umgeben; in der Mitte ein angenehmes Lusthaus; 80 dunkelblaue Geschirre mit Blumen. Vorne am Garten 16 hohe Buchenportale; eine schöne Aurickelflor. Rechts im Garten siehet man einen sehr

schö-

schönen langen zusammengewachsenen Buchengang. Dann kommt man zu einem angenehmen Blumenparterr, welches mit 21 Taxuspyramiden und 19 wie ein Gitter durchbrochenen Brustbalüstraden von Taxus geziert ist; das Parterr ist mit Buchsbaum eingefaßt, darzwischen sind weiß und blaue zerbrochene Procellainscherben, blauer Schmelz, weiße und rothe Steine: in der Mitte eine Fontaine auf einem Berge von Amethyst und Krystalldrusen. Weiter hin siehet man einen sehr großen Teich mit 46 hohen breiten Arcaden von Buchen, das Ufer mit ausländischen Bäumen und Blumen besetzt; 2 hohe Thore von Buchen an dem Flusse Pleisse, der hinter dem Garten vorbey fließt; ein Portal von Buchen mit Balüstraden völlig hinten am Wasser.

Das Japanische Haus, ist ein Stock hoch, mit 21 Seiten von lauter weißen Fayancetafeln. Jede Seite hat in der Länge 24 Tafeln mit blauen Streifen und Zierrathen, 2 Fenster, 2 Thüren; am Ende hat der Saal eine Kuppel, fresko gemalt. An den Wänden sind 4 Tafeln; jede hat in Gestalt einer Pyramide 5 weiße Wasserscha-

 len,

len; auf jeder sind Statuen und Thiere, in allem 28, davon 16 von weißem Alabaster, 6 große Schnecken; untenher stehen auf dem Fußboden August II. und August III., beyde von Bronze; 2 andere bronzene Statuen; 1 Gruppe von weißem carareser Marmor; jede Tafel ist mit 30 Rosen von Muscheln auf blauem Grund, mit blau- grün- und gelben Glaskugeln an 3 Seiten umgeben; 2 Thürportale sind mit Muscheln ausgelegt. 8 chinesische Armsessel, 8 Girandolleuchter mit Spiegeln. In der Mitte ein Tisch. — Die Wände der Treppe sind mit 260 Fayancetafeln belegt. Das ganze Lusthaus ist mit blau-angestrichenen Geländer umgeben. Der obere Saal hat 6 Fenster, 2 Thüren; inwendig ist der Saal grau und blau gemalt. Das Geländer an der Treppe und ums Lusthaus obenher, ist von Eisen und blau angestrichen. Oben sind an den Wänden 920 Fayancetafeln. Das Dach hat 14 Drachen und 14 krumme chinesische Schnabelspitzen; oben hängen am Rande des Daches 40 Klöckgen und auf der Spitze ist ein chinesisch vergoldetes Fähngen mit einem Drachen. Vor dem Lusthause

ist

ist eine Büste von weißem cararefer Marmor mit 2 Gesichtern; dann hat man einen dunkeln Fichtenwald vor sich, mit 3 Hauptalleen und einer sechsfachen Sternallee, darinnen dunkle Gebüsche; um einen Teich sind 3 Lusthäuser; der 2te Teich hat von einer Seite 12 hohe Arcaden; das Ufer ist mit Blumen und ausländischen Bäumen besetzt. Noch sind zu bemerken: ein gegittertes Lusthaus; ein großer Kanal zu Schiffahrten; ein Gebüsch von hohen Kastanien, darinnen 3 Kanäle sind; in der Mitte ein runder römischer Altar mit 6 Widderköpfen und antiken Eichengehängen; wieder ein Teich mit einer Fontaine; Alleen mit Obstbäumpyramiden. Das Japanische Haus kostet 8000 Thaler, hat 16000 weiße Fayancetafeln, davon jede 4 Kreuzer kostet.

Der Lehrische Garten. Das Gebäude ist 2 Stock hoch und vorne 9 Fenster breit, 10 Fenster lang; es hat inwendig gegen den Garten eine sehr schöne Balüstrade, die auf 20 hohen runden Säulen ruhet. Das Gebäude hat gegen den Garten 2 Pavillons mit grünen Dächern. Gleich vorne im Garten ist ein großes Gras-

parterr mit 4 großen Statuen; hintenher ist ein englischer Garten mit amerikanischen Bäumen; ein Kanal zu Schiffahrten; ein Teich und darinn eine Insel. Gleich beym Parterr ist eine große Kastanienallee und eine Orangerie. —

Auf dem Wege von Dresden über Meissen nach Leipzig hatte ich eine sehr angenehme Reise: Links die Elbe und das schöne Schloß und Garten Ubigau; dann viele andere Schlösser auf Bergen, als Scharffeneck dem Herrn General von Miltiz, welcher zu Preßburg in Ungarn wohnet, gehörig. Ein anderes Schloß, auch auf einem Berge, einem andern Herrn v. Miltiz zuständig. Veisdorf, ein Schloß und Dorf des Grafen von Totleben; Wiesen, Aecker und Wälder. Rechts auf der andern Seite, auf den Bergen lauter Weingärten, und in denselben die prächtigsten Häuser, deren Anzahl gewiß gegen 100 ist. Dann schöne Palläste, bey jedem Pallast oder Hause ein schöner Weinberg; niedliche Gärten mit Fontainen; Meyerhöfe ꝛc.

O! wie reizend ist diese Gegend! ich wollte wünschen, daß man auch in Ungarn solche Anlagen in Weinbergen machen möchte, wo doch

die

die schönsten Gegenden anzutreffen sind. Unter denen Pallästen gefiel mir besonders Wakerbarts-Ruhe. Das Gebäude ist 11 Fenster breit, hat oben auf dem Berge ein rundes Lusthaus mit einem Thurme; dann einen schönen Garten mit Bosqueten, Kastanienalleen und Fontainen.

Die Kost in Sachsen ist ganz schmal gegen die ungarische, welche auf die beste Art eingerichtet ist; ein Fremder hat zu thun, bis er diese Kost gewohnt wird; das Bier hat mir gar nicht geschmeckt: in Bayern und Oestreich brauet man besser Bier, zum wenigsten schmeckt es mir besser. Das Brod siehet recht gut aus, aber gesalzen ist es gar nicht, welches uns sehr ungewohnt vorkommt. Das Federvieh ist alles sehr theuer; man bekommt nichts anders als Kälberbraten und zum Rindfleisch Petersilgesaucen. Ueberhaupt ist ein sehr großer Unterschied, wenn man die östreichische und ungarische Kost gegen die sächsische vergleicht. Ich bin aber gar kein Freund von vielen Speisen, 4 zu Mittag und 2 auf die Nacht ist genug, wenn nur diese gut zugerichtet sind.

Sachsen ist übrigens ein schönes und sehr industriöses Land, wo man vieles erfahren und sehen kann; nur muß man mehr Zeit dazu haben, als ich hatte, und darbey gesund seyn. So klein es auch gegen andere Länder ist, so trägt es seinen Churfürsten doch genug ein, und wenn in 20 Jahren, wie mir gesagt wurde, alle Schulden bezahlt sind, so ist der Churfürst ein reicher und mächtiger Herr, der allezeit eine Armee von 50000 Mann halten kann. Im Lande sind viele Tuch- Leinewand- Zwilch- Kanefas- Spiegel- Blech- Cobolt- und andere Fabricken, welche Geld genug in Umlauf bringen.

VI.

VI.

Herrn G. F. Hindenberg's
Predigers zu Techow und im Stifte Heiligengrab
fernere
Anmerkungen
über die
Prignitz.

(Aus der Handschrift.)

Des Herrn Prediger Hindenbergs erstere Anmerkungen über die Prignitz stehen in dem III. B. meiner Sammlung S. 121—134. Dieser Nachtrag ist zum Theil durch den Brief aus Göttingen im VIII. B. 435—438. S. veranlaßt worden, und mir schon zu Ende 1782 zugekommen: da er viel angenehme Nachrichten enthält und in einigen Stücken die Aufmerksamkeit der Regierung verdienet, so ist er nur zu lange schon liegen geblieben und ich kann mich nicht entschließen, ihn noch bis zur Herausgabe anderer Supplemente zu verwahren.

B.

G. F. Hindenberg's Nachtrag zu seinen Anmerkungen über die Prigniz.

Wer mit einem Feldsteine in der Hand zur rechten Zeit kommt, hat doch auch etwas zum Bau des Hauses beygetragen. Ob das mein Fall ist: müssen andere entscheiden. Ich liefere indessen einen Nachtrag zu den Anmerkungen über die Prigniz, und schmeichle mich, daß die Leser auch nichts weiter, als einzelne Anmerkungen erwarten werden.

Wir kleinen Leute, die wir in den Thälern wallen, haben freylich einen sehr eingeschränkten Gesichtskreis, und unsere Augen mögen auch nicht immer die gesundesten seyn. Allein die großen Männer, welche von ihrer Anhöhe auf uns herabschauen, stehen doch auch wirklich zu hoch, als daß sie die Gegenstände in der Tiefe so genau bemerken und unterscheiden könnten; zumal, wenn ein Nebel ihren Blick aufhielte, wie sich ja das wohl zuträgt. Es ist auch genug, wenn sie das Ganze übersehen. Und so, dächte ich nun, könnten die Kleinern

den

den Größern nützlich werden. Das war wenigstens mein Wunsch; und ich werde mich freuen, wenn mir meine Erwartung nicht fehl schlägt.

Sollte es nicht der Mühe werth seyn, die Eigenheiten der verschiedenen Distrikte eines Landes, (das Provinzielle) eben so sorgfältig zu bemerken und mit einander zu vergleichen, als man die Eigenheiten verschiedener Länder, (das Nationelle) bemerkt und mit einander verglichen hat? In der That würde das mein Plan seyn, wenn ich Kenntnisse, Geschicklichkeit und Zeit genug hätte, ihn auszuführen. Da aber das nicht ist, so muß ich mich begnügen, einige Materialien zu sammeln. Möchten doch die Leser auch damit zufrieden seyn!

* * *

Zuerst also ein Wort von den Zigeunern: Diese Landstreicher werden uns nicht sowohl durch ihre Menge, als durch ihre Nachbarschaft und ihre öftern Besuche beschwerlich. Männer, Weiber und Kinder mögen ohngefähr eine Anzahl von 10 bis 12 Personen ausmachen. Gegen den Winter quartieren sie sich gemeiniglich in einem, vom Dorfe abgelegenen Kruge

ein. Hier haben sie Pferde und Wagen, und lassen es sich wohl seyn. Die Männer, welche Soldaten sind, oder sich dafür ausgeben, gehen nicht betteln; ihre Weiber aber kommen desto häufiger und holen sich allerley Viktualien zusammen; diese sprechen wie alle Zigeunerinnen, die ich bisher gesehen habe, im jüdischen, oder doch dem jüdischen ähnlichen Dialekt; ob sie aber auch jüdisch-deutsch sprechen? habe ich noch nicht bemerken können. Von ihren Taschenspieler-Künsten bin ich ein Augenzeuge gewesen. Eine junge Frau litte erbärmlich an krampfhaften Zufällen, und hatte bereits mehrere Aerzte zu Rathe gezogen und viele Arzeneyen gebraucht. Eine Zigeunerin kam, und sprach, wie leicht zu vermuthen war, von bösen Leuten, vom Anthun u. s. w. Sie machte sich anheischig, es herauszubringen: ob der Kranken noch geholfen werden könne oder nicht? Man ließ sie ins Zimmer kommen, und ich war auf ihre Handlungen besonders aufmerksam.

Sie forderte ungebleichtes Garn, machte 7 Fäden; schürzte in einem derselben 7 Knoten, und gab diese meinem Nachbar, der sie in der

geschloß-

geschloßnen Hand fest halten mußte. Jetzt sprach sie einige Worte, die niemand und vermuthlich auch sie selbst, nicht verstand, und ließ die Fäden wieder vorzeigen; da fand sichs nun, daß die 7 Knoten alle aufgelöset waren. Daraus urtheilte die Weissagerin: der Patientin sey auf 7 Jahre etwas angethan; da sich aber die Knoten von selbst aufgelöset hätten, so wäre derselben noch zu helfen; und sie wolle sogleich alle Hexerey aus dem Hause schaffen.

Jetzt verlangte sie einen Rock von der Kranken, eine Serviette, ein Glas mit Wasser, ein frisches Ey und 7 Stücke altes Geld, Thaler, Gulden u. dergl. Da man ihr das letztere nicht zugestehen wollte; so ließ sie mit sich handeln und nahm mit 7 Viergroschen Stücken vorlieb. Nun legte sie das Ey ins Wasser, setzte das Glas auf den Rock, deckte es mit der Serviette zu, und legte das Geld auf die Serviette. Hier murmelte sie wieder ihre Bannsprüche, nahm hernach die Serviette mit dem Gelde vom Glase ab, ließ sich einen hölzernen Löffel reichen, mit dem sie das Ey heraus hob; öfnete dieses, und rief mit einer gräßlichen Miene: pfui Teufel!

indem

indem sie im Eye einen in schwarzen Haaren gehüllten Todtenkopf zeigte; dieser Todtenkopf war, wie ich deutlich bemerken konnte, von Stein künstlich genug gearbeitet; sie spuckte in diese eckelhafte Masse, und reichte sie jedem Anwesenden, damit er auch darauf spucken möchte. Endlich packte sie in der größten Geschwindigkeit alles zusammen und gieng mit diesem Gewinste ihrer Gaukeley und mit der Versicherung, den Teufel wegzuschaffen, zur Thür hinaus." — Dergleichen Stückchen haben diese Betrügerinnen immer vorräthig; und so wird der gemeine Mann im Aberglauben erhalten und ums Geld gebracht; denn jedermann giebt diesen Leuten, weil sie jedermann fürchtet.

Ich habe oben gesagt: daß die Männer, (welche gut und ordentlich gekleidet sind, auch zuweilen Flinten und Hünerhunde mit sich führen), nicht betteln; sie sind aber darum nicht weniger gefährlich. Sie legen sich aufs Kundschaften und sinnen auf Ränke, deren Ausführung sie den Weibern nicht überlassen dürfen; ihre Versuche gehen mehr ins Große; und so ist noch kürzlich ein leichtgläubiger Bürger aus

**, durch Schatzgraben von ihnen angeführt, und um einige 50 Thlr. betrogen worden. Diese Leute stiften also mehr Unheil, als man gemeiniglich glaubt.

Wenn man hierzu noch die vielen andern, zum Theil äusserst unverschämten Bettler rechnet; so kann man den Nachtheil, der dadurch besonders dem platten Lande zuwächst, nicht ohne Mitleiden bemerken — und sich des Wunsches erwehren: daß in jeder Provinz Armen- und Zuchthäuser angelegt, und dadurch diesem Uebel abgeholfen werden möchte. Freilich müßte man aber auch durch wirksame Mittel verhindern, daß die Armen (die einem Staate immer nöthig und nützlich sind) nicht zu Bettlern würden. — — —

Auch in diesem Jahre habe ich hin und wieder Mauern, von Feldsteinen und Erde aufgeführt, gesehen, mit denen einige Kolonisten ihre Höfe umzogen hatten. Da durch diese Mauern das Holz erspart, und die Steine vom Lande geschaft werden; so wünschte ich, daß man zur Aufführung derselben eben sowohl durch Prämien ermuntern möchte, als man es in Ab-

sicht der lebendigen Zäune oder Hecken gethan hat.

Hier in der Prignitz siehet man nur an wenigen Orten Mohn. In der Mittelmark bauet man ihn häufig und nutzet das Land doppelt, indem man Mohrrüben darunter säet. Dort reibt man den Mohn mit Wasser ab und braucht denselben statt der Milch an Suppen; man macht auch Mohnstrizeln und backt Mohnfladen.

Vom gefüllten Blumenmohn habe ich angemerkt: daß der, welcher im Herbste ausgesäet wird, oder sich selbst aussäet, am besten wächst, und den mehresten sowohl als vollständigsten Saamen giebt. Vielleicht würde dieser Versuch auch mit jenem gut ausfallen.

Hopfen wird hier hin und wieder gebauet, und in den neu angelegten Dörfern bey Neustadt sind auch verschiedene Hopfengärtner angesetzt. Vorzüglich aber ist das Dorf Lanze, ohnweit Lenzen, durch seinen Hopfenbau berühmt. Dieses Lanze ist also der Prigniz das, was das Städtchen Bukow der Mittelmark ist.

Die, so genannte, große Gerste wird hier gar nicht gesäet; dagegen bauet man aber an

mehrern Orten, besonders an der Elbe vielen und guten Waizen, und ich habe nie schmackhaftere Semmel gegessen, als dort, wo sie die Landleute selber in großen Stollen backen.

Von dem rauhen Haber, dessen ich schon in meinen ersten Anmerkungen erwähnt habe, gilt der Scheffel 5 bis 7 Gr. also nicht halb so viel als der weiße, und gleichwohl braucht man nur zum Mästen der Gänse statt eines Scheffels weißen Habers 2 Scheffel rauhen.

Wenn der letztere gehörig gereiniget und zubereitet ist, so giebt er auch recht gute Grütze.

Der Haber zur Grütze wird hier erst gekocht, oder gebückt, das heißt, man giesset kochendes Wasser 3 bis 4 mal darauf, und läßt es jedesmal ablaufen; wenn er gekocht oder gebückt ist, trocknet man ihn, und wenn er getrocknet ist, wird er gebaackt, das ist, gedroschen; dadurch lösen sich die Hülsen ab, und können leicht ausgesiebt werden; in andern Gegenden wird er, so viel ich weiß, bloß getrocknet. Ich habe ihn auf die eine und andere Art zubereiten lassen, und finde, daß die Grütze von dem bloß getrockneten Haber, etwas weißer, aber auch

viel

viel härter ist, und längere Zeit kochen muß; die, nach hiesiger Art gemachte, kocht sich nicht so weiß, wird aber sehr bald weich und eßbar.

Man verfährt indessen nicht behutsam genug mit der Aussaat des rauhen Habers; er vermischt sich zu oft mit dem weißen, und daraus entstehet der unreine oder bunte Haber.

Die Kräuter, welche ich hier häufig, in der Mittel-Mark aber gar nicht gefunden habe *), sind:

Die Saponaria (das Seiffenkraut) mit einfachen Blumen; es verbreitet in freier Luft, besonders des Abends, einen sehr angenehmen Geruch.

Die Pulsatilla nigra; schwarze Küchenscheel, im trocknen Boden auf kleinen Anhöhen.

Melampirum leucocoeruleum in sumpfigten niedrigen Gegenden.

Der dießjährige Herbst 1782 hat uns wieder einen reichen Seegen von Baumfrüchten geliefert. Der Scheffel Birn galt 6 bis 8, die Aepfel 8

 bis

*) Da ich nur einige Gegenden der Mittel-Mark kenne, so rede ich natürlicher Weise auch nur von meinen eigenen Bemerkungen: vielleicht kommen diese Gewächse auch dort vor.

bis 10 Gr. Die Pflaumen wurden gleichwohl mit 14 bis 16 Gr. und das Dauer-Obst z. B. Borsdorfer und Erdbeer-Aepfel mit 1 Thlr. bezahlt. Man backt hier viel Obst; gemeiniglich hat das hiesige Backobst einen räucherichten Geschmack, weil man beym Backen die Hitze durch vorgelegtes Feuer (Vorfeuer) unterhält.

Die vielen und guten Obstsorten, welche man in dieser Gegend antrift, stammen vermuthlich aus dem sehr großen und wohlbesetzten herrschaftlichen Garten zu Freienstein *) her. Ein dort gewesener Gärtner hat sich, wie ich von alten Leuten gehört habe, nach seiner Verabschiedung, in einem benachbarten Dorfe wohnhaft niedergelassen, und die ganze Gegend durch seinen Fleiß im Pfropfen und Oculiren bereichert. Viele der hiesigen Landleute geben sich nun selber damit ab, und verstehen es recht gut.

Die

*) Ein kleines, denen Herrn v. Winterfeldt zugehöriges Ackerstädtchen. Hier werden viele weiße Rüben gebauet und auswärts verfahren. Man hält sie in dieser Gegend für die besten; sie kommen aber doch an Güte den Teltoischen nicht gleich. Der Scheffel gilt gemeiniglich 12 bis 18 Groschen.

Die wilden Birnbäume welche man in der Mittel-Mark Knödelbäume nennt, und die dort so häufig sind, trift man hier, einige wenige Dorf-Felder ausgenommen, nur sparsam an. Hin und wieder duldet man sie noch in den Gärten.

Die Weiden werden hier besser genutzt, als dort, wo das Unterholz in den Wäldern mehrentheils aus Haselnuß-Sträuchern bestehet. Diese findet man hier seltener; daher werden die Weiden-Zweige von den Böttchern aufgekauft und zu Bändern verarbeitet.

Die Wege sind an vielen Orten (aber nicht in der Prignitz allein, sondern auch anderswo) schlecht und mit Steinen besäet. Man paßiret übel unterhaltene Dämme, verfallene Brücken ohne Geländer, Moräste mit Knüppeln ausgefüllt, und fährt nicht selten dichte an einer Leimgrube weg. Ein Hipochondrist, der sich nur auf die Festigkeit seines Knochengebäudes verlassen dürfte, würde hier die heilsamsten Spazierfahrten machen können: wenigstens sollte es ihm an hinlänglicher Erschütterung nicht fehlen.

Gleichwohl kann man auch einige Meilen reisen, z. B. hinter Perleberg nach Cumlosen und von dort noch eine Strecke nach Legen zu, wo man kaum einen Stein siehet. Vielleicht sind diese Gegenden einmal von der Elbe tief versandet worden; denn jenseit des Flußes, in der Alt-Mark, findet man die Steine wieder.

Uebrigens habe ich angemerkt: daß die Landleute an der Elbe mit denen an der Oder vieles gemein haben, so wie auch dort die Häuser in den alten Fischer-Dörfern, gleich den hiesigen ohne Schornsteine sind. Vermuthlich wählte man diese Bauart darum: weil in solchen Häusern voll Rauch die Netze am bequemsten aufbewahrt, und die Fische am besten gedörrt werden konnten.

So zählet man auch dort wie hier nach Stiegen (vermuthlich von Steigen, weil man immer mit 20 steigt). Man sagt eine Stiege Thaler, 20 Thaler; 2 Stiege Jahre, 40 Jahre u. s. w.

Auch sprechen jene Brücher sowohl, als diese Elbbauern: thein 10, elf 11, twölf 12, dridthein 13, vierthein 14, festhein 15, sesthein

thein 16, sewenthein 17, achthein 18, newen-thein 19, twintig 20, dridtig 30, u. s. w.

Ich schliesse diese Anmerkungen mit einem Verzeichniß von Provinzial-Wörtern und Ausdrücken.

Adel, so nennt man hier den Wurm am Finger; vermuthlich aber soll es Aal (ein Pfriemen) heissen, den stechenden Schmerz auszudrücken.

Ich habe gesehen, daß die Leute mit gutem Erfolg gekautes Butterbrod auf den Schaden legten.

Alebar, der Storch; vielleicht Aal-Bär, weil er die Aale aus dem Wasser raubt. Auch Hainotter: soll vermuthlich so viel sagen, als Waldotter, weil er als ein Vogel, gleich der Otter Fische fängt. Beyde Benennungen sind in der Mittel-Mark ganz unbekannt; dort heißt er, wie auch hier: Koepner.

Anwussen, angewachsen. Mit dem Anwachsen hat man hier viel zu thun. Ik bin anwussen, sagt der, von Blähungen beschwerte Kranke, und läßt sich schmieren, streichen und treten nach Belieben.

Blömer, Blumen.

Böthen, besprechen. Man bespricht den Brand, die Rose, die Schwämme u. s. w. Es giebt viele Leute die böthen können, und noch mehrere, die sich böthen lassen.

Bost, Brust. „Ik heb et vor de Bost;" ist die gewöhnliche Klage, wenn sie eigentlich Drücken im Magen empfinden; denn in diesem Falle verwechselt der gemeine Mann seine Brust sehr oft mit seinem Magen.

Brenngrund (soll wohl eigentlich Brenngrind oder brennender Grind heissen), der Ausschlag bey Kindern; diesen zu heilen, legen einige das Kind in eine Mulde (Molle) decken es mit einer andern zu, und ziehen denn einige Feuerbrände aus dem Ofen über dasselbe weg.

Curloß, matloß (machtloß), nich deegt (tüchtig) sein, krank seyn. Sie sagen auch von einem Kranken: he is nich up sinen rechten Tog; und von einem sehr einfältigen oder gar wahnsinnigen Menschen: he het nich sin recht Geschick.

Wenn jemand schleunig krank wird und sich durch Verkältung Lämungen oder an-

dere Zufälle zuziehet; so muthmaßen sie bald, daß ihnen etwas gegossen oder sonst angethan sey; und nun gehen sie sogleich zu einem Weibe nach **, welche aus der Karte wahrsagt, und, wie man leicht denken kann, nie unterläßt, diese Muthmaßung zu bestätigen. Sie giebt auch Gegenmittel, gemeiniglich Kräuter zum räuchern, und wenn diese die Krankheit nicht verschlimmern, so verschlimmert sie sich wenigstens dadurch, daß sie es versäumen, zu rechter Zeit einen verständigen Mann zu Rathe zu ziehen, und schickliche Arzeneyen zu gebrauchen. Da nun auch natürlicher Weise der Verdacht auf irgend eine Person im Dorfe fällt, mit der sich der Patient nicht recht gut stand; so erzeuget dieser Aberglaube noch überdem die bittersten Feindschaften. Indessen treibt die Wahrsagerin ihre Kunst, hat ihr reichliches Brod, und weiß: daß sie vor der Polizey, der sie unbemerkt bleibt, oder die sich um solche Kleinigkeiten nicht bekümmert, sicher ist.

Daak, Nebel. Daakich oder auch műstich, nebelicht.

Daal, nieder. Daalfallen, niederfallen. Sich daal setzen, sich niedersetzen.

Diele, Flur. Hausdiele, Hausflur. Scheundiele. Scheunenflur.

Etsch, Eßig; in der Mittel-Mark, Etsnig.

Frierea, auch Friesen, das kalte Fieber. Et frűßt, es friert.

Ful-Piper (Faulpfeiffer): so nennt man hier den Wiedehop.

Gest, Bermen.

Gose, Gans; in der Mittel-Mark nennt man die jungen Gänse Gűsselchen.

Häster, Elster.

Hill, geschwinde.

Hill'ge, dat Hill'ge, die Rosen (Erysipela).

Hochimbt, (hoher Inbis), das zweyte Frűhstűck; in der Mittel-Mark: hoch Morgenbrod.

Höcker, der, welcher in der Erndte die Garben auffsetzt. Aufhocken, die Garben auffsetzen.

Höpper (von hűpfen) auch Hukſche, eine Kröthe.

Huke,

Huke, der Zapfen: die Huke is em af, der Zapfen ist ihm geschossen.

Kat=Ekker, Eich=Katze; denn die Eicheln nennt man hier Ekkern.

Kave, auch Schnåve (von Schnauben), der Schnuppen.

Kemp, ein Eber; in der Mittel=Mark: Baier. Das erste Wort kommt ohnstreitig von Kåmpfen her, und stimmt mit der Benennung: Hauer überein.

Kóddern, schwaltern, schnacken, sprechen. Das letztere braucht man insonderheit, wenn von Possen und Narrentheidung die Rede ist, welche man auch einen Schnack, ein Weibergeklatsche nennt. In der Mittel=Mark sagt man: ein schnackscher Mensch; das ist, ein drollichter, sonderbarer Mensch.

Kóstenbitter, Hochzeitbitter; in der Mittel=Mark: Platzmeister. An der Elbe erscheinen diese Kóstenbitter nicht selten auf Pferden, deren Måhnen mit Båndern durchflochten sind. Sie reiten gerade in die Håuser, und halten vom Pferde herab, ihre Rede.

Kreiten, zanken, streiten.

Leis

Leis, Elias.

Lüt, klein; ein lüt Dirn, ein kleines Mädchen.

Lücker Duster, die Abenddämmerung.

Mäsche, eine Niedrigung, die man zur Viehweide braucht.

Nesche, Agnese.

Nothfeuer, Feuer, welches man durchs Reiben hervorbringt, mit dem man hernach andre brennbare Dinge, besonders Korngarben anzündet, und das kranke Vieh durchtreibet. Man bildet sich ein, daß alles Feuer im Dorfe ausgelöscht seyn müsse, wenn man das Nothfeuer erhalten wolle. Beym letzten Viehsterben, wo man auch hier zu diesem abergläubischen Heilungsmittel seine Zuflucht nahm, widerlegte ich dies Vorurtheil dadurch: daß ich das Feuer in meinem Hause unterhielt.

Uebrigens thut dieses Nothfeuer bey gewissen Krankheiten der Thiere durch den Schreck, den es ihnen verursachet, wirklich einige Dienste.

Ich hatte eine Haushälterin, welche die krank gewordenen Schweine auf eine

ähn-

ähnliche Art heilete. Sie ließ ihnen heissen Mehlbrey vorschütten; die Thiere fielen begierig darauf loß, verbrannten sich die Schnautze, fuhren erschrocken zurück, kühlten sich im Moder ab, und wurden gesund.

Pagel, Paul.

Paasch-Eyer, Oster-Eyer.

Pflaumen-Butter, Pflaumen-Muß. Eben so nennt man auch hier den verdünnten Käse, Käse-Butter; in der Mittel-Mark aber Hakup.

Phei, Sophia.

Piggel, auch Pix, ein junges Schwein, ein Ferkel.

Pogge, in der Mittel-Mark Padde, ein Frosch.

Rüstkasten (Reisekasten) ein Sarg. Ein Wort, das ich sonst nirgends als hier, wo es so allgemein gebraucht wird, gehöret habe.

Så, Sau; in der Mittel-Mark: Su.

Schier, glat, hübsch. Man hat hier schiere Mädchens, schieres Holz, schieres Fleisch, u. s. w.

Schmit, Ofenruß.

Soi, Siehe; in der Mittel-Mark: Sich! ein Ausruf der dem gemeinen Manne sehr geläufig ist.

Stärke, eine junge Kuh, welche zum ersten male kalben soll; in der Mittel-Mark eine Färse.

Stuten, Bermkuchen.

Süll, die Schwelle, der Haus-Süll, die Hausschwelle; daher versüllen, verschwellen.

Theis, Matthias.

Wesen, sein. „Wesen Sie so guth“ sein Sie so gut.

Wische, Wiese; daher die Benennung der Dörfer: Bentwisch, Lütkenwisch, Langerwisch.

Wokke, Spinnrad.

VII.

Kurzes Tagebuch einer drey wöchentlichen Reise von Aachen nach Paris und zurück über Spaa.

Im Sommer 1769.

(Aus der Handschrift.)

Dieser Aufsatz enthält die sehr abgekürzte Fortsetzung eines Tagebuchs, von welchem schon in dem 2ten B. dieser Sammlung ein Auszug, der nach dem Urtheile mancher Leser nicht gedrängt genug war, gegeben worden. Man beliebe daselbst die 188. S. nachzuschlagen, so wird sich der Zusammenhang bald dargeben. Die Reise gehet nach Paris, aber eine Beschreibung von Paris muß man hier nicht suchen. Ich habe vielmehr manche Anzeigen berühmter Gebäude, Kunstwerke u. d. gl. ganz weggelassen, weil sie in größeren Reisen und anderen Werken schon umständlicher beschrieben sind, und habe mich meist an das eigenthümliche der gegenwärtigen kurzen Reise gehalten, als worinn verschiedene angenehme und brauchbare Nachrichten von Sachen und Umständen, die weniger bekannt sind, vorkommen, und mehreren Lesern Personen in Erinnerung gebracht werden, die ihnen nicht gleichgültig seyn dürften.

B.

Kurzes Tagebuch einer Reise von Aachen nach Paris und zurück über Spaa.

Den 13ten Julii 1769 Nachmittags fuhr ich mit meinem Bruder und zwey Bedienten mit Extrapost nach Mastricht, 3 Meilen von Aachen, eine schöne große Stadt; da wir im holländischen Posthause Extrapost bis Brüssel nahmen, so 18 Stunden von da liegt, mußten wir für 2 Pferde und eine Chaise 8 Dukaten bezahlen. Bisher hatten wir Berge gehabt, nun aber wurde der Weg besser; ein paar Stationen hinter Mastricht giengen die schönen Chausseen an, und die zwischen Alleen geflasterten Wege verließen uns nicht bis Paris. Die Postillione fahren auch immer in starkem Trab, und oft auch, wenn der Sand nicht allzu tief ist, neben der Chaussee auf beyden Seiten an. Wir fuhren wieder die Nacht hindurch, und kamen auf die Stationen Tongern, St. Tron, Tillemont, Louvain oder Löwen zu, und von da nach Brüssel, eine schöne große Stadt, wo wir à l'Impératrice logirten. Unterweges hörte

das Deutsche schon auf, und niemand unter den gemeinen Leuten verstehet etwas anders als Französisch (und Flämisch). Die Gegenden waren sehr schön und angenehm, und das Wetter war uns gleichfalls günstig. Wir kamen des Mittags nach Brüssel, nahmen sogleich einen Lohnbedienten an, und besahen folgende Merkwürdigkeiten: das Arsenal, darinne uns ein Mädgen mit Bered- und Gelehrsamkeit allerhand Panzer, Schilder und Helme zeigte, wie auch das Schwerdt Kaiser Carls V., womit man zum Ritter des güldenen Fließes geschlagen wird; die Wiege vom Herzog d'Alba rc. — die Fabricke von haute & basse lisse Tapeten, die ganz prächtig ist, und davon der Quadratfuß einen Louisd'or kostet, und das ganze Stück 60. — Das Schloß, darinne die Zimmer des Prinzen Carls mit ungemein viel Geschmack meublirt sind; die Haupttreppe ist auch sehr schön, und oben ein prächtiger Plafond; im Schloß ist das Naturalienkabinet des Prinzen Carls, nebst einer Sammlung von Modellen der Werkzeuge aller Handwerker im Kleinen, von Holz nachgeahmt; wie auch das ganze Antikenkabinet

der

der Königin Christine von Schweden; hiernächst ein Cabinet Chinois, worinnen alles bis auf die größten Kleinigkeiten wirklich ächt Chinesisch angebracht ist; endlich auch ein Kabinet von gemalten schönen Damen, die lauter Portraits von noch lebenden schönen Originalen sind.

Den 15ten Julii fuhr ich mit dem katholisch gewordenen Grafen Carl von Zinzendorf und Pottendorf, römisch-kaiserl. königlichen Kammerherrn, jetzigen Gouverneur von Trieste, und der als deutscher Ordensherr jetzt bey dem Deutschmeister, Prinz Carl, sein Noviciatjahr aushielt, zu Hofe nach Tervuren, eine gute Meile von der Stadt. Man fährt es in einer Stunde, aber auf lauter Chausseen. Graf Zinzendorf präsentirte mich dem Grand Maitre de S. A. R. Comte *d'Ogara*; dem Grand Ecuyer, Mr. *de Martaing*; dem Commandeur de l'ordre teutonique Bar. *de Reutner*; der Fürstin von Stolberg, geb. Fürstin von Hornes, und den Hofdamen, Gräfinnen Ferrari, Rosenberg und Argenteau. Ersterer präsentirte mich dem Prinzen Carl, und dessen Schwester der Prinzeßin, welche beyde sehr gnädig sich bezeigten. — —

Ich aß daselbst bey der Tafel, und saß zwischen 2 französischen Damen, Mad. *de Bussy*, deren Mann in Ostindien gewesen, und Mad. *de Boisgelin*, so ich in Aachen kennen gelernt, und die jetzt mit ihrem Bruder, Bischof zu Lavaur, hier waren. Die Tafel war sehr gut serviret, und die Weine delicat. Das Schloß ist eben nichts besonders. Nach Tische wurde Commerce gespielt; als das vorbey war, fuhr ich mit dem Grafen Zinzendorf wieder nach Brüssel. Nach der Komödie giengen wir zum Grafen Callenberg, ein steinalter Mann, der sich da aufhält; seine noch unverheyrathete Tochter führt ihm die Wirthschaft. Es ist alle Abend Gesellschaft bey ihm.

Sonntags den 16ten Julii früh fuhren wir aus Brüssel, noch immer mit Extrapost und 3 Pferden, auf der schönsten Chaussee über Tubise, Braine le Comte, Casteau, nach Mons, eine schöne Stadt, wo wir zu Mittag speiseten. Abends über Quivrain nach der gleichfalls grossen Stadt Valenciennes; dieses ist der Gränzort, und hier scheidet sich das brabantische und französische Territorium; hier wird an der

Barriere stark visitiret; man muß aussteigen, und alles Neue wird confiscirt. Im Brabantischen fragen sie nur: ces Messieurs n'ont rien contre les Droits de sa Majesté? und niemand antwortet ja darauf. Sobald wir angekommen waren, so sagte uns der Postmeister: comment! une Berline? il faut 6 chevaux! 4 dans la voiture & deux postillons font 6 personnes; par conséquent 6 chevaux. Wir giengen zum Kommendanten, aber umsonst; c'étoit l'ordonnance du Roi: autant de personnes autant de chevaux; wir mußten also 6 anspannen lassen. Wir fuhren denselben Abend noch weiter und gaben den Postillions un petit Écu Trinkgeld, so spannten sie kurz vor der folgenden Station 2 Pferde aus, und der Vorreiter ritte wieder nach Hause. Wir kamen also in der Nacht mit 4 Pferden an, und fuhren denn auch mit 4 Pferden weiter; wir mußten aber 5 bezahlen; wie es Tag wurde, wollte sich hier und da ein Postmeister widersetzen, und uns 2 Postillons geben, aber theils mit guten, theils mit vielen Worten übertäubten wir sie, daß sie es dabey bewenden ließen; einmal sagte einer:

 mais

mais je n'ai jamais vû célà; ich versicherte ihn aber, es sey noch viel in der Welt, so er nicht gesehen hätte; und es blieb dabey.

Den 17ten Julii fuhren wir ohne uns aufzuhalten und kamen Abends nach Senlis, allwo wir au grand Cerf logirten, und einige Stunden ausruheten. Wir erfuhren hier etwas vom Lager zu Compiegne, oder vielmehr zu Verberie, denn es war ganz nahe dabey. In Senlis werden sehr schöne Messer und Scheeren gemacht, und sind daselbst sehr wohlfeil zu haben; ein schönes Taschenmesser à ressort für 3 Livres.

Den 18ten Julii früh um 5 Uhr fuhren wir aus Senlis und gegen Mittag waren wir in Paris. *) Die letzte Station mußten wir 2 Postillons nehmen, weil wegen des Embarras der Kutschen, Unglück mit 2 leergehenden Pferden entstehen könnte. In Peronne und hier wird noch einmal scharf visitiret. Ich wollte, wie

*) Von Brüssel bis Paris sind 23 Posten, oder Abwechslungen der Pferde, die beyden Städte nicht mitgerechnet, und weil eine Station 2, die andere 3 Stunden ist, welches man poste und poste & demie nennet, muß man eins zum andern rechnen, so werden 70 Lieues oder Stunden herauskommen.

wie bey meiner ersten Anwesenheit, à l'hôtel de Languedoc, rue des vieux Augustins logiren, aber es war schon alles besetzt. Wir fuhren endlich nach dem hôtel de Berry, près du palais royal, weil es unsern Postillons am nächsten war. Hier trafen wir ein sehr schlechtes Logis, so daß wir gezwungen waren, uns zu verbessern und endlich an einen ganz entgegengesetzten Ort, nämlich au Faûburg St. Germain, rue des Grands Augustins, prés de la rue de St. André des arcs, à l'hôtel *du panier fleury* chez Mad. *Fins* zogen, wo wir wohlfeil und gut logirten. Wir gaben 3 Liv. des Tages für eine Stube (au Second) und für Bedienten; für Mittagessen und Wein 36 Sols; dabey hatten wir auch noch den Vortheil, daß wir nahe bey der französischen Komödie waren; *) derselben gegenüber war auch

 ein

*) Die Schauspiele kosteten: le Grand Opéra françois, premières Loges, 7 Liv. 10 Sols. Secondes Loges, 4 Liv. Parterre, 36 Sols. Paradis, 24 Sols.

Comédie françoise & Comédie italienne: premières Loges, 6 Liv. Secondes Loges, 3 Liv. Parterre, 24 Sols. Paradis, 12 Sols. Chez Torré, au Vauxhall, l'entrée 30 Sols pour tout le monde, qui porte l'épée. Livree-Bediente werden in keines dieser Schauspiele eingelassen.

ein gutes Kaffeehaus, le Caffé Anglois genannt, chez Monſ. *Baptiſte*, deſſen Frau jung und artig war, uns ſehr angenehm unterhielte, und uns mit der gröſten Höflichkeit das Geld abnahm; indeſſen ob gleich alles theuer war, *) ſo bekamen wir doch gute Waaren. Des Morgens und Nachmittags giengen wir immer hin zum Kaffeetrinken, denn im Hôtel garni war da, wie in allen, nichts dergleichen zu haben. — Heute erfuhr ich daſelbſt dieſen poßirlich gereimten Gedanken:

Barbare nation, dont les ſanglans coûteaux
Coupent la tête aux Rois & la queue aux Chevaux.

Wir nahmen auch täglich eine Lehnkutſche, (Caroſſe de remiſe) die noch immer ½ Louis neuf koſtet und 24 Sols Trinkgeld an den Kutſcher; den Lohnbedienten hatten wir täglich zu 30 Sols accordiret.

Den 20ſten Julii giengen wir au Palais, darinnen des Morgens in einem Saale öffent-

lich

*) La taſſe de Caffé coûte 5 Sols. le Thé, 12 Sols. Bavaroiſe, 6 Sols. petit pain, 1 Sol. Choçolat, 12 Sols. Limonade, 5 Sols. Orgeat, 5 Sols. le Pain de beure, 12 Sols. Letzteres iſt noch einmal ſo groß als ein Laubthaler und gemeiniglich iſt das Bildniß des Königs darauf gepräget.

lich plaidiret und sonst in verschiedenen Kreutzgängen allerhand verkauft wird; in den Buden stehen lauter Mädgen, die, wenn man vorbey geht, einen von beyden Seiten anrufen: Messieurs, des tabatieres, des boucles d'oreilles, de jolies nipes &c. faites moi l'honneur de les voir, und zum Kaufen invitiren; und es ist schwer, beym Anblick so vieler schönen Natur und Kunst philosophisch vorbey zu gehen, ohne sein Geld los zu werden. — Abends um 9 Uhr fuhren wir mit unserm Lohnlaquais, denn unsere Leute ließen wir zu Hause, in einer Postchaise mit 3 Pferden (wir bezahlten aber 4, weil wir 3 und der Postillon 4 Personen ausmachten und in der Bezahlung also gerechnet wird) nach Compiegne; Mr. Colignon, Directeur des Postes, hatte uns einen Passeport verschaft, ohne welchen man gar nicht zu jetziger Zeit wegreisen kann. Unterweges aber machten wir es mit den Postillons aus, daß wir nur 2 Pferde nahmen à 24 Sols par poste oder Meile, und bezahlten 3. Wir fuhren bey schönem Wetter und Mondschein die Nacht hindurch; daß allerweges Chaussees sind, brauche

ich nicht mehr zu sagen; es begegneten uns eine Menge Chaisen und Wagen, die ich im Herwege gezählet und 58 gefunden habe, und wir kamen den 21sten Julii früh um 7 Uhr glücklich in Compiegne an. *) Kurz vorher im Walde sahe ich das Nassau=Saarbrücksche Regiment vorbeygehen; ich fragte sogleich, wo der Prinz und jetztregierende Herr sey, der es kommandiret, und erfuhr, daß er im Walde ritte; ich stieg aus und sahe ihn zu Pferde, er erkannte mich sogleich wieder, und erinnerte sich noch meiner von Italien her, wo ich ihn an verschiedenen Orten angetroffen hatte; er gab sein Pferd weg und gieng ¼ Stunde mit mir zu Fuße; ich fand ihn ungemein gewachsen; ich mußte ihn aber bald verlassen, um ihn nicht aufzuhalten, und jeder setzte seinen Weg weiter fort. In Compiegne, welches eine artige feine Stadt ist und jetzt sehr volkreich war, logirten wir in einem Wirthshause,

*) Paris von Compiegne ist 11 Posten oder deutsche Meilen und 22 Lieues. Die Stationen heißen de Paris à Bourget, 2 postes. à Louviel, 1½ postes. à la Chapelle, 1½ postes. à Senlis, 1 poste. à la Brasseure, 1 poste. à Verberie, 1 poste. à la Croix, 1 poste. à Compiegne, 1 poste.

hause, davon ich den Namen vergessen, wo wir für ein Nachtquartier, ohne etwas genossen zu haben, einen halben Louis neuf geben mußten. Mein Bruder erkundigte sich sogleich nach dem Logis der Prinzen Xavier und Carls von Sachsen: der eine wird sonst Administrator und der andere Herzog von Curland genannt; hier aber heißen sie Comte *de Lusace* und Comte *de Barby*; sie sind jetzt hier bey Hofe und werden wie Prinzen und Verwandte vom königlichen Hause traktiret, nur nicht so genannt, und ohne Ceremoniel; logiren auch nicht auf dem Schloß, speisen aber immer mit dem König. — Bey den Hofkavalieren dieser Prinzen hatte ich die angenehme Ueberraschung, den Herrn von Bischofswerder, Oberstallmeister des Herzogs von Curland und meinen alten Universitäts-Freund, ganz unvermuthet anzutreffen. Er machte mich mit den übrigen Kavalieren bekannt, die in der Suite des Herzogs waren, als: Hrn. von Frehden, Obristlieutenant, 2 Kammerherrn von Brüggen, Hrn. von Kayserling, Doktor und Hofrath Montanus, und einem jungen polnischen Prinzen, Radzivil, Bruder des

des berühmten; wir speiseten da mit einander; giengen zu dem Prinzen Xavier, bey dem wir den Obristlieutenant Seyfert, dessen Favoriten, antrafen; von da zu dem H. von Curland, der ein ungemein gnädiger Herr ist, wohl aussieht und sehr gut gewachsen ist; bey ihm trafen wir den Grafen Donep an, der vielleicht mit in seiner Suite seyn wird. Wir theilten uns ein, wie wir heute Nachmittag die Manövres sehen wollten; einige von uns wollten reiten, andere fahren und ich wählte unstreitig den besten Theil, denn ich habe zu Pferde alles viel besser sehen können. Ich ritt mit Hrn. von B. auf Miethpferden, die etwas steif waren; indessen gieng mein Schimmel in einem Galop fort. Der Ort, wo die Truppen manövriren sollten, war eine kleine Stunde von der Stadt, und auf einer großen Ebene am Walde, auf welcher alles Korn unreif abgemähet worden; die Bauern aber, denen es zugehöret, hatten es nur schlecht bezahlt bekommen. Nachmittags um 4 Uhr ritten wir aus, waren in einer guten Viertelstunde auf der Plaine, stiegen ab und besuchten die im Walde speisenden Husarenoffiziere

des

des Esterhasischen Regiments, die uns campagnemäßig traktirten, und blieben bey ihnen, so lange, bis uns der Staub und die große Anzahl von Kutschen und Fuhrwerke die Ankunft des Königes ankündigte; der König, die Dames de France, der Dauphin, dessen Bruder und Mad. la Cſſe. *du Barry*, Maitresse des Königes, die sehr schön aussieht, von schlechtem Herkommen ist, und den Choiseuil zu stürzen sucht, alles war in besondern Kutschen, und jede mit 8 Pferden bespannt; ausser diesen waren unzählige andre Wagens und Leute zu Pferde und zu Fuß: von letzteren sind auch einige zu Schaden gekommen. Der König stieg sogleich aus, setzte sich nebst dem Dauphin zu Pferde, und ritte die ganze Fronte hinunter und wir immer in der Suite. Die Regimenter, welche la prémiere division ausmachten, waren lauter Deutsche, als: Baviere; Lochmann; Deuxponts; Rl. Suedois; Nassau-Saarbrück; Esterhasi. Als das vorbey war, stellte der König sich gegenüber, 1000 Schritt davon, und da giengen um halb 6 Uhr erst die Manöuvres an: der Duc *de Choiseuil* ritt immer neben dem

Könige,

Könige, und hatte den Hut herunter. Der König bezeigte ein besonders Wohlgefallen an allem, und hatte auch Ursach dazu, denn die Truppen, von General Wurmser commandiret, machten es alle ungemein gut, daher er auch eine Douceur von 10000 Thlr. erhalten haben soll. Die Regimenter machten verschiedene Manöuvres, die ich nicht verstehe; sie formirten Pelottons, deployirten rechts und links, machten das feu de chaussée, oder niedere Grabenfeuer, und die Kanonen immer mit unter, welches einen ungemein guten Effekt that. Gegen 8 Uhr marchirten sie allerseits en revue vor dem König vorbey, womit sie den heutigen Tag beschlossen. Den Morgen darauf kehrten sie zurück nach Verberie, wo in allem 20000 Mann waren; von da kamen in ein paar Tagen wieder andere Regimenter, und machten an eben diesem Ort wieder von den vorigen verschiedene Manöuvres; und hernach wieder andre, in allen 3 Divisionen.

Alles war von Versailles dem Hof hierher gefolgt, welches denn Lebensmittel, Quartier und alles ganz überaus theuer machte; das

Mit-

Mittagessen kam mit Wein ꝛc. gegen un gros écu, und meine Schindmähre, mit der ich bald den Hals gebrochen hätte, kostete ohne Barmherzigkeit für die 3 — 4 Stunden da ich sie geritten, einen Schild-Louisd'or, nebst Trinkgeld an den Kerl, der sie gebracht hatte. Es war auch alle Abend französische Comödie in der Stadt, aber sehr schlecht, wie man uns versicherte.

Den 22sten Juli früh hätten wir fortreisen können, aber meinem Bruder zu gefallen, der den König gerne in die Meße gehen sehen wollte, blieb ich noch bis Mittag da, und nachdem wir in der vollen Antichambre eine gute Stunde gewartet hatten, so sahen wir den König (den ich seit 8 Jahren sehr gealtert fand), dessen ganze Suite, les Dames des France &c. in die Meße gehen. In dem Schloß, welches nichts besonders ist, sahe ich auf der Treppe und im Vorsaal oben und unten, allerhand Galanteriewaaren und Kupferstiche zu verkauffen, unter andern le bois & la plaine de Compiegne, und auch la route de Versailles à Compiegne. — Gleich nach 1 Uhr des Mittags verliessen wir das

theure Compiegne, und fuhren gerade ins Lager bey Verberie; ich wollte da dem Prinz von Nassau Saarbrück aufwarten, fand aber in seinem Zelte niemand als dessen General-Adjutanten von Maltitz. Wir suchten in selbigem Regimente den mir bekannten Capitain von Bocksberg auf; er ließ uns in einem Marketenter-Zelte Caffee präsentiren, führte uns im Lager herum, erklärte und zeigte uns alles: in jedem Zelte liegen 8 Gemeine, und in Officier-Zelten 2. Nach einer Stunde fuhren wir wieder über Verberie die vorige Route bis Paris, wo wir, da wir die Nacht durch fuhren,

den 23sten Julii, des Morgens um 3 Uhr (denn Paris ist zu allen Zeiten offen) wieder glücklich anlangten. Wir besahen denselben Morgen unter andern le nouveau Palais du Prince de Condé, welches einer der prächtigsten Palläste werden wird. Abends nach der Comödie fuhren wir au Vaux-hall; ein neues Schauspiel welches au nouveau Boulevard angelegt ist, und von einem Namens Torré erfunden

funden worden; *) es besteht kürzlich darinn: es ist ein groß steinernes Gebäude, gewölbt wie ein Tempel; bey dem Eingang geht man rechts und links einen breiten Gang, der endlich an eine große Thüre führt, vermittelst welcher man in einen großen runden Saal gelangt, der rund herum mit Bänken en amphithéatre eingefaßt, schön erleuchtet und gemalt ist. An der einen Seite stehen Musikanten, auf der andern siehet man unterm freyen Himmel eine schöne erleuchtete Allee von ungefähr 50 Schritt lang; auf beyden Seiten sind Arcaden, darunter man, wenn es regnet spatziren gehen kann; unter denselben sind allerhand Buden, darinne alles mögliche von Galanterie un d andern Waaren, wie auch Erfrischungen verkauft werden. Am Ende der Allee kommt man wieder in einen andern schönen Saal, der aber viereckig ist, und darinne man wieder Musikanten antrift. Endlich stehen auch oben über denen

 obge-

*) Da dies jetzt la folie du jour ist, und ganz Paris dahin läuft, so wollen noch andere auch auf die Art Geld gewinnen, und es werden jetzt an ein paar Orten in Paris Gebäude aufgerichtet, die zu einem noch brillanteren Vauxhall bestimmt sind.

obgedachten Arcaden auf einer Tribune wieder andere Musikanten mit Janitscharen Musik. Von aussen geht man eine Treppe hinauf, da kommt man auf eine Gallerie vermittelst welcher man rund herum gehen, und von oben auf die in denen Sälen und der Allee wimmelnden Leute herunter sehen kann; für 30 Sols geht man allerwärts herum, wo man will, und das dauert Abends von 6 Uhr an bis nach Mitternacht, 2 mal die Woche. Wir blieben da bis um 10 Uhr; und hatten den schönen Anblick von dem Gedränge eines Hauffen geputzter Leute, die theils saßen, theils tanzten: dieses thun wenige und meist nur Kinder, oder ein paar die Allemandes tanzen, und die meisten giengen nur auf und nieder; alles zusammen ist gewiß einer der schönsten coups d'oeil, so man sich denken kann; *) Filles entretenues sieht

*) Man kann sich wirklich nichts eleganteres und angenehmeres vorstellen als dieses Vaux-hall welches auch les fêtes de Tempé genannt wurde; ich habe es den nemlichen Sommer gesehen; es ist seitdem eingegangen, und Torré, ein geschickter merkwürdiger Mann, ein guter Feuerwerker aber unglücklicher Goldkocher, ist in schlechten Umständen gestorben: seinen lesenswerthen Lebenslauf findet man im Mercure de France 1780. Novemb. B.

sieht man auch viele da, aber alle ungemein geputzt.

Den 24sten Julii besahen wir die Fabrik des Gobelins, der haute und basse-lisse Tapeten, darinn jetzt mit Gold und Silber gearbeitet wird; es wurden auch verschiedene schöne Stücke unter andern des Königs von Dänemark Portrait als ein Präsent nach Kopenhagen verfertiget; nicht weniger sahen wir das daselbst berühmte schöne rothe Tuch; davon man in der Fabrik selbst nicht anderst, als ganze und halbe Stücke von 34 und 17 Aûnes de France oder Stab (2 brabanter Ellen) haben kann, à 35 Pfund der Stab, oder 1½ Louis N. weniger 1 Livre. Man profitiret aber im Ganzen am Stück etwas; die Probe davon ist der hinein gewürkte Name, St. Julienne. — Hernach besuchten wir den dänischen Gesandtschafts-Prediger Herr Schreiber.

Den 25sten Julii besuchten wir den berühmten Maler Louis van Loo; da fand ich das Protrait des Königs von Dänemark am ähnlichsten gemalt.

Den 26sten Julii früh fuhren wir nach Marly, von da nach Trianon, und Mittags speiseten wir in Versailles, daselbst wir alles sehr leer fanden, weil jetzt der Hof nicht da war. Wir besahen alles und trafen im Schloß Bauleute an, die den großen Saal einrissen und verkürzten, par Fantaisie du Roi; — die apartements de Mad. la Dauphine, soll Mad. du Barry bewohnen. Wir sahen auch les petites Dames, oder Schwestern des Dauphin speisen, davon die älteste groß und dick ist, und dem jetzigen Churfürst von Sachsen sehr ähnlich sieht; sie waren bey Tische sehr geschwätzig mit ihrer Gouvernante, die zwar mit am Tische saß, aber nichts als vorlegen that. Abends waren wir wieder in Paris.

Den 27sten Julii besahen wir bey Hrn. Wille verschiede schöne Kupferstiche; sein neuester, der bey ihm selbst ½ Louis neuf kostet, heißt: le concert de Famille.

Den 2?sten Julii erfuhr ich wo Mad. la Veuve *Calas* wohne; da ich von dieser Frau so viel gehöret und gelesen hatte, so fuhr ich hin zu ihr mit meinem Bruder, und fand in ihrem Carakter würklich so viel Gutes als man von ihr sagte; sie hat vom König ein für allemal 36 tausend Pfund erhalten; von ihren ungerechten Richtern aber nichts; auch sind ihre

Güter

Güter ihr nicht wieder gegeben; von Dänemark, Engeland u. a. m., nichts, nur von Rußland einige 1000 Rubel; wir kauften den Kupferstich von ihr, für 6 Pfund, wo sie und ihre Kinder sich sehr gleichen.

Den 30sten Julii fuhren wir hinaus nach Bicêtre, wo großes Elend und Jammer anzutreffen ist; Kranke, Tolle, Arme und Bösewichter sind alle zusammen an einem Orte, und durchdringen einen von Furcht und Erbarmung. — Abends sahen wir bey Nicolet unter andern schönen Seiltänzen und Luftspringen den berühmten Saltum mortalem so darinn besteht, daß sich die Leute von freyer Erde in der Luft herum werfen und wieder auf ihre Füße zu stehen kommen.

Den 31sten Julii verließen wir Paris, kamen nach St. Denis, besahen da die königlichen Begräbniße; von da nach Chantilly, besahen das schöne Schloß, Garten, Alleen ꝛc. und fuhren noch dieselbe Nacht weiter, und kamen über Perronne und Valenciennes im Finstern so glücklich durch, daß man uns nicht mit Visitiren aufhielt.

Den 1ten, 2ten und 3ten August waren wir auf der Reise, und kamen über Brüssel nach Liege oder Lüttich. Bis hieher waren noch Chaussées; aber nun gehen die bösen, steinigten

und bergigten Wege an. Lüttich ist eine grosse Stadt, aber ein rechtes Loch; das hiesige Gewehr und die Sohlen, à 4 Esqualins oder 1 fl. das Paar, mit Absätzflecken, sind berühmt. Man sieht hier eine unbeschreibliche Menge Kinder auf der Gasse.

Den 4ten August fuhren wir mit einem Fuhrmann und Chaise bis Spaa, 9 Lieues, für 2 Ducaten. Der Weg war so arg, so bergigt, so voller Steine, daß ich für rathsam hielt denselben meistens zu Fuß zu machen; Nachmittags um 3 Uhr kamen wir an und konnten kaum in den Ort kommen; denn es wurde da eine Chaussée gemacht, auf Ordre des Fürstbischofs von Lüttich, dem dieses Land gehöret,*) und da war es allerwegen aufgehauen. Der Wagen kam endlich mit Mühe leer nach; ich war indessen voraus gegangen, und hatte mit der Madam Vallier à l'anneau d'or gleich am Thore accordiret; sie machte uns auch ohne Verzug Quartier, und wir erhielten ein recht gutes Zimmer in der 2ten Etage, zu 5 Esqualins täglich; fanden auch an ihr eine brave und raisonnable Frau. Hier wird noch alles französisch gesprochen; es ist ein offener Ort, ziemlich wohl gebauet, nicht groß; hat eigentlich

*) Es gilt auch hier Lütticher Geld; der Esqualin macht hier 10 Mark, und also 1 mehr wie in Aachen.

nur 4 Strassen; liegt zwischen den Bergen überaus angenehm. Es war damals von Brunnen-Gästen so voll, daß fast gar kein Quartier mehr zu haben war; in der Liste, welche gedruckt ist, standen 600 Personen. Engländer vornehmlich waren sehr viele da; und die machten es sehr theuer: das Mittags-Essen ohne Wein, kostet 5 Esq., beynahe einen Reichs-Thaler; das Frühstück Thee und Milch und Butterbrod 2 Esq.; ein Schälgen Gefrornes, 1½ Esq. Die Comödie 4, die Entrée zum Ball auch 4. Uebrigens ist alles wie in Aachen; man hat die Entrée in der Sale d'assemblée, wenn kein Ball ist, frey, und ein jeder trägt sich wie er will, aber ohne Degen. Weil überdies der Ort so klein ist, so ist er auch gesellschaftlicher, und man siehet sich mehr und öfterer wie in Aachen. Die 4 Hauptquellen heissen Pouhon, Tonnelet, Geronstere und Sauviniere; ersterer wird allein verführt, weil die andern das Fahren nicht vertragen können, und die Bouteillen leicht springen; daher auch viele von einem Ort zum andern, ihn tragen lassen; der Tonnelet ist auch so wie Pouhon in der Stadt, aber am schwächsten; Geronstere ist so wie Sauviniere ein jeder 1 Stunde an einer entgegen gesetzten Seite von der Stadt, auf einer kleinen Anhöhe im Walde. Nach Geronstere ritt ich auf einem

 Mieth-

Miethpferde, das man für 2 Esq. haben kann; dieser ist der stärkste von allen; übrigens haben sie alle einen nicht unangenehmen mineralischen Geschmack, nur einer stärker als der andere, und mit Wein vermischt, halten es die meisten für eine Delicatesse. An den beyden letzten Quellen sind im Walde ungemein schöne Promenaden angebracht, und ich weiß nicht welche ich vorziehen soll: sie haben alle viel Anmuthiges.

Der hiesige Schlendrian ist, daß man ganz früh erst nach Geronstere, hernach nach Sauviniere fährt; von da frühstückt man in dem Saal, wo alles zu haben ist, und eine geschlossene Gesellschaft oder einer alleine nach Belieben frühstücken kann; die Engländer, die überhaupt hier sehr brilliren, und eigene Equipagen haben, machen die Déjeunés auch gemeiniglich sehr kostbar und umständlich; zwischen 2 u. 3 Uhr fängt man erst an zu Mittag zu speisen; um 4 Uhr ist wieder eine besondere Promenade in dem Ort selbst, um 7 Uhr wieder eine andre, und hernach geht man auf den Assemblée-Saal. Hier ist immer groß und klein Spiel, die Pharao-Bank stärker, als die in Aachen; unten 2 Billards; und 3 mal die Woche ist Ball, auf dem man aber wegen der Engländer nicht viel tanzen konnte. 3 mal die Woche war auch Comödie, und heute sahe ich eine Opéra comique

que, Tom-Jones und le Ballet des *Quakers* vorstellen. Des Abends speiset man auch entweder bey dem Traiteur, à la table d'hôte, oder man läßt das Essen ins Haus kommen und bezahlt 5 Esq. Hier ist ein Buchbinder, der verkauft die gedruckte Liste von den Fremden, und bey dem schreibt ein jeder seinen Namen und Tittel auf; wenn man ihm 5 Esq. giebt, so druckt er einem 200 Visiten-Zettel, und wenn ich ihm noch 5 Esq. gebe, so schickt er die Zettel an die vornehmsten Fremden herum, und macht für mich Visiten: das ist hier so Mode.

Ich muß noch von Spaa anführen, daß man hier unvergleichliche lackirte Arbeit macht, als: ganze Auffsätze zu Toiletten, Zupfkästen, Tabatieres, Etuis, Stöcke, Schirme, Tische ꝛc. auch ziemlich wohlfeil; die Etuis kosten, wenn sie fein sind, 2 Esq. (½ Gulden). Man hat sie von allerley Farben: Fleischfarbe und Pfirschblüten waren die schönsten darunter; was ich gekauft, habe ich mir von den dasigen Leuten einpacken lassen; da denn alles gut conserviret geblieben.

Den 6ten Aug. Ich fand eine Retour-Chaise, und accordirte mit selbiger für 3 kleine Thaler von hier nach Aachen. Früh um 5 Uhr fuhr ich aus, und hatte ganz erstaunliche Berge und Wege zu paßiren; zum Frühstück kamen wir nach

nach Limburg; dabey ein großer und gefährlicher Berg herunter zu fahren ist. In Limburg selbst ist der berühmte gute Käse, davon das Stück 1 Esq. kostet; eine kleinere und delicatere Art, so Deremoudou heisset, kostet 2 Esq.; aber man kann sie in der Menge viel wohlfeiler haben; in Aachen kostet der ordinaire, ½ Esq. Während der Zeit daß ich Käse auskostete gieng mein Fuhrmann in die Messe, und um halb 3 Uhr waren wir, bey fast eben so schlimmen steinigten Wegen, in Aachen, wo ich alles in der Stadt ziemlich leer antraf, weil jetzt die hiesige Saison vorbey und alles in Spaa war.

Zum Unterricht einiger Preise wegen, muß ich noch sagen, daß ich hier verschiedene Empletten gemacht: als, recht gute Spitzen-Manschetten, das Paar zu 1 Caroline; eingepackte Nehnadeln, davon das Tausend 5 Esq kosten; von allen Sorten von A bis Z, 6—7 Esq.; allerhand von Wachs gemachte feine Arbeit, die aussieht wie Porcellain; Uhren von Zwirn der hier recht fein zu haben ist, à 4 Esq.; endlich auch ein Kleid von schönem grünen Drap d'été, à 9 Esq. die Elle: für das beste Tuch allhier wurde mir die Wittwe Lörsch gerühmt.

VIII.

VIII.

Nachrichten
aus
Languedoc
von 1775. 1776.

(Aus einer französischen Handschrift.)

Der Herr Verfasser dieser Nachrichten ist, wie man aus dem Inhalt siehet, aus dem Lande selbst gebürtig, und reformirter Religion. Er war an einem Sächsischen Hofe Unterhofmeister oder Informator des Erbprinzen gewesen, und genießt noch dafür ein Gnadengehalt, welches er an dem Hofe selbst verzehret. Nach einer langen Abwesenheit von seinem Vaterlande besuchte er dasselbe in den angezeigten Jahren, kam aber wieder nach Sachsen zurück, und schrieb erst eine geraume Zeit hernach, an einen Freund in Berlin, einen langen Brief in französischer Sprache, über seine Reise u. a. m.: von diesem liefere ich hier einen Auszug, welcher mich der Bekanntmachung werth zu seyn dünkt, und wo nichts ist ausgelassen worden, was auch andere als nur die zween correspondirenden Freunde intereßiren konnte.

B.

Nachrichten aus Languedoc; vom Jahr 1775. 1776.

— Endlich traf ich nach einer 40jährigen Abwesenheit in meiner Vaterstadt Puilaurens ein, — und theilte hier meine Zeit ohngefähr zu gleichen Theilen zwischen der Stadt und dem Lande: dieses ist viel angenehmer als jene, ungeachtet ihrer unvergleichlichen Lage. Von dem Ravelin, der gewöhnlichen, gegen Mittag liegenden Promenade der Stadteinwohner, übersieht man vollkommen die Ebene von Revel, mit der ich keine zu vergleichen wüßte. Im Horizonte bemerkt man ganz deutlich die Pyrenäen und zwischen durch zeigt sich wie ein Silberfluß, wenn die Sonne auf die von dem Kanal aufsteigenden Dünste, ihre Stralen wirft. Zur Linken siehet man den ganz nahen schwarzen Berg (la Montagne noire), und die ganze weitläufige Gegend die man vor Augen hat, ist mit Städten, und unzähligen Dörfern und Meyerhöfen besetzt, letztere beynahe alle mit einem thurmförmigen Taubenhaus bekrönt, welches ihnen

das Ansehen von so viel Schlössern giebt. Gegen Norden zeigt sich ein sehr tiefes und unabsehliches Thal, nicht weniger stark besetzt; weiter hin siehet man den größten Theil der Grafschaft Lantrec. Die übrigen Seiten haben ebenfalls schöne Aussichten.

Mit alle dem hat es mir in Puilaurens nicht gefallen, eben der herrlichen Lage wegen; denn ich liebe umher zu streifen, und lange Spaziergänge anzustellen; da kam ich denn immer vom beständigen Auf- und Niedersteigen so müde nach Hause, daß ich mich kaum mehr rühren konnte. Ueberdies war die Gesellschaft selten nach meinem Geschmack; ich befand mich unter einem Haufen Ignoranten, die von ihren Gewohnheiten eigensinnig eingenommen, allen meinen Vorschlägen hartnäckig sich widersetzten. Ich brachte endlich doch eine Lesegesellschaft, wie in Sachsen gebräuchlich sind, zu Stande; mein Plan wurde angenommen; 12 Personen unterzeichneten sich, jede zu 1 Louisd'or, um von Paris, nach des Hrn. Luneau de Boisjermain Anerbieten, Bücher und Journale kommen zu lassen, zu gleichen Preisen wie sie in

Paris

Paris verkauft werden. Einer meiner Vettern, ein witziger Kopf, der lange in Rußland und mehrere Jahre zu Paris gewesen ist, übernahm die Direktion der Gesellschaft; alles war auf dem besten Wege: allein der Pariser Correspondent hielt sein Wort nicht; mein Vetter zog nach Lyon, und meine Anstalt nahm ein Ende. — Der Pflug, dessen man sich in meinem Vaterlande bedient, schien mir zu unbequem: ich wendete alles an, um den sächsischen einzuführen: nämlich auf Rädern, wir haben uns lange darüber gezankt, nie wollte man zugeben, daß der Pflug auf Rädern den Vorzug verdiene. Ohne den Muth zu verliehren, habe ich Stand gehalten, seitdem von hieraus ein sehr gut gemachtes Modell dahin geschickt, und einen nahen Anverwandten einigermaßen gezwungen, eine Probe damit zu machen; allein es ist ihm wegen der Ungeschicklichkeit der Stellmacher so viel als unmöglich gewesen, den Pflug im Großen verfertigen zu lassen, so daß auch hierinn meine Mühe vergeblich gewesen. — Ich wollte eine Aenderung mit den Betten einführen, die mir sehr unbequem schienen; man hat sich begnügt, das-

jenige, worinn ich schlief, umzuschaffen. — Endlich so habe ich mir beynahe die Lunge ausgeschrien, um den Nutzen der Stubenöfen zu beweisen, vermittelst welcher man das im Lande sehr selten werdende Holz sparen könnte; aber alles umsonst; man wäre beynahe böse geworden: ich mußte also schweigen, und frieren. Die Kälte ist zwar in diesem Lande nie sehr heftig, aber doch sehr angreifend, und so, daß ich etliche Tage weder schreiben noch lesen konnte.

Die öffentliche Schule ist auf einem sehr schlechten Fuß; der Lehrer im Lateinischen, ein Säufer; während meines Aufenthalts wurden ihm in einer durch den Wein verursachten Schlägerey, auf einer Seite alle Haare ausgerauft: ansserdem ist er ein Mensch, der neben seinem bisgen Latein schlechterdings nicht die geringsten Kenntnisse hat. Junge Leute, die man etwas besser will unterrichten lassen, schickt man entweder nach Revel oder nach Soreze. In diesem letzteren Orte hat der Kaiser die berühmte Benediktiner-Abtey besucht, wo eine Menge junge Leute, unter andern auch viel Spanier und einige Amerikaner den Unterricht empfangen.

Selbst

Selbst die deutsche Sprache wird daselbst gelehret; der Lehrer, den ich gesehen habe, ist ein Schwabe.

Die Kost ist nicht die beste in Puilaurens: man hat weder Rindfleisch noch Butter; statt der letzteren bedient man sich des Oels. Hingegen ist das Federvieh vortreflich; die Enten, welche man Mulards nennet, sind so zu sagen lauter Leber, denn ihre Leber ist beynahe so groß wie von einer Gans. Trüffeln verkauft man 20 sols das Pfund; man füllt damit die gebratenen Truthähne, welches mehrentheils das Leibgericht ist, wenn traktirt wird. Beym Nachtisch werden allemal Oliven vorgesetzt; die Leckerhaften geben den Piccholines den Vorzug, welche sehr klein, und lang sind; mir haben allezeit die spanischen besser geschmeckt.

Des Landmanns Kost bestehet, in einem sehr dicken Brey von türkischen Waitzenmehl, im Wasser gekocht, mit wenig oder keinem Salz, weil dieses sehr theuer ist, und zehnmal mehr als in Deutschland kostet. Was von diesem Brey des Mittags übrig bleibt, wird des Abends schnittenweis auf dem Rost gebraten; es schmeckt

sehr gut: aber schwache Magen haben sich davor zu hüten.

Ich komme jetzt auf meine Streifereyen in der umliegenden Gegend. — Im August war ich zu Lavaur, wo ich eine schöne Seidespinnerey sah; die Seide, welche hier gesponnen wird, ist sehr schön: nichts lustigers und flatternders kann man sehen, als diese Schwadron Mädchen, welche die Häspel umdrehen. Meine Gegenwart in Lavaur war schuld, daß der Preis der Seide augenblicklich stieg, so daß diesen Tag nichts verkauft wurde: warum? eines lächerlichen Irrthums halben; man hielt mich für einen reichen Lyoner Kaufmann, der starken Einkauf thun wolle. Von Lavaur ist übrigens wenig zu rühmen; die Leute sind bigot und betrügerisch: in diesem Rufe stehen sie wenigstens in dieser Gegend.

Im September begab ich mich nach S. Ferriol, um dort den ungeheuren Wasserbehälter auf einem zum schwarzen Berge gehörenden Hügel zu sehen. Denn seine unterirdischen Kanäle, seine Hahnen, das schröckliche Getöse des hinunterstürzenden Wassers — alles dieses giebt

ein Schauspiel, das nur hier zu finden ist, und tiefes Erstaunen erregt.

Im Oktober war ich zu Castres: eine Stadt, die viel Aehnlichkeit mit Leipzig hat, gut gebaut ist, und viel Handel treibt. Hier versorgen sich Leute von Geschmack. Es sind viel Färber hier. Man ißt sehr gut: wir wurden von einem tauben und stummen Gastwirthe treflich bewirthet.

Im November machte ich eine Tour nach Mazamet, am Fuße des schwarzen Berges. Zwo bis drey Stunden Weges lang, sahe ich nichts als Castanienbäume, welche die ganze Gegend 20 bis 30 Lieues herum mit Castanien versorgen. Der Baum wird ausserordentlich dick; sein Holz ist aber nur als Zimmerholz, und zu Faßdauben zu gebrauchen; zum brennen taugt es nicht; es mag noch so dünn gehauen und so trocken seyn, so giebt es beynahe keine Flamme: ich konnte mich davon nicht eher überzeugen, als nachdem ich selbst die Probe gemacht hatte. — Mazamet ist wegen seines Papiers berühmt; durch die Stadt fließt ein Wildstrom, dessen Wasser von vorzüglicher Güte und Leichtigkeit ist; ich wog dieses Wasser und fand es merklich

 leich-

leichter, als das sonst auch sehr gute und helle Wasser von Puilaurens.

Zu Mazamet wohnete ich zum erstenmal einer Versammlung der Protestanten (Religionaires) bey. Sie wurde ¼ Stunde von der Stadt, mitten in einem Castanienwalde gehalten, an einem Orte, wo der Boden in der Gestalt eines Amphitheaters sich erhebet. Ich war sehr bewegt, als ich mich dem Orte nåherte — war es aus Frömmigkeit oder Mitleiden? ich weiß es nicht. So viel ist gewiß, daß jedermann viel Eifer zeigte; mehrere Katholiken, die gegenwårtig waren, wurden sehr erbaut. Die Kanzel war an einem Baum befestiget; ein Dutzend Stůhle formirten ein Parket; die Leute von einigem Ansehen (le beau Monde), saßen auch auf Stůhlen, das ůbrige Volk auf der Erde. Eine Menge Pferde waren in einiger Entfernung an die Båume gebunden, welches alles ziemlich einer Cavallerie-Halte åhnlich sahe. — Ich brachte drey Wochen zu Mazamet zu, und besuchte sehr ofte das Haus eines reichen, ganz artigen Kaufmanns: dieser wůrdige Mann fůhrte mich zu einem Weiler

(Habi-

(Habitation), bey welchem eine weitläufige Höhle ist, wo zuweilen die Versammlungen gehalten worden. Welch ein Glück wäre es für die Protestanten, wenn sie allenthalben solche Höhlen hätten! sie wären nicht so sehr dem schrecklichen Einfluß der Witterung ausgesetzt, der ihrer so viele in die andere Welt schickt: auf diese Weise habe ich leider! erst kürzlich die liebste meiner Nichten verlohren. — Ich muß nicht vergessen noch anzumerken, daß ich in Mazamet in die Bekanntschaft von einigen Verwandten der Madame Calas kam.

Ich drang noch weiter, von einigen Freunden begleitet, in den schwarzen Berg, und kam bis S. Amans. Unterweges sahe ich eine prächtige Allee von Stechpalmen (Houx), deren Höhe nicht geringer ist als ihrer Linden auf der Neustadt; auch Eichenalleen die prächtige runde beschnittene Kronen hatten. Ich wurde zu S. Amans mit köstlicher frischer Butter, und sehr gutem Roggenbrod regaliret.

Nachdem ich in Puilaurens zurück war, gieng ich aufs Land zu meinem älteren Vetter, der eine ziemliche Büchersammlung besitzt, und seit-

dem noch die Encyclopédie in 49 Bänden, die ihm nur 200 Liv. kostet, angeschaft hat. Dort ergößte ich mich wechselsweise mit Lesen und Spatzierengehen. Das Haus meines Vetters ist der Sammelplatz aller Landpfarrer dieser Gegend; sie waren nicht mehr wie ehemals: sie lebten sehr freundschaftlich mit einander; thaten sich mit Speis und Trank etwas zu gute; spielten sehr gerne l'Hombre, Schach ꝛc. Ich vertrieb mir auch die Zeit mit meteorologischen Beobachtungen; allein das Jahr welches ich in Languedoc zugebracht habe, hatte etwas besonders, und es läßt sich kein Schluß auf andere Jahre davon abziehen. Sehr merkwürdig aber ist, daß während in ganz Frankreich alles zu Steinen gefrieren wollte, und sogar im Nieder-Languedoc die Kälte sehr heftig war, ich unter einem Baum mit einem Buch in der Hand sitzen konnte, und von einer Menge Geflügels umgeben war, welches sein Spiel trieb und seine Stimme hören ließ, wie mitten im Frühjahr.

Nachdem mit dem April die schöne Jahrszeit wieder eingetreten war, machte ich mich

auf

auf den Weg, nach Toulouse, welche Stadt ich sehnlich zu sehen wünschte. Indessen nahm ich einen großen Umweg, um das merkwürdige Baßin von Naurouse zu besehen, wie auch den Scheidepunkt des Wassers im Canal, davon ein Theil in die mittelländische See, und der andere in den Ocean fliesset. Ich warf zwo Charten hinein, die sich scheideten und wirklich die zwey gegenseitigen Wege nahmen. — Sodann kam ich durch eine der fruchtbarsten und lustigsten Gegenden, und indem ich immer mich dem Canal zur Seite hielt, den ich nicht aus den Augen verlohr, langte ich endlich in Toulouse an.

Die Gegend dieser Stadt ist sehr schön; und es fehlet nicht an zierlichen Landhäusern. In der Stadt selbst hat man neulich eine schöne Promenade angelegt, deren Eintheilungen mit jungen Lorbeerbäumen umgeben sind. Der Wall ist ein anderer, auch ziemlich angenehmer Spatzierplatz. Kürzlich ist noch ein schöner Canal angelegt worden, welcher von der Stadt bis zu dem Orte, wo man sich auf die Garonne einschiffet, führet; und gegenwärtig arbeitet

 man

man an einer prächtigen Kay, wegen welcher sehr viel Häuser haben müssen niedergerissen werden: die Brücke darüber ist sehr lang, breit und feste.

Ich bin öfters über den S. Georgsplatz gegangen wo Calas ist geradbrecht worden. Die Toulouser sind von Schaam ganz niedergeschlagen, wann sie sich dieser abscheulichen Begebenheit erinnern; von dem jetzigen Parlament hat man gewiß nichts ähnliches zu befürchten. — Zweymal hörte ich in dem Parlament, au Châtelet und à la Grand'chambre plaidiren, und hatte das Glück zween der besten Redner zu hören: sie plaidirten mit viel Feuer, Anmuth und Witz. Bisweilen brach man in ein Gelächter aus; und alle Augenblicke hörte man still! rufen: silence au Barreau! — Mehrere mal besuchte ich das Schauspiel, welches ziemlich gut ist; allein nichts gehet über den unerträglichen Muthwillen des Parterre; die Zuschauer in demselben sind äusserst schwer zu befriedigen; eigensinnig und grausam gegen die Schauspieler, davon die besten nach 6 Monaten wieder verabschiedet werden.

In einem Gewölbe, an dem Kloster und der Kirche der Franciskaner (Cordeliers) zeigte man mir etwa 20 Leichen welche unversehrt, an die Mauer gestellt, stehen. Die Gesichtszüge, die Haare, die Kleider — alles ist vollkommen erhalten. Unter diesen Leichen befindet sich der schönen Paule ihre; einer Schönheit die vor 4= oder 500 Jahren geblüht haben soll, und von welcher man schöne Historien zu erzählen weiß: diese allein ist sitzend. Der Herzog von Chartres, trat wenige Stunden nach mir in dieses Gewölbe hinein; kam aber sehr mißvergnügt und voll Grauen heraus.

Meine kleine Reise nach Toulouse war die letzte: ich war zwar von einer Verwandtin dringend eingeladen, sie in ihrer Wohnung, an einem entlegenen und sehr hohen Orte des schwarzen Berges zu besuchen; allein ich hatte wenig Lust, mich in eine Gegend zu begeben, die mir als sehr kalt, wild, rauh, unfruchtbar, und so ohngefähr wie Ober=Norwegen abgemalt ward: Wer hätte eine solche Gegend in Languedoc vermuthet! Ich gieng demnach

nicht

nicht dahin, und in der Mitte des May entriß ich mich auch den Armen meiner Familie zu Puilaurens. Den ersten Tag reisete ich zu Lande, am andern aber schiffete ich mich wiederum auf dem Canal ein. Zwischen Beziers und Pezenas sahe ich Hecken mit jungen blühenden Granatbäumen: dieses erinnert mich an eine sehr hohe und sogar sehr dichte Rosmarinhecke, einige Stunden von Puislaurens.

Wie mehr man sich Montpellier nähert, je mehr verschöneren sich die Aussichten. Man entdeckt die offene See, die Insel Maguelone, und prächtige Hügel. — Der neue Platz du Peirou, an Montpellier anstossend, verdient eine kleine Beschreibung: es ist ein großes hoch liegendes Viereck, in Einfassungen (Compartimens) eingetheilt; in der Mitte stehet eine schöne Rittersäule Ludwigs XIV; an der Mittagsseite siehet man einen prächtigen Brunnen, mit einer Kupel bedeckt die auf steinernen Säulen ruhet. Das Wasser kommt dahin durch eine sehr hohe Wasserleitung die aus mehreren über einander liegenden Bogenreihen bestehet: man sollte dieses

herr=

herrliche Werk für römisch ansehen, gleichwohl ist es ganz neu.

Ich erkundigte mich zu Montpellier ob daselbst der Thunfischfang noch üblich sey, wie zu Plinius Zeit; es wurde verneinet, und selbst die Erzählung des Plinius eher für eine Erdichtung gehalten.

Zwischen Montpellier und Lunel sah ich die Reben mit dem Pfluge ackern; die Reihen standen zu dem Ende weit genug von einander: es ist ein gutes Mittel Arbeiter zu ersparen, als welche in der Zeit da in den Reben soll gearbeitet werden, selten und theuer sind. Was ich vorher nicht wußte, und nun mit meinen eigenen Augen sahe, ist dieses: daß man die Rebe pfropfen kann, und dieselbe noch im nämlichen Jahre Früchte trägt.

Nicht weit von Pont de Lunel trafen wir eine Partie (Escouade) Leute an, von übel bedeutender Physionomie, mit alten Musketen, und Kleidern von allen Farben; ich frug wer sind diese schönen Herren? Die Antwort war: „es sind die verwünschten Häscher der General-

pächter,

pächter, die 20 Sols des Tags bekommen und an der Zahl hundert tausend seyn sollen."

Zu Nismes hielt ich mich drey Tage auf, und wendete diese Zeit bestens an, die bekannten merkwürdigen Alterthümer wiederum mit Musse zu besehen, wie auch einen, weniger bekannten Fußboden von Mosaik, in einem Keller. Ferner die prächtige Fontaine, welche gleich an der Quelle ein schönes Baßin und einen schönen Canal formirt; dieser ist mit jungen gut fortkommenden Linden bepflanzt, die schönsten die ich jemals gesehen habe. — Ich besah auch das Schauspielhaus, welches aber nicht so schön ist als das zu Toulouse. — Unter andern Fabriken sah ich eine wo die gesteppten atlasnen Zeuge, deren Erfindung neu ist, verfertiget werden.

Verschiedene male besuchte ich den würdigen Herrn Seguier, und machte bey ihm Bekanntschaft mit einem jungen Arzte, der ein sehr ansehnliches Herbarium und einen gut versehenen botanischen Garten besitzt. Er zeigte mir die Pflanze die den Tournesol giebt, mit wel-

welchem das Städtgen Grand-Galargues einen so großen Handel treibt, und bis nach Holland verschickt. Ich hatte mich dieses Produkts wegen, an verschiedene Personen gewandt, sogar an einen Apotheker: niemand wollte die Pflanze kennen. Ich nahm Saamen davon mit nach Sachsen, er ist aber nicht aufgegangen.

Von Nismes reisete ich mit einem Landpfarrer ab, in der angenehmsten Vorstellung des herrlichen Ueberbleibsels aus dem Alterthum, welches ich bald zu sehen hoffete. Allein wie groß war meine Verwunderung, ich hätte schier gesagt meine Verzweiflung, als ich mich in meiner Erwartung getäuschet fand, und auf einmal bemerkte, daß wir über den Gardon gesetzt hatten, und die berühmte Brücke: le pont du Gard, hinter uns und zur Seite gelassen hatten, die wir nur noch in einer großen Entfernung erblicken konnten. Ich schalt heftig den Kutscher aus, der sich aber mit der Ausrede entschuldigte: sein Herr, welchen ich doch sehr ausdrücklich darum gebeten hatte, habe vergessen es ihm zu sagen: merken Sie

sich

sich noch dabey, daß mein unschuldiger Reisegefährte, der schon einmal war angeführt worden, dies einfältiger Weise zum zweytenmal geschehen ließ.

Unmittelbar darauf kamen wir in einen sehr langen engen Paß, darinn aber der Weg ganz gut war, wie alle Landstrassen in Frankreich. Wir fuhren die Nacht dem Pont S. Esprit zu, und ich betrachtete mit Aufmerksamkeit die berühmte Brücke von welcher der Ort den Namen hat. Sie wurde unter der Regierung Ludwigs IX. oder des Heiligen, erbauet; sie ist nicht breit, aber gut unterhalten, und unermeßlich lang. Nur Kutschen und Chaisen dürfen darauf fahren; alle andere Wagen müssen abgeladen, aus einander gemacht, und sammt der Ladung auf Schlitten hinüber gebracht werden, sowohl um das schöne Pflaster zu schonen, als um das Gebäude selbst nicht zu erschüttern, und damit es nicht in der Länge Schaden leide.

Anfangs Junius kam ich zu Lyon an; es war just die kritische Zeit der Seidenwürmer, auf welche man in dieser Stadt ausserordentlich

sich aufmerksam ist; man erkundigt sich durch Briefe, durch Boten ꝛc. nach dem Befinden dieser Raupen, und dies alle 4 mal wenn sie die Haut ablegen; sie sind für Lyon ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit, und man macht alsdann Speculationen über Speculationen.

Unter andern sehenswürdigen Fabriken die ich in Lyon besah, war auch eine von chinirtem Taffet, welche sonst vor Fremden sehr geheim gehalten wird; ein Freund erhielt für mich eine handschriftliche Erlaubniß sie besehen zu dürfen, unter der Versicherung, und indem er dafür stunde, daß ich der Fabrike keinen Nachtheil bringen werde. Die Engländer sind in der Verfertigung solcher Zeuge noch sehr weit zurück, und vor ihnen nimmt man sich vorzüglich in Acht.

Die Vieharzneyschule war ebenfalls ein Gegenstand meiner Neugierde; die schönsten Injectionen die man daselbst siehet, sind von Herrn Doktor Sulzer, Arzt zu Gotha, gemacht worden.

Viel Vergnügen fand ich an den Werken die man les travaux de Mr. PERRACHE nennet. Dieser Mann hatte übernommen die Kay des

 Rhone

Rhone, in gerader Linie um eine gute halbe Stunde Weges zu verlängern, und es war ihm endlich geglückt, jedoch nicht ohne ausserordentliche Mühe und Unkosten, den schnellen und reissenden Lauf dieses Flusses abzuleiten. Der überwältigte Rhône mußte der Saône einige hundert Toisen seines Bettes einräumen, so daß jetzt eine Menge Häuser, Gärten und Felder, die ehemals am Rhone lagen, nunmehr an der Saone liegen. Die schöne Kay ist dreymal breiter geworden, und die Entrepreneurs haben ein sehr ansehnliches Stücke Erdreich dabey gewonnen. Dieses will in Lyon sehr viel sagen, wo der Boden ungemein hoch im Werthe ist; der Boden von einem einzigen Hause auf der alten Kay, und der höchstens 45 Fuß ins Gevierte hat, ist mit 130 tausend Livres bezahlt worden. —

Von dem Hause Tolosan, auf der Kay Sa. Clara (und worinn 30 Haushaltungen wohnen, davon 18 sehr bequem und weitläuftig) erblickt man weit in der Ferne, im Felde, ein großes weißes Gebäude: hier halten die französischen

Refor=

Reformirten in der größten Sicherheit ihren Gottesdienst. Ich sage französische Reformirte, und nicht alle Reformirten ohne Unterschied; denn die Schweitzer z. E. hüten sich wohl davor, dahin zu gehen, aus Furcht unter dem Vorwande, gegen die königlichen Verordnungen gehandelt zu haben, ihre Privilegien und Freyheiten zu verliehren. Ich bin einige mal in diesen gottesdienstlichen Versammlungen gewesen, zumal da der Weg dahin sehr angenehm ist.

Von den auf der Kay liegenden Häusern, erstreckt sich die Aussicht ungemein weit; man siehet weit in das Dauphine, Savoyen und die Schweitz hinein, und bemerkt ganz deutlich den berühmten Mont blanc.

Von allen zu Lyon noch vorhandenen römischen Denkmalen, hat mich eine gut erhaltene Cisterne am meisten befriediget; es ist ein Keller von der Form eines Hufeisens; mit einem sehr glatten und harten röthlichen Mörtel bekleidet, den man für ein mit gestossenen Backsteinen gemischtes Cement halten möchte.

In der Kapelle der Brüderschaft des Gonfalons siehet man einige sehr schöne Gemälde;

 eines

eines, welches eine Kreutzabnehmung vorstellt, hat mir von bewunderungswürdiger Arbeit gedünkt; doch fand ich diesen Christus noch weit unter dem Christusleichnam von Holbein, den ich zu Basel in der öffentlichen Bibliothek gesehen habe: hier glaubt man einen wirklichen todten Körper vor Augen zu haben. — Am 19ten September verließ ich Lyon, und kam den 10ten Tag glücklich in Sachsen wieder an.

IX.

D. Joh. Ernst Hebenstreits
nachherigen Prof. Prim. Medicinae auf der Universität
zu Leipzig

Vier Berichte
von seiner
auf Befehl und Kosten
Friedrich Augusts des I.
Königs in Pohlen, Churf. zu Sachsen ꝛc. ꝛc.
im Jahre 1732
in Begleitung einiger anderen Gelehrten und
Künstler
auf den afrikanischen Küsten
nach Algier, Tunis und Tripolis
angestellten Reise.

(Aus der Handschrift.)

Vierter Bericht.
Nachrichten von Tunis, Carthago und Tripolis.

Mit diesem Stücke beschließen sich die interessanten Berichte des gelehrten und wackeren D. Hebenstreits; ich beziehe mich hier auf meinen Vorbericht des dritten im XI. B. 360. S. und auf meine Nacherinnerung ebend. S. 416.

B.

D. J. E. Hebenstreits vier Berichte an Friedrich August I. König von Polen ꝛc. ꝛc. von seiner Reise nach Algier, Tunis und Tripolis. 1732. Vierter Bericht.

Sire!

Euer Königl. Maj. habe ich von dem Verlauf unserer Reisen bis Tunis allerunterthänigste Nachricht erstattet. Wir wurden (den 18. Aug.) von dem französischen Consul, Mr. *de St. Gervais*, wohl aufgenommen, welcher uns seinen Dollmetscher bis Biserta entgegen gesendet hatte, um den andern Herrn Consuls vorzukommen, welche zu unserer Bewirthung bereits Anstalt gemacht hatten. Diese Herren suchten Ew. Königl. Maj. in unsern Personen angenehme Dienste zu erweisen, und beneideten das französische Haus wegen des ihm gegebenen Vorzugs. Mr. Hudson, welcher bereits das Vergnügen gehabt, in Erkaufung einiger barbarischen Pferde dem Könige zu dienen, wünschte uns bey sich zu haben; und der englische Consul

glaubte, da wir in Algier in seines Königes Protektion gewesen, das größte Recht zu haben, uns sich zuzueignen. Es ist nicht möglich, dergleichen Aemulationen zu vermeiden, da in Tunis so wenig als in Algier Gelegenheit ist, einige Zimmer zu miethen; daher alle Reisenden in dem Hause des Consuls ihrer Nation einkehren. Ich habe Mittel gefunden, diese Herren dadurch zu befriedigen, daß ich einem jeden Bemühung gemacht, zu der Sammlung allerhand Thiere dieses Landes etwas beyzutragen. Sobald der Bey oder König dieses Landes, welchem man gleichwohl nur den Titel sua Excellenza beyleget, aus dem Lager von Begia, woselbst wir ihn bereits gesehen, zurückgekommen, giengen wir hin, theils ihm zu seiner Rückkunft Glück zu wünschen, theils um die Erlaubniß zu unserer Reise anzuhalten. Es wurde uns nach einigen Tagen zur Antwort ertheilet, daß wir wegen des allgemeinen Hasses der Mauren wider die Christen, nach der spanischen Invasion in Afrika, nicht sicher im Lande reisen könnten, und daß der Dey in Ansehung unserer Briefe, die wir an ihn vom Dey in Algier mitgebracht,

nicht erlauben könne, uns in Gefahr zu setzen. Es sey nun eine wahrhaftige gute Meynung für uns die Ursache dieser abschläglichen Antwort, oder eine ungegründete Furcht, daß wir in der Absicht gekommen, die Stärke oder Schwäche des Landes auszukundschaften, so ist es doch gewiß, daß ich diesen Zufall für den allerverdrüßlichsten auf meinen Reisen anzusehen hatte, indem ich einige Alterthümer Numidiens zu besehen und zu untersuchen begierig war; daher ich den Entschluß faßte, mit ersterer Gelegenheit nach Tripoli zu reisen, und bey annoch guter Witterung, anstatt daß ich als ein Gefangener in Tunis mit Versäumung der Zeit hätte bleiben müssen, die Küsten zu besehen, in Hofnung, daß bey meiner Rückkunft sich bessere Umstände zeigen möchten; wozu die Herren Consuls und andere Freunde, die ich mir durch einige erwiesene Gefälligkeiten gemacht hatte, ihr möglichstes beyzutragen versprachen.

Ich habe gleichwohl die Zeit nicht müßig zugebracht, und das Vergnügen gehabt, seit meiner Anwesenheit einige Thiere zu sammeln. Die erste Acquisition war ein junger schöner

Strauß, wovon ich Nachricht erhielt, und mich bemühete, denselben zu bekommen. Ein anderer noch schönerer wurde dem Könige von Mr. Hudson zum Geschenke überreichet. Ich hatte die Gelegenheit, die Anatomie eines Strausses an einem dritten vorzunehmen, welcher noch sehr klein und bereits krank war, als ich ihn bekam. Zu einer andern Zeit erhielt ich 2 äthiopische Schaafe, deren Figur von Ruysch Tab. XXII. unter dem Namen Ovis peregrina wiewohl etwas undeutlich angegeben wird. Es hat dieses Thier statt der Wolle nur lange Haare und erreichet eine den Schaafen ungewöhnliche Größe. Ein artiger Cercopithecus oder sogenannte Meerkatze von sonderbarer Gestalt, welche von dem englischen Herrn Consul verehret worden, ist ein schöner Zuwachs meiner Sammlungen, zu welchen annoch 3 Arten in diesen Landen gewöhnlicher Raubvögel aus dem Geschlechte der Adler hinzu kommen. Die Chamäleone sind in großer Menge allhier anzutreffen, ich werde deren einen Vorrath sammeln. Der von Ruysch Tab. L. beschriebene Phoenicopterus oder Flamand ist ein gewöhn-

wöhnlicher Wasservogel auf dem kleinen See, welcher die Communikation zwischen Tunis und dem Meere ausmachet. Es ist unmöglich, daß er ausser dem Wasser lebe, daher ich eine Zeichnung machen, und einige Häute ausstopfen lassen werde. Dieser Vogel ist wegen der hochrothen Farbe an dem Schnabel, den Flügeln und Füßen, daher er auch den Namen hat, sehr schön anzusehen.

Ich habe auch, nebst einer Anzahl alter römischer größtentheils kupferner Münzen, eine kleine alabasterne Statue eines halben Schuhes hoch, von sauberer Arbeit, welche unter der Erde bey Erbauung eines Hauses gefunden worden, erhalten; sie stellt eine Venus mit einem in Händen habenden Herze vor.

Da ich demnach einige Acquisitionen in Tunis zu machen Hofnung hatte, gleichwohl auch nicht als ein Gefangener eingeschlossen seyn wollte, faßte ich den Entschluß, meine Gesellschaft zu theilen, ihrer zween in Tunis zu Verpflegung der Thiere zurückzulassen, mit den übrigen aber nach Tripolis zu reisen, wozu sich gleich dazumal eine gute Gelegenheit zeigte,

welche

welche ich ergreifen mußte, da solche nicht öfters, oder doch nicht wenn man es wünschet, vorfällt. Und wiewohl ich dem Rath guter Freunde zufolge nicht aus der Stadt gehen sollte, aus Furcht einiger verdrüßlicher Zufälle, habe ich dennoch dem Verlangen, die Alterthümer von Carthago zu sehen, nicht widerstehen können. — Wir besahen zuerst (den 2ten Sept.) die Wasserleitungen, welche dieser Stadt das Wasser vormals zuführten. Ihr Anfang ist bey Zuan, woselbst aus verschiedenen Quellen ein genugsamer Vorrath Wassers zusammenfließet, welcher auf eine ungewöhnliche Art 5 deutsche Meilen weit geleitet wird. Man findet zwar nicht mehr den Zusammenhang dieses großen Gebäudes, indem solches theils durch die Zeit, theils durch Kriege, und durch die Gewaltthätigkeit der Einwohner, welche die Steine dieser Gewölber zu Erbauung ihrer Kastelle und Häuser angewendet haben, bis auf den Grund zerstöret worden. Indeß sind einige Reihen der größten Gewölber übrig geblieben, welche uns von der Beschaffenheit dieses Werks einen deutlichen Begrif machten. Die verschiedenen Berge,

welche

welche man in diesen Gegenden siehet, sind durch dergleichen Gebäude zusammengefüget worden, daher denn nach Beschaffenheit der Thäler, dieselben bald hoch, bald niedrig sind. Die größte Höhe eines solchen Schwibbogens haben wir 90 Schuhe gehalten. Die vollkommenste Ordnung derselben haben wir 2 Stunden von Tunis Nordostwärts angetroffen, woselbst wir ein wahrhaftiges Muster der römischen Baukunst gesehen, wobey die zierliche Ordnung und wohlgemachte Zusammenfügung der großen gehauenen Steine, die sonderbare Höhe der Gewölber, und der über solche hergeführte Wasserkanal, der aus einer festen Materie von Kalk, Sand und gebackenen Steinen bestand, einer genauen Beobachtung wohl würdig war. Nicht weit davon sahen wir ein allem Anschein nach modernes Gebäude, welches in einer unterirdischen Gruft bestand, und die man insgemein eine Cisterne gewesen zu seyn glaubet. Man steiget auf 20 Stufen hinunter und befindet sich in einer Weite, die der Länge nach 130, in der Breite 30 und in der Höhe 50 Schuh beträgt. Daß allhier eine Wassersammlung gewesen,

konnte

konnte man aus den Tropfsteinen beurtheilen, welche sich hier und da häufig angesetzt hatten. Das alte Carthago in seinen Ruinen zu sehen, versparten wir bis auf die Zeit, da wir zum Einschiffen ohnehin diesen Weg reisen mußten.

Die Stadt Tunis selbst, unter dem 34 Gr. nordl. Breite, ist nach dem Geständniß derer die Alexandria und Cairo gesehen, nach diesen die größte und wohlgebaueteste Stadt in Afrika, welche sich in einer schönen Fläche mit einem angenehmen Prospekt zeigt. Insonderheit vermehret das gute Ansehen dieser Stadt, eine sehr schöne Moschée, welche von dem jetzt regierenden Bey durch einen französischen Architekten, nach dem Muster des Hôtel de Dieu zu Paris, en Dôme erbauet worden. Die Stadt selbst liegt sehr vortheilhaft an dem See, welcher durch einen Canal mit dem Meere verknüpfet ist; daher dem Commercio vortheilhaft, indem die fremden Waaren und Reisenden, auf Ruderschiffen bis an die Stadt kommen und ausgeschifft werden können, obschon die größern Schiffe von dem Orte weit abgesondert liegen. Dieser Vortheil schaft der Stadt Sicherheit vor

den

den Bomben der Europäer, welchen die am Meer gelegenen Städte Algier und Tripoli ausgesetzt sind. Es ist demnach der Hafen 2 Stunden weit entlegen und wird von einem starken Castell: la Goulette beschützet, welches zu gleicher Zeit den Kanal, durch welchen das Meer mit dem kleinen bis nach Tunis gehenden See verknüpft wird, bewahret. Diese Vestung ist die Stärke von Tunis und hat den Waffen Kaisers Carl V. welcher Ao. 1535 den vertriebenen König von Tunis, Muley Hassan wider den berühmten Seeräuber Barbarossa in Schutz nahm und ihn wieder in sein Land einsetzte, ziemlichen Widerstand gethan. Die Bevestigung dieses Castells hat alles, was noch sehenswürdiges von dem alten Carthago übrig gewesen, hinweggenommen, indem die schönsten Colonnen, Triumphbögen und andere Monumente eingerissen worden, um sich der Steine zu bedienen. An der Westseite der Stadt befindet sich ein anderes Castell auf einem Berge, welches die Stadt commandirt, und welchem das Wasser durch eine moderne aber gleichwohl schöne Wasserleitung, die in sehr vielen und hohen

hen Schwibbögen bestehet, zugeführet wird. — Die Gebäude in der Stadt sind nach der in der Barbarey gewöhnlichen Bauart mit Terrassen auf welchen man spatzieren kann, gebauet; indem man kein Gebäude mit einem Dache antrift, sondern auf jedem einen breiten mit Kalk gedüngten Platz findet, theils das Regenwasser bequemlicher aufzufangen, und in die in dem Grunde des Hauses befindlichen Cisternen zu leiten, theils bey heissen Sommermonaten des Nachts auf selbigen zu schlafen. Ich habe in Algier ein Modell von gedachter Architektur verfertigen lassen. Die Zimmer sind nach ihrer Art reinlich und mit vielfarbigen gebrannten Steinen an allen Seiten ausgelegt, welche nebst denen auf der Erde liegenden Tapeten ein feines Ansehen machen.

Der Bey befindet sich niemals in der Stadt, sondern hat seinen Hofstaat in dem sogenannten Bardo, welches ein wohlgebautes Schloß eine Stunde weit von Tunis ist. Wir haben sowohl in der Zierde der Zimmer und Reinlichkeit der öffentlichen Plätze, welche mit springenden Wassern und feinen marmornen Baßins

versehen

versehen sind, als in der Ordnung des Hofstaats dieses Prinzen eine wahrhafte Magnificenz angetroffen. Er kommt niemals in die Stadt, aus Furcht des gewöhnlichen Schicksals der Beys, das ist, eines gewaltsamen Todes, und bringt seine Zeit theils unter den Zelten bey seiner Armee, wo wir ihn in Begia angetroffen, theils in bemeldetem Bardo zu. Mann nennet das Haupt dieses Königreichs einen Bey, welches eigentlich eine Soldatenwürde ist, und dem General einer Armee oder eines Camps beygeleget wird, da hier die höchste Gewalt und Herrschaft der Militz eigen ist. Der Bey commandirt den Dey oder Toledeli: das ist den König, welcher eine Creatur von ihm ist, und nichts als den Namen dieser Würde hat. Er präsidiret im Divan, und versiehet die Functionen nach der Art wie sie ihm bereits vorgeschrieben worden, und hat keine unumschränkte Gewalt. Der vornehmste Offizier, nach diesem, ist der Chajah, welcher die bürgerlichen Händel schlichtet und die Rechtssachen entscheidet: diese werden in der Kürze abgethan, und endigen sich meistentheils mit Bastonaden auf der einen

oder der andern Seite. Die Christen entscheiden ihre Händel vor ihren Consuls, und die Juden haben einen Cadi oder Richter, welcher einige kleine Streitigkeiten richtet. Der Divan bestehet aus den Agas, Balueki Bachis und Odobaschis, welche unter dem Präsidio des Toledeli oder des Chajah über publique und private Sachen ihren Bescheid ertheilen. Der jetzt regierende Bey heißet Assem, und hat zu einem unerhörten Exempel 27 Jahr regieret. Er ließ seinen Vorfahren, Braham Scheriff, welcher aus seiner Gefangenschaft von Algier zurück kam, auf dem Wege umbringen, und befürchtet beständig ein gleiches Schicksal. Wir haben seines Bruders Sohn, Ali Bascha, in seiner Gefangenschaft zu Algier gesehen. Dieser führte mit Hülfe der gebirgischen Mauren wider den Bey seinen Vater Krieg, und begab sich nach Algier, um Hülfe bey der Republik anzuhalten, wurde aber daselbst auf Ersuchen des Beys in Tunis, dessen Geschenke von größerer Wichtigkeit gewesen, in Gefangenschaft genommen. Die Kinder des Beys haben kein Geburtsrecht zur Nachfolge; sondern die stärkste

Parthey erhebet diesen oder jenen, und der Divan bestätiget die Wahl. Es ist nicht unumgänglich nöthig, daß solcher ein wahrhafter Türke sey, oder daß er von Vater und Mutter türkischen Ursprungs sey, sondern ein Coloris, oder dessen Mutter eine Maurin oder Christin gewesen, hat gleiches Recht zu den höhesten Würden. Es befindet sich in Tunis ein von Constantinopel aus eingesetzter Pascha, welcher gleichwohl keine Stimme im Divan, noch einige Gewalt in gemeinen Sachen hat; sondern er wird von dem Bey als ein Resident des türkischen Kaisers unterhalten, gestalt das Gouvernement unter dem Schutze der Ottomanischen Pforte sich befindet und derselben von Zeit zu Zeit Geschenke übersendet.

Die tunetanischen Abgesandten sind an den europäischen Höfen jederzeit wohl aufgenommen worden; man erwählet dazu geschickte Leute, indem der größte Theil der Officiere bey Hofe in den europäischen Sprachen erfahren ist. Man spricht italienisch mit ziemlicher Reinigkeit, und diese Sprache ist überhaupt beliebt und einheimisch geworden; indem auch

die Lingua Franca, welche in Algier halbspanisch ist, auf den tunetanischen Küsten dem Italienischen näher kömmt. — Die Sitten der Einwohner sind durch den Umgang mit den europäischen Nationen wohl ausgebildet, und die vornehmsten, da sie durch christliche Sklaven sind erzogen worden, haben gute Meynungen von den Christen, welchen sie alle Gefälligkeiten zu erweisen suchen. Im übrigen sind ihre Religions- und andere Gebräuche mit jenen der Algierern gemein, zwischen welchen und ihnen, in Ansehung des Umgangs, gleichwohl ein großer Unterschied ist, weil die ersten, wenn sie am artigsten sind, beständig eine den Seeräubern angemessene Fierté und Kaltsinnigkeit gegen die Christen beybehalten. — Die Seemacht der Tunetaner ist von keiner Wichtigkeit. Es befinden sich einige Kriegsschiffe in Porto Farina, einem westwärts 3 Meilen abgelegenen Haven. Die Gallioten sind für die Kauffahrteyschiffe und andere kleine Fahrzeuge die gefährlichsten, welche von Zeit zu Zeit spanische, italienische, venetianische und andre kleine Prisen machen; daher man gar wenig

Skla-

Sklaven deutscher Nation, oder doch nur allein kaiserliche Unterthanen, hingegen desto mehr Griechen, Venetianer und andere antrift. Das Gouvernement ist mit dem Kaiser und der Republik Genua in Frieden; deren Consuls sich nebst dem Französischen, Englischen und Holländischen in Tunis aufhalten.

Nachdem ich bey dem Dey die Erlaubniß erhalten mich nach Tripoli einzuschiffen, bey welcher Gelegenheit er uns versprach, bey unserer Rückkunft alles zu unserer Satisfaktion zu thun, wenn sich die Umstände würden geändert haben, reisete ich den 13ten September von Tunis mit 3 Gefährten, nachdem ich für gut befunden, zur Sicherheit der Thiere und der zurückgebliebenen Sachen, 2 Gesellen zurück zu lassen, zumal ich die königliche Kasse zu exponiren nicht für gut fand. — Bey dieser Gelegenheit besahen wir, die, der Goulette, woselbst wir uns einschiffen sollten, nahe gelegenen Ruinen der ehemals mächtigen Stadt Carthago. Ihre Größe muß ansehnlich gewesen seyn; daß sie auf 3 Bergen erbauet gewesen, siehet man aus den auf selbigen noch übrigen Gebäuden,

die aber nicht das geringste Zeichen ihrer vorigen Schönheit übrig haben. Der Platz ist eine Halbinsel, welches der Vestigkeit des Orts keinen geringen Zusatz gegeben. Diese Beherrscherin von Africa, Spanien und einem Theil Italiens, welche ihre Waffen zu Zeiten Hannibals durch große wider die Römer erhaltene Siege berühmt gemacht, ist bis auf den äussersten Grad der Verwüstung herunter gekommen; indem die Stadt Tunis, nebst ihrem Castell, aus ihren Ruinen erbauet worden. Die Cisternen welche annoch übrig sind, geben eine Probe der alten Baukunst der Carthaginenser. Sie bestehen aus 16 unterirdischen Gewölben, welche die durch den Aquaeductum dahin geleiteten Wasser bewahrten. Diese sind mit einander durch verschiedene Canäle verbunden; daher ein verwunderns würdiges Echo zu hören ist, wenn man an einem gewissen Orte dieses Gebäudes stehet: ein Flintenschuß machte ein donnerndes Getöse. Die ganze Gegend ist gleichsam hohl, da die Zeit doch wenigstens die unterirdischen Gewölber oder Magazine übrig gelassen, deren Festigkeit allen Veränderungen wider=

widerstanden. Die Mauren wohnen in solchen, gleich den Erdmäusen, und machen sich diese Gelegenheit wohl zu Nutze. Die Gegenden sind mit kleinen Stücken vielfarbiger Steine, welche vormals die Fußboden der Zimmer ausgemacht, gleichsam besäet. Man findet bisweilen alte Münzen oder artige porphyrne Steine, deren sich die Alten zu ihren Verzierungen bedienet. Unter andern theils zerbrochenen, theils übel zugerichteten Säulen, erregte eine porphyrne, welche nahe an dem Canale der Goulette lag, sowohl der zierlichen Arbeit, als der seltnen Farben wegen, unsere meiste Aufmerksamkeit. Die Meerseite ist mit Steinen angefüllt, wiewohl man nicht genau sehen kann, wo der Haven gewesen.

Nachdem wir das wenige was von Carthago übrig ist, gesehen, und einige Sammlungen von verschiedenen Kräutern und reifem Saamen gemacht, giengen wir zu Schiffe und erwarteten einen bessern Wind, um aus dem Golfo, welcher bis an die Spitze des Caps Buona bis 20 deutsche Meilen beträgt, zu kommen. Dieses geschahe mit einem Südostwinde, welcher, ob-

gleich nicht sehr günstig, dennoch zureichend war, um auszulaufen. Der Kapitain, ein Franzose, mochte den guten Wind nicht abwarten, aus Furcht bey fernerm Verzuge angehalten zu werden, indem ein Kaper auslaufen sollte: denn in solchem Fall werden alle fremde Schiffe angehalten, damit die malthesischen Galeeren nicht etwa Nachricht davon erhalten mögen. Wir warfen bey anhaltendem widrigen Winde, in dem Gesichte der beyden unbewohnten kleinen Inseln Cimbres, Anker, und brachten (den 18. u. 19. Sept.) in Erwartung eines bessern, 2 Tage zu, während welcher Zeit wir uns mit Fischfangen ergötzten, und nebst andern bekannten, die wegen ihrer seltenen Farben sehr schöne Percam marinam mit dem Angel fiengen. Wir meynten eine größere Acquisition zu machen und brachten ein großes Netz aus, welches wir mit einem kleinen Anker auf den Grund ließen, in Hofnung reicher Beute: allein ein in der Nacht entstandener Sturm, brachte uns um Netz, Anker und Hofnung. Wir lichteten die Anker, (den 20. Sept.) und segelten das Cap Buona vorbey, und nachdem

wir

wir sowohl die Gegend des alten Utica, welches durch den Tod *Catonis* in dem Alterthume berühmt ist, und welches man das heutige Porto Farina zu seyn glaubet, als die, auf einem hohen Berge gelegene Vestung Galipoli, von ferne gesehen, entfernten wir uns mit einem Südwestwinde von den Küsten, und bekamen (den 21. Sept.) die zu dem Königreiche Neapolis gehörige Insel Pantelaria ins Gesichte, welche sehr volkreich und fruchtbar seyn soll. Wir ließen diese sowohl, als die Insel Linosa, welche sich uns mit 2 hohen Bergen vorstellte, nordwärts liegen, und erreichten (den 22. Sept.) die Insel Lampedusa, woselbst wir, weil wir ein Leck im Schiffe hatten, einzulaufen genöthiget waren.

Es war uns dieser Zufall nicht unangenehm, weil wir den in dieser Insel wohnenden Einsiedler, Pater Clement, der jetzt, nebst noch einem Domestiquen, 24 Jahr sich allhier aufgehalten, gerne sehen mochten. Er war aber mit einem französischen Schiffe nach Maltha übergegangen, wohin man in einem Tage mit gutem Winde von hier aus kommen kann, und hatte seinen

Diener zurück gelassen. Dieser war der einzige Mensch, der, gleich einem andern Robinson, die Herzhaftigkeit hatte, auf dieser ziemlich grossen Insel allein zu wohnen. Wir hatten das Vergnügen, die Einrichtung seiner Eremitage zu sehen, welche an keiner Bequemlichkeit Mangel hatte. Sie war schon von einem griechischen Einsiedler angeleget, und nach dessen Tode von diesem, einem Italiäner verbessert und erweitert worden. Die in verschiedene Kammern vertheilte Einsiedeley, nebst der Kapelle, ist in einem ganzen Felsen gebauet und gearbeitet, wozu die Natur vorhero durch einige Höhlen den Weg gebahnet hatte. Da diese Insel erst zu Zeiten des Barbarossa, des, mit Karl V. geführter Kriege wegen, berühmten Seeräubers verlassen worden, da sie vorher bewohnt gewesen, so bedienen sich sowohl christliche als barbarische Schiffe, zumal die benachbarten Maltheser, des dortigen Havens, um bey schlimmer Witterung einzulaufen, oder auch Holz und Wasser zu holen. Die letztern haben nach und nach aus Devotion die Bequemlichkeit der Wohnung vermehrt, und sind dem Einsiedler in Anlegung eines bequemen Gartens, einiger gebahnten Wege durch die Gebüsche und Hecken, und in Anschaffung des gewöhnlichen Hausgeräthes und der zum Ackerbau

bau gehörigen Instrumente behülflich gewesen. Die Anfangs zahmen Thiere, Ochsen, Kühe, Schweine, Kaninchen, haben sich diese Wildniß gefallen lassen, und da sie sich nach und nach vermehret, irren sie gleich wilden Thieren, und kennen bis auf wenige ihren Herrn nicht mehr; daher zuweilen die ankommenden Fremden eine gute Jagd halten; besonders sind die Kauinchen hier überaus zahlreich. Die Erde zu bauen, bedient er sich der Esel, deren er mehr hat, als er braucht. Das Land fruchtbar zu machen, ist ihm genug, die Büsche und Hecken zu verbrennen, wornach das gesäete Korn in Ueberflusse wächset, und nicht allein für ihn zureicht, sondern auch noch zum Tausche gegen andere Nothwendigkeiten übrig ist. Es befindet sich eine Mühle in einer Grotte, welche durch Esel getrieben wird, nebst einem bequemen Ofen zum Brodbacken. Auch ist nahe an der Einsiedlerey, in einer Grotte, ein mahometanisches Heiligthum unter dem Namen des Grabes Mahomets, welches zu verehren die türkischen Schiffe öfters einlaufen und zugleich frisches Brod für sich backen; dahingegen sie dem Einsiedler nicht allein kein Leid thun, sondern auch noch Oel, Licht und Erfrischungen für ihn mitbringen. Es mangelt auch nicht an christlichen Schiffen, welche von einer Zeit zur andern, Wein, Liqueurs

und Kleidungen zurücklassen. Daher ist zu glauben, daß diese Lebensart nicht unangenehm seyn könne. — Bey Durchsuchung der Insel, welche in ihrer größten Länge 3 deutsche Meilen beträgt, ergötzten wir uns mit der Kaninchen-Jagd, und machten eine Sammlung verschiedener seltener Kräuter und Saamen.

Wir hatten mit dem Kapitain die Abrede genommen, uns das Mittagsmahl nach der Einsiedeley zu senden, woselbst wir zu bemeldeter Zeit uns einfanden. Allein anstatt die Mahlzeit zu bekommen, vernahmen wir, daß das Schiff die Anker gelichtet und in See gegangen. Zu unserm Glück war der Unter-Kapitain und der Schreiber in unserer Gesellschaft, daher nichts zu befürchten, daß man uns in dieser wüsten Insel lassen werde. Der Kapitain hatte einen Kanonenschuß thun und die Flagge wehen lassen, welches beydes wir aber wegen der Entfernung nicht gemerkt hatten; nach welcher Losung er hingegen geglaubt, nicht länger gehalten zu seyn, uns zu erwarten. Wir eilten dem Haven zu, und erwarteten das Boot, welches er nothwendig absenden mußte, um uns abzuholen, indeß das Schiff gegen den Wind hielte, uns zu erwarten. Mein größter Verdruß war, daß ich dem armen Einsiedler mein Versprechen, ihm etwas Wein zu schenken,

nicht halten konnte. Wir gaben ihm daher nur etwas Geld, um sich bey erster Gelegenheit etwas zu kaufen, und verließen den armen Menschen, der uns nicht ohne Bewegung wegreisen sah, und kamen an Bord, woselbst sich unsertwegen zwischen dem Capitain und Unter-Capitain ein harter Streit erhob, welchen wir wiederum zu legen suchten. Wir verfolgten unsern Weg mit Nordwestwinde und verlohren sowohl die Insel als die nicht weit davon gelegenen Felsen Lampedon, des andern Tages den 24ten September, aus dem Gesichte, an welchem Tage der Wind sich drehete und südlich, folglich ganz widrig wurde, so daß wir bloß um die Bahn nicht zu verlieren, wieder etwas zurück zu laufen genöthiget waren. Wir hatten einen Sturm aus Süden und ein ungewöhnlich großes Meer, das uns beynahe gezwungen hätte nach Maltha einzulaufen, welches mit diesem Winde in kurzer Zeit hätte geschehen können. Allein der Wind änderte sich den 25sten September zu unserm Vortheile, und bließ mit solcher Gewalt in unsere Seegel, daß wir nicht mehr als ein einziges führen konnten, und dennoch mit der größten Geschwindigkeit fortgiengen, sogar, daß wir genöthiget waren, aus Furcht auf das Land zu laufen, das Ruder anzubinden, und zu treiben.

ben. Das Schiff machte unter diesen Umständen, bey noch anhaltendem Sturme, die größten Bewegungen und hätte uns beynahe bald wieder seekrank gemacht, welches Uebel wir auf dieser Reise noch nicht empfunden hatten.

Den 26sten September des Morgens befanden wir uns in dem Gesichte von Tripolis, und liefen glücklich ein. Wir wurden gleich Anfangs von dem kaiserlichen Consul durch seinen Dollmetscher bewillkommet; der französische Consul, Mr. de Raymondis, aber gewann den Wettstreit, weil er behauptete, daß wir ihm zugehörten, da wir auf einem Schiffe von seiner Nation angekommen wären. Wir wurden in seinem Hause bequemlich logiret, und von den übrigen Consuls besuchet, deren jeder ein Recht an uns zu haben glaubte. Diesen Herren ist der Umgang mit Europäern etwas seltenes, indem Tripolis nicht sonderlich frequentirt wird; daher sie sich ein Vergnügen machen den Fremden Ehre zu erweisen, und vorzüglich bey dieser Gelegenheit, da jeder das Glück zu haben suchte, Ew. Königl. Majestät in unserer Person zu dienen. Der Pascha oder Dey des Landes, an welchen ich dreyfache Schreiben von dem Dey, Divan und Aga aus Algier zu überreichen hatte, beliebte uns des andern Tages (den 27. Sept.) zu sehen, an welchem wir von dem französi-

schen

schen Consul introducirt wurden. Es war vor unserer Ankunft bereits in Tripoli ausgestreut worden, daß gewisse Leute, unter dem Vorwande Kräuter zu suchen, umher reiseten, um das Land auszukundschaften; welches dem Dey selbst wahrscheinlich vorgetragen worden. Allein nach geschehenen Vorstellungen und überreichten Briefen, faßte dieser Herr nicht allein bessere Gedanken von uns, sondern bezeugte auch einen Wohlgefallen, daß sein Land etwas der Attention würdiges in sich halten sollte, wobey er uns zu unserer Reise allen Vorschub zu thun versprach. Dieser Herr ist unter allen drey See-Potentaten der artigste. Er unterhielt uns, ohne Dollmetscher, in reiner italienischer Sprache, erkundigte sich was unsere Absichten wären, und verlangte eine genaue Beschreibung unsers Landes. Wir überreichten hernach unsere Briefe den übrigen Herren Consuls, welche zu der Acquisition einiger Thiere ihr möglichstes beyzutragen versprachen. Ich habe bereits 2 Straußen und einen sonderbar gebildeten Affen erhalten; Gazellen, dergleichen zu übersenden ich bereits in Algier den Versuch gemacht, die aber nachher gestorben, sind hier sehr rar. Dagegen hoffe ich in Sammlung alter Münzen und einiger gegrabenen Steine etwas zu leisten. Ich werde meine Reise bis

nach Lepida und Ben-Cassin, bey den Alten Aera, fortsetzen. Tiefer in das Land zu gehen erlauben die Umstände nicht. Der Mangel des Wassers, die unerträgliche Hitze, die Sandberge von welchen man bereits allhier einen Vorschmack bekömmt, erlauben nur mit großen Caravanen zu reisen, wozu man aber erst die Gelegenheit abwarten muß. Es fehlet auch nicht an Entschlossenheit eine solche Reise zu unternehmen, wohl aber an Begleitung, indem die Einwohner selbst eine solche Unternehmung für gefährlich und fast unrathsam halten. Ich werde also, da ich jetzt wenigstens das Ende der Barbarey gesehen, sobald möglich wieder nach Tunis zurückkehren, woselbst mir noch verschiedene Beobachtungen zu machen übrig sind. Von da aber werde ich mich bemühen in einen Haven des Oceans zu kommen, um eine größere Reise auf Senegal zu unternehmen. Ich finde zu gutem Glück eine nach Frankreich gehende Gelegenheit mit der ich Ew. Königl. Majestät meinen unterthänigsten Bericht zu erstatten, mich schuldig erachte. Gott erhalte den König!

X.

X.

Vermischte

kürzere Aufsäze,

Nachrichten, Ankündigungen,

Briefe 2c. 2c.

Die für Liebhaber der Reisebeschreibungen merkwürdige Nachricht, welche die erste Stelle hier einnimmt, ist mit einer kurzen Zueignung an das historische Institut in Göttingen, auf 1½ Bogen sehr weitläufigen Drucks herausgekommen: Man wird mir Dank wissen, wenn ich den ganzen Inhalt dieses fliegenden Blatts hier aufbewahre. Es versteht sich von selbst, daß man nicht alle, sondern nur alle dem Hrn. Schad bekannt werdende Reisebeschreibungen in seiner Litteratur zu erwarten hat; wer aber seine mit sehr viel schätzbaren litterarischen Nachrichten dieser Art ausgeschmückte Uebersetzungen kennet, wird sich nothwendig einen vortheilhaften Begriff von dieser neuen Arbeit machen und dieselbe durch Anschaffung des Werkes unterstützen. — Ohnlängst wurde von einem andern Schriftsteller ein sehr vollständiges Verzeichniß von Land- und Reisebeschreibungen versprochen; es ist mir aber nichts weiter davon bekannt, als was in des Hrn. Fabri vortreflichen Geographischen Magazin III. St. 374. S. und IV. St. 484. S. davon angemerkt stehet, nach welchen Stellen zu urtheilen dieses Verzeichniß zwar sehr brauchbar und mit besonderm Fleiß ausgearbeitet seyn wird, aber von viel geringerem Umfang, und gleichsam ein nützliches Kompendium der Schadischen Arbeit. No. 2. ist auf den erwähnten 1½ Bogen der vorigen Nachricht angehängt.

B.

1.

Litteratur der Reisen: oder historisch und kritisches Verzeichniß aller bisher bekannten Reisebeschreibungen, welche in verschiedenen Sprachen, und Ländern ans Licht getreten sind. Nebst einer chronologischen Einleitung, und einem sechsfachen Anhange, den Liebhabern der Statistik angekündiget, von G. Fr. Casim. Schad. Nürnberg, auf Kosten des Verfassers. 1783.

Die Geschichte der Gelehrsamkeit, besonders derjenige Theil, welcher sich mit der Bücherkenntniß, und den mancherley Schicksalen ihrer Verfasser beschäftiget, ist seit 200 Jahren durch eine unzählbare Menge der vortreflichsten Schriften aufgekläret, ja beynahe zur höchsten Vollkommenheit gebracht worden. Wir haben systematische Verzeichnisse, nicht allein von theologischen, juristischen, medicinischen, philosophischen, mathematischen, historischen, ökonomischen, politischen und andern Büchern überhaupt, sondern auch von einzelnen und besonderen

deren Theilen beynahe aller Wissenschaften. Nicht so glücklich war bisher die Erdbeschreibung, und deren wichtigster Theil, die Reisen, ungeachtet wir den Bemerkungen einsichtsvoller und geschickter Reisenden, wie jedem Kenner der Litteratur und Geschichtskunde ohnehin wird bekannt seyn, die vornehmsten und nützlichsten Entdeckungen in der Geographie, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte, Haushaltungskunst, Statistik, und andern damit verbundenen Wissenschaften, zu danken haben. Gleichwohl kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß bereits verschiedene gelehrte Männer, dieses, und des vorigen Jahrhunderts, einen Versuch gemachet haben, Nachrichten von dergleichen Schriften ans Licht zu stellen. Hierunter gehören vornehmlich: Bartholomäus Keckermann, Doktor der Theologie, und der Philosophie Professor am Gymnasio zu Danzig, der in seinem Werke, de natura et proprietatibus historiae, 8. Hanoviae 1720 von den alten Reisebeschreibungen handelt. — *Anton de Leon Pinelo*, ein geborner Amerikaner aus Peru, der im Jahre 1629 zu Madrit drucken ließ: Epitome de la bibliotheca oriental, e occidental, nautica, i geographica, 4. — *Gottschling*, Dissertatio de libris hodoeporicis, 4. Lipsiae 1703. — *Burckhard Gottlieb Struvii*, bibliotheca historica selecta,

selecta, 8. Ienae 1705. et cura Chr. Gottl. *Buderi* 2 Tomi, 8. maj. ibid. 1740. Im zehenten und eilften Kapitel, wird besonders Nachricht von Reisebeschreibungen ertheilet. Eine neue, völlig umgearbeitete Ausgabe dieses nützlichen Werks, hat der berühmte Herr Professor Meusel zu Erlangen, seit einem Jahre herauszugeben angefangen. — *Gryphii, Christian*, adparatus, sive dissertatio isagogica, de scriptoribus historiam saeculi XVII. illustrantibus, 8. Lipsiae 1710. Ein Werk, das noch jetzo geschätzet zu werden verdienet, und sich etwas selten zu machen anfängt. — *Alphonsi Lasor a Varea* (*sive Raphael Savonarolae*), universus terrarum orbis, scriptorum calamo delineatus, id est auctorum fere omnium, qui de Europae, Asiae, Africae, et Americae regnis etc., quovis tempore, et qualibet lingua scripserunt, uberrimus elenchus, Tomus I. II. Fol. Patavii 1713. — *Bibliothecae* Americanae primordia, (anglice), 4. Londini 1713. Beyde sind mir nur aus dem Katalog der vortreflichen Bünauischen Bibliothek bekannt, wo sie im ersten Bande des I. Tomi, pag. 731 vorkommen. — Gregorii, curieuse Gedanken von Landkarten, 8. 1713. Im achten Kapitel wird Nachricht von den vornehmsten Geographis ertheilet, darunter sich ebenfalls einige Reisebeschreiber befinden. — *Lenglet du Fresnoy*, mé-

thode pour étudier l'histoire, revue par *Menke*, 8. Leipsic 1714. 2 Volumes. Deutsch von eben demselben neuerdings vermehret, 8. Leipz. 1718. Eine welsche Uebersetzung mit Menkens Zusätzen, gab Seb. Coleti 1716 in zween Oktavbänden zu Venedig heraus, welche 1726 dort wieder aufgeleget wurde. Im Jahre 1752—56 erschien zu Gotha in vier Oktavbänden, eine neue Uebersetzung dieses brauchbaren Werkes, von dem geschickten Hrn. Prof. Bertram zu Halle, woran aber das Verzeichniß der Geschichtschreiber fehlet, und da Hr. Prof. Bertram nunmehr todt ist, schwerlich mehr dazu kommen wird. — Das Original trat erstlich in zween Duodezbänden 1713 ans Licht, und wurde nach der Hand mit vielen Zusätzen öfters aufgelegt: die letzte ist meines Wissens zu Paris 1772 in XIV. groß Duodezbänden erschienen. Der Verfasser starb den 16. Jenner 1755 zu Paris. — *L. d. F.* méthode pour étudier la géographie, avec un catalogue des cartes géographiques, des rélations de voyages etc. 4. Tomes, 12. Amst. 1718. 5. Tomes, 8. Paris 1736 et dernièrement en X. Volumes, gr. 12. ibidem 1768. — Eberh. David Haubers, Versuch einer umständlichen Historie der Landkarten, 8. Ulm 1724. — Zusätze und Verbesserungen, — Discours vom gegenwärtigen Zustand der Geo-

graphie,

graphie, besonders in Deutschland, 8. Ebendas. 1727. In den Zusätzen, und dem Discourse, wird von Reisebeschreibungen überhaupt, ihren Nutzen und Fehlern gehandelt, manche auch insbesondere beurtheilet. — *Essai* sur l'état présent de la géographie, sur les cartes, sur les livres qui traitent de cette science, & ceux des voyages. Dieser Versuch stehet im nouveau Mercure, de 1721. und im Journal des savans de 1721. & 1722. — *Breskot* commentatio epistolica, qua aliquot de peregrinatione, praesertim erudita, scriptores recenset, 4. Lipſ. 1728. — *Struv* introductio in notitiam rei litterariae, ex editione Fischeri, 8. maj. Francof. ad Moen. 1754. Im zweyten Kapitel pag. 166-171; und im fünften Kapitel, pag. 468-470; ferner im achten Kapitel, pag. 814-819. werden verschiedene Reisebeschreibungen angeführet. Eine ganz umgearbeitete, ergänzte, und vermehrte Ausgabe dieses nützlichen Werkes, hat der gelehrte Herr Rath und Inspektor der Ritterakademie zu Lüneburg, Hr. Joh. Friedr. Jugler, herausgegeben, unterm Titel: Bibliotheca historiae litterariae selecta, 3. Tomi, 8. maj. Ienae 1754-63. — *Iuvenel de Carlencas*, essai sur l'histoire des belles lettres, 4. Tomes, 12. Lyon 1734. & 1749. Deutsch, mit Hrn. Prof. Kappens Zusätzen, 2 Bände, 8. Leipz. 1749-52. Im zwey-

ten Bande giebt das fünfte Kapitel S. 47 = 52 eine sehr unvollkommene Geschichte der Reisen. — Johann Andreas Fabricii, Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit, 3 Bände, gr. 8. Leipz. 1752. Im ersten Bande wird Seite 44 Anmerk. 88 und 89 von Reisen gehandelt, und verschiedene angeführet. — *Essai sur l'histoire de la géographie, par Mr. de Vaugondy*, 12. Paris 1755. — Philipp Ernst Bertrams, Entwurf einer Geschichte der Gelahrtheit, 1ster Theil, 8. Halle 1764. — Allgemeine Geschichte der Länder und Völker in Amerika, 2 Bände, gr. 4. mit Kupf. und Karten, Halle 1752. Baumgarten liefert in der Vorrede, ein ziemlich vollständiges, und mit Anmerkungen begleitetes Verzeichniß von Schriften, die Amerika zum Gegenstande haben, worunter sich, wie leicht zu erachten ist, auch viele Reisebeschreibungen befinden. — Christoph Wilhelm Lüdecke, glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche, gr. 8. Leipz. 1770. Neue Auflage unter dem Titel: Beschreibung des türkischen Reichs, nach seiner Religions = und Staatsverfassung, in der letzten Hälfte des achtzehenden Jahrhunderts, 2 Bände, mit Kupf. gr. 8. 1771 und 1780. In diesem brauchbaren Buche werden unter andern das türkische Reich betreffenden Schriften, auch viele Reisebeschreibungen

gen

gen angeführet, und beurtheilet. *) — Joh. Georg Hagers geographischer Büchersaal, 3 Bände, 8. Chemnitz 1766 = 80. — Anton Wilhelm Büschings wöchentliche Nachrichten von neuen Landkarten, geographischen, historischen, statistischen Büchern, 8. Berlin, seit 1773. Ein Journal, welches in Ansehung der neuern Reisebeschreibungen, und derselben gründlichen Beurtheilung, nicht genug kann empfohlen werden. — Das neueste Werk in dieser Materie ist des geschickten Hrn. Mag. Joh. Ernst Fabri's zu Halle, geographisches Magazin, ersten Bandes, erstes (jetzt bis 6) Heft, gr. 8. Dessau und Leipz. 1783. Ein Journal, das Unterstützung verdienet. — Rohr, Müller, Erxleben und Beckmann, Gatterer und Meusel, beurtheilen in ihren physikalischen und ökonomischen Bibliotheken und historischen Journalen, nicht weniger viele der neuesten Reisebeschreibungen. Einen

*) Von dieser Art hätten noch viele andere Werke können angeführt werden, wo man vorzüglich umständliche Verzeichnisse von Länder= und Reisebeschreibungen für bestimmte Länder antrift: z. B. die Uebersetzungen der beyden Werke des Abbe Proyart von Loango und andern afrikanischen Ländern; des Hrn. Schad eigene Uebersetzungen von Otter, Labat, Grose u. a. des Hrn. Prof. Diez, Uebers. von Puente's Reise durch Spanien; meine Zusätze zu Volkmann's Nachrichten von Italien; meine Reise nach Rußland, u. a. m. B.

nen eben so reichen Beytrag, liefern die Verzeichnisse, der Bibliotheken eines Anonymi in Holland, ferner der gräflich Bünauischen, Brühlischen, Cobresischen, Gralatischen, Baumgartischen, Martinischen, Menkischen, Rinkischen, Schönburgischen, Uffenbachischen, Woogischen, Zochaischen, und noch anderer berühmten Büchersäle.

Bey allen diesem scheinbaren Ueberflusse solcher Schriften, welche uns von Reisebeschreibungen Nachrichten, oder wenigstens Verzeichnisse mittheilen, können wir dennoch nichts systematisches von dieser Materie aufweisen: indem man bey genauerer Prüfung gedachter Schriften leicht wahrnehmen wird, daß sie theils zu alt, oder zu unvollständig sind, theils aber nur die neueren Reisebücher beurtheilen, mithin nichts allgemeines geliefert haben, welches auch bey manchen vielleicht die Absicht nicht mochte gewesen seyn. Ich nehme daher um so weniger Anstand, meinen schon längst gemachten Entwurf, ein mit Anmerkungen begleitetes Verzeichniß, aller mir bekannten Reisebeschreibungen heraus zu geben, vorjetzo auszuführen, und hiermit anzukündigen. Da ich mir vorgesetzet habe, keine Schriften, die ich nicht selbst einsehen konnte, anzuführen, und zu beurtheilen, so werde ich mich vor der Hand meines eigenen sehr

beträcht-

beträchtlichen Vorrathes, woran ich schon seit länger als dreyßig Jahren sammle, bedienen. Bey jedem Buche sollen zuverläßige Nachrichten von seinem Verfasser, Uebersetzungen, mancherley Ausgaben und Inhalt, ertheilet werden. Dieses Verzeichniß soll Heftweise, wie das vortrefliche historische Journal des berühmten Herrn Prof. Meusels zu Erlangen, ausgegeben werden, und alle Monate ein Stück von 4 bis 6 Bogen gr. 8o. in buntes Papier geheftet, erscheinen. Sechs solcher Hefte werden jederzeit einen Band ausmachen, und ein Register bekommen. In ohngefähr sechs und siebenzig Abschnitten, oder Kapiteln, werde ich beschreiben, und abhandeln:

Bücher, welche bisher Nachrichten von Reisebeschreibungen und geographischen Werken ertheilet haben. Anweisungen, die Reisen geschickt anzustellen. Sammlungen von Reisen insgemein. Reisen, um und in verschiedene Welttheile: durch Europa überhaupt; nach Portugal, Spanien, Frankreich, Italien; den um Italien liegenden Inseln: Corsika, Sardinien, Sicilien und Maltha, England, Schottland, Irrland; den um England, Schottland und Irrland liegenden Inseln; nach den Niederlanden, besonders den Spanischen; den vereinigten Niederlanden; Deutschland überhaupt;

haupt; Oesterreich, Tyrol, und den übrigen Oesterreichischen Erbländern: Böhmen, Mähren und Schlesien; Bayern, Franken und Schwaben; den Niederrheinischen Ländern, und nach Westphalen; Ober- und Niedersachsen; der Schweitz; Pohlen und Litthauen; Preussen; Curland und Liefland; Schweden und Lappland; Dänemark und Norwegen; Island, Grönland, Spitzbergen, und der Straße Davis; Rußland; Hungarn, Sclavonien und Dalmatien; Siebenbirgen; der Wallachey, Moldau und Tatarey; Griechenland; den griechischen Inseln; den türkischen Ländern, oder Provinzen in Europa. — Reisen nach Asien überhaupt; klein Asien; Syrien und Palästina; Persien; der großen Tatarey; China; der Halbinsel Indiens, diesseits des Ganges; der Halbinsel Indiens, jenseits des Ganges; den Staaten des Großmogols; Japan; der Insel Ceylon; den übrigen asiatischen Inseln. — Reisen nach Afrika überhaupt; Aegypten; Abyssinien und Nubien; nach der Barbarey, oder Fetz, Marocco und Taffilete; den Königreichen Algier, Tunis und Tripolis; Barcan, Sara und Biledulgerid; Niederäthiopien, oder Guinea, Nigritien, und der sogenannten Goldküste; Mitteläthiopien, oder den Königreichen Kongo, Loango, Angola und Matamba; Oberäthiopien,

pien, oder den Königreichen Mujac, Monoemugi, Adel, und der Küste Zanguebar; der Küste der Kaffern und Monomotapa; dem Vorgebirge der guten Hoffnung; den afrikanischen Inseln, wie zum Beyspiele, den Kanarien, des grünen Vorgebirges, Madagascar, u. andern. — Reisen nach Amerika überhaupt; Nordamerika insgemein; Neuspanien; Neumexiko und Californía; dem Spanischen und wilden Florida; den dreyzehen vereinigten freyen Staaten von Nordamerika, oder Carolina, Virginien, Maryland, Georgien ꝛc.; den übrigen englischen Colonien in Nordamerika; dem ehemaligen französischen Canada; Südamerika überhaupt; Terra Firma; Surinam und Guiana; Peru und Chili; Paraguay, Magellan und Tucuman. Brasilien, und dem Amazonenlande; den Antillen und andern amerikanischen Inseln; den unbekannten Südländern unter beyden Polen.

Hierzu kommt noch ein sechsfacher Anhang, in welchem ich Nachricht ertheile: 1) Von erdichteten Reisen, dergleichen Swift, Holberg und andere geschrieben haben. 2) Von Schriften zur Geschichte der Schiffahrt und des Seewesens, alter und neuer Zeiten. 3) Von Büchern zur Geschichte der Handlung aller Länder überhaupt, und insbesondere. 4) Von topographischen Werken, und Prospektsammlungen ganzer

Län-

Länder, Städte ꝛc. nach alphabetischer Ordnung. 5) Von cosmographischen und geographischen Schriften, auch Atlanten. 6) Von Schriften zur türkischen und orientalischen Geschichte. — Dieser Anhang, glaube ich, wird ebenfalls ein paar Bändchen ausfüllen, und gleich den vorhergehenden, ein eigenes Register bekommen.

Freunde und Beförderer dieses Theiles der Litteratur, werden mich höchstens verbinden, wenn sie durch Mittheilung solcher Stücke, besonders älterer und ausländischer, die mir noch abgehen, zu größerer Vollständigkeit meines Vorrathes etwas beytragen, und mir gefällige Nachricht davon geben wollen. Nach Vollendung des ganzen Werkes, wovon das erste Stück, so Gott will, mit Anfang des künftigen Jahres ans Licht treten wird, sollen Ergänzungen folgen, und was ich unterdessen von alten und neuen dergleichen Büchern, ferner zu Gesicht bekommen und angeschaffet habe, nachgeholet werden. Da nun dergleichen Verzeichniß schon öfters von den Liebhabern der geographischen und historischen Wissenschaften ist gewünscht worden, mache ich mir um so gewisser Hoffnung, ihren Beyfall zu erlangen, zumalen meine bisherigen Arbeiten nicht ungeneigt sind aufgenommen worden. Der Preis, wofür dies Werk jederzeit in allen Buchhandlungen und auf den

Post-

Postämtern wird zu haben seyn, soll auf dem ersten Stücke angezeiget werden. Nürnberg, den 10ten März 1783.

2.

Den Liebhabern der Erdbeschreibung und Geschichte eröfne ich hiermit, daß ich auch entschlossen bin, nachfolgende zwey vortrefliche Bücher, die es gewiß vor vielen unnützen Schriften, womit die Meßverzeichnisse angefüllet sind, schon längst verdienet hätten, ins Deutsche zu übersetzen und herauszugeben. Nämlich: 1) des nicht weniger durch seine Talente, als betroffene widrige, ja höchst wunderbare Schicksale, bekannten Grafen Marsigli, Stifters des berühmten Instituts zu Bologna; Stato militare dell' imperio Ottomanno, con molte tavole in rame: welcher 1732 zu Haag und Amsterdam, in zween dünnen Regal-Foliobänden, im Druck erschienen ist, und sich jetzo, wenigstens in Deutschland, ganz selten gemachet hat. Dieses herrliche Werk, worinnen die Civil- und Militairverfassung des ganzen türkischen, oder Osmannischen Reichs, aus ungedruckten Nachrichten und eigener Erfahrung, vollständig beschrieben wird, gedenke ich in zween Median-Oktavbänden, mit allen Kupfern und Karten des Originals, zu liefern.

Her-

Hernach: 2) des geschickten, nunmehr verstorbenen Naturforschers zu Florenz, *Giov. Targioni Tozetti*, relazioni d'alcuni viaggi, fatti in diverse parte della Toscana, per osservare le produzioni naturali, e gli antichi monumenti in essa, edizione seconda, con fig. in rame. Octavo maggiore XII Tomi, Firenze, 1777—80. Von diesem für die Naturgeschichte Italiens so beträchtlichen Werke, hat bereits der berühmte und gelehrte Hr. Prof. Beckmann zu Göttingen, in seiner brauchbaren phys. ökonomischen Bibliothek den Wunsch geäussert, daß sich ein Uebersetzer dazu finden möchte. Es wird mir daher besonders angenehm seyn, wenn ich diesen Wunsch bald werde erfüllen, und den Liebhabern der Naturgeschichte ein so nützliches Buch deutsch in die Hände geben können. Auf beyde Uebersetzungen kann sowohl bey mir, als an oben angezeigten Orten, unterzeichnet werden: wer sich aber an mich deshalben zu wenden gedenket, der beliebe seine Briefe, oder Packete, frey an die Raspische Buchhandlung allhier in Nürnberg zu adreßiren.

G. F. C. Schad.

3.

3.

Viele von meinen bekannten und unbekannten Gönnern und Freunden, haben bisher bey verschiedenen Gelegenheiten eine öftere Fortsetzung von meinem geographischen Lesebuche, oder wenigstens mehrere illuminirte Abbildungen dabey zu erhalten gewünscht. So schmeichelhaft auch dieses Verlangen für mich seyn muß, so erlaubt doch der Plan des Lesebuchs diese Abänderung nicht. Ich hofte indessen, einem grossen Theile meiner Leser einen Gefallen zu erweisen, wenn ich hier eine neue Bildergeographie vornemlich zum Behuf des geographischen Unterrichts, auf Pränumeration ankündige, die ich heftweise herausgeben werde. Ausser den illuminirten Abbildungen von den Hauptnationen aus allen Weltgegenden, die völlig eben so sauber und in die Augen fallend, wie im geographischen Lesebuche, nur in größerm Formate seyn sollen, wird man auf dem übrigen Raume die Hauptprodukte der Gegend, in welcher die abgebildeten Nationen zu Hause sind, verzeichnet finden. Jeder Heft wird 8 — 10 Kupferplatten enthalten, und nach Verhältniß der größern oder geringern Anzahl Pränumeranten, mehr oder weniger Bogen Text. Das ganze Werk soll aus 20 — 24 Heften bestehen. — Wer bis zum Anfange des Februars 1784 auf

die beyden ersten Hefte, Einen Thaler Conventionsgeld pränumerirt, erhält den ersten Heft mit der Ostermesse, und den zweyten Heft in der Michaelismesse, im genannten Jahre, postfrey durch Deutschland. Für ein unilluminirtes Exemplar von 2 Heften zahlt man nur 16 Gr. voraus. Die ersten Pränumeranten erhalten die besten Abdrücke. Nach diesem kostet jeder Heft mit illuminirten Kupfern 18 Gr. ohne Illumination 12 Gr. Wer das Geschäft des Sammlens übernimmt, erhält das 10te Exemplar umsonst. Man kann sowohl bey mir in Halle, als auch in jedem Postamte, und in allen berühmten Buchhandlungen, den Vorschuß entrichten. Uebrigens ersuche ich noch alle Gönner und Freunde, die mich mit ihren Briefen bisher beehrt haben, diese Nachricht in den Zeitungen ihres Orts, gefälligst bekannt zu machen.

M. Fabri.

Inspektor der Königl. Freytische, und Sekretair der Hallischen Naturforschenden Gesellschaft.

4.

Europens Produkte, von A. F. W. Crome, neue vermehrte und verbesserte Auflage. Subscriptionspr. 1 Rthlr. 2 Gr. Ladenpr. 1 Rthlr. 8 Gr. Da wir den Verlag dieser neuen Arbeit ..ernommen haben, so fügen wir die Ankündigung

digung des Hrn. Verfassers selbst bey. „Da die erste Auflage meines Buchs, Europens Produkte, zum Gebrauch der Produktenkarte von Europa, bereits vergriffen ist, und von vielen Orten her neue Bestellungen darauf gemacht worden: so bin ich entschlossen, eine neue, vermehrte und verbesserte Ausgabe davon zu besorgen. — Ich habe selbst, in der Vorrede zur ersten Auflage, den Maasstab und den Gesichtspunkt angegeben, nach welchem ich in Ansehung der Vollständigkeit, Genauigkeit und Richtigkeit der gelieferten Nachrichten, beurtheilt zu werden wünschte. Das Publikum hat meine schmeichelhafteste Erwartung übertroffen; und der allgemeine, gütige Beyfall, mit welchem mein erster Versuch aufgenommen worden, verbindet mich um desto mehr, zur Vervollkommnung desselben alles anzuwenden, was in meinen Kräften steht. Ich finde mich dazu jetzt um so eher im Stande, da ich nicht nur meine Büchersammlung seit einem Jahre, durch eine zahlreiche Menge neuer, in dieses Fach einschlagender Werke vermehrt habe; sondern auch so glücklich bin, die sehr beträchtlichen Zusätze und Berichtigungen, welche mir theils durch öffentliche Beurtheilungen meines Buchs, theils durch einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel zu Theil geworden sind, — sämtlich zu benutzen. Es

 wird

wird daher diese neue Auflage nicht nur sehr wesentliche Verbesserungen und Vermehrungen zu allen einzelnen europäischen Ländern enthalten, sondern es werden auch ganze Abschnitte völlig umgearbeitet erscheinen; besonders diejenigen, welche die südlichen Länder Europens betreffen; als wobey es mir, bey der ersten Bearbeitung, vorzüglich an Quellen fehlte. — Das Buch erscheint also, wenigstens um 8 bis 10 Bogen stärker; und zur Bequemlichkeit des Nachschlagens, so wie zur allgemeinen Brauchbarkeit des Werkes überhaupt, werden vollständige Register, nebst einige Tabellen zur Uebersicht des Flächen-Inhalts aller europäischen Staaten, und zur Vergleichung der vornehmsten Münzen, Maas und Gewichte, — so weit sie nämlich in meinem Buche vorkommen, hinzugefügt werden."

„Die zu diesem Buche gehörige Produkten-Karte, erscheint ebenfalls aufs neue verbessert, und auf feinem Schweizer-Papier abgedruckt. — Uebrigens werde ich mich bestreben, dies Werk so vollständig und gemeinnützig zu machen, als die Natur einer solchen Arbeit es erlaubt; — und dies um so mehr, da ich hoffen darf, die Fortdauer des schätzbaren Beyfalls, womit das Publikum mich bisher so allgemein unterstützt hat, einigermaßen dadurch zu verdienen. Dessau, den 27. Aug. 1783." A. F. W. Crome.

Mitglied d. Akad. d. Wissensch. zu Maynz.

Wer

Wir bey uns oder unsern Hrn. Commißionairs zugleich auf diese neue Auflage von den Produkten Europens, und der Produkten-Karte von Europa subscribirt, empfängt beydes zusammen franko Deutschland für 1 Rthlr. 20 Gr. und bleibt diese Subscription bis zum 15. März 1784 offen. Nachher wird Buch und Karte für 2 Rthlr. 8 Gr. zusammen verlassen; das Buch allein aber für 1 Rthlr. 8 Gr. Dessau, den 31sten August 1783.

Die Administratoren der Verlags-Casse für Gelehrte und Künstler.

5.

Von den hundert Ansichten und Gegenden an der Donau, von Anton Christ. Signoux, auf seinen Reisen von Augsburg nach Wien gezeichnet, und von Joh. Mich. Frey, Maler, in Kupfer radirt, die ich in dem IX. B. dieser Sammlung S. 452 angezeigt habe, sind bereits 6 Hefte, jedes von zehn Ansichten erschienen: die letzteren geben keinen Anlaß, das günstige Urtheil, welches von den erstern ist gefällt worden, zurück zu nehmen, und dieses schöne und angenehme Werk wird um so mehr interessant, da es einigen neuern Reisebeschreibungen sehr schicklich zur Begleitung und Erläuterung dienet: z. B. Hrn. Nicolais Reisen durch Deutschland rc.; den Briefen eines reisenden

 Fran-

Franzosen über Deutschland; Hrn. Gerkens Reisen durch Schwaben, Bayern ꝛc.; des Hrn. von Moll Reise durch das Salzburgische, in dem XI. und XII. B. dieser Sammlung, u. a. m. Mit 2½ Dukaten für alle 10 Hefte kann man noch in die Pränumeration eintreten: ich nehme sie auf dieses und auf die vorhergehenden Werke, an. B.

6.

Auszüge aus Briefen.

Aus Liefland den 29. Oktobr. 1783. „Morgen wird die Statthalterschaft in Riga eingeführet werden. Der Erzbischof von Pleskow ist vor einigen Tagen hiedurch dahin gereiset. Noch weiß ich nicht, worinn seine Verrichtungen bestehen werden. Der Graf Browne ist nun Generalgouverneur von Liv- und Esthland. Livland an sich selbst ist dieser Einrichtung zu Folge in neun Kreise eingetheilet: den rigischen, wendischen, wolmarischen, walkischen, dörpatischen, pernauischén, vellinischen, kyrempäischen und öselischen. Man bauet eine neue Stadt, ohngefähr neun Meilen von Dörpat, welche ihren Namen von dem alten längst zerstörten Schlosse Kyrempä erhalten hat. Jeder Kreis erhält ein Kreisgericht, statt des vorigen Landgerichtes, welches aus einem Kreisrichter, zween Beysitzern, einem Sekretair, Protokollisten

sten und Kanzelisten besteht. Ein jeder Kreis bekömmt, statt des vorigen Ordnungsgerichts, ein Niederlandgericht, aus dem Richter, zween Beysitzern und einem Sekretair bestehend. Von diesen Gerichten geht die Appellation an das Oberlandgericht. So heißt nun das Hofgericht, welches aber die bisher gehabte Gerichtsbarkeit über die Städte verliehret, welche nun unter dem jetzt errichteten Gouvernementsmagistrate stehen. Der letzte bestehet aus einem Präses und dreyen rigischen Kaufleuten in jedem Departemente. Von diesem und dem Oberlandgerichte geht die Appellation an den, statt des Justizkollegiums in St. Petersburg, welches abgeschaft worden, in Riga errichteten Justizhof oder Obergerichtshof, welcher, gleich dem Oberlandgerichte und dem Gouvernements-Magistrate, in das peinliche und bürgerliche Departement eingetheilt worden. Das in Riga errichtete Gewissensgericht besteht aus einem Richter, zween adelichen und zween bürgerlichen Beysitzern; letztere sind rigische Rathsherren. Sonst bleiben, Riga, Dörpat und Pernau, bey ihrer Einrichtung. Jede kleine Stadt bekömmt zween Bürgermeister und vier Rathsherren, welche die Krone besorget. Von der Rekrutenlieferung sind Liv- und Esthland wie bisher, also künftig, frey.

7.

Von Laybach den 15ten Nov. 1783. — Die Triester Zeitung,*) die mit der Zeit vielleicht gut geworden wäre, hat schon seit einem Jahre gänzlich, wie auch mein Etablissement in Triest aufgehört. Nachdem ich ungefähr bey derselben gegen 1000 fl. eingebüsset; weil ich viel für die Korrespondenz verwendete, nachdem die übermäßigen Schikanen der Postämter meine Geduld aufgerieben hatten und ich in diesem Orte keine Hofnung für das Aufkeimen der Litteratur mehr erwarten durfte — indem der Trieb Gold zu häufen, in den kaufmännischen Seelen, alle feinern Gefühle erstickt, — so gab ich alle eitel gute Gedanken auf, die mir meine Liebe zur Aufklärung, mein Eifer für nützliche Lektur und Wissenschaften eingeflößt hatten, gab auf den Gedanken Rechenmaschinen zu Denkern zu bilden, durch Ausbreitung der Schätze der Wahrheit und des Lichts, und vergoß eine Thräne über den Gedanken: in den meisten Provinzen Oestreichs ist noch dunkel, und es will nicht Tag werden!

Diese Zeit her habe ich meinen Handel mit Büchern hier in Laibach fortgesetzt — aber ach! was können Sie in einem Lande erwarten, wo ein Theil der Geistlichkeit noch glaubt, die Protestanten

*) S. den IV. B. dieser Sammlung S. 428.

stanten seyen nicht getauft, und der werde ewig verdammt, der sich mit einer andern als römisch-katholischen Seele paare. Der hiesige Bischof thut sein möglichstes, das Zauberband wegzureissen, das die — — — noch über den Augen des Volks fest halten. Ein Theil des Personale der Regierung hängt auch noch zu sehr am Alten.

Wir haben hier zwey gelehrte Gesellschaften, wovon eine die Gesellschaft der Operosen heißt, und die so unthätig ist, daß sie nicht einmal Zusammenkünfte hält. Die andere ist eine Agricultur-Gesellschaft, welche den berühmten Hacquet unter ihre Glieder zählt, und nunmehr auch so viel als abgestorben ist. Der Adel spielt gerne, der Bürger trinkt gerne, und der Buchhändler verkauft wenig ausser Wiener Broschüren. Von Bibliotheken finden Sie ausser jener des Baron Sigmund Zois nichts. Dieser reiche Mann hat nun zu seinem Lieblingsstudium die Botanik und die slavische Sprachkunde. Daß man sonst Kunstwerke nicht zu schätzen weiß, bezeugt Duc. Carnioliae Tabula chorographica geometrice exhib. â *Ioanne Dism. Floriantschitsch de Grienfeld*, Parocho &c. wovon die in Kupfer gestochenen Exemplare in 12 Regalbogen völlig ausgegangen sind, und nunmehr gerne mit 8 und 10 Dukaten bezahlt werden, und von der ich die Originalzeichnung des Verfassers besitze:

illumi-

illuminirt, auch auf 12 Regalbogen, so schön, genau und fleißig gezeichnet, daß sie schon allen noch so schönen Stich hinter sich ließe, wenn sie auch sonst keinen Werth hätte, und die ich doch hier nicht zu verkaufen wüßte, weil ich sie nicht wegschenken kann. Ihnen — ist diese Karte gewiß bekannt, und ich nehme mir die Freyheit, Sie zu ersuchen, bey Liebhabern davon Meldung zu machen. Ich kann sie um 36 Dukaten in Gold geben, und denke, daß dieses nicht zu viel ist. Auch habe ich ein Exemplar von der sehr rar gewordenen Historia antica e moderna, sacra e profana della Città di *Trieste*, da *Ireneo della Croce* fol. Venez. 698 um 16 fl., in welcher man an dem Verfasser einen sehr belesenen und gelehrten Mann erkennet. Neben dem kleinen Traktat, den ich voriges Jahr herausgab, unter dem Titel: Historisch-statistische Beschreibung der Stadt Triest, ist dieses mit meinem Wissen wohl das einzige Buch das von Triest allein handelt. Ueberhaupt da ich meinen Verlag vorzüglich mit italienischen Büchern versehe, so kann ich Ihnen und jedem Liebhaber hierinn besonders meine ergebenste Dienste antragen.

Christian Hieronymus Moll.

8.

„— Danzig den 11ten Nov. 1783. Der theure Mann, der seit einiger Zeit in so vielen Journalen und Zeitungen uns mit dem größten Pomp ein Lexicon numismaticum manuale angekündigt hat, welches die Gleditschische Buchhandlung verlegen will; dies ist der bekannte Hr. Rasche, dessen Blöße ich in meinen Nachrichten aufgedeckt habe, und der gleichwohl keck genug ist, im Angesicht des Publikums zu versichern, er habe 50 Münzschriftsteller (die prächtigsten Musea abgerechnet) benutzt, wovon er sicher die größte Hälfte blos dem Namen nach kennt: — Und auch das nicht einmal; denn, können Sie glauben, wie sehr der Mann seine Unwissenheit blos giebt? Er zählt unter den von ihm benutzten Numismatikern, in seiner Einfalt auch einen Arschotan her, zum sichersten Beweise, daß er mit all den herrlichen Namen der berühmtesten Münzschriftsteller, die er von Hörensagen kennt, dem Publikum einen blauen Dunst vormacht: sonst würde er wahrlich den berühmten Münzsammler, Fürst Carl von Croy und Arschott, dessen Sammlungen Rubenius mit einem Commentar bekannt gemacht hat, nicht in einen Schriftsteller verwandelt haben. — — Finden Sie es schicklich, mein Bester, von dieser Anzeige, in ihren den

Reise-

Reisesammlungen angehängten Briefauszügen einen Gebrauch zu machen, so stelle ich's Ihnen frey. *) C. B. Lengnich.

9.

Göttingen den 7ten Nov. 1783. Ew. haben in dem XI. B. Ihrer Sammlung S. 422. ein paar Briefe einrücken lassen, die Sie vermuthlich vorher nicht überlesen haben — — — Ew. ersuche ich also, der Wahrheit ihr Recht zu thun, indem Sie in dem XII. B. die Erklärung einrücken, „daß sie obige beyden Briefe „ohne gehörige Prüfung und Untersuchung haben abdrucken lassen, und daß man Sie von „der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Correspondenten eines bessern belehret habe."

Heyne,
als Oberaufseher des Cabinets.

*) Es ist freylich etwas mißlich: denn wer höret gern unangenehme Wahrheiten; allein es ist Schuldigkeit gegen Mitbrüder in der gelehrten Republik, daß sich bisweilen einer vor den Riß stelle, um den schlimmen Folgen der Unwissenheit und Charlatanerie Einhalt zu thun. Mittelst einer kleinen Unhöflichkeit gegen einen Einzigen, können hundert gewarnet und abgehalten werden, ein unbrauchbares kostbares Werk anzuschaffen; und kann die Entstehung und der Absatz eines bessern befördert werden: diese Betrachtung ist bey den ungeheuren überhandnehmenden Bücherschwall nicht gleichgültig. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bernoullis Saml. XII. B. I. Taf.

C. Darchow. sculp. 1783.

Das neue, oder Siegmunds Thor, zu Saltzburg.

Bernoullis Saml: XII. B. 2. Taf.

C. Darthow sculp: 1783.

Das St: Johannes oder Krancken Spithal zu Saltzburg.

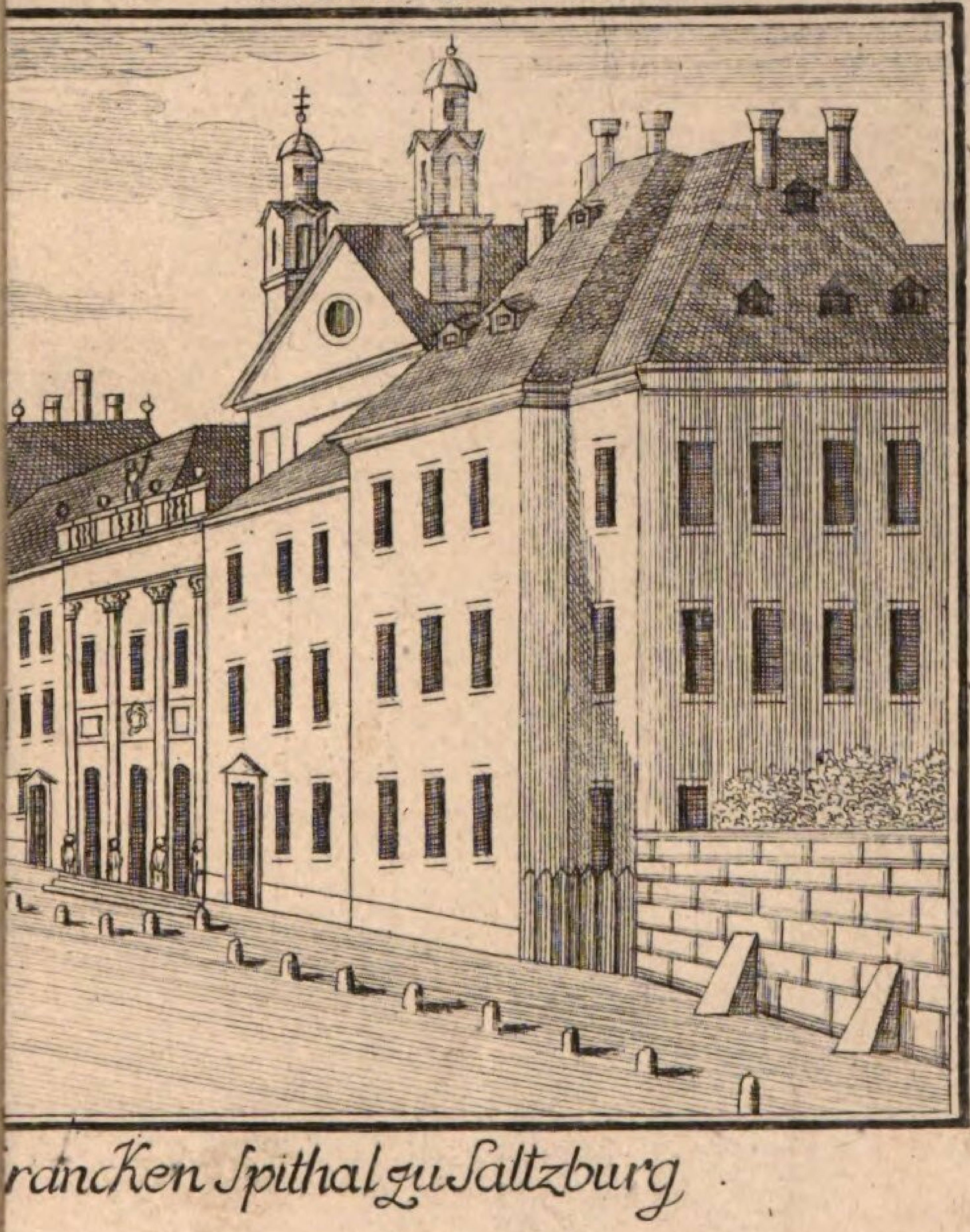
Reiſeſammlungen angehängten Bücherverzeichniß

den: dieſe Betrachtung iſt bey den ungeheuren über-
handnehmenden Bücherſchwall nicht gleichgültig.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bernoullis Saml: XII. B. 2. Taf.



rancken Spithal zu Saltzburg.

XXXXX XXXXX (1-14) I.85
XXXXX (9-12) II.90
II.92
X 7196

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 12

Berlin (1783)

It.coll. 17-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465301-4
VD18 80076572-001